Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb, 1753-1807

Der unsichtbare Kundschafter

Bd.: 1

Berlin (1791)

Res/P.o.angl. 221-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10923486-2
VD18 80016413-001

Res
P. o. angl. 221-1

~~Jc 514~~

B. L.
B. L. angl. ~~[illegible]~~ L

pag. 178.

Sub. invisible Spy.

D Chodowiecki del.   D Berger sculp. 1790

Der unsichtbare Kundschafter.

Nach dem Englischen

von

A. G. Meißner.

Erster Theil.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Schon vor ohngefähr sechs oder sieben Jahren versprach ich Hrn. Maurer, den Invisible Spy, den ich so eben im Original gelesen, und an welchem mir die Einkleidung und einige Geschichten gefallen hatten, neu zu bearbeiten; und ein ansehnlicher Theil davon ward schon damals fertig.

Bald drauf rief mich mein Geschick in ein andres Land, und zu einem andern Beruf; mancher meiner bisherigen Zirkel ward zerrissen, und auch der unsichtbare Kundschafter wäre vergessen worden; hätte nicht mein Freund und Verleger ihn so oft und auf eine so gutmüthige Weise bei mir in Erinnerung gebracht, daß ich es für meine Pflicht hielt, jenes Versprechen zu erfüllen.

Nun ist es mir freilich gegangen, wie es schon manchem Uebersezzer ging. Bei genauerer Bekantschaft mit der Urschrift habe ich manche Schwächen gefunden, die beim ersten Durchlesen mir entschlüpften. Manche Erzälung im Original war durchaus unübersezbar, weil sie nur von Parlamentswahlen und Staatsgeschäften, kurz von Dingen handelte, die blos dem Engländer interessant seyn konten. Manche andre hatte zwar einen weitern Umkreis, aber keinen großen innern Gehalt. Vor sechs Jahren hatte Teutschland noch der prosaischen Erzälungen viel weniger, als iezt; manche neue einheimische Erfindung kann diese Verpflanzung weit übertreffen. Aber so wenig ich auch daher ein Werk zu liefern glaube, das so unübersteiglich wie die Herkulssäulen wäre, so hoffe ich doch: es kann für ein gutes Lesebuch mehr gelten. Die Sprache des Originals ist leicht; ich wünsche, sie erreicht zu haben. Manches Bild scheint mir aus dem Kreise richtiger Beobachtung geschöpft zu seyn. Manche Begebenheit verdient zwar nicht Bewunderung, aber hoffentlich Beifall. Ich selbst übersezte diesen Theil in den Nebenstunden eines Som-

mers, wo mich oft Kränklichkeit und überhäufte Geschäfte von Arbeiten, die mehr Anstrengung forderten, abhielten. Ich wünsche, daß er auch nur in müßigen und nachsichtsvollen Nebenstunden gelesen werde.

Auf eine wörtlichtreue Uebersezzung machte ich keinen Anspruch. Ich habe oft ganze Seiten in einzelne Perioden zusammengezogen; habe oft kleine Züge eingewebt, und Umstände, die mir nicht zu passen schienen, abgeändert. Auch ganze Erzälungen, wenn sie mir zu unwichtig oder zu lokal däuchten, habe ich weggelassen, und werde ein gleiches im zweiten Theile thun. Dafür gedenk' ich einige andre Novellen aus einem ähnlichen noch nie verteutschten Werke einzuschalten; hoffe, daß grade diese nicht die schlechtesten seyn werden, und würde nicht unzufrieden seyn, wenn die Kunstrichter, wofern sie den Stab zu brechen Lust haben, den zweiten Theil abwarten möchten.

Noch muß ich sagen: daß von diesem unsichtbaren Kundschafter schon 1756 eine Uebersezzung erschienen. Ichwolte sie absichtlich nicht eher lesen, bis ich mit diesem Theile fertig war. — Nun habe

ich sie gelesen, und wenn ich ein Uebersetzer von Profession wäre, würde ich vielleicht recht viel Böses davon sagen. Aber nein! sie liest sich leicht, und ist wahrscheinlich von einem Manne (ich kenne ihn nicht,) der beider Sprachen mächtig war. Doch ist sie nach einer ältern, viel schlechtern englischen Ausgabe, und wörtlich getreu. Auch hat sie sich, so viel ich weiß, längst vergriffen. Ich hoffe also auch in sofern keinen Vorwurf, oder wenigstens Entschuldigung zu verdienen.

Prag, Monat September 1790.

A. G. Meißner.

Der
unsichtbare Kundschafter.

Erster Theil.

I.

Wie der Verfasser die Gabe der Unsichtbarkeit erhielt.

Auffindung von dem Stein der Weisen, Erhaltung einer ewigen Jugend, und die Gabe der Unsichtbarkeit — dies ist ein Kleeblatt von Wünschen, das sicher seit Erschaffung der Welt schon zu unzälichenmalen, und in unzälichen Köpfen aufgestiegen seyn mag. Zwar galt unter diesen drei Stücken gewiß das Leztere immer für das Geringste. Liebe zum Leben und Begierde nach Schäzzen überwiegen bei den meisten Menschen einen Vorzug reichlich, der in der Regel nur der Neugier am erspríeslichsten seyn kann. Aber auch Entkörperung dünkt in manchen Fällen denienigen, die in andern ganz Körper zu seyn

wünschen, neidenswerth; und wenn nicht die Geschichte ganz verschiedner Völker und Epochen uns betrügt, so gab es würklich iezuweilen schon einzelne Menschen, die durch ein glückliches Ohngefähr dieses Vorzugs theilhaftig wurden. Der Ring des Gyges, die Nebelkappe wunderthätiger Zwerge, der Stein im Zeisigneste, der Helm des Perseus, der Huth des Fortunatus — sollten alle diese und noch mehrere Wesen nur Geschöpfe der Einbildungskraft, nur Fabeln der Dichter seyn? Sollten, was ich erfuhr, nicht andre schon, auf andern Wegen erfahren haben?

Aber freilich ist es ein seltnes Glück! freilich herscht etwas wunderbares in meinen Schicksaalen: und billig ist es daher, daß meine Leser, bevor sie erfahren, w a s ich sah und hörte? auch wissen: w i e ich dazu kam? Aufrichtig will ich ihnen alles was ich darf erzälen: glauben sie mir nicht, schlimm dann für sie selber! Ich erfülle m e i n e Pflicht, indem ich o f f e n h e r z i g bin; sie verabsäumen die i h r i g e, indem sie m i s t r a u i s c h sind. Tausend Zeitungen, von Kö-

nigen und Kaisern privilegirt, sind nicht halb so wahrhaft, wie meine Geschichte.

Eines Tages, als ich auf einen ziemlich einsamen Spaziergange, in einem Lustwäldchen mich vertiefte, hatte ich das Glück oder Unglück auf zwei junge Herren zu stoßen, die wahrscheinlich so eben von ihrer französischen Bildungsreise zurückgekehrt seyn mochten, und die für einheimisches Gold ausländische Ungezogenheit und Muhtwillen reichlich eingetauscht hatten. Sie wandelten wenige Schritte vor mir, sangen ein paar Pariser Vaudevillen; sprachen viel von den barbarischen Misbräuchen auf unserm widerspenstigen Eiland, und wünschten sich wechselseitig zu ihrer Erleuchtung Glück. Endlich fühlten sie, daß sie müde wären, und sahen sich nach einem Ruhesize um. Ohnfern von ihnen stand eine Bank; sie stand schattigt und bequem, aber sie war nicht mehr ganz ledig. Es saß auf ihr ein Mann, in einem reinlichen, aber fast dürftig scheinenden Rocke, mit schneeweisen, sparsam gewordnen Haaren, mit gesenktem Haupte, mit Gesichtszügen, die

einmal schön gewesen seyn mochten, und die noch jezt etwas feierliches hatten; starr blickte er auf den Boden vor sich hin, und lehnte mit der einen zitternden Hand sich auf seinen Stab, als fürchte er sich hinab zu fallen. Ein ehrwürdiges Bild ohne Zweifel; doch unsre beide iungen Herren dachten anders.

„Sieh doch, Karl — rief der eine — ist das nicht der Graukopf wieder, den wir neulich auf dem Kaffeehause so schraubten, und doch kein Wort von ihm erpreßten? Sieht der Kerl nicht aus, wie ein leibhaftiger Zoroaster? Komm! der muß uns seine Bank abtreten!" — Sir Charles, ein Bursche, dessen Miene schon verrieth, daß er zu iedem Muthwillen nicht lange sich nöthigen lasse, war bereit. — „Du hast genug gesessen, alter Trismegistus; war seine Anrede: fort, und mach' uns Plaz.

„Diese Bank hat allerdings für drei Menschen Raum;" erwiederte mit unbeleidigter Miene der Greis, und rückte zu. Aber diese Willfährigkeit gnügte seinen Beleidigern nicht. — „Daß

Raum genug da sei, schrie der eine lachend auf, das sehen wir freilich. Aber ob es uns gelegen sei, neben dir zu sizzen, das ist eine andere Frage. Wer weiß, welcher Kobold uns dann zwikken und kneipen möchte."

Das Auge des Alten bekam Feuer. Ein bedaurendes *Lächeln* zog seinen Mund. — „Ihr habt Recht, Gentlemens; erwiederte er: der Kaliban beim Shakespeare *) war iezuweilen dem Zwicken der Kobolde unterworfen; doch nur wenn Prospero es ihnen befahl, und der bin ich nicht."

„Der Kaliban des Shakespears? rief Sir Charles und hob seinen Stock. — Kerl, ich glaube, du wagst wizzig seyn zu wollen. Den Augenblick trolle dich deiner Wege; oder ich will dich Teufelsbanner lehren, vor Männern unsers Standes Ehrfurcht zu hegen."

Der arme Greis fing zu zittern an. — „Ich habe ihren Stand, Milords, noch nie beleidigt;

*) Im Sturm. Wahrscheinlich ist allen meinen Lesern dies Söhngen eines Teufels und einer Hexe zur Gnüge bekannt.

und wenn ich der Teufelsbanner wäre, den sie mich schelten, ich glaube, sie würden glimpflicher mit mir sprechen. Wer von uns der Ruhe mehr bedürfe, ich oder sie? das ergiebt sich, wie mich däucht, durch den Augenschein, und durch unser Alter. Aber, wie gesagt, diese Bank hat für uns dreie Raum."

Er schmiegte sich, indem er dies sagte, so tief er nur konnte, in die Ecke hinein. Aber eben seine Nachgiebigkeit verstärkte das Herz seiner ungezognen Gegner. Schon hatte der Eine ihm beim Arme gefaßt, und machte ihn wegzuschleudern Miene, als ich, der ich dichte dabei diesem ganzen Gespräch zugehört hatte, ihren Muthwillen unmöglich länger dulten konnte. Ich trat daher hinter den Baume, der mich verborgen hatte, hervor, und erklärte: daß wer von ihnen diesen ehrlichen Mann mit Worten oder Werken weiter zu beleidigen wage, es mit mir zu thun habe. Ich war freilich nur einer gegen zwei; aber der Unwillen, den ich innerlich fühlte, mochte entweder meiner Miene und mei-

nem Tone eine gewisse Kraft mittheilen; oder iene Buben hatten da, wo sie ihre Guineen verschleuderten auch ihren Muth zurück gelassen. Kurz, nach einen kleinen Wortwechsel, und nachdem sie mich spöttisch gefragt: Ob ich hier einen Talismann zu erbeuten hoffe? ich aber sehr ernstlich nochmals zu einer Baxübung mich erboten hatte; überließen sie mir das Feld, und dem armen Alten die Bank.

Unsre vaterländische Sprache ist sehr wortreich; dennoch schien es iezt diesem guten Alten an Worten zu gebrechen, um seinen Dank ganz, wie er wollte, auszudrücken. Er forschte anfangs nach: Ob er durch irgend einen Zufall mir schon vorher bekant gewesen sei? Und seine Erkentlichkeit schien sich noch zu vergrößern, als ich ihn versicherte: Dies wäre das erstemal, daß ich ihn sähe; und blos aus Menschlichkeit und aus Achtung für sein ehrwürdiges Aussehn, hätte ich mich zu seinem Vertheidiger aufgeworfen.

„Ich hoffe— antwortete er, und faßte mich zutrauungsvoll bei der Hand — ich hoffe, ihre

heutige Güte soll sie in der Zukunft nicht gereuen. Was iene Unverschämte mich schalten, ein Zaubrer, und ein Geisterbanner bin ich zwar nicht; doch manches Geheimnis der Natur, das für den Troß der Menschen fremde blieb, hat mein Fleis und ein günstiger Zufall mir entdeckt. Selbst die Wehrlosigkeit, in der sie mich finden, ist nicht eine Folge meiner Schwäche; dies dürftige Gewand ist nicht eine Nothwendigkeit meiner Armuth, sondern nur ein Zug von Unvorsichtigkeit, die ich beim Ausgehn beging. Denn in meinen Vorrathskammern daheim giebt es manches Geräth, das mich schüzzen, ia wohl gar die Ehrfurcht meines Nächsten mir erwerben könnte."

Diese sonderbare Rede befremdete mich nicht wenig. Ich sah meinem Alten starr ins Gesicht: ob vielleicht ein süßer Wein aus ihm spräche? Er bemerkte dies, lächelte und fuhr fort: „Wahrscheinlich glauben Sie, daß Alter, Furcht oder Trunk ein sinnloses Zeug mich schwazzen mache. Doch nie war ich mir meiner selbst besser bewußt, als eben jezt. Vorsichtiger

sollte ich zwar vielleicht in meinen Reden seyn; doch der Dienst, welchen Sie mir so eben erwiesen, ist so groß, die Merkmale in ihrem Aeusserlichen sind so günstig, sind so fähig Zutrauen zu erwekken, daß ich offenherziger zu ihnen spreche, als ich zu allen Pairs von Britannien, und zu allen Fürsten Europens sprechen würde. Wissen Sie, *junger braver* Mann, die Weisheit der Chaldäer ist noch nicht ganz untergegangen; und unter den wenigen, die etwas von diesem Erbtheil empfingen, ließ ihr günstiges Geschick sie auf einen — doch ich habe schon mehr gesagt, als in freier Luft und beim ersten Gespräch zu sagen räthlich war, wollen Sie mich heim begleiten, so kann ich vielleicht mich besser noch vor ihnen aufschließen."

Er erhob sich hier von seinem Sizze; und offenherzig zu gestehn, ich war einige Augenblicke zweifelhaft, ob ich mit ihm gehen solle? In den thätigen England sind schon so mancherlei Arten von Betrug und Prellerei zu Reife gediehen; so mancher Schlaukopf hat schon mit

Versprechen angefangen, und mit Täuschung geendigt; die Worte dieses Greises klangen so wunderbar, waren aller neuern Weltweisheit so schnur straks zuwider; daß ich fast auf den Verdacht gerieth: ich habe mit einem Gauner zu thun; und es könne mir zum Lohn für meine ritterliche Gutherzigkeit wie dem Landmann gehn, der eine gefrorne Schlange aufthaute. Doch alzuehrlich war, wieder von der andern Seite betrachtet, die Miene dieses Alten; alzuentehrend für die Menschheit überhaupt war der Gedanke: daß er einen Fremden in eben dem Augenblick zu betrügen gesonnen sei, in welchem er Verpflichtung ihm zugestand; und alzusehr regte sich in mir Neubegierde, und ein gewisses ahndendes Gefühl, das man oft schon bezweifelt doch sicher niemals noch wegbewiesen hat. Alles dies, in eine Empfindung zusammen gedrängt, bestimte mich ihm zu folgen.

Warlich, es gereute mich nicht. — „Es „giebt mancherlei Dinge im Him„mel und auf Erden, wovon unsre

„Philosophie sich nichts träumen „läßt!“ Ehrwürdiger Shakespear wäre von deinen so oft gelobten, so oft getadelten, und so selten verstandnen Werken auch nur diese einzige Bemerkung auf uns vererbt worden; unwidersprechlich hättest du durch dieselbe den Scharfsinn deines Geistes bewährt. Wie oft habe ich an *deinen* Spruch in den nachmaligen Umgange mit meinem neuerworbnen Freunde gedacht! Wie manches, das mir bisher unglaublich geschienen hatte, erkante ich in der kleinen stillen Hütte dieses verborgnen Weltweisen für möglich und für würklich! Wie manches sah ich hier, das ich gern erzälte, und doch verschweigen muß; theils weil ein Eid meine Lippen versiegelt; theils, weil ich die Schreier fürchte, die mich, auch bei der lautersten Wahrheit, für einen Schwärmer und für einen leichtgläubigen Thoren schelten würden; Gesetzt, sie sollten auch so gütig seyn, und den absichtlichen Betrug mir erlassen.

Trieb zum Wunderbaren fühlt der Mensch in seiner Jugend schon; warum würde der

Knabe sonst Mährchen so unendlich lieb als die wahrscheinlichste Geschichte hören! Trieb zum Wunderbaren empfindet der Mann auch noch, nur daß er ihn verheelt oder bekämpft. Aeusserst schäzbar, äusserst willkommen war mir daher der Umgang mit diesem Alten. — Doch bald regte sich eine andre Sitte der Menschheit in mir. Neid ist ein Laster, Wunsch nach Besiz liegt in unsrer Natur. Auch an unserm besten Freund können wir schwerlich einen wichtigen Vorzug bemerken, ohne wenigstens im Geheim zu denken: Wenn Du den doch auch besässest! Natürlich daher, daß auch ich nach den seltnen Kräften, die ich hier in den Händen eines schon abgelebten Greises fand, bald ein geheimes, aber heftiges Verlangen spürte; natürlich, daß ich beim fünften oder sechsten Besuche mit manchem Umschweif, mancher feinen Schmeichelei mich bei ihm erkundigte: ob es nicht möglich sei, sein Schüler zu werden?

Er hörte mich gefällig an. — „Was du mich bittest, sprach er, und was du weit kunst-

loser mir hättest vortragen dürfen, war schon mein eigner geheimer Endzweck. Unter allen Menschen, die ich kenne, liebe ich keinen, wie Dich. Denn keiner fing so uneigennüzig seine Bekantschaft mit mir an. Gern thäte ich Dir daher alle die Brunnen der Erkentnis auf, aus welchen mir selbst zu schöpfen erlaubt war. Aber *wir* Magier sind nur mächtig in gewissen Punkten; in manchen andern liegen uns Pflichten ob, die *wir* ungestraft nicht überschreiten dürfen. So, zum Beispiel, darf keiner von uns einen Schüler sich erkiesen: bevor er nicht die Gestirne gefragt, und von ihnen erfahren hat: daß die Prüfungszeit des Neulings vorüber sei. Die deinige — denn als Vater will ich nun in Dir zu einem Sohne sprechen — die deinige läuft noch. Vielleicht kann sie sich in einem Monate schon, vielleicht erst in Jahren enden. Nur forsche, wenn es Dir ein Ernst mit diesem Anliegen ist, nicht eher darnach, bis ich selbst Dir winken werde."

So wenig auch dies angerathne Warten meiner Wißbegier ganz behagte, so wenig sah ich

doch ein andres Mittel vor mir, als mich in Gedult drein zu geben. Auf ieden Fall freute schon die Hofnung mich, und ich schmeichelte mir nächstens in den Schulen des Trismegistus und Agrippa aufgenommen zu werden, als ein plözlicher grausamer Streich meine schönsten Aussichten vernichtete. Heitrer als gewöhnlich hatte ich einst, fast gegen Mitternacht schon, meinen greisen Freund verlassen, als mich, vor Sonnenaufgang noch, wieder ein Bote von ihm weckte, und mich aufs schnelste bei ihm zu erscheinen einlud. Diese Eilfertigkeit befremdete mich allerdings. Aber da man immer hoft, was man wünscht, so legte ich sie auch mehr zu meinem Vortheil, als zu meinem Schaden aus. „Vielleicht, dachte ich, stehn die Gestirne nunmehr in iener glücklichen Eintracht, die so unumgänglich zu deiner Einweihung seyn soll. Vielleicht ist dieses rasche Aufgebot der längstgewünschte Ruf zu den Hallen der Erkenntnis. Ja, vielleicht ist diese Eilfertigkeit und diese ungewöhnliche Zeit die erste Probe, ob es dir ein Ernst mit deiner Bewer-

bung

bung war. Auf daher, damit du sie nicht versäumest!

Ich flog mehr, als ich ging. Aber wie erschrack ich, als ich ins Zimmer eintrat und meinen ehrwürdigen Freund todtenbleich, zusammengesunken, mit keichender Brust, und halb sterbend schon in seinem Lehnstuhl sizzend fand. Sein Blick erhellte sich zwar ein wenig bei meinem Eintritt; er streckte seine eiskalte Hand nach mir; und sein Körper schien sich aufrichten zu wollen. Aber kraftlos sank er sogleich wieder zusammen; seine Finger konten nicht fassen mehr, sondern nur winken; und nachdem ich mich so dicht als nur möglich zu ihm hingesezt hatte, sprach oder stammelte er vielmehr also zu mir:

„Wie so verschieden sind doch die Rathschlüsse der Unsterblichen von den Plänen sterblicher Menschen. Ich hofte, mein Sohn, bald in einem glänzenden Kreise Dich zu umarmen; hofte neu in Dir aufzuleben; in Dir einen Schüler zu erziehn, der seinen Meister noch

übertreffen solte. O, wie oft habe ich deinet-wegen die Gestirne befragt! Vielleicht misfiel diese Eilfertigkeit, vielleicht mein Vorsaz selbst meinen Gebietern; vielleicht grif auch nur dies Hoffen und dies Erwarten alzustark meinen abgelebten, schon hundertiährigen Körper an. Kurz, ich fühle, die Stunde ist da, wo ich dieser geschäftigen Welt Lebewohl sagen soll. Der silberne Strick ist erschlaft, der goldne Becher zerbrochen; dies künstliche Gewebe des Körpers naht sich seiner Auflösung. Wenige Stunden, und ich athme nicht mehr. Wenige Tage noch, und meine Hülle modert. So wie ich dies ernste Urtheil vernahm, war Dich noch einmal zu sehn, mein sehnlichster Wunsch. Ich habe es gethan; und ich bin nun bereit die Reise in ienes unentdeckte Land anzutreten von dessen Flüssen, wie Hamlet richtig sagt, kein Wandrer noch zurückkehrte."

O mein Vater, mein Vater! rief ich voll des wüthigsten Schmerzens; und wolte mich zu seinen Füßen werfen. Er faßte, wiewohl

mühsam, meine Hand, und fuhr fort. — „Laß uns durch Klagen nicht erst die wenigen Augenblicke noch verschwenden. Klagen sind immer unnüz; hier sind sie Dir schädlich sogar. Höre mich aus: da ich die Erinrung an Dich gewiß auch ienseits des Grabes noch mitnehmen werde, so wünscht ich diesseits desselben in Deinen Herzen auch mir einen Plaz zu versichern; wünschte, Dir nicht fremd geworden zu seyn, wenn ich in der Ewigkeit einst Dir entgegen eilen werde. Ich seh auch sterbend noch in Dein Jnres; ich weiß, was bei meinem Tode am meisten Dich schmerzt. Möchte ich doch Dir helfen können! Aber Dich noch iezt in die Tiefen der Weisheit einen Erkentnisblick thun zu lassen, verbieten meine erlöschenden Kräfte, und iene Rathschlüsse, die der Sterbende gewöhnlich pünktlicher, als der Lebende verehrt. Liegende Gründe, Juweelen, Gold und Silber, so gern ich iezt alles dies zum Erbe Dir hinterließe, und so leicht ich es oft zu erwerben vermocht hätte, besizze ich nicht.

Aber an Seltenheiten gebricht es mir keines=
wegs. Die Kraft der meisten erlöscht zwar, so
wie mein Leben erlöscht; doch einer derselben
wenigstens vermag ich Dauer zu geben. Und
das will ich thun; will meine Arbeiten damit
schließen, Dir nüzlich zu seyn.“

Er zog, indem er dies sprach, aus einer
versteckten Tasche ein kleines goldnes Schlüssel=
chen heraus; sah es schweigend einige Sekun=
den hindurch an, seufzte, und fuhr fort:
„Nimm diesen hier. Er führt Dich in ein Ge=
mach, wohin ausser mir, noch kein menschliches
Auge blickte. Geh eine Treppe höher, die mein
Knabe Dir weisen wird, so kanst Du rechter
Hand es finden und öfnen. Unter allen Sel=
tenheiten die Du dort antreffen wirst, und die
kein Monarch verschmähen würde, wäle eine
Dir aus, und behalte sie als ein Andenken
meiner Liebe und einer Freundschaft, die gern
noch thätiger seyn möchte.“

Ich nahm den Schlüssel mit einer Rührung
hin, wie ein solcher Anblick und ein solches

Erbieten sie wohl verdienten. Der sterbende Greis schellte: der Bursche, der mich geholt, erschien wieder, und wies mir auf seines Herrn Gebot eine schmale verborgne Treppe. Ich stieg sie hinauf, fand die Thüre, öfnete sie, und befand mich in einem kleinen viereckichten Zimmer, das einem Lustthürmgen glich. Da ich auf sonderbare Erscheinungen mich gefaßt gemacht hatte, so staunte ich wieder im Gegensaz darüber, daß ich nichts als einige Stücken des altäglichsten Hausraths erblickte. Ein Stuhl, von dessen vier Beinen wenigstens dreie schon ziemlich mürbe geworden waren; ein Tischgen, das mehr schwebte, als stand; ein Stück grüne Wachsleinewand, die eine Art von Sonnenschirm abgegeben haben mochte, machten die hauptsächlichsten Zierden dieses Zimmergens aus. Zwar lag die Tafel voll Papier und Geräthschaften; doch auch diese versprachen von weiten so wenig, daß ich vielleicht sie nie einer Untersuchung werthge-

schätzt haben würde, hätte iene Verheißung nicht mich dazu aufgemuntert.

Das Erste was ich fand, war eine Erd- und Himmelskugel, ein Schreibezeug, einige Hefte beschriebnes Papier, aber mit Zügen beschrieben, die keinem von allen mir bekanten Alphabeten glichen; daneben lagen drei Bücher mit arabischer Schrift; Telescope, Horoscope, Microscope, alles durch einander; aber auch alles dem Anschein nach so abgenüzt, wie der Körper des Besizzers selbst. Endlich fiel mir eine kristallne Kugel, erfüllt mit einem gelblichen glänzenden Pulver in die Augen; sie hing in des Zimmers Mitte, und ich fand bei genauer Besichtigung folgenden Zettul auf ihr:

Täuschungspulver.

„Man blase von diesem Pulver eine
„kleine Prise, wenn der Mond im Zeichen
„des Widders steht, durch eine Stachel-
„schweins-Borste, und glänzende Erschei-
„nungen werden die Augen des Volks bethö-

„ren. Man thue eben dasselbe, wann dieser
„Planet ins Zeichen des Krebses tritt, und
„es wird ein algemeines Schrecken und Er-
„staunen sich verbreiten.

Ja wohl hat mein Freund Recht, — sprach ich bei mir selbst. — wenn er dies eine Seltenheit nent, und glaubt, daß mancher Monarch sie gern besizzen möchte. Er könte dann leichten Kaufs für einen Vater des Vaterlands durch schöne Luftgestalten gelten; auch, wann er ausziehn wolte, um Eroberungen zu machen, und doch, der heutigen Tacktick nach, gern iede Schlacht vermeiden möchte, so dürfte er es nur im Zeichen des Krebses thun. Wie wenn ich — doch nein, ich mag meine Nebenmenschen nicht täuschen, und will lieber Zufriedenheit als Furcht um mich verbreiten.

Eine Dose von gelben, goldähnlichen Metall, die auf der Tafel stand, zog iezt meine Aufmerksamkeit an sich. Ich öfnete sie; fand sie, wie es schien, mit Spaniol

gefüllt, und überdies noch folgende Nachricht in ihr:

Prüfungsdose.

„Laß aus ihr ieden, der Dir verdächtig „scheint, eine einzige Prise nur nehmen, „und er wird seines Herzens geheimste Gedanken vor Dir aufschließen.

Auch dieses Kunststück, rief ich aus, solte ein Fürst besizzen. Er würde, wenn er sie im Zirkel seiner Höflinge herum reichte, von eben denen, die einen Augenblick vorher ihm schmeichelten, ein sonderbares Lied anstimmen hören; würde in iedem Hundert treudevotester Diener wenigstens neun und neunzig Heuchler erfinden. Ueberhaupt ein nüzliches Mittel bei Freundschaft und Liebe; eine furchtbare Entlarvung iedes Betrügers! Aber kein wünschenswürdiges Gut für den Besizzer selbst! Er würde dann und wann zwar vor Gefahr sich hüten, und vor einem Abners-Kuß sich schüzzen können. Aber

zehnmal öftrer noch sein eignes Leben sich verbittern, allen Umgang von sich entfernen, manchen süßen Rausch entbehren müssen. O nein! gute Dose; ich nehme dich nicht mit. Du würdest mir neues genug, doch selten etwas erfreuliches hören lassen.

Meine Augen irrten weiter umher, und erblickten ein Glas, ohngefähr wie diejenigen Gläser sind, in welchen man Ungarisches Schlagwasser zu verkaufen pflegt. Ich nahm es auf, und fand die Umschrift:

Nachdenken erregendes Salz.

„Nur viertehalb Sekunden dies Glas „vor die Nase gehalten, so sind alle flüch„tige, flatternde Gedanken zerstreut, ein „fester Muth gewonnen, und die Seele im „Stand gesezt, über Gegenstände aller Art „gehörig nachzudenken."

Selbst dieses Gläsgen — fast schäme ich mich jezt es zu sagen, — ward wieder hingelegt;

doch keineswegs aus der lächerlichen Eitelkeit, als sei ich durch natürliche Fähigkeiten dieses Salzes unbedürftig; sondern vielmehr eines Gewissenzweifels halber. „Wie unendlich viel beßre Dienste köntest du thun, dachte ich, wenn du in den Besiz eines Gottesgelehrten, Rechtskundigen, Staatsmans, Arztes oder Feldherrn kämest. Wie mancher Glaubensartikel würde dann verbessert, wie manches Gesez anders gegeben, wie mancher Staat weiser geleitet, wie mancher Kranke gerettet, und wie manches unnöthig vergoßne Menschenblut erhalten werden. Auch ienen, die immer weiser als Vater und Mutter seyn wollen, die immer wichtige Entwürfe anfangen und keinen vollenden, diesen Gros- und Kleinmännern in Europens Staaten, wäre ein solches Fläschgen nüzlicher, als eine eroberte Provinz. Ruhe daher hier, bis ein solcher dich findet!"

Noch eine Menge von Dingen, die in der gewöhnlichen Welt nicht sind, und wenn sie in ihr wären, zur ungewöhnlichen sie gar bald

machen müsten, gingen durch meine Hände. Aber eben ihre Menge machte mich so ungewiß, daß ich keines von allen wählte, und selbst die Erzälung davon meinen Lesern schenken will. — Endlich erblickte ich an einem Nagel in der Wand eine Art von Gürtel schweben, der aber mehr eine Samlung von Stäubgen, wie sie im Sonnenstral zu spielen pflegen, als ein Gewebe, oder eine feste Substanz vorzustellen schien. Spinneweben sind dicht gegen ihn. Ich wagte es kaum nach ihm zu greifen. Als ich es endlich that, und er schon in meinen Händen sich befand, konte ich kaum mit den Augen ihn erkennen; an ein Fühlen war nicht zu gedenken. Dennoch hing an diesem unkörperlichen Wesen ein Zettel, der also lautete

Gürtel der Unsichtbarkeit.

„Wenn man diesen Gürtel auf die bloße „Haut sich umbindet, so wird er, sobald er „sich erwärmt, seinen Besizzer vor allen übri„gen menschlichen Augen unsichtbar machen.

Dieser Wundergürtel war die erste unter allen durchgemusterten Seltenheiten, nach deren Besiz mich verlangte; schon war ich ihn mitzunehmen entschlossen, und sah mich nur, um nichts zu versäumen, flüchtig noch allenthalben um; als mir in einem Winkel des Zimmergens eine Art von Schreibtafel oder Taschenbuch ins Gesicht fiel, das mir auch einer genauern Untersuchung würdig dünkte. Ich fand, daß es aus einem hellen, durchsichtigen, festen Wesen bestand, das viel Aehnlichkeit mit den Blasen hatte, die man iezuweilen auf des Wassers Oberfläche entstehen sieht. Es war geschmeidig, und in so vielfache Falten gebrochen, daß es zusammengelegt zwar äusserst klein aussah, ganz ausgebreitet hingegen an Länge und Breite den grösten Royalbogen übertraf. Wozu es bestimt sei, sagte mir folgende Ueberschrift.

Wundersame Schreibtafel.

„Wo diese Schreibtafel immer ausgebrei„tet wird, da drückt sich ihr iedes gesprochne

„Wort so leserlich, als sei es in Kupfer gesto„chen ein. Auch kann es nicht anders, als „durch die Hand einer Jungfrau wieder aus„gelöscht werden; aber einer so unschuldigen, „reinen Jungfrau, daß sie selbst an den Un„terschied beider Geschlechter nie gedacht „haben darf. — Diese, wenn es anders „eine solche giebt, hauche dann sieben und „dreiviertel Sekunden ziemlich stark diese „Schrift an; und überfahre sie ganz gelind, „mit der ersten Pflaumfeder, die einem noch „unbefiederten Schwan unter dem linken Flü„gel, zur Zeit wenn der Mond im Zeichen „der Jungfrau steht, ausgezogen worden; „so wird die Schreibtafel sofort wieder rein, „und zur Aufnahme neuer Eindrücke taug„lich werden.“

„Doch wohl zu merken, daß die Jungfrau „schon ihr zwölftes Jahr zurück gelegt habe!“

Jezt war ich wieder eine lange Zeit ungewiß, wozu ich greifen sollte. Beim Gürtel gingen

mir schon tausend Gedanken durch den Kopf, wie ich ihn nüzzen, und meinen Hang zur Neugier durch mancherlei Entdeckungen befriedigen könne. Auf der andern Seite war mein Gedächtnis nicht das treueste. Eine Tafel, die iedem gesprochnem Worte Dauer gab, versprach mir die glücklichste Unterstüzzung, und ich brante für Begier nach dem Besiz eines solchen Schazzes. Ich überlegte, und überlegte. Freigestanden, wünschte ich mir beide. So gierig ist der menschliche Geist, daß die Gewährung einer Begier, sofort die Mutter der zweiten wird.

Endlich entschloß ich mich zu einer List; nahm Gürtel und Taschenbuch zu mir; verschlos sorgfältig die Thüre dieses Gemachs; und kehrte zu meinem Freunde zurück. Ich fand ihn ganz in dem Zustande noch, in welchem ich ihn gelassen hatte; da ich den Gürtel über die Achseln gehangen, das Taschenbuch aber in Händen hielt, sah er nur ienen, und sprach mit einem mühsamen Lächeln: — „Ganz,

„wie ich es dachte! Ganz der alten, von mir
„stets geglaubten Wahrheit gemäß: daß Neu-
„gier die herschende Leidenschaft der mensch-
„lichen Seele sei!“

„Ihr mögt sehr recht haben, mein Vater;
erwiederte ich: doch ist dieser Hang nicht so
stark in mir, daß ich entscheiden könne: was
ich wählen soll: diesen Wundergürtel? oder
dies Wunderbuch? Der Werth von beiden scheint
mir so gleich zu seyn, daß, so oft ich mich für
eines bestinmen will, die Vorzüge des andern
gleich wieder die Waage in Stilstand bringen;
und daß ich mich nicht zu entschlißen vermag,
was ich mit größern Vergnügen nehmen oder wo-
von ich mich mit mindern Schmerzen trennen soll.
Deshalb brachte ich beide her, und ersuche
euch: entscheidet statt meiner.“

Der gute Greis verstand meine Meinung
gewiß volkommen; denn nach einer kleinen
Pause war dies seine Antwort: „Mein Sohn,
als ich Dir die Erlaubnis gab, eine meiner
Seltenheiten Dir auszusuchen, da wolt ich

nicht, daß Du beim Empfang dieser einen unglücklich durch den Mangel der andern würdest. Du hast gewählt, wie der Mensch gewöhnlich wählt. Ja, Du hast sogar **gnügsam** Dich bewiesen, weil Du nur **zweierlei** Dir wünschest. Zudem sind Gürtel und Taschenbuch gewissermaßen verwandte Dinge; behalte sie daher beide, nur unter **der** Bedingung: der Gürtel würke nie, wenn Du das Taschenbuch nicht **rein** bei Dir trägst. Das Buch empfange nichts, wenn Du den Gürtel nicht umgürtet hast!"

Ich küßte dankbar seine Hand. — Bald nachher schlug seine lezte Stunde. Er verschied in meinen Armen; oder besser zu sagen, er verlöschte. — Ich' wolte die Anstalten zu seinem Begräbnis treffen; als ein paar Anverwandte, die von seinem Tode gehört hatten, und hoften: daß doch etwas bei ihm zu erben seyn würde, sich eilfertig einstelten, und der Mühe mich überhoben. Ihre Blicke waren so mistrauisch gegen mich, daß ich besorgte: Sie möchten endlich eine Untersuchung meiner Taschen in

Vor-

Vorschlag bringen; und ich entfernte mich gern sobald es nur irgend sich thun ließ.

So war ich also im Besiz eines Schazzes, der mir um so unschäzbarer dünkte, als ich gewiß wußte, daß ihn im ganzen Königreiche keine Herrlichkeit und keine Hoheit mit mir theile. Auch machte ich es ganz mit ihm, wie die Kinder und die meisten Menschen beim Besiz von etwas Neuem und Seltnem es machen; das heißt: ich konnte den Augenblick kaum erwarten, wo ich das erstemal eine Probe damit anstellen solte. Ich hielt mich daher noch auf dem Heimweg nach meiner Wohnung in einem einsamen Hof auf, umgürtete mich, und ging weiter. Als ich an meiner Saalthüre klingelte, meine alte Wärterin mir solche öfnete, und ich unbemerkt bei ihr vorbeiging, da war mir ihr Unwille gegen den Buben, der sie geäft habe, das schönste Schauspiel, das ich iemals gesehen; und als ich auf mein Zimmer kam, meine Tafel besah, und alle Schimpfreden auf ihr treulich eingedrückt fand;

da hatte ich Newtons oder Shakespears Werke nie mit größerm Vergnügen angeblickt; da war ich undankbar genug, auf eine halbe Stunde wenigstens zu vergessen: welchen Freund, und zugleich, welche Hofnung ich mit ihm verloren habe.

II.

Prüfungen der Gedult. Endliche Befriedigung.

Aber unterm Monde ist kein Glück volkommen, und ie größer, ie wandelbarer ist es auch! Das erfuhr ich bald; erfuhr zugleich, daß meine Begier nach zwei Gütern mich um den Genuß von iedem einzeln bringen könnte. Als der sterbende Greis um meinen Wunsch nach beider Besiz zu befriedigen, Tafel und Gürtel untrennbar in ihrer Würkung machte, da fiel es mir nicht ein, wie gefährlich diese Bedingung mir werden könne; erst dann erkannte ich es, als nach zwei oder dreien unsichtbar abgestatteten Besu-

chen, meine Schreibtafel angefüllt war; denn iezt fühlte ich die Nothwendigkeit sie zu reinigen, und die Schwürigkeit dabei. Zwar eine Schwanenfeder war mit allen den Pünktlichkeiten, die ihr Ausziehn erforderte, bald herbeigeschaft; aber als ich wohl hundert Frauenzimmer — meine ganze Verwandschaft mit eingeschlossen — auf die Schrift zu hauchen gebeten hatte; als sie alle zwar willig hauchten, aber keine auch nur ein Jota wegwischte: da fing mir an schwüle bei dem Handel zu werden. Schon wolte ich in die bitterste Schmähung gegen alle iungfräuliche Tugend losbrechen. Doch als ich genauer darüber nachdachte, fand ich, daß wenigstens aus meiner Erfahrung noch kein Beweis dagegen sich führen lasse. Zu meiner Bestimmung muste ein Mädchen nicht nur vollkommen unschuldig, sondern auch gleich stark unwissend seyn. Daß sie keines Mannes begehrt oder genossen habe, war nicht hinlänglich; sie muste auch nie daran gedacht haben, daß es einen Unterschied der Geschlechter gebe; ein

Umstand, der sich kaum von einem Mädchen von sechs bis sieben Jahren fordern läßt! und der, wenn man ihn fände, die grösten Wunder meines Adepten erreichen, wo nicht überwiegen würde!

O was hätte ich nicht damals für ein Mädchen wie Dorinde in Shakespears bezauberter Insel *) war, hingegeben; doch da bloßes Wünschen unnüzlich und bloßes Hoffen thöricht gewesen wäre, so sann ich lieber Tag und Nacht, wie diese Schwürigkeit sich übersteigen lasse, und war endlich glücklich im Plan und in der That. Eine arme Witwe, mit sieben Kindern am Leben und oft ohne Brod für sich selbst, ließ sich durch ein ansehnliches Stück Geldes, und durch den Schwur, daß ich nicht etwan, wie man sonst von den Juden glaubte, ihr Kind zu opfern gedenke, zum Abtritt ihrer iüngsten dreiiährigen Tochter bereden. Eine ältliche Frau, deren Verschwie-

*) Wieder im Sturm die Tochter des Prospero.

genheit und Treue ich kante, ward nun zur Erzieherin dieses erkauften Kindes auserſehn, meine ganze Abſicht ihr entdeckt, und der Weg, den ſie einzuſchlagen habe, ihr vorgezeichnet.

Das kleine Geſchöpf ward in eine Dachſtube gebracht; ein einziges Fenſter von obenher ließ das Tageslicht gerade hinunter fallen; von allem was in der übrigen Welt unter, um, und neben ihr vorging, erfuhr ſie kein Wort, und erhielt keine Gelegenheit es zu muthmaßen. Wenige leichte Speiſe war ihre Nahrung; nur die Hälfte der gewöhnlichen Schlafzeit ward ihr verſtattet; keine lebendige Seele, als das alte Müttergen, das ſie pflegte, ihr Eſſen und Wartung gab, kam zu ihr.

Da ich die Zimmergen des ganzen Dachs gemiethet hatte, ſo war ich oft durch die Spalten der Bretwand ein ſcharfer Beobachter ihres Lebenswandels, und hatte alle mögliche Urſache mit der Befolgung meiner Befehle zufrieden zu ſeyn. Um dieſer unſchuldigen Gefangnen Geſundheit zu erhalten, hatte ihre Wärterin ihr

eine Schwenke gemacht, hatte sie Ballspielen und Kreisel treiben gelehret, und beschäftigte sie täglich durch Spiele, die auch in diesem Zimmergen ihrem Körper Bewegung, ihrem Geiste eine Unterhaltung gaben. Wie lang mir selbst die Zeit bei dieser Erwartung ward, das kann sich ohngefähr nur ein junger Verschwender vorstellen, dem ein karger Vater den Possen thut, und nicht sterben will. Ich zählte neun Jahre hindurch fast ieden Tag, wenigstens iede Woche, und sah nie meinen zwar sorgfältig verwahrten, aber iezt nuzlosen Gürtel an, ohne herzlich meine Begehrlichkeit zu beseufzen.

Endlich trat meine Pflegtochter in ihr dreizehntes Jahr; und schon des andern Tags war die Schreibtafel in ihren Händen, und ich an der Spalte in der Wand. O die Angst, mit der ich hinblickte, als sie sieben und dreiviertel Sekunden drauf hauchte! und o die Freude als ich so schnell, wie von einem feuchten Schwamme die Schrift einer Schiefertafel verschwindet, iene hartnäckigen Züge unter ihrer Hand weg-

fliegen sahe. Daß ich diesen Tag noch den Gürtel umschnallte, und von ihm und meinem Taschenbuche Gebrauch machte, das wird wohl ieder glauben, der auch nur die ersten oberflächlichsten Kentnisse vom menschlichen Herzen besizt. Alle Mühe der verfloßnen Jahre war nun belohnt; alle Sorge vergessen; alle ehmalige Pläne wurden nun vorgesucht; manche davon würklich erfüllt.

Freilich besorge ich, daß manche Leser an alle dem, was ich gesagt habe und noch sagen werde, Zweifel tragen dürften. Es giebt Leichtgläubige die alles, es giebt Ungläubige, die nichts für wahr halten, was sie nicht selbst erfahren haben. Doch diese zu widerlegen, wäre eben so unnöthig als ihre Bekehrung unmöglich ist. Ich will, statt bei ihnen mich zu verweilen, und statt Zeit und Raum mit langen nutzlosen Widerlegungen zu verderben, mich lieber nun ohne weitern Eingang, zu dem, was ich sah und hörte, wenden.

III.

Uebersicht des Ganzen.

Grade zu derjenigen Zeit, wo ein nachforschender Geist in großen Städten am meisten Stof zu Bemerkungen findet, war ich mit allen Anstalten zu meinen unsichtbaren Kreuzzügen fertig. Der Winter hatte die Staatsmänner von ihren Gütern, die Lädis aus ihren Gärten, und die Landjunker von ihren Jagden vertrieben. Unsre verreiste junge Herren kamen von Calais mit verbesserten Kleidungen, neumodischen Tabacksdosen, veränderten Kopf und verschlimmerten Herzen wieder. Jene ehrwürdige Versamlung, welche die Stimme des Volks vorstellen soll, saß bereits zankend oder gähnend auf Wollsäcken und auf Bänken. Die Ausleger der Gesezze eilten nach Westminsterhall, die Ausleger des Evangeliums machten zu St. James ihre Verbeugung. Die Kriegsschiffe lagen vor Anker, ihre wackern Befehlshaber hatten nun die Rauhigkeiten der Wellen und Winde mit der noch

gefährlichern Luft des Hofs und der städtischen Vergnügungen vertauscht; enterten oft zur Unzeit, oder strichen die Flaggen, wenn sie schon zu siegen hoften. Unsre Landhelden, die bisher, weil ihr Schwerdt in Ruhe rostete, den Landmädchens und den Hasen gefährlich gewesen waren, iagten nun nach einem andern Wildpret, auf Bällen, Schauspielen und Maskeraden. Die Lords durchlasen den Hoyle *); die Lädis überlegten an ihren Nachttischen, wie sie an Reiz ihre Schwestern übertreffen, durch ihren Puz hier Fehler verstecken, dort Schönheiten herausheben könten. Halbgetrente Liebschaften wurden erneuert; frische angesponnen. Madame Fama von ihren tausend und aber zehntausend Kundschaftern umflossen, mit Neuigkeiten ieder Art, bald wahr, bald falsch überladen, durchstrich iezt stürmisch wie ein Nordwind, und iezt schleichend wie die Pest, iedes Viertheil unsrer großen Hauptstadt; und wäre der

*) Der bekantlich über das Whistspiel geschrieben hat.

menschliche Körper an iedem seiner Poren mit einem Ohre versehn gewesen, sie hätte Stof genug für alle gehabt.

Wäre Neugier daher mein einziges Erbübel gewesen, auch ohne Gürtel und Buch hätte ich sie so zu befriedigen vermocht, daß dies kurze Leben vielleicht dafür nicht zugereicht hätte. Aber von Jugend auf hatte bei mir ein gewisses Mistrauen der Neugier die Wage gehalten; fast immer hatte ich gefunden, daß das Gerücht noch sehr gütig mit einer Sache umgehe, wenn es sie nur verdopple; um desto mehr freute ich mich, die Wahrheit iezt als Wahrheit zu erkennen; um desto mehr nahm ich es mir vor: die Maske der Heiligkeit vom Angesicht manches Heuchlers abzuziehn; Thorheiten und Laster in mannichfaltigen Abwechslungen zu haschen und darzustellen; böse Thaten ihres Schimmers zu berauben, und manchen Ränken bis in ihre tiefsten Schlupfwinkel nachzuspähen. Im Gegentheil gelobte ich der gedrückten Unschuld Schutz, der verkanten Tugend Rechtfer-

tigung, und dem stillen Leiden Beistand. Kurz, ich nahm mir vor, so seltne Güter durch den Gebrauch nie zu entweihen.

Ziemlich ohne Unterschied stelte ich anfänglich meinen Ausflug an, denn ich glaubte, überall sei der beste Ort. Doch ich lernte bald einsehn, daß dieser Glaube ein Irthum sei. Ich entzog mich bald wieder den Schauspielhäusern und Bällen, denn ich fand des Gedränges zu viel und der Ausbeute von Belange zu wenig. Ich floh bald die großen Tafeln und Gastgelage; denn ich erkante, daß ie zahlreicher eine solche Versamlung sei, ie minder werde in ihr etwas nüzliches gesprochen. Ich floh alle vermengten Gesellschaften; nur die Maskeraden und die Kaffeehäuser nicht; denn in ienen machte die Larve oft sicher, und in diesen thauten oft an abgesonderten Tischen die zugeschlossensten Lippen auf. Ich besuchte anfangs fleißig die Vorgemächer des Monarchen; aber ich erschrack über die Menge schaaler Komplimente, die ich hörte; und ein so dichter Nebel füllte ge-

wöhnlich den ganzen Kreis, daß selbst die Zauberkraft meiner Tafel unwürksam blieb, und meistens mit halbvollendeten Perioden, und Gedankenstrichen sich begnügte.

Ich entwich eben sobald aus den Zimmern der Staatsminister und der Häupter von den Staatsparteien; denn ich fand da, wo sie ihre Zusammenkünfte hielten, oder Audienz ertheilten, den Fußboden so schlüpfrig, daß der geringste Fehltritt meine Unsichtbarkeit, ia selbst mein Genick sogar in Gefahr versezzen konte. Nur in ihr Schlafgemach verfolgte ich sie zuweilen, wenn sie vom Hofe, oder von ihren patriotischen Geschäften heimeilten; und oft sah ich da Dinge — warum solte ich meinen Mitmenschen das Herz erst schwer machen? warum von Krankheiten sprechen, die so unheilbar wie der Biß der Klapperschlange sind?

Ich liebe den Soldatenstand, und würde gerne und oft ihn genauer betrachtet haben. Aber der angeborne Muth unsrer Krieger machte, daß sie alle Augenblicke, zumal wenn sie mit Unbewaf-

neten sprachen, nach ihren Degen griffen, und ich sorgte: daß das, was selbst ihrer Absicht nach, ein Lufthieb seyn sollte, mich treffen, und aus einem ganzen Menschen zwei Hälften machen könne. Ja, wenn auch ihr Streich gelinder, wenn er meinem Gürtel nur gefährlich gewesen wäre, welche Figur würde ich gemacht haben, sichtbar zum Theil, und zum Theil unsichtbar! Wie leicht hätte das Schrecken dann mein Vaterland um einen seiner Helden bringen können! Wie leicht — Kurz, ich blieb auch da zurück.

Aber wann der Ruf von irgend einem Mann vorzüglich viel — es mochte nun gutes oder böses seyn — zu sprechen beliebte; wann irgend ein ehliches Paar, oder ein einzelner Mensch sich zum Muster eines Zirkels empor hob; wann mehrere entweder seinen löblichen Eigenschaften nacheiferten, oder seine Thorheiten nachäften: dann ermangelte ich nicht lange meinen unsichtbaren, aufmerksamen Besuch alda abzustatten; und ward allerdings neunmal in meiner Erwar-

tung betrogen, indem ich sie zum zehntenmal halbbefriedigt fand.

Oft begab ich mich zu den runden Tafeln eines vertrautern Häufleins; hörte gern ihren Scherzen, ihren Gesundheiten, oft auch ihren ernsthaften Plänen zu. Manche Staatsbegebenheit wußte ich dann lang voraus, nicht weil sie im Ober- und Unterhause, oder im Kabinet zu St. James, sondern weil sie beim Punschnapf, wenn der Kopf wärmer und das Herz etwas ofner ist, entworfen worden. Wie unglaublich viel zwei oder drei Menschen vermögen, wenn sie entschlossen und ausdaurend sind, davon sah ich manches Beispiel. Nur vergällte mir die Freude darüber mancher andre Anschlag, der im Winkel began, und bald alzuthätig ward, da er ewig in diesem Winkel hätte bleiben sollen.

Wenn ein Schriftsteller das Publikum in Erstaunen oder Entzücken sezte; wenn er von unsern Lädis beim Frisiren, von unsern iungen Herrn beim Einschlafen gelesen zu werden an-

fing, dann suchte ich mich in sein Studierzimmer zu schleichen, (was ich freilich oft unterm Dache suchen muste) und bestrebte mich zu ergründen, ob Strohflamme oder ein dauerndes Feuer in ihm brenne. Nicht selten ärgerte ich mich herzlich, wenn ich eben den Mann, dessen Werke schon in manchem Franzbande glänzten, im dürftigsten Gewand fand; Aber noch verdrüslicher war es mir, wenn ich zuweilen den Tugendlehrer im Armen seiner Aufwärterin, den Originalgeist in Umschmelzung seiner Kollektaneen, den Mann von wahren Talenten im Bestreben durch Schleifwege aufzusteigen ertappte. — Auch unsre Wochenblätler und Kritiker suchte ich dann und wann heim; sah, wie ängstlich iene oft den Himmel baten: ihre Nebenmenschen eine Thorheit begehn, oder einen Großen endlich einmal ein gescheutes Wort sagen zu lassen, nur um Stof für ein noch leeres Blatt zu erhalten; sah, wie neidisch diese oft eben dasienige Werk zerfleischten, das sie mit schmerzlichen Gefühl ihres Unvermögens

gelesen hatten; und wie oft sie den Dumkopf erhoben, weil sie mit ihm im Briefwechsel oder wohl gar in seinem Solde standen.

Zuweilen schlich ich mich ins Zimmer eines Samlers von Alterthümern oder Seltenheiten, von Münzen oder Gemälden, von Büchern oder von Naturprodukten; und fand theils zur Verwunderung, theils zum Mitleid, oft auch zum Unwillen reichlichen Stof. Denn was ist so komisch und so ärgerlich zugleich als einen Knicker zu sehn, der seiner Gattin ihren Puz, seinen Kindern ihren Unterhalt, und sich selbst iedes Vergnügen versagt, um einen ehrnen Otto — der noch dazu vielleicht iünger als sein Käufer ist! — mit zehn Pfund Sterling zu bezalen; einen andern, der mit Gold dem ersten halbzerfreßnen Druck eines alten Autors aufwiegt, um ihn ungelesen hinzustellen; einen dritten, der freudig hundert Guineen für eine vermoderte Lampe hinwirft, weil ihm ein Antiquar, mit mehr Schlauigkeit als Ehrlichkeit, versichert, daß zu Cäsars Zeiten schon ein Dacht in

ihr

ihr gebrant habe; und einen vierten, der willig den Rostbeaf auf seiner Tafel abschaft, um einen raren Schmetterling mehr in seinen Schrank aufspießen zu können.

Wann ein reicher Erbe von seinen Reisen zurück kam, um das Vermögen in Besiz zu nehmen, das ein gutherziger Oheim, oder ein hektischer Vater für ihn zusammen gespart hatte; so pflegte ich oft bei seinem Aufstehn gegenwärtig zu seyn. Wenn ich ihn dann fand, umringt von Menschen, die erbötig waren, für seine Heirath, sein Vergnügen und für den richtigen Umlauf seiner Wechsel zu sorgen; umlagert von Prokuratoren, Spielern, französischen Schneidern, Galanteriehändlern, gutwilligen Mädchen, glückwünschenden Reimern, kurz von Betrügern und Schmeichlern aller Art; — o, seufzte ich heimlich bei mir, der Hof deines Sohnes wird sicher nicht so zahlreich als der deinige seyn!

Ein andermal mischte ich mich in die Gesellschaft einer Dame von Stande; sah den Spiel-

tischen zu; sah, wer verlohr und wer gewann, und in welcher Münze unsre Lädis oft ihre Ehrenschulden zu bezahlen gezwungen sind. — Wußte ich nicht besser meine Zeit zu nüzzen, so besuchte ich unsre öffentlichen Spaziergänge; sezte mich ungesehen auf eine Bank, wo mehrere Damen saßen; hörte, wie sie sich iezuweilen ihr Herz ausschütteten, Pläne entwarfen, und noch öftrer ein Urtheil — Minos Urtheil ist minder strenge — über die Tugend und über die Verdienste ihrer Mitschwestern fällten.

Aber mein größtes Vergnügen war es, die Siz-Zimmer unsrer berühmtesten Schönheiten zu besuchen. Oft war ich dann kühn genug, selbst in ihr Schlafgemach zu schlüpfen; doch blieb ich dem Vorsaz getreu, nie einen Fuß breit vom Pfade der Rechtschaffenheit abzuweichen; nie eine Handlung zu begehen, auf die ich nicht einst im Sterben, so ruhig, wie Thomson auf seine Gedichte *) zu sehn vermögte; und der Vor-

*) Man entsinnt sich vielleicht des vortreflichen Prologs von Garrick, in welchem er Thomson

hang des Betts machte meiner Neugier äußerste Grenze aus.

Da ich, so oft meine Schreibtafel gefüllt war, nie unterließ, das abzuschreiben, was ich merkwürdig fand, so wuchs der Vorrath meiner Handschriften bald zu einer ansehnlichen Höhe; und da ein widriger Zufall — von welchem ich erst später zu sprechen gedenke — meinen Kreuzzügen auf lange, wo nicht auf immer Einhalt that; so dünkt mich, konnte ich nichts bessers thun, als einige dieser Bruchstücke ordnen, ergänzen, und zum Gebrauch für andere fähig machen.

Auch hier gab es einige Wege, die mir einzuschlagen, frey standen. Ich hatte mich fern vom eigentlichem Hofe und von den Sälen der Minister gehalten. Doch manche geheime Anekdote war mir da zu Theil geworden, wo ich am wenigsten sie suchte. Mancher Mann im Blauenbande hatte, ohne daß er es dachte, vor

den Dichter nennt, der sterbend keine Zeile verwischt zu haben wünschte.

meinem Richterstuhl sich deutlicher, als vor seinem Monarchen und vor den Augen der Menge enthüllt. Ihn zu zeichnen war mir leicht, und an Interesse würde es hoffentlich nicht ermangelt haben. Doch nie hatte ich die Rolle des Prokops geliebt*); unglaublich würde manche unedle That eines edlen Pairs ohne Beweise scheinen; und die Ränke der Höflinge gegen einander machen ein so niedriges, der Menschheit selbst ungünstiges Schauspiel aus, daß es iedem, der nicht selbst zu diesem Skorpionengeschlecht gehört, verdrießt, länger als er muß, an sie zu denken.

Ich hörte so manchen weisen Mann, wenn er ohne Rückhalt seine Meinungen enthüllte. Ich sah so manchen Gelehrten, wenn ihn gerade der Gedanke des Ruhms nicht anwandelte,

*) Prokop, ein Schriftsteller am Hofe Justinians, schrieb von eben demienigen Kaiser, den er ehmals aufs höchste gelobt hatte, eine geheime Geschichte, die ihn und seine Minister in den schwärzesten Farben darstellte.

und er ganz kunstlos sprach und handelte. Ich entdeckte den Keim mancher litterarischen Fehde, ehe sie noch ausbrach, und ehe sie noch den grössern Haufen ärgern und belustigen konte — es wäre mir daher leicht gewesen, meinen Aufsäzzen die Mienen wichtiger Gelahrheit zu geben. Aber ich schmücke mich nicht gern mit fremden Federn, bin nicht stolz genug das Reich der Wissenschaften erweitern zu wollen; und rechne auf Leserinnen fast noch mehr, als auf Leser. Unterhaltung sei daher mein einziger Zweck bei dieser Samlung. Durch kleine Geschichten hoffe ich sie zu bewürken; und das Karakteristische in ihnen sei: daß ich solche Begebenheiten wähle, wo entweder ein falscher Anschein den großen Haufen täuschte; oder wo man fruchtlos den Kopf mit Rathen sich zerbrach, weil man freilich dahin nicht blicken konte, wohin mir zu blicken erlaubt war.

IV.

Miß Isabella Freecourt. — Opfer eines väterlichen Aberglaubens.

Nichts ist verehrungswerther, als Religion, nichts liebenswürdiger als Gottesfurcht. Seegen ist in ihrem Gefolge, alle übrigen Tugenden sind ihre Töchter. Durch sie erhalten sie ihr Dasein, durch sie ihre Stärke. Und doch nur alzuoft verwandelt sich dieser Schmuck der Menschheit in das greulichste Schreckbild. Wo Sanftmuth, Wohlwollen, Dankbarkeit, Milde und algemeine Liebe glänzten, da tritt Stolz, Zanksucht, Neid, Haß und Verfolgungsgeist an ihre Stelle; da erneuert sich das Schauspiel ienes Erzengels, der zunächst an Gottes Klarheit stand, als er sich selbst in die tiefste Hölle stürzte. — Andächtelei und Aberglaube, dies sind die Fallgruben, die so viele verschlingen, und aus denen so selten Erlösung ist! Alle

andere Laster führen ihren Stachel bei sich. Unser eignes Gewissen macht uns Vorwürfe deshalb. Schaam und Reue verfolgen uns ihrentwegen, und bewahren uns vielleicht vor neuen Fehltritten. Nur diese heilige Raserei frohlockt, indem sie uns der Menschheit unwerth macht; und wir halten Ausdaurung in ihr für der Tugend höchsten Grad. — Doch wo bin ich? Ich wolte nur erzälen, und greife meinen Lesern mit Betrachtungen vor, die ihnen entweder auch ohne mein Zuthun bald, oder auch mit demselben nie einfallen dürften.

Schon sein funfzigstes Jahr hatte Sir William Freecourt erreicht; und der Neid selbst, — so erfinderisch er sonst zu seyn pflegt — hatte nichts der Rede werth an ihn zu tadeln gefunden. Durch Einsichten in manches Fach der Gelehrsamkeit und der Staatswissenschaft, durch fröliche Laune und ein untadelhaft scheinendes Herz hatte er sich die Hochachtung seiner Bekanten, die Liebe seiner Freunde, und fast die Anbetung derienigen, die von ihm ab-

hingen, zu erwerben gewußt. Er war reich, hatte verschiednemal mit Ehren einen Siz im Parlament bekleidet: und jezt, da er alt zu werden begann, schien er in einem Sohn und einer Tochter wieder aufleben zu wollen. Bei der Geburt dieser Leztern war seine Gemalin gestorben. Noch war er damals nicht vierzig Jahr alt gewesen; dennoch hatte er sich nie zu einer zweiten Heirath entschließen können. Alle seine Sorgfalt war nur auf die Erziehung dieser beiden Kinder gerichtet, die er mit unaussprechlicher Liebe liebte, und die deren auch würdig waren.

Karl, so hieß sein Sohn, hatte mit dem Beifall aller Lehrer, seine Studien vollendet; hatte Wissenschaften gnüglich eingesamlet; hatte ein edles Herz durch manchen kleinen Zug verrathen, und solte nun auch Lebensart und die Bildung der feinern Welt, auf der sogenanten großen Reise, unter der Aufsicht eines verständigen Begleiters, sich erwerben. Isabelle galt mit Recht für eine Zierde des väterlichen Hau-

ses. Eine schönre Blondine ist keines Malers Pinsel, ist selbst dem Pinsel der Angelica nie gelungen. Auch besaß sie ieden Reiz der Seele, ieden, den ihr Geschlecht sowohl als ihr Rang erfoderte; so, daß sie bald alle bewunderten, die sie sahen, und alle liebten, die sie sprechen hörten.

Einer jungen Lädi von solchen Verdiensten würde es auf dem kleinsten Dorfe an Bewunderern und Bewerbern aus der Nachbarschaft unmöglich lange gemangelt haben; und noch minder war dieser Fall in dem volkreichen London denkbar. Die Anbeter samleten sich bald in dichten Schaaren um ihre Loge im Theater, um ihren Siz in Konzerten, um die Bank, wo sie auf Spaziergängen ausruhte; und Isabelle war Mädchen genug, um das nicht übel zu nehmen; doch auch sittsam genug, um nicht Liebe allein, sondern auch Ehrfurcht einzuflößen. — Einer von diesen iungen Männern, Sir Eduard Wellgrave, gehörte zu derienigen Art von Freiwerbern, die bei einem Liebesantrag wenig zu fürchten, und

viel zu hoffen haben. Seine Person war angenehm, sein Geschlecht gut, und er selbst der Erbe eines ansehnlichen Vermögens. Nur ein paar Jahr älter als der iunge Freecourt, war er eine Zeitlang sein akademischer Genosse gewesen, und war noch iezt sein Freund. Eben durch ihn hatte er Eintritt im Hause von Isabellens Vater gefunden; hatte dem Brnder gestanden: daß ihm die Schwester gefalle; und war von diesem, bevor er seine Reise antrat, mit aufrichtiger Wärme an Sir William sowohl als auch an Isabellen empfohlen worden.

Vielleicht hätte es dieser Empfehlung, zumal bei der leztern, nicht einmal bedurft; Isabellens inres Gefühl unterschied ihn bald von allen seinen Mitbewerbern. Doch verboten ihr Bescheidenheit und Klugheit diesen Vorzug ihm eher einzugestehn, bevor die einzige Person, in deren Händen ihr Schicksaal stand, — bevor Sir William sie dazu berechtige; und auch Sir Eduard, seiner Seits war ein viel zu gehorsamer Sohn, als eher einen entscheidenden

Schritt zu thun, bevor er mit seinem Vater gesprochen, und seiner Einwilligung sich versichert hatte.

Die beiden Alten eröfneten daher die Unterhandlung, und Freecourt hatte nicht das geringste Bedenken dem ältern Wellgraven bei der Werbung für seinen Sohn, die Einwilligung mit der Bedingung zu geben: daß Isabellens Herz kein Nein dagegen spreche; denn daß er nie sie zwingen werde, wiederholte er oft. Noch an eben diesem Abend eröfnete er ihr alles; fügte die einzige Empfehlung hinzu: daß er Eduarden für einen sehr annehmlichen braven iungen Mann halte; und überließ es ihr ganz: ob sie Neigung für ihn fühle, oder nicht?

Isabelle, als sie ihren Vater so sprechen hörte; erröthete, wie die Abendwolke, durch welche die untergehende Sonne sich bricht. Was sie hier sich anempfohlen sah, war so übereinstimmend mit ihren eignen Wünschen, daß es ihr Mühe kostete, eine freudige Bestürzung zu verbergen. Sie antwortete ihm endlich: daß

sie in allem seiner Leitung sich überlasse; und so kurz und kalt diese Worte klangen, so zeugte doch die sanfte Unruhe in ihrem ganzen Wesen, und die Freude, die aus ihren Augen stralte, daß diesmal kindliche Pflicht und iungfräuliche Zuneigung in keinem Streit mit einander stän-den. Ihr Vater lächelte: Wohlan, sprach er, weil ich entscheiden soll, so betrachte den Sir Eduard Wellgraven, von nun an, als den Mann, den der Himmel und dein Vater dir zum Gemal bestimmen.

Wenn ich anders schöne Leserinnen habe — und diese Hofnung ist zu süß, als sie mir rau-ben zu lassen, — so werden sie leicht begreifen, welche liebliche Bilder der Zukunft nun Isabel-lens ganze Seele füllten. Oft hatte sie vorher gefürchtet — denn was fürchtet Liebe nicht al-les! — daß diese Leidenschaft über sie den Mei-ster spielen, sie in ihres Vaters Augen herab-würdigen dürfte. Jezt ermunterte er sie selbst, so viel zu lieben, als sie nur wolle. Ehrerbietig küßte sie daher seine Hand, empfing seinen See-

gen, und entfernte sich bald darauf in ihr Zimmer, wahrscheinlich um dort ungescheuter ihrem Entzücken freien Lauf zu lassen. — Ich selbst, denn durch ein Ohngefähr war ich eben zu Tische dort, freute mich über die Verbindung zweier so braven Häuser, und zweier der glücklichen Liebe so werthen Personen.

Sir Eduard, als sein Vater ihm von dem Schritt, den er gethan, und von der Vertröstung, die er erhalten, Nachricht gab, war nicht weniger froh; nur minderte noch ein klein wenig Ungewißheit seine Freude. — „Sie sah freilich nie mit einem merklichen Misfallen auf mich. Ich glaubte einigemal sogar Zuneigung in ihren Augen zu erblicken. Aber ach, wenn ich mich irrte! Wenn sie mich verschmähte!“ — So dachte, so sprach er fast die halbe Nacht mit sich selbst. Erst des andern Tags, als er ihr, — so früh als es nur schicklich war — aufwartete; als sie auf seine ehrfurchtsvolle Erklärung, auf den innigsten Schwur seiner Zärtlichkeit, ihn mit der sitsamsten, doch unbefangensten

Miene gestand: daß er — er allein, vermögend sei, sie für die Verlassung Ihres väterlichen Hauses und ihres iezzigen Standes, zu entschädigen, da traute er endlich seinem Glücke; da prieß er sich für den Neidenswürdigsten aller Menschen; da beging er im frohen Rausche seiner Liebe tausend Thorheiten, die alle doch seiner Geliebten — keine Thorheit zu seyn schienen.

Nicht nur Braut und Bräutigam, sondern auch beiderseitige Schwiegerväter wünschten nun eine baldige Verbindung sehnlichst. Ein naher Tag ward zur Hochzeit anberaumt; die Eheverträge wurden pünktlichst, doch ohne Zwist und Unwillen, aufgesetzt. Neue Kleider, neue Wohnung, neue Bediente, neue Karossen, alles was sonst noch Bequemlichkeit, häusliche Einrichtung und geziemender Staat erfordern, wurden aufs eilfertigste bestelt, gemiethet und gekauft. Glückwünsche wurden angenommen, und alle Bekante glaubten nun nächster Tage Miß Isabella Freecourt in Lädi Wellgrave ver-

wandelt zu erblicken, als plözlich am hellsten Mittag ein Sturm sich aufzog, der alles verfinsterte, und bald auch alles verheerte. Jene Aussichten der Freude verwandelten sich in Gram, und schlossen mit Untergang und Verzweiflung. — Glück der Sterblichen, wie eitel bist du! Wie eitel sind die bunten Seifenblasen, die du vor unsern Augen fliegen lässest, und die gewöhnlich zerplazen, wenn wir thöricht genug sind, nach ihnen zu greifen. — Sir William, der bisher der liebreichste, gutwilligste Alte gewesen war, ward plözlich mürrisch, erst stumm, dann auffahrend; aß nicht, trank nicht, seufzte, wo er stand, schien verwechselt und umgestaltet zu seyn. Mit Eifer hatte er bisher die Anstalten zur Hochzeit seiner Tochter betrieben; auf einmal zögerte er nicht nur, sondern trieb alles hinterwärts. Wenn Eduards Vater und sein Advokat zur Besieglung und Unterschrift des Ehekontrakts kamen, ließ er sich verläugnen. Kleidungsstücke, die er so gut schon als behandelt hatte, wurden den Kaufleuten wieder zurückgesendet. Das

schon gemiethete Quartier sagte er, mit Verlust wieder auf. An ein neues dachte er nicht.

Ein solches Betragen beleidigte den ältern Wellgrave höchlich, und versezte unsre Liebenden in unbeschreibliche Bestürzung. Obschon Sir Eduard alltäglich ein- auch zweimal seine Braut besuchte, so vermied Freecourt doch so sorgsam seine Gegenwart, daß er nie Gelegenheit fand, ihn über diese geänderte Aufführung zu befragen; und Isabelle war durch die ungewohnte Strenge ihres Vaters, und durch die Unfreundlichkeit seiner Blicke, so außer Fassung gesezt, daß sie es nicht wagte, den Mund zu einer Frage zu öfnen. — Eines Nachmittags, als sie in ihrem Sizzimmer schon eine geraume Weile auf den Besuch ihres Geliebten wartete, ließ ihr Vater sie zu sich rufen, und da sie sofort gehorchte, da sie seine Frage: Ob sie iezt auf den Zuspruch von Sir Eduard warte? offenherzig beiahte; so erklärte er ihr: daß diese Hofnung vergeblich sei: denn er sei schon da gewesen, aber auf seinen Befehl abgewiesen

wiesen worden. — Diese Nachricht befremdete das arme Mädchen gewaltig. Sie fragte: Ob denn ihr Bräutigam durch irgend eine wissentliche oder unwissentliche Schuld seinen Unwillen gereizt habe? Der Alte gestand: Nein! Er gestand: daß kein Vater, und wenn er noch so reich, noch so vornehm wäre, eines solchen Schwiegersohns sich schämen dürfe; aber er hing die Erklärung dran: daß er dennoch über diese Verbindung seinen Entschlus geändert habe! daß es ihm leid thue, zu sehen: daß seine Tochter mit ganzer Seele an ihren bisherigen Bräutigam hänge; und daß es noch mehr ihn kränke, ihr gestehn zu müssen: daß Eduard nie mit seinem Willen ihr Gemahl werden könne.

Die arme Lädi zitterte, wie ein Espenlaub, bei dieser Erklärung. Sie erinnerte ihren Vater mit aller kindlichen Ehrfurcht: daß er ia selbst es sei, der diesen Bräutigam ihr gegeben habe; sie gestand: daß sie ihn innigst liebe, ia ohne ihn kein Glück sich denken könne; sie bat endlich sie wenigstens aus einer Marter, die härter als

der Tod sei, aus der Marter der Ungewißheit zu reissen, und ihr den Grund anzugeben, der einen sonst so gütigen Vater jezt ihr Glück zu machen verhindre?

Sir William schwieg ein paar Augenblicke. — Deines Vaters eignes Wohl oder Weh! rief er endlich voll Nachdruck aus. Entsezzen sprach kräftiger, als Worte, aus iedem Zug seines Gesichts. Entsezzen ging auch eben so schnell von ihm auf seine Tochter über! Sie verstand freilich den Sinn dieses Ausrufs nicht; doch auch die bloßen Worte waren für ein Mädchen, und zumal für eine Tochter, schrecklich genug. Sie stand so blaß wie ein Geist, und so leblos wie eine Bildsäule da; indeß ihr Vater mit großen, aber ungleichen Schritten im Gemach sich auf und nieder trieb, auch lange Zeit keiner Rede mehr mächtig war, und endlich also fortfuhr: — „Ich erkenn' „es selbst, deine Bestürzung und deine Unge„wisheit muß äußerst stark seyn; und doch ver„mag ich es heute noch nicht über mich, aus

„dieser leztern dich zu reißen. Bald aber will „ichs thun. Geh iezt — indem er aus tiefster „Brust einen Seufzer stieß — geh iezt auf dein „Zimmer, liebstes Kind; dir wäre besser, „hätte ich dich minder lieb. Geh, und bitte die „milde Hand des Allmächtigen, um dieienige „Gemüthsruhe, die uns fähig macht, iedem „seiner Rathschlüsse still zu halten. — Morgen „früh will ich dir alles entdecken."

Isabelle ging: ob um zu beten oder um zu weinen; das mögen meine Leser selbst entscheiden. Ich selbst — denn ich hatte unsichtbar diesem Gespräch beigewohnt — war über das gehörte so betroffen, daß als Sir William seinem Kabinet zuwankte, ich die Gelegenheit mit hinein zu schlüpfen versäumte. Beim Blick durchs Schlüsselloch sah ich zwar, daß er auf der Erde kniete, Hände und Augen gen Himmel richtete, und aufs andächtigste zu beten schien; doch was er sprach oder murmelte vielmehr, das vermocht ich nicht zu verstehn.

Des andern Morgens war ich früh in Isabellens Gemach. Die arme Unschuldige saß hier an einem Theetisch, vor ihr eine unausgetrunkne längst ausgekühlte Tasse, der Elbogen ihrer rechten Hand aufgestüzt; das Haupt in der Hand; Thränen in den Augen; und der rothe aufgelaufne Rand rund herum der Beweis einer schlaflosen verweinten Nacht. Den Gram sprechender zu malen, wäre der gröste Maler unfähig gewesen. „O mein Eduard! o mein armes Herz!" das sprach sie ein paarmal mit einem Tone, der mir selbst beinah das Herz zerschnitt. — Ich war nicht lange bei ihr, so trat ihr Vater herein. Auch sein Gesicht sprach von Kummer, doch nicht von so tobenden Gemüthsbewegungen, wie gestern. Da seine Tochter aufstand, und die Hand ihm küßte, drückte er mit wahrer väterlicher Inbrunst seinen Mund auf ihre Stirn; hielt ihre Hand fest, sezte sich aufs Sofa, und befahl ihr neben ihn sich niederzulassen.

„Komm zu mir her, mein Kind — sprach „er — ich war zu tadeln, daß ich dich diese „Nacht hindurch einer solchen Unruhe Preis „gab; und doch war nur meine alzugroße „Zärtlichkeit Schuld dran. — Es kostet mir „Mühe dir eine Sache zu entdecken, die dich „zum Wunsche bewegen dürfte: daß ich weni„ger dich liebte."

Isab. Unmöglich, mein Vater! denn immer hielt ich diese väterliche Liebe für den schönsten Seegen des Himmels.

Sir Will. Ich glaube, du heuchelst nicht. Denn nie wüßt' ich, daß du es an kindlicher Ehrfurcht und an Vergeltung meiner Zärtlichkeit hättest mangeln lassen.

Isab. Wenigstens hat sie nie ein Gedanke kränken wollen, und ich hoffe, auch nie eine That beleidigt.

Sir Will. Nein, theures Mädchen, nein! Und um desto sicherer rechne ich auf deinen Gehorsam bei einer Sache, von welcher die Ruhe meiner Seele auf immer und ewig abhängt,

Sage mir, würdest du nicht gern ein wichtiges Vergnügen aufopfern, um das Glück deines Vaters in dieser und iener Welt sicher zu stellen?

Isab. Ich würde ihrer väterlichen Liebe, würde iedes Seegens unwürdig seyn, wenn ich hierauf nicht Ja mit Mund und Herzen sagte.

Sir Will. Wohlan, geliebte Tochter, so will ich dir nicht länger ein Geheimniß vorenthalten, das noch nie über meine Lippen kam. Nur versprich mir zweierlei; Aufmerksamkeit und ein ewiges Stilschweigen gegen iedermann.

Isab. Das erstere zu versprechen, hab ich nicht erst nöthig. Aber das zweite, mein Vater, betheure ich ihnen bei allem, was einer Christin werth und heilig ist.

Sir Will. Als ich in meinem zwanzigsten Jahre aufs Land reiste, um von einer Erbschaft, die mir durch den Tod meines Onkels zufiel, Besiz zu nehmen; lernte ich in der Nachbarschaft eines dieser ererbten Güter eine iunge Lädi, Namens Harriot, kennen. Sie war schön und gefühlvoll. Mein Herz war bis dahin

vollkommen frei gewesen; iezt, wie ich glaubte, bemächtigte sich eine heftige Liebe desselben. Gleichwol blieb die Ehe in meinen Augen ein alzuwichtiges, mir noch zu zwangvolles Band. Ich wählte daher nicht die Sprache des Freiwerbers, sondern des heimlichen Liebhabers. Doch auch dieser ward freundlich und leider nur alzuwohl aufgenommen. Bald sah ich mich zärtlicher geliebt, als ich selbst liebte, und da ich ihr meine Hand versprach, ward iede Gunst, die meine Leidenschaft nur begehren konnte, mir verstattet. — Da meine Erbschaftssache nun geendigt war, kehrte ich nach London zurück. Unser Abschied war zärtlich, doch nicht alzutraurig. Denn auch meine Geliebte reiste mit Vater, Mutter und ihrer ganzen Familie wenig Tage darauf nach der Stadt, um dort den Winter hinzubringen. Kaum war sie angekommen, so gab sie mir Nachricht davon. Ein Ort, wo wir uns allein und sicher sehn und sprechen konten, war bald ausfindig gemacht. Wir fanden uns oft alda

ein; und meine Neigung gegen sie war noch nicht erkaltet.

Ihre Jugend, ihre Schönheit, und die äußerste Zärtlichkeit, die sie bei ieder Gelegenheit mir erwieß, hätten mich vielleicht noch lange, lange ihr getreu erhalten; aber, leider erblickte ich eben damals zum erstenmal deine verstorbne Mutter, und ihre Reize machten mich von Stund an gleichgültig gegen ihr ganzes übriges Geschlecht. Sie sehen, und sie anbeten war eines. Jezt fühlte ich es erst, was wahre Liebe sei: und wie wenig ich bisher sie gekant habe. Ehe war mir nun kein fürchterlicher Zwang mehr, sondern das wünschenswürdigste Glück. Ich strebte sofort darnach, und bot alles mögliche auf, um meine Seeligkeit zu beschleunigen.

Jezt wurden mir die Zusammenkünfte mit der armen Harriot eben so lästig und lästiger noch, als sie vorher mir angenehm gewesen waren. Sie muste wohl zehnmal schreiben, ehe ich einmal kam; und wenn ich ia zuweilen ihren Bitten nachgab und mich einstelte, war

mein Betragen so kalt, so verändert gegen ehmals, daß sie nothwendig bald diese Umwandelung merken muste. Sich bewußt, daß sie nicht schuld dran sei, ward sie nun eifersüchtig, nachforschend, unruhig; und entdeckte meine neue ernstere Verbindung gar leicht.

Die Unglückliche! Ihre Thränen, Klagen, Vorwürfe, so gerecht sie waren, nüzten doch nun nichts mehr. Sie gaben mir nur Gelegenheit zu Zank und völligen Bruch. Ich schied von ihr, indem ich sie nie wieder zu sehn schwur; und bald sezte sie selbst mich in diesem Punkt ausser Stand meineidig zuwerden. Denn drei Tage nach unserer Trennung starb sie; und zwar, wie man sich zuflüsterte, durch Gift. Freilich blieb dies leztere unentschieden. Doch sei es, daß sie würklich zu diesem verzweifelten Mittel grif, um ein Leben zu endigen, das ihr lästig ward; oder daß der Gram allein sie tödtete; kurz ihr Tod war das Werk meiner grausamen Undankbarkeit; war es in einem desto strafbarern Grade, da sie edel genug dachte, nie etwas davon gegen einen dritten zu erwähnen; da von ihrer zahl-

reichen Bekantschaft auch keine Seele den geringsten Argwohn von unsrer Vertraulichkeit schöpfte.

Die Bestürzung, die ich bei der Nachricht ihres Todes empfand, geht über alle Kraft der Sprache, und wahrscheinlich würde der Eindruck davon dauernd gewesen seyn, hätte nicht eben damals deine Mutter sich erklärt: daß sie die Meinige seyn wolle. Diese Verbindung, die Befriedigung meiner Wünsche, der Taumel von Festen und Vergnügen, der iezt um mich sich drehte, riß mich bald wieder mit sich; und machte mein Herz der Freude und des Entzückens so übervoll, daß ich für iedes andre Gefühl keinen leeren Raum mehr hatte.

So verschwand das Andenken an die arme Harriot almälig ganz aus meiner Seele, und weil ich mich nunmehr bestrebte, als Ehmann und als Vater alle meine Pflichten zu erfüllen, gedachte ich nicht mehr dran, wie sehr ich als Jüngling sie vergessen habe. Doch der Himmel beschloß mich fühlen zu lassen, daß unser Gewissen einschlafen, doch nicht ganz absterben kann; und hat meine

unempfindliche Ruhe iezt nur um desto empfindlicher zu rächen gewußt.

Es sind neun oder zehn Tage, als ich auf meinem Lager lag; ob schlafend oder wachend, das wage ich nicht zu entscheiden. Ein Geräusch machte, daß ich die Augen aufschlug, oder wenigstens sie aufzuschlagen glaubte; und siehe, an der Seite meines Betts stand der bleiche Schatten des unglücklichen, von mir gemordeten Mädchens. — „Kenst Du mich noch — sprach sie mit einer Stimme, die hohl, und doch so hell wie ein Echo tönte. — Ich bin zwar längst für die Welt und für Dich gestorben, aber die Rache des Himmels lebt. Ein Ueberrest iener verstoßnen Liebe ist es, wenn ich Dich iezt ermahne, sie auszusöhnen. — Und wodurch soll, wie kann ich das? rief ich halb außer mir. — „Durch Reue, und indem Du dem Himmel dasienige aufopferst, was Dir am liebsten auf Erden ist. Weigerst Du Dich dessen, so sind die Qualen schon bereitet, die Dich strafen sollen.“ Sie verschwand, so wie dies lezte Wort

verhallte. Mein Entsezzen über diesen gräslichen Traum, oder dies Gesicht vielmehr, kanst du nicht fassen. Ob ich ihn Schattenbild oder Wahrheit nennen soll, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, es war wenigstens mein Schuzengel, der in dieser Gestalt mein Verbrechen mir vorhielt; und könnte ich diese Warnung verschmähn, so hieße dies wissentlich mein Vergehn mehr noch als verdoppeln: so hieße dies freventlich meine Seele in die tiefste Hölle stürzen.

Dem Himmel mein Liebstes auf Erden zu opfern, das gebot mir die Erscheinung. — Was habe ich liebers auf dieser Welt, als Deinen Bruder und Dich? Ich habe mein Herz geprüft, ich habe gerungen in Gebet und Flehen. Theures Mädchen, und ich fand, daß ich mehr noch Dich liebe, als ihn. Dich muß ich daher dem Himmel weihen. Dich muß ich, wie einst Abrahams Glaube that, zum Opfer auf dem Altar hinbringen.

Wie, mein Vater — rief Isabelle erschrocken, sie wollen mich doch nicht tödten?

Sir Will. Dich tödten, mein Kind? O nein! Eh wolte ich dies Fleisch mit glüenden Zangen mir ausreißen — eh iegliches Glied mir zerstücken — eh meine Brust zerspalten und mein schlagendes Herz zur Schau stellen lassen, eh das kleinste Theilgen Deines mir so theuern Körpers gekränkt werden solte. — Nein! Nicht auf den Blutaltar, nur auf den Altar der Frömmigkeit bin ich Dich dem Himmel zu opfern gesonnen. Seinem Dienste solst Du Dein iungfräuliches Herze weihn; solst hier auf Erden schon eine Freude der Engel, eine Genossin der Heiligen — kurz, meine beste Isabelle, solst eine Nonne werden.

Eine Nonne! gerechter Himmel! ich eine Nonne! — so rief das arme Mädchen und ein tödliches Schrecken schien durch ihren ganzen Körper zu beben. Der Ausdruck Opfer hatte ihr kaum so fürchterlich als das Wort, Nonne, ins Ohr getönt. Keine Erinnerung an ihren bisherigen kindlichen Gehorsam, keine Schmeicheleien, keine Vorspieglungen von Heiligkeit und Seelenruh konten ihr den schauderbaren Blick auf eine einsame

Zelle versüssen. Sie erklärte, daß Sterben ihr lieber, als ein solches lebendiges Begräbnis sei; sie bat mit Thränen, mit Händeringen und Knien ihren Vater, sie nicht einem so eitlen Hirngespinst, einem solchem Traume aufzuopfern; sie sprach von der göttlichen Güte, von den Wegen seiner Vergeltung, mit einer Beredsamkeit, welche freilich nur die Angst eingab, die aber manchem Prediger mehr Ehre, als sein orthodoxer Eifer machen würde; jedoch sie traf auf ein Herz, das die Furcht vor der Hölle versteinert hatte. Denn ihr Vater, nachdem er noch eine geraume Zeit Liebkosung und Zureden verschwendet hatte, erklärte ihr endlich im erzürnten Tone: Er habe bisher durch Gründe sie zu bewegen gesucht, nun aber werde er zu ernsten Maasregeln zu greifen wissen. Wenn sie sein künftiges ewiges Loos nicht rühre, so brauche ihr zeitliches ihn noch weniger zu bekümmern." — Mit diesen Worten verließ er sie, in einem Zustande, der von Verzweiflung nur sehr wenig unterschieden war. — Und da meine

Schreibtafel längst schon angefüllt worden; da ich für Mitleid einen solchen Jammer, den ich doch nicht lindern konte, auch nicht länger anzusehn vermochte, so entfernte ich mich bald drauf, und brachte meine Nacht, wenn nicht ganz so schloflos, wie Isabelle, doch wenigstens nicht ruhig hin.

Reinigung meiner Schreibtafel und andre Geschäfte hinderten mich den andern Morgen zu Isabellen wieder hinzugehn. Als ich gegen Mittag es that, fand ich ihr Zimmer fest verschlossen, ihren Vater ausgegangen, alles verstört und todt. Vielleicht, dachte ich, erfährst du in Wellgravens Wohnung mehr; und ging hin. Meine Ahndung betrog mich nicht. Der ältre Wellgrave las so eben mit sichtlicher Bewegung einen Brief; und steckte ihn zu schnell ein, als daß ich mitlesen konte: aber gleich drauf trat sein Sohn herein. Seiner Kleidung nach schien er von einem Spaziergange heimzukommen; und auch in *seiner* Miene war Verdrus, Unwille und eine Art von halbzornigen

halb mismuthigen Nachdenken sichtbar. Er grüßte seinen Vater äusserst zerstreut, und dieser vergalt den Grus sofort mit der Frage: Was ihm fehle?

„Ich begreife nicht, antwortete er, was endlich aus meinem Verhältnis mit Isabellen werden soll. Schon seit einigen Tagen scheine ich in ihres Vaters Ungnade gefallen zu seyn. Aber ihre Zärtlichkeit wenigstens blieb sich gleich, und der Zutritt zu ihr mir unverwehrt. Gestern früh versprach sie mir ihre Begleitung auf einen Spaziergang; ich kam des Nachmittags pünktlich zur bestimten Stunde. Sie sei schon ausgegangen; hieß es: wohin? erfuhr ich nicht. — Heute wollte ich mich nach ihrem Wohlsein und iener Irrung erkundigen; aber man wieß mich abermals ab. — Sie war zu Hause; bei Gott, sie war es; und dies Betragen schmerzt mich.

Vater. Dies hätte ich Dir voraus sagen können, wenn ich gleich eben so wenig weiß, warum? — Es ist eine Stunde ohngefehr, daß ich diesen Brief vom Freecourt erhielt. Er

schmerzt

schmerzt mich deinetwegen. Ich habe ihn zehnmal gelesen, und nicht verstanden. — Lies hier selbst, was dieser alte Schwachkopf schreibt.

Er gab ihm das Schreiben, das er kurz vorher eingesteckt hatte; der iunge Mann schlug es hastig und mit ängstlicher Erwartung auseinander. Der Inhalt war folgender:

Sir.

Ein unvermeidliches Schicksaal raubt mir die Ehre unsrer wechselseitigen Verbindung, und zwingt mich für die Bestimmung meiner Tochter ganz anders, als ich bisher gesonnen war, zu sorgen. Ich muß daher Ihren Herrn Sohn bitten, weder seine Besuche künftig fortzusezzen, noch auf irgend eine Art den Maasregeln entgegen zu streben, die ich wegen Isabellen ergreifen werde. Ich schäze ihn noch eben so hoch, wie sonst. Nur mein Schwiegersohn kann er nicht mehr, — kann Niemand werden. — Was Sie betrift, Sir; so hof' ich, Sie werden diese

Aenderung für keine Beleidigung, sondern für das, was sie würklich ist, für eine — mir nur alzuharte Nothwendigkeit halten; und ich verharre mit der unveränderlichsten Hochachtung, Sir,

Ihr gehorsamster Diener,
William Freecourt.

Bei Lesung dieses Briefs, der mir nur alzudeutlich, aber den übrigen freilich völlig malabarisch war, gerieth Sir Eduard fast ausser sich. Ob er mehr bestürzt, oder mehr beleidigt sich fühlte, möchte schwer zu entscheiden gewesen sein. Er stampfte, knirschte mit den Zähnen, zerbis seine Lippen, und brauchte eine geraume Zeit, bevor er der Rede mächtig ward. Daß er dann in Schmähreden gegen Sir Freecourt ausströmte, daß er entweder seinen Verstand bezweifelte, oder seine Treulosigkeit der härtesten Ausdrücke würdig fand, ergiebt sich von selbst. Aber immer biieb er dabei, daß er Isabellen für unfähig einer solchen Verstellung halte, und daß er sie bedauere, weil sie iezt vielleicht eben so ihres

Vaters Eigensinn fühlen und beklagen müsse. Der ältre Wellgrave tröstete seinen Sohn, was er konte; nur Isabellen schien er minder geneigt zu seyn. Denn er erklärte frei heraus: „an eine „Verbindung mit ihr sei nun nicht mehr zu „denken. Er würde eher seinen Namen aus„sterben, eh seinen Sohn enterben können, als „zugeben, daß er mit einer solchen Familie — „wenn es auch tausendmal dem alten Freecourt „reue, — sich verbinde. Und er schloß mit der „Hofnung: daß sein Sohn selbst zu edel den„ken werde, als einen solchen niedrigen Wunsch „fernerhin zu hegen."

Eduard wollte antworten, aber sein Vater ward gerade iezt herausgerufen. In das Selbstgespräch des iungen Mannes theilten sich Liebe und Zorn. Isabelle war seinem Herzen theuer. Doch stieg einiges Mistrauen in ihm auf. — Ehe er noch Zeit hatte, seinen Gedanken volkommen Plaz zu geben, brachte ein Bedienter einen Brief, mit der Nachricht, daß der Ueberbringer ihn selbst überreichen wollen, und ängstlich

auf Antwort warte. Eduards blasse Wange ward glühend roth, als er Aufschrift und Siegel erkante. Er zerriß das leztre voll Ungeduld, und befahl: daß man ihn allein lasse. Ich befolgte freilich diesen Befehl nicht, und so las ich mit ihm folgendes:

V.

Isabelle ist ein — Mädchen, Eduard — was die meisten sind.

Mein liebster Eduard!

„Aus einem unverantwortlichen Eigensinn „will mein Vater mich ihren Armen, will mich „allem dem, was mir auf Erden theuer ist, „entreissen. Ich soll eine Nonne, oder besser „gesagt, eine Märtirerin werden. Nicht Bitten, nicht Thränen können seinen Vorsaz erschüttern. Vergebens habe ich beide zu seinen „Füssen verschwendet. Er besteht auf meiner „Opferung, und nur die Flucht kann mich „einem Schicksale entziehen, gegen welche alle

„ Unfälle, die nachher mich treffen können, mir
„ minder schrecklich dünken. — Eduard, wenn
„ Sie noch Mitleid — denn ach, ich darf auf
„ Liebe nicht mehr hoffen — aber wenn Sie
„ noch Mitleid gegen ein Mädchen empfinden,
„ das so warm, so innig an Ihnen hing, so
„ stehn Sie iezt bei dieser Entweichung mir bei.
„ Ich habe keine Freundin, keine Vertraute,
„ auf die ich bei einer solchen Bedrängnis mich
„ stüzzen könte; nur vier und zwanzig Stunden
„ sind mir noch übrig, und es ist mir dann un-
„ möglich, meinem Untergange auszuweichen.
„ Schon iezt bin ich eine Gefangne auf meinem
„ Zimmer; morgen mit dem frühsten soll ich in
„ einen verschlossenen Wagen nach Dover ge-
„ bracht, und von da aus nach Dünkirchen ein-
„ geschift werden. Meine Aufseherin ist eine
„ Person, deren Wachsamkeit ich gewiß nicht
„ zu hintergehn, und deren Treue ich nicht ab-
„ zukaufen vermag. Ich bin sicher, sie wird
„ nicht eher aus ihrem Gesicht mich lassen, bis
„ ich ohne Rettung in den verhaßten Mauern

„ eines Klosters mich eingesperrt befinde. Und
„ dann — — Gott, welche Aussicht für immer!

„ Ein Mädchen, das seit kurzem erst in un=
„ sern Diensten steht, und die mein Schicksaal
„ iammert, verspricht mir diesen Brief Ihnen
„ sicher zu überbringen. Noch mehr, sie ver=
„ spricht mir auch Sorge zu tragen, daß das
„ Hausthor diese Nacht offen bleibe, und daß
„ alle Thüren, durch die ich gehen muß, in
„ ihren Angeln mit Oel bestrichen, nicht knar=
„ ren sollen. Wenn alles schläft, bin ich daher
„ zur Flucht entschlossen; und hoffe, daß sie
„ um so eher mir gelingen wird, da mein Vater
„ iezt nicht in der Laune ist, Gesellschaft bei sich
„ zu sehen; und meine Aufseherin der morgen=
„ den Reise wegen, früh sich legen dürfte.
„ Reut Sie daher die Mühe, und eine unru=
„ hige Nacht für eine Unglückliche, die sie ihre
„ Braut sonst nanten, nicht; wollen sie eines
„ Mädchens sich annehmen, die durch keinen
„ wissentlichen Fehltritt ihr Geschick verschuldet,
„ so erwarten sie mich in der nächsten Nacht

„zwischen zwölf und ein Uhr an der Ecke unsrer
„Straße, die rechter Hand gegen den Markt
„sich wendet. Auch beschwöre ich Sie dann,
„mich an einen sichern Ort zu bringen, wo
„die Nachforschung meines erzürnten Vaters
„mich nicht zu finden vermag. Dort will ich
„von dem Wenigen, was ich mitzunehmen be-
„rechtigt bin, und von der Arbeit meiner
„Hände, so gut ich kann, und so lange mein
„Geschick es dultet, mich ernähren. Wenn
„ihre Zärtlichkeit iemals wahrer Art war, so
„werden Sie dieser Bitte halber nicht schlechter
„von mir denken; werden vielmehr meine un-
„glückliche Lage bedauern, die zu einem solchen
„Schritt — Gott nur weiß, mit welcher Her-
„zensangst — mich treibt. Ich bitte blos um
„eine Zeile Antwort, damit ich weiß, was ich
„von Ihrer Gütigkeit zu hoffen habe. Mit
„weinenden Augen, doch mehr noch mit blu-
„tendem Herzen

die verlorne, unglückliche
Isabelle.

Der iunge Mann schien von der Lesung dieses Briefs äusserst gerührt zu seyn. Er schlug sich vor die Stirn; er schritt mit kreuzweis gefalteten Armen in seinem Zimmer auf und ab! Er rief einmal über das andere: „Ja wohl unglück„liche, beweinenswürdige Isabelle! Welcher „unseelige Geist tobt in dem Gehirn deines „Vaters? — Und könte ich wohl so grausam „seyn, den Beistand dir zu versagen, um den „du mich bittest? Nein! Nein! Zwar seh ich „einen Wirbel von Unannehmlichkeiten vor mir. „Doch Liebe, Ehre und Edelmuth gebieten mir; „und ich stürze mich hinein. — Mein Vater zwar „— folge draus was da wolle; ich muß dich „von dem Schicksal retten, das dich bedräut.“ Er rief seinem Bedienten; er befahl ihm, der Ueberbringerin dieses Schreibens zu sagen: daß sie an der Thüre des nachbarlichen Hauses auf Antwort warten solle; damit sein Vater sie nicht sehen, nicht nachforschen möchte, was sie wolle. Dann eilte er in sein Kabinet, verschloß es, und schrieb folgende Antwort:

Meine ewig theure Isabelle.

„ So unerwartet auch dieser Glückswech-
„ sel kömt, und so groß mein Schmerz dar-
„ über ist, so bin ich doch, wie ich sehe, nicht
„ ganz unglücklich, weil Sie keinen Theil
„ dran haben. Aber warum waren sie so un-
„ freundlich, da zu bitten, wo Sie Ihrer
„ Ueberzeugung nach, meiner Zärtlichkeit be-
„ fehlen konten? Ich habe mich ganz Ih-
„ rem Dienste geweiht, und kein Wechsel kann
„ ein Herz Ihnen rauben, daß von so vieler
„ Schönheit sich besiegt, von so mannichfal-
„ tigen Verdiensten festgehalten fühlt. — Ja,
„ meine reizende Isabelle, ich bin unverän-
„ derlich der Ihrige; und auf meine Liebe
„ und meine Ehre können Sie in ieder Ange-
„ legenheit iezt und künftig sich verlassen.
„ Ich eile sofort, einen Ort zu Ihrer Sicher-
„ heit ausfindig zu machen; und noch vor
„ der bestimten Stunde werde ich sehnlichst
„ auf Ihre Ankunft warten. Der Himmel

„selbst begünstige Ihre Flucht; und bringe
„meine geliebte Isabelle wohlbehalten in die
„ofnen Arme Ihres getreuen und ewig be-
„ständigen

Eduard.

Kaum hatte er diesen Brief gesiegelt und abgefertigt, so trat sein Vater wieder ins Gemach. Ich wunderte mich, daß seine Miene in den wenigen Zwischenminuten schon wieder so heiter geworden sei; aber ich wunderte mich noch mehr, als er seinem Sohn zurief:

„Guten Muth, Eduard! Du bist unter keinem unglücklichen Stern gebohren, wie ich merke! Was Du auf einer Seite verliehrst, gewinst Du doppelt auf der andern wieder."

„Wie das, mein Vater?"

Sir William. Der Mann, dessen Ankunft man mir kurz vorher meldete, war Herr Countwell, mein alter Freund, und ein reicher Banquier, wie Du weißt. Er wünschte mir unter andern zu Deiner Heirath Glück, und ich sagte

ihm, daß sie sich zerschlüge. Was meinst Du, daß er hierauf erwiederte?

„Wie kann ich das wissen.“

Sir W. Zu einer andern Zeit würdest Du doch vielleicht es errathen. Er both mir seine Mündel, Miß Emilie Montague, an. Ein Mädchen, das vollkommen liebenswürdig seyn soll; Gebieterin über ihre Hand; und — freue Dich, Eduard! — auch über dreißigtausend Pfund. Das ist mehr als noch einmal so viel, was der alberne Freecourt seiner Tochter mitgeben und hinterlassen konnte.

„Und ist doch nicht Isabelle! — Ich danke Ihnen, mein Vater, für Ihre väterliche Vorsorge, und Herrn Countwell für sein freundschaftliches Erbieten. Doch Sie wissen, ich habe Isabellen lange und gewiß innig geliebt. Sie wird auch lange, wo nicht immer, im Besiz meines Herzens bleiben.“

Sir W. Possen! die Gedanken davon kann man Deinem Alter, doch die Ausübung selbst keinem, er sei Jüngling oder Mann, verzeihen! —

Weiber sind wie die Nägel: eine vertreibt immer die andere; und Dein Herz müste sehr verhärtet seyn, wenn der Klang von dreißigtausend Pfunden es nicht erweichen könte. Erinre Dich, daß nach meinem Tode Deine Einkünfte nicht über sechszehnhundert Pfund sich belaufen; und daß überdies noch einige Schulden auf meinen Gütern haften, in welchen die Verschwendung Deines ältern verstorbnen Bruders mich verwickelten. Emiliens Vermögen würde alles wieder gut machen. Doch zu zeitig wäre es, wenn ich iezt in Dich dränge. Nur erinre Dich, daß ich nie — und solte ich meinen Unseegen Dir geben — eine Aussöhnung mit Freecourts Hause dulten würde.„

Er entfernte sich hier, und auch ich wolte ein gleiches thun. Aber Eduard, sobald er allein sich befand, stelte, von inrer Unruhe getrieben, einen so raschen, ungestümen Spaziergang auf und nieder an, daß ich gern in meinen Winkel blieb, um nicht gegen ihn zu stoßen. Als er im Verfolg müder, und seine Gedanken

etwas ruhiger geworden, schellte er nach seinen Bedienten, schloß als er kam, sorgfältig selbst die Thüre ab; und vertraute ihm Isabellens Vorsaz, sein Versprechen, und seine Besorgnis um einen sichern Ort. Der Bursche, der mehrmals schon seines Herrn Nothhelfer gewesen seyn mochte, dachte eine geraume Weile nach. Zulezt antwortete er: Er habe eine Schwester, die seit kurzem Witwe geworden; ihre ganze Familie bestehe in einem Kinde, das sie noch stille, und einem Bauermädchen, das sie bediene. Ihr Häuschen liege in einer etwas einsamen, entfernten Gegend der Stadt; und sei freilich klein, doch sauber und sicher. Wolle die Lady, wenigstens einstweilen, mit einer so schlechten Wohnung sich begnügen, so stehe er dafür, daß sie unentdeckt bleiben werde. — Eduard war höchlich über dies Hülfsmittel erfreut: der Bediente ward sofort iede dazu nöthige Anstalt zu treffen beordert; und ich entkam zu gleicher Zeit einer Gefangenschaft, die mir beschwerlich zu werden anfing.

Doch Sir Eduard selbst, so pünktlich er auch zu seyn glaubte, war es doch minder als ich, im Betreff der Hauptsache. Denn noch fehlten einige Minuten an zwölf Uhr, als ich schon der angegebenen Ecke gegenüber meinen Posten unter einer Laterne nahm; bald darauf sah ich auch ihn, von seinem Bedienten begleitet, ankommen. Wir mochten eine Viertelstunde ohngefähr gewartet haben, so öfnete sich Freecourts Hausthüre. Schon an der furchtsamen leisen Eröfnung hätte man spüren können, daß eine Liebe, des Betrugs noch ungewohnt, hier thätig sei; und gleich darauf sahen wir Isabellen selbst herausschlüpfen. Ihre zitternde Knie trugen sie kaum; sie hatte ein Bündel unter ihrem Arme. Sie sah sich so ängstlich um, daß es fast schien, sie wisse nicht, ob vorwärts, oder rückwärts ihr Weg gehn solle. Doch iezt erblickte sie ihr Geliebter, eilte herbei, und befahl seinem Bedienten das Päckgen ihr abzunehmen. Sie flog in seine Arme; nannte ihn ihren Engel, ihren Befreier, und stammelte: „Eduard!

„Eduard! können Sie die Unruhe mir verzei„hen, die ich ihnen mache?" — Er umarmte sie und erwiderte: „Nennen Sie wohl Un„ruhe, was ich für meines Lebens gröstes Glück „erachte! Mit mir! Mit mir! Geliebte. Ich „hoffe, kein Vater soll iemals uns scheiden!" — Ich konte nichts bestimtes weiter hören, denn der Bediente war dazwischen; auch waren sie bald an der Kutsche, die ihrer wartete, und so schnell, wie der Bliz, hinweg fuhr. Ihr zu folgen, besaß ich weder Kraft noch Lust; aber meinen Gedanken Raum zu geben, hatte ich desto mehr Zeit und Anlaß.

Mein stärkster Tadel traf nothwendig den ältern Freecourt. Diesen Unwürdigen, der so lange auf seiner Seele ganz sorglos einen Mord getragen hatte, und der nun, da sein Gewissen erwachte, genug abergläubische Einfalt besaß, um einen Traum für göttliche Erscheinung zu halten; ia der glauben konte, dann seine Seele zu lösen, wenn er seine einzige liebste Tochter sich aufzuopfern zwänge. Doch auch Isabellen

konte ich ihres gethanen Schritts halber eben so wenig loben; ia kaum entschuldigen. Daß sie vor dem Grab eines Klosters zurückbebe, war freilich bei einem Frauenzimmer von ihren Jahren, ihren Gefühlen, sehr natürlich; doch daß sie sich so ganz ohne Furcht in die Arme eines iungen Mannes warf, den sie aufs zärtlichste liebte; von dem sie wieder zärtlich geliebt sich wuste, das nahm mich Wunder. Entweder muste sie ganz der Gefahr vergessen, der sie sich blos stellte; oder ein unbegrenztes Vertrauen auf ihre Tugend hegen; und beides war fehlerhaft. Unwahrscheinlich war es auch, daß sie nicht wissen solte, daß man noch minder wider seinen Willen zur Nonne, als zur Frau gemacht werden kann. Nur mit der Hälfte des Muthes, den sie bei ihrer Entweichung bezeugte, durfte sie beim Eintritt in die klösterlichen Mauern ihre Abneigung gegen den Schleier bezeugen: und ihre Einkleidung blieb dann möglich. Ihr Vater konnte vielleicht auf eine Weile sie tirannisiren; aber da dies nicht mit dem

Quell seiner Thorheit übereinstimmte, so muste er wahrscheinlich bald sich ändern.

Auch wegen Eduards war ich besorgt. Daß er iezt sie liebe, glaubte ich gern, und fürchtete aus eben diesem Grunde destomehr für ihn und sie. Doch daß er so gelinde seinem Vater widerstand; daß er wärmer schrieb, als er gesprochen hatte; daß er an einem so kümmerlichen Ort seine Geliebte dulten konte; alles dies brachte eine Ahndung in mir hervor, die ich gern unterdrückt hätte.

Ich suchte des andern Morgens das Häuschen auf, wohin Isabelle sich geflüchtet hatte; und nach der Beschreibung, die gestern Eduards Bedienter davon gemacht hatte, erkannt' ich es gar leicht. Die Thüre, wie es bei Häusern gemeiner Leute gewöhnlich ist, stand offen. Als ich die Treppe hinauf kam, war auch das Zimmer, wo sie herbergte, leicht zu erkennen, denn es gab nur das einzige. Ich traf die unglückliche Schöne in einem anständigen Nachtgewand, und in einer schwermüthigen Stellung sizzend.

Ihr Haupt lehnte sie an die Ecke eines Brodschranks, der mit seinen trostreichen, angemahlten Sprüchen die Stelle einer Vorrathskammer vertrat; wenigstens schloß ich es aus einem kärglichen Stückchen Butter und den Ueberbleibseln eines Pfennigbrods. — Häufige Seufzer hoben die Brust; Thränen träufelten dann und wann aus den Augen. Ich hatte sie oft in ihrem Glück mit Wohlgefallen gesehen; aber so reizend, wie iezt, noch niemals. — Traurig muste allerdings einer iungen, in Weichlichkeit erzognen Lädi, ein solcher Wechsel dünken. Denn wiewohl der Bediente Recht gehabt, als er sagte: daß die Wohnung seiner Schwester reinlich sei; so trug doch alles in ihr die Miene der äußersten Armuth.

Indem sie so, in Kummer gleichsam verloren saß, vernahm sie ein Geräusch auf der Treppe, und ward aufmerksam; hörte genauer, und bekam im nächsten Augenblicke eine höhere Röthe auf ihre Wangen, einen hellern Stral in ihren Augen. Was sie hofte, ließ gar leichtlich sich

errathen; und sie hatte sich nicht geirrt, die Thüre ging auf, und Eduard trat herein. Eh sie noch aufspringen konnte, flog er zu ihr hin, umarmte sie; drückte manchen feurigen Kuß auf ihre Lippen; sagte ihr die zärtlichsten Sachen, und mischte doch auch manchen Ausdruck des Bedaurens mit ein: weil ihm die Nothwendigkeit ihren Aufenthalt zu verbergen, noch nicht erlaubt habe, für eine Wohnung zu sorgen, die würdiger ihren Reizen, ihrem Stande, ihren Verdiensten, und seiner Liebe sei. — So sehr sie die Miene der Zufriedenheit bei seiner Rede anzunehmen suchte, und so weit getrösteter sie gegen vorhin war, konnte sie doch einigen Thränen hervorzutreten nicht wehren. Sie warf sich an seinen Hals und rief.

„Ach, Eduard! Kein Bedauren weiter! Bieten Sie vielmehr alle ihre Beredsamkeit auf, mich zu lehren, wie ich in meine Lage mich schicken soll. — Um ruhig zu seyn, muß ich vergessen, was ich war; und nicht mehr zu seyn wünschen, als ich bin.“

Eduard. Und was könten Sie iemals anders seyn, als die Reizendste, die Würdigste ihres ganzen Geschlechts?

Isab. Nein! Nein! Auf Schmeicheleien dieser Art habe ich keinen Anspruch mehr. Ohne Namen, ohne Familie, ohne Stand und Hofnung bin ich ein Auswurf, ein Flüchtling. So muß ich künftig leben, und um iede Erinnerung meines vormaligen Zustandes zu vertilgen, habe ich meine Juwelen, und meine besten Haabseeligkeiten mitgenommen; ich will sie verkaufen, und mir dafür solche Kleider schaffen, die meiner Lage angemeßner sind.

Eduard. O quälen Sie doch mit solchen Reden ein Herz nicht, dem Sie theurer sind, als das Blut, durch dessen Kraft es schlägt! Glauben Sie wohl, daß ich eine Erniedrigung, eine Beraubung dieser Art Ihnen gestatten würde? Nicht vermindert, eher vermehrt soll ihre Haabe werden. Denn alles was ich besizze, ist auch Ihnen geweiht.

Isab. Nein, Sir, das nehme ich nicht an.

Eduard. Sie es nicht annehmen! Isabelle, ist wahre Liebe so bedenklich? — Kann eine Wonne größer seyn, als sein Vermögen mit derienigen theilen, die man anbetet? — Wohlan, wenn Sie den Tribut ihres feurigsten Liebhabers für unanständig achten, so fordern Sie wenigstens auf Rechnung Ihres Bruders. Mein edelmüthiger Karl wird, das weiß ich gewiß, ihre Verschreibung für gültig erkennen.

Isab. Ja, das wird er; und unter dieser Bedingung nur nehme ich Ihr Erbieten an, wenn die Vorsicht nicht indeß einen andern Weg mir zeigt.

Ed. Fürchten Sie kein Bedrängnis, Ihrer unwerth, dulten zu müssen. Ich hoffe, unser Misgeschick soll Prüfung nur, und überdies nur Prüfung von kurzer Dauer seyn. Ihr Vater wird seinen grausamen Entschlus bereuen; der meinige wird die Beschimpfung vergessen, die ihn ezt allerdings erbittert; und wir — theures, englisches Mädchen, wir werden dann glücklich seyn.

Isab. Ach mein Herz, Eduard, mein Herz prophezeit anders.

Ed. Es ist die Art einer edlen empfindsamen weiblichen Seele, öfterer zu fürchten als zu hoffen. Aber richtiger wird meine Ahndung, meine Vorhersagung seyn. — Gleichwohl, liebste Isabelle, weiß ich immer noch nicht, was Ihren Vater zu einem so harten Entschlus, zu einem so grausamen Wechsel antrieb; wenn ich Sie bitten dürfte — —

Isab. So ungern ich die Geheimnisse eines Vaters, oder besser zu sagen, seine Thorheiten errathe; so ist mir doch Ihnen etwas abzuschlagen unmöglich. — —

Ich sah hier voraus, daß Dinge wieder erzält werden würden, die ich schon wußte, und entfernte mich. — „Arme Isabelle," sprach ich bei mir selbst, „du gedenkst nicht einmal daran, „daß ein Eid dich zum Schweigen verpflichtet! „Ja wohl sorge ich, du wirst ihm nichts abzu„schlagen vermögen, und er wird bald viel,

„alzuviel nur begehren.“ — Eine Reise, die ich eben damals in den nördlichen Theil Englands einer Familien-Angelegenheit halber machen muste, entfernte mich auf drei Wochen von London; mithin auch von Isabellen. Aber kaum hatte ich von den Mühseeligkeiten des Wegs und der Jahreszeit durch eine einzige Nacht ausgeruht, so eilte ich wieder zu jenem Häuschen, und fand — — fand, daß meine Furcht nur alzugegründet gewesen sei. O wenn wilde Begierden das Herz eines Mannes beherrschen, was vermögen alsdann seine pralenden Grundsäzze der Ehre! was seine noch so gerühmte Tugend! — Was kümmert ihn dann das Glück und der gute Name eines Weibes, der er mit tausend Schwüren Liebe zusichert, und — doch sie betrügt! Seine Eide, selbst wenn sie aufrichtig im ersten Augenblick seyn solten, ach, sie sind jenen Worten gleich, welche die Sibille einst auf Baumblätter schrieb: wenn der Sturm der Leidenschaft in sie bläst, verfliegen sie da und dorthin in den Lüften. —

Doch zur Sache selbst, damit ich nicht zum Schwäzzer werde!

Ganz ohne Hinderniß kam ich wieder zu Isabellens Zimmer; da ich es aber fest verschlossen fand, glaubte ich schon, sie sei entweder ausgegangen, oder ganz weggezogen, und wolte wieder mich wegbegeben: als ich drinnen das Geräusche zweier, etwas leise sprechender Personen vernahm. Ich horchte durchs Schlüsselloch; erkannte Eduards und Isabellens Stimme gar leicht, und beschloß zu warten, bis ein Zufall mir die Thüre öfnen würde. Einige Minuten drauf zog Eduard die Glocke; die Hausfrau eilte mit zwei Becher Chokolade, und einigen Biskuits herbei. Sie hatte den Schlüssel in ihrer Tasche, und dieser half sowohl mir, als ihr herein. Es war schon über zwölf Uhr des Morgens; doch war Isabelle noch nicht aufgestanden; vor ihrem Bette saß Eduard ohne Schuhe, mit unordentlichem Haar, im Nachtgewande. Ich staunte ein wenig, ihn so zu treffen; meine Zweifel, wenn ich noch einige

hätte haben können, zerstreute seine Rede mit der Hausfrau, indem sie Chokolade herum gab, völlig.

„Nun, fragte er, hat Jeffery meinen Befehl, der Stiefeln halber, befolgt?

„Allerdings, Ew. Herrlichkeit! er hat solche sowohl, als auch den Huf der Pferde so kothig gemacht, daß man schwören solte, es hätte heute früh schon einen Ritt von zwanzig Meilen gesezt.

Eduard. Gut! denn da ich einmal meinem Vater weißgemacht, daß ich auf die Jagd gegangen sei, wär' es mir doppelt ärgerlich, wenn er mir es ansähe, daß ich aus dem Schlafzimmer einer Lädi käme. Aber geht und sagt dem Jeffery, daß er mich anziehen solle.

Eduard sprach dies alles mit muntern frölichem Tone; aber Isabelle ließ schwermüthig ihr Haupt hängen; kostete von der Chokolade nur wenige Tropfen; verbarg ihr Gesicht, als der Bediente mit den Stiefeln kam, hinter die Bettvorhänge, und sprach keine Silbe, bis er

seinen Herrn bedient, und sich wieder entfernt hatte. Kaum sah sich Eduard allein, so ging er nochmals zu Isabellen ans Bette, umarmte sie zärtlich, gab ihr die süßesten Worte, und nahm Abschied. Nur mit Erwidrung seiner Liebkosungen antwortete sie ihm eine geraume Zeit; endlich lüftete sie ihr volles Herz durch den Ausruf:

„O mein Eduard, köntest du iemals deiner Schwüre vergessen! Jemals verächtlich von deinem Sieg über mich denken! mich Leichtgläubige iemals meinem Gram überlassen! — O wie elend, wie überschwenglich, unaussprechlich elend wäre ich dann! Wie so ganz hättest du dann Isabellens Unglück gemacht!

Eduard. Und eben daher welcher ungütige, grundlose Verdacht! — Meine theure Liebe, kränke dich doch nicht selbst durch den Gedanken an solche Unmöglichkeiten! Könte ich, nach diesem Beweis deiner Zärtlichkeit, undankbar seyn? Undankbar gegen dieienige, die mich so glücklich macht? — O dann müste ich iedes Ge-

fühl der Ehre verlohren haben; wäre unwerth ein Mann zu heißen! Selbst des Lebens, selbst des Odems wäre ich unwerth.

Isab. Wohlan dann! — ich muß, ich will dir trauen — will nicht bereuen, was doch nun einmal geschehen ist. — Aber sag mir, wenn seh ich dich wieder?

Ed. Morgen, wenn mir's möglich ist! — Wo nicht, verlaß dich drauf, wenigstens Uebermorgen. — Sei versichert, bevor ich dich wiedersehe, wird iede Stunde mir ein Jahrhundert dünken. — Lebe wohl, sanftes, theures Mädchen! du Liebenswürdigste deines ganzen Geschlechts.

Sie drückte noch drei feurige Küsse ihm auf Wangen und Mund; und er ging. Aber in seiner Miene glaubte ich mehr ein frolockendes Gefühl seines Sieges, als die Empfindung der Zärtlichkeit oder der Hochachtung zu finden. Ich begleitete ihn, so schön die Gelegenheit war, die reizende Isabelle aufstehn und sich ankleiden zu sehen; so manchen Blick ins weibliche Herz

mir vielleicht eine längre Behorchung ihres Selbstgesprächs gegönnt haben würde. Aber ich bedauerte wahrhaft das nun unglücklich gewordne Mädchen; eine Ahndung ihres künftigen Schicksaals, und warlich keine freudige, durchschauderte mich; und ich seufzte: O du, die zu ihrem Elend mit einem gefühlvollen Herzen begabt wardst, möchtest du nie, wie Monimie ausrufen müssen:

„Wie oft schwur er: eh solte die Natur
in ihren Lauf sich wandeln; Sonn' und Sterne
verlöschen; eh er seines Schwurs vergäße. —
Wohlan, Natur, beginn dein Sterbelied!
Verlösche Sonne! — Sterne fallt herab!
Denn er ist falsch! — Mein Heisgeliebter falsch!
Falsch, wie der Wind, wie Wasser und wie Wetter.
Ein Tieger er! und ich ein zitternd Lamm!
Ha, meine Brust — schon hat er sie zerfleischt;
zerfleischt mein Herz! — Bei iedem Seufzer quillt
mein Blut hervor, und durstig trinkt er's auf."

So unwillig ich auf Sir Eduarden war, so schien mich doch ein gewisses innres Gefühl

ihm nachzuziehn; und ich kam — weil er einen Umweg nahm, schier mit ihm zugleich in seinem väterlichen Hause an. — Er war kaum einige Minuten auf seinem Zimmer, so besucht' ihm sein Vater, dessen Liebling er war. Nach ein paar Erkundigungen: wie die Jagd abgelaufen, und nach ein paar Unwahrheiten, die er zur Antwort bekommen, lenkte er das Gespräch durch die Frage: Nun, Eduard, wie steht es um dein Herz? auf einen andern Weg.

Sir Eduard, der bei einem bösen Gewissen nicht gleich sicher war, ob sein Vater nicht gar hinter sein Geheimniß gekommen seyn könne, ward ziemlich roth, und bezeigte seine Befremdung über diese unvermuthete Frage.

„Wenigstens dünkt sie mir — fuhr der Alte fort, der himmelweit von einem ähnlichen Verdacht entfernt war — sehr natürlich. Ich wünschte zu wissen: ob du Isabellen, die nun gar, wie man sagt, ihrem Vater entwichen und nach Frankreich übergeschifft seyn soll, bald vergessen habest?

Ed. (die Achsel zuckend) Vergessen nun wohl nicht.

Vater. Nicht! das ist schlimm! — Ich hofte es wenigstens seit ein paar Tagen. Denn auf deiner eingewölkten Stirne schien mir wieder ein heitres Wetter zu werden; und das hielt ich für ein gutes Zeichen. Glaube mir, lieber Sohn, noch viel an Isabellen denken ist Thorheit. Sobald Freecourt einen ungezognen Brief an mich schrieb, erklärte ich dir, daß aus dem ganzen Handel nie wieder etwas werden könte; und noch weniger kanst du ie wieder mit einer Entlaufnen dich abgeben. Vielleicht war es ihre Schande, die ihren Vater zum Bruche, und sie selbst zur Flucht bewog.

Ed. Mein Vater, wie ungütig ist dieser Argwohn.

Vat. So ist wenigstens der Rath weise: Vergiß Sie! — Das beste Mädchen, wenn wir sie verlieren, ist nicht zehn trauriger Minuten und nicht einer Thräne werth. Sich nach

einer andern umsehn, das ist ein bewährteres Mittel als die China gegen das Fieber.

Ed. Und diese Unbeständigkeit — —

Vat. Fast solte man nicht glauben, daß du zu den jungen Männern von gutem Ton gehörst, wenn man so dich reden hört. — Denk an Emilien, an ihr Vermögen, an ihren Reiz; und du wirst überzeugt werden, daß du dir keinen günstigern Zufall hättest wünschen können, als die Aufhebung deiner Verbindung mit Isabellen.

Ed. Aber woher wissen Sie, daß Emilie einen solchen Antrag billigen würde?

Vat. Dafür laß mich und Countwell sorgen. — Er ist ein schlauer Mann, der noch nie etwas unternahm, ohne es auszuführen. Du brauchst Emilien in der nächsten Gesellschaft, die morgen veranstaltet werden soll, blos ein paar Schmeicheleien zu sagen, eine Sache, worauf du dich gar gut verstehst, sobald du Isabellen nur dir aus dem Sinne schlägst, und ich wette drauf, du wirst nicht abgewiesen.

Ed. Ich will mein möglichstes thun, mein Vater, um ihnen gehorsam zu seyn.

Vat. So recht, mein Sohn; so gefällst du mir! Und doch brauchst du nicht sowohl mir als deinem eignen Vortheile zu folgen. Die Reize von dreißigtausend Pfunden —

Durch einen Besuch ging hier die Thüre auf, und ich, des Unwillens so voll, daß ich nicht länger zu bleiben vermochte, nüzte die Gelegenheit hinwegzugehn. — „Nein, (rief ich, sobald ich mich allein sah) ich hielt dich für leichtsinnig und vielleicht für ungetreu, Eduard; doch in diesem Grade nicht. Der Nichtswürdige! Kaum von der Umarmung der armen Isabelle zu kommen, die alles — leider alles, ihm aufopferte; gegen die er sich selbst des schändlichsten Undanks anklagte, wenn er — — und er verspricht schon um eine andere zu werben. O es ist abscheulich! Und doch hat der alte Wellgrave Recht: es ist die Mode so!"

Ich nahm mir vor, weder das Haus, wo Isabella wohnte, noch Eduards väterliche Wohnung

nung mehr zu besuchen. Ich bestrebte mich, die ganze Geschichte aus meinem Andenken zu verbannen. Aber die Gespräche der Stadt riefen sie nur alzuoft und alzutreulich mir zurück. Isabellens gänzliche Verschwindung war ein Räthsel, worüber lange die besten Gesellschaften sich zerriethen und zersannen. Fast niemand, als ich, wuste den wahren Grund davon, aber man erdachte sich mancherlei; und sonderbar genug, waren diesmal die meisten Erdichtungen minder abendtheuerlich als die Wahrheit selbst.

VI.

— — — Sie wandten sich von ohngefähr,
Und sieh, es hinkte mit der Krücke
Die Strafe hinter ihnen her.

Daß dies Drama in seinen Knoten sich nicht glücklich lösen würde, das hatte ich von dem Augenblick an befürchtet, als ich Sir William seinen unseeligen Traum erzählen, und seine noch unseeligere Forderung thun hörte. Er, die Urquelle aller Verwirrung und Fehltritte, war

auch der Erste, der dafür büßte. Betrübnis über die Entweichung seiner Tochter, Schaam wegen des algemeinen Redens, Verdrus über die Vergeblichkeit seines Nachsuchens, — vielleicht auch zum Theil Gewissensbisse, weil er sich als die Ursache von allem anklagen muste — dies vereint führte seinen alternden Körper bald ins Grab. Er verfiel in ein hizziges Fieber, und starb am fünften Tage. In seinem lezten Willen bestimte er seiner Tochter die Summe von dreitausend Pfund Sterling; theils, wie er sich ausdrücklich erklärte, um sie, wenn sie wieder erschiene, vor der Verachtung der übrigen Welt zu sichern; theils auch, um sie durch die Mittelmäßigkeit dieses Erbtheils, stets an den Fehltritt zu erinnern, den sie begangen habe.

Bald drauf sagte ein algemeines Gerücht: daß Sir Eduard der Bräutigam einer iungen reichen Lädi sei; ich zweifelte keinen Augenblick, daß dies iene Emilie seyn würde; aber es erwachte die Neugier in mir von neuem, zu sehen: wie Isabelle sich in dies zwiefache Unglück

schicke. Ich brach daher meinen Vorsaz, und suchte sie in dem Hause, wohin sie sich geflüchtet hatte, auf. Zu meinem größten Verdrusse fand ich, daß sie ausgezogen sei; alle fernere Nachforschungen mit und ohne Gürtel waren fruchtlos. Ich glaubte endlich: sie sei aufs Land gezogen; und gab mein Suchen auf.

Doch mittlerweile kehrte auch der iüngre Freecourt, der zu Paris seines Vaters Tod vernommen, nach London zurück. Ich glaubte an ihn einen unsrer gewöhnlichen Erben zu finden; und sah bald mit Vergnügen, daß ich mich geirrt habe: So ansehnlich die Verlassenschaft Sir Williams war, so weinte doch Sir Charles als ein aufrichtig frommer Sohn um ihn. Auch verdiente der ältre Freecourt wenigstens von ihm diese Thränen; denn bis zu den dreimal unseeligen Traum war er immer der zärtlichste Vater gegen seine Kinder gewesen. — Eben so bekümmert machte den iungen braven Mann die Entweichung Isabellens, und die Dunkelheit, die über ihr Geschick

herschte. Es hatte zwischen diesem Geschwister von Jugend auf die zärtlichste Liebe obgewaltet; er hofte sie, als Eduards, seines Freundes, Gattin, wiederzufinden; und fand sie — verschwunden. Gleichwohl sah er nichts, das seine Neigung gegen Eduarden mindern könne; auch hofte er von ihm die genauern Umstände dieses Handels zu erfahren; er brante daher für Ungedult ihn zu sprechen, und ließ sofort seine Ankunft ihm melden. Ich war eben bei ihm, als er folgendes Billet zur Antwort erhielt:

Mein Herr,

Ich wünsche Ihnen Glück zu ihrer Rückkunft nach England, und würde dies sehr gern mündlich thun, würde mir diese Ehre nicht durch eine Person untersagt, der ich Gehorsam schuldig bin. — Mein Vater hat die Beleidigung, die der Ihrige uns erwieß, und die Ihnen nicht unbekant seyn wird, so hoch empfunden, daß er mir, bei Strafe seines unversöhnlichsten Unwillens, allen Um-

gang mit ihrer Familie verboten hat. Er war eben zu Hause, als ihr Bediente kam; wiederhohlte seinen Befehl, und nöthigte mich zu einem theuern Schwur ihm zu wilfahren. Verzeihen Sie daher, wenn ich nicht persönlich Ihnen aufwarte; seyn Sie versichert, daß die Unterbrechung unsrer Freundschaft mir äußerst schmerzlich fällt, und glauben Sie, daß ich dennoch mit der volkommensten Hochachtung bin

Mein Herr

Ihr gehorsamster Diener 2c.

„Ach, rief Sir Karl, als er dies Sendschreiben gelesen hatte, wie kalt, wie fremd ist der Ton dieses Briefs! Wie ganz verschieden von denen, welche ich sonst von ihm zu erhalten pflegte! — Ich sehe nur alzuwohl, ein unglücklicher Zufall hat mich auf einmal um meinen Vater, meine Schwester, meinen Freund gebracht.

Nun glaubte ich im Ernst, ich hätte nichts mehr in Freecourts Hause, und mit dieser gan-

zen Geschichte zu thun, und sechs Monate verliefen, ohne daß ich an Isabellen dachte; aber ein sonderbares Ohngefähr zwang mich gleichsam, nochmals an sie zu gedenken. — Denn als ich einst, unsichtbar und in ganz andrer Absicht, bei Sir Karls Wohnung vorbeiging, traf es sich, daß er eben auszufahren im Begrif stand. Er war schon mit einem Fuß im Auftritt, als einer seiner Bedienten, der ganz das Ansehn eines halbergrauten Haushüters hatte, sehr eilfertig und halb athemlos gelaufen kam. — „O Sir, rief er, ich habe sehr gute Neuigkeiten Ihnen zu erzälen — Nur ist hier auf der „Straße nicht der Ort dazu! dürft' ich Sie wohl „noch einmal auf ihr Zimmer zu kommen bitten?" — „Und ist es denn würklich so etwas „wichtiges, daß mich Trepsteigen und Verweilen nicht dauern solte?" fragte Karl halblächelnd. — „Gewiß! Gewiß!" wiederhohlte iener. Sein Herr hatte die Güte ihm zu willfahren; und ich war neugierig genug mitzugehen.

„O Sir, — rief der gute Alte, sobald wir im Zimmer waren — ich habe die junge Lådi gesehn.

Karl. Was für eine junge Lådi? — Meine Schwester doch nicht!

Bed. Eben sie! — Als ich, ihren Befehlen nach, den Brief zum Kaufmann trug, der fast eine Stunde von hier wohnt; da sucht' ich den Weg durch einige kleine Gåßchen mir abzukürzen, und in einem derselben, in einem Eckhause, ohnweit Islington, sah ich Lådi Isabellen am Fenster des ersten Stockwerks stehn.

Karl. Bist du auch gewiß, recht gesehn zu haben?

Bed. So gewiß, als daß ich lebe. — Ach freilich, hatte die arme Lådi sich indeß um manches geåndert. Ihr Gesicht war um ein gut Theil hagrer, ihre Röthe um vieles blåsser geworden. Aber es waren doch noch die schönen himmelblauen Augen, das Flachshaar, der Mund — kurz, es war Lådi Isabelle, so sicher, als ich hier vor Ihnen stehe.

Karl. Ich sorge doch, du hast dich geirrt. Solte meine Schwester in London, so nah bei mir sich befinden, und ihr Erbtheil nicht fordern, dessen sie, wie ich fürchte, iezt wohl bedürfen wird! — Doch ist es meine Pflicht, mich zu erkundigen. — Schien es dir, daß sie da wohnt, wo du sie sahst?

Bed. Ohne Zweifel. Denn sie war noch unangekleidet: schien eben erst aufgestanden zu seyn.

Karl. Und getraust du dir das Haus wieder zu finden?

Bed. So sicher, wie einst mein Grab! — Ich habe mir alles genau gemerkt; es steht linker Hand, hat zwei Stockwerk, fünf Fenster. —

Karl. Schon gut! schon gut! Du solst sofort die Probe davon ablegen. Ich will den Besuch, den ich geben wolte, absagen lassen. Du sezze dich auf den Bock neben den Kutscher, und gieb ihm an, wohin er fahren soll. In der Gasse zunächst laß ihn halten; da will ich aussteigen, und du magst mich vollends hinführen; damit meine Schwester mich nicht eher sehe, bis

ich bei ihr bin. Alle übrigen Bedienten sollen zu Hause bleiben.

Indem alles dies veranstaltet und befohlen ward, eilte ich hinunter, und war noch früher hinten auf dem Wagen, als Sir Karl drinnen; wider sein Wollen und Wissen hatte er also doch noch einen Begleiter. Aber kaum konte ich seiner Ungedult folgen, als er ausgestiegen war, und ein paar hundert Schritte weit der angeblichen Wohnung seiner Schwester zuflog. Als er die Treppe hinauf steigen wolte, stelte die Hauswirthin sich ihm in Weg; fragte ihn: wohin? und leugnete, daß ein Frauenzimmer hier wohne, die Miß Isabelle sich nenne. — Er erwiederte mit einiger Hizze: „Ich glaube allerdings, daß die Lädi Ursachen hat, ihren Namen zu verhehlen. Aber sagen Sie ihr: daß ich Karl Freecourt heiße, ihr Bruder sei, und zwar ein Bruder, der sie liebt; daß ich daher auch sie näher sehen müsse." — Auf diese Nachricht ward die Wirthin etwas gefälliger; sagte: daß sie es der Lädi vermelden wolle, und ging

würklich die Treppen hinauf; aber Sir Karl war viel zu ungeduldig, als auf eine Antwort zu warten, und folgte ihr auf dem Schritte nach. — Ich säumte mich eben so wenig, und wir waren beide im Zimmer, ehe die Hausfrau noch zum ersten Wort ihrer Bothschaft kommen konte.

Isabelle stand eben vorm Spiegel, im Begrif sich etwas an ihrer Kleidung zu verbessern; als sie das Geräusch hinter sich hörte, rückwärts blickte, Karln erkante, und sofort mit einem lauten Schrei: Gott, mein Bruder! — ohnmächtig auf den nächsten Stuhl hinsank. — Die Wirthin lief sofort nach Wasser. Sir Karl sprang hinzu, um der ohnmächtigen Schöne aufzuhelfen. Doch indem er sie auf einen Sofa brachte und legte, warf er die Augen auf ein Tischgen, das daneben stand, und wo ein ganz frisch beschriebner Briefbogen lag. Karl erkante seiner Schwester Hand; las in der Aufschrift den Namen, Eduard; und ein Gefühl, stärker noch als das Mitleid, bemächtigte sich seiner.

Daß sie nicht herabfalle, dafür war gesorgt. Er nahm daher iezt das Billet und las:

Mein lieber, liebster Eduard.

Denn das bist Du! das wirst Du ewig diesem liebetrunknen Herzen bleiben, so manchen Grund ich auch zu der Besorgnis habe: daß dieser zärtliche Beiname Dir nicht mehr gefalle. — O Eduard, welche traurige Veränderung ist mit uns vorgegangen? Ich, die ich sonst wöchentlich zwei, dreimal Dich bei mir sah; und ach, so lange und so warm! — Ich sehe Dich iezt kaum den Monat einmal. Und wie so kalt ist dann Dein Betragen, wie so kurz Dein Besuch! — Ach, wie grausam ist dies gegen eine Unglückliche gehandelt, die alles verlohr, und die keine Freude, auch keinen Wunsch mehr hatte, als Deinen Umgang. — Ja! ia! ich habe gefehlt, als ich mich so unvorsichtig in Deine Arme warf; als ich mich, so zu sagen, Dir aufdrang. Aber Deine Bitten, Deine Schwüre, Eduard!

Eduard! — Doch nein, keine Vorwürfe noch! — Aber wenn auch Deine Liebe erstorben ist; laß nur Dein **Mitleid** noch leben! Mache durch dieses nur noch mein Dasein mir erträglicher; wenigstens iezt noch; wenn Du auch künftig thun willst, was Dir gut däucht. — Das Kind unter meinem Herzen leidet mit bei der Unruh seiner Mutter. Jede seiner ängstlichen Bewegungen ist ein Vorwurf für Dich. Wenn Du auch iener Eide vergessen wilst, vergessen kanst; nim wenigstens auf diesen noch ungebornen Unschuldigen Rücksicht; laß durch dies Unterpfand unsrer wechselseitigen Liebe Dich bewegen, und begegne mit mindrer Gleichgültigkeit seiner unglücklichen Mutter

der verlornen Isabella.

N. S. Ach! wenn vielleicht selbst diese linden Klagen Dich beleidigten! — Vergieb ihnen. Ich kann Deine Abwesenheit nicht länger ertragen. Komm, so gleichgültig Du wilst, zu mir! Nur komm! — Mein liebster, theuer-

ster Eduard, Vater meines Kindes, nur komm!

Welch ein Brief für das Auge eines solchen Bruders! Nie war vielleicht ein Mann bestürzter, als Sir Karl einige Minuten hindurch: — „Nichtswürdiger — nichtswürdiger Eduard! Betrogne, unglückliche Isabella! Ist das ein Gaukelspiel der Hölle? — Wiewohl (indem er sich zu ihr wandte), wozu bedurfte ich erst diesen Beweis von ihrer eignen Hand? Ach, ihre Schande ist nur alzusichtbar!

Jezt kam die Wirthin mit zehnerlei Wässern versehen; durch ihre Hülfe erlangte Isabelle bald Leben und Bewustsein wieder; kaum hatte sie es, so bat sie, daß man sie allein mit ihrem Bruder lasse; fiel mit thränenden Augen zu seinen Füßen nieder, und rief:

„O Karl, mein Karl, kanst du mir vergeben, daß ich mich selbst vor dir verbarg.

Karl. Wolte Gott, ich könte eben so leicht die Ursache dieser Verbergung dir verzeihn.

Jezt erst erblickte Isabelle ihren Brief in ihres Bruders Hand. Eine zweite Ohnmacht war ihr nahe. Nach einem lauten Schrei rief sie aus: „Ich bin verloren. — O nun ist auch die „kleinste Hofnung zum Verzeihn und zum Be„dauern dahin. — Meine Schande ist vor „demienigen aufgedeckt, dem ich sie unter „allen Menschen am meisten zu verbergen „wünschte.“

Karl. Steh auf Schwester! Spare diese unnüzen Ausrufungen! Dadurch, daß ich deine Schmach kenne, erhält sie keinen Zuwachs — sondern vielleicht Hülfe. — Du weißt, ich liebte dich immer. Ich liebe dich noch. Rede mit Zutrauen zu mir. Ich sehe, du bist verführt worden. Ich las, daß Eduard es that. — Gesteh mir aber aufrichtig: warst du ohne Hofnung so unbegreiflich schwach? Oder hat er dir nicht vorher die Ehe versprochen?

Isab. O zu tausend und wieder tausend malen! Mit Schwüren, man hat sie nicht heiliger, nicht gräslicher!

Karl. So ist er doppelt nichtswürdig; und du, als du ihn glaubtest, warst doppelt betrogen. — Wisse! Er wirbt um eine Andre.

Isab. Ach, schon längst muthmaßte ich dies, und hab' es oft ihm vorgehalten. — Neue Schwüre that er dann, daß es nur ein falsches Gerücht sei.

Karl. Schwüre in die Luft! — Aber hast du kein schriftliches Versprechen von seiner eignen Hand? Sei es in Briefen, oder auf eine andre förmliche Art.

Isab. Ach nein! — Keine! Meine Liebe war ohne Mistrauen.

Karl. Möchte nur die seinige ohne Betrug gewesen seyn!

Er stand hier auf; ging zwei bis dreimal im Zimmer auf und ab, und nagte sich an den Lippen. Er schien bei sich selbst zu überlegen, was hier zu thun sei; indeß Isabelle trostlos ihre Hände zu ringen und bitterlich zu weinen fortfuhr. Endlich sezte er sich wieder zu ihr, nahm voll brüderlicher Liebe ihre Hand; trocknete

selbst die Thränen ihr von der Wange; drückte sie an sich, und sprach:

„Weine nicht so trostlos, arme Schwester! Liebe und Leichtgläubigkeit haben dich freilich um deine Unschuld betrogen; doch vielleicht noch nicht um das ganze Glück deines Lebens. Dein Fehltritt ist groß; aber ich kann deshalb nicht vergessen, daß ich dein Bruder bin, und daß du keinen Freund zu deinem Troste außer mir hast. — Was geschehen ist, kann nicht ungeschehn gemacht werden. Vielleicht aber kann man es noch gut machen. Sei versichert, auf einem oder dem andern Wege solst du Genugthuung erhalten.

Isab. O nur auf keinem gewaltsamen, mein Bruder! — Ich fürchte euch Männer. Solte mein Vergehn in irgend eine Gefahr, irgend einen Verdrus dich verwickeln — dann wäre ich ganz zu Grunde gerichtet.

Karl. Ich hof' es soll dazu nicht kommen. Sir Eduard war ia sonst ein Mann von Ehre. Vielleicht kehrt er zu seinen ersten Grundsäzzen zurück. Wenigstens sei versichert: ich werde

nichts

nichts rasches, nichts unüberlegtes vornehmen; auch nichts, was deiner Ehr und deinem Nuzzen nachtheilig seyn könte.

Sein Zureden, sein liebevoller Ton beruhigten Isabellen um ein großes. Er erkundigte sich nun genauer: was seinen Vater zu dem grausamen Vorsaz mit dem Kloster habe bringen können. Diesmal besann die Unglückliche sich allerdings etwas länger, ob sie ihren Schwur übertreten dürfe. Endlich aber erzälte sie, was — meine Leser schon wissen. Karls Mitleid wuchs, ie ungerechter Sir Williams Begehren, und ie abergläubischer seine Furcht ihm dünkte. Er nahm endlich mit vieler Zärtlichkeit von seiner Schwester Abschied; versprach bald wieder zu kommen, und gebot der Hauswirthin es an nichts ermangeln zu lassen, was zur Bequemlichkeit der Lädi gereichen könne. Kaum war er aber wieder zu Hause; als er an seinen Schreibetisch sich sezte, und ohne langes Besinnen diesen Brief an Sir Eduard Wellgraven richtete:

Sir.

Ein schuldiges Gewissen, und nicht kindlicher Gehorsam, bewog Sie wahrscheinlich, den Anblick einer Person zu fliehen, die Sie so höchlich beleidigt haben. — Wenn ich ehmals meine Schwester Ihnen anempfahl, so geschah es, daß Sie ihr Beschüzzer, nicht ihr Verderber seyn solten. Wie grausam Sie dies Zutrauen gemisbraucht haben, mag Ihr eignes Herz Ihnen sagen. Aber ich hoffe wenigstens, so sehr auch der Schein iezt gegen Sie spricht, daß Sie Willens sind, den Versprechungen, die Sie Isabellen leisteten, und den Ansprüchen, die sie auf Ihre Neigung machen kann, Gnüge zu thun. Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, daß nur eine rechtmäßige Ehe das Unglück wieder gut machen kann, worin Sie, Sie allein meine Schwester stürzten. Ich bin erbötig, noch iezt der Abrede nachzukommen, die vormals unsre Väter zusammen trafen, und Isabellen achttausend Pfund mitzugeben. Nehmen Sie diesen Vor-

schlag an, so werde ich mit Vergnügen noch heute Sie bei meiner Schwester sprechen, und alles übrige in Ordnung bringen. Wo nicht, so muß ich Sie an einem andern Orte erwarten, und mir da die Genugthuung verschaffen, die ieder rechtschafne Mann, nach einer solchen Mishandlung, zu fordern berechtigt ist. Ich bin, in der Erwartung ihres Entschlusses etc.

Eben iener alte Bedlente muste iezt dies Schreiben bestellen, und erhielt Befehl, es Eduarden eigenhändig zu übergeben, auch auf Antwort zu warten. Sie kam bald genug, aber nicht tröstlich.

Sir! da ich aus Ihrem Briefe ersehe, daß ein Geheimnis, dem ich der Ladi halber ewige Verschwiegenheit gewünscht hätte, Ihnen doch bekannt geworden, so halte ich mich nun auch für verbunden, offenherzig mit Ihnen zu sprechen. — Sie können versichert seyn, daß ich nie gegen ein Frauenzimmer, und am

allerwenigsten gegen Ihre Schwester mich anders als ein Mann von Ehre betragen werde. Aber an eine Heirath ist nicht zu denken, da mejn Vater sicher sein Verbot nie aufheben wird. Solte iemals ein solches Versprechen mir entfahren seyn, so entsinne ich mich dessen nicht mehr, und es geschah sicher in keiner andern Absicht, als der Schaamhaftigkeit ihrer Schwester eine Entschuldigung mehr bei ihrer Nachgiebigkeit zu leihen. Auch mir thut das, was sich zugetragen hat, leid. Aber ich hoffe, Sie werden ebenfalls für die Schwächen im menschlichen Fleisch und Blut nicht unempfindlich seyn; werden so gut wissen als ich, daß wenn zwei iunge Personen einander gefallen, und oft zusammen allein sind, Vorfälle dieser Art sehr gewöhnlich zu seyn pflegen. Die Ahndung, mit welcher Sie mich dann bedräuen, wenn ich Ihren Vorschlag nicht eingehe, scheint mir daher zwar ein wenig unbillig zu seyn; doch bin ich zu der Genugthuung, die Sie von mir for-

dern, erbötig, und überlasse es Ihnen, Zeit und Ort zu bestimmen.

Ihr ergebenster

Eduard Wellgrave.

Indem Karl diesen Brief las, schien ihm alles Blut aus seinem Herzen ins Antliz steigen zu wollen. Seine Augen starrten, seine Zähne knirschten, Hände und Füße bebten. Er war darüber, was zu thun sei, auch nicht eine Sekunde zweifelhaft, sondern schrieb, indem der Sturm noch in seiner Seele tobte, also an den Ehrenräuber:

Sir! Es mangelt mir an Worten, Ihre Unverschämtheit und Ihren Undank zu vergelten. Aber ich habe einen Degen zu Ihren Diensten; und mit diesem hoffe ich, Ihnen Morgen früh um sieben Uhr im Felde bei Montague-House Zahlung zu leisten. Da der Streit zwischen uns keiner Zeugen bedarf, so ersuch' ich Sie, sich allein einzustellen.

Charles Freecourt.

Noch ehe eine Viertelstunde verging, hatte er dafür ein schmales Stückchen Papier mit den wenigen Worten.

„Sir, ich werde verlangter Maaßen mich einstellen.

Eduard Wellgrave.

Ich war die Nacht hindurch vielleicht unruhiger als einer von diesen beiden, und da ich so manche Mühe in dieser Sache mich nicht hatte reuen lassen, so kann man leicht glauben, daß ich auch den Ausgang dieses Streits mit anschauen wolte. Karl war der Erste auf dem Plaze. Zwar durfte er auf Eduard nur einige Minuten warten, doch machte seine Ungedult, daß er seinen Gegner, so wie er ihn sah, von weiten schon zurief:

„Fast glaubt' ich, Eduard, daß die Schaam über eine so niederträchtige Handlung Sie iezt von Ihrer Vertheidigung abhalten werde.

Eduard. Sir, was ich zu thun wage, wage ich auch zu vertheidigen.

Karl. So haben wir keine Zeit weiter zum Gespräch.

Eduard. Ich steh zu Befehl, wie Sie sehn.

Hier schloß sich ihr Gespräch; und bei Eduarden schloß es sich für immer; denn beim zweiten Gang stieß Karl ihn durch und durch. Eduard fiel augenblicklich und verschied, ohne auch nur einen Laut von sich zu geben. Sein Sieger nahte sich dem Leichnam, und da er ihn schon leblos und ohne Rettung fand, weihte er dem Andenken eines Mannes, den er ehemals seinen Freund genannt hatte, noch einen oder zwei Seufzer; und eilte dann, so schnell er konte, nach Hause, um auf seine eigne Sicherheit zu denken. Eine Vorsicht, die desto nöthiger war, da man die Aufforderung, die er Eduarden zugesendet, finden, und um so eher ihn verhaften konte.

Seine Maasregeln waren unverbesserlich. Eine Postchaise, nach der er sofort schickte, muste in einer etwas abgelegnen Gasse ihn erwarten. Er nahm blos einige Wechsel und Juwelen mit. Ein einziger Bediente muste ihn nach Calais begleiten. Bis er hörte, daß die Chaise bereit sei, schrieb er eilfertigst zwei kurze

Briefe; der eine war an einen rechtschafnen Freund, den er zum Volstrecker des väterlichen Testaments ernannte; der zweite war an Isabellen; und nur dieser, der also lautete, gehört noch hieher.

Schwester! Dein erlittnes Unrecht auf dem gehoften Wege wieder gut zu machen, ist mir nicht gelungen; aber ich habe es durch den Tod deines Verführers gerächt. Deshalb muß ich in diesem Augenblick mein Vaterland verlassen; vielleicht auf immer verlassen. — Ich that, was die Ehre meiner Familie von mir forderte. Jezt kömt es dir zu, dein künftiges Leben so einzurichten, daß die Fehltritte des bisherigen dadurch ausgesöhnt werden. Um dessen fähig zu seyn, vergiß nie, daß deine unglückliche thörichte Leidenschaft nicht nur den Gegenstand deiner Liebe vor der Zeit ins Grab stürzte; sondern daß sie auch, fern von allen Freuden des geselschaftlichen Lebens denienigen ausstößt, und ihn zur traurigen Verbannung in ein fremdes Land verurtheilt,

der vielleicht glücklich seyn könte, wäre er nicht

Dein Bruder

Karl.

Indem er noch einmal, was er geschrieben, überlas, dünkte ihm selbst vielleicht dieser Ton alzustrenge; und er fügte noch, zur Tröstung gleichsam, dies Postscript hinzu.

N. S. Ich schreibe so eben an Hrn. D** Er wird dich benachrichtigen, wohin du deine Briefe an mich zu richten hast. Sei versichert, daß ich iede Nachricht von deinem Wohlbefinden mit Vergnügen lesen werde; und daß ich, troz allen diesen Vorfällen, nichts habe und besizze, was nicht willig dir zu Diensten steht.

Durch den schon oft gedachten alten Diener, der Isabellens Wohnung wuste, schickte er die Briefe fort; gab noch einige nothwendige Befehle, und eilte dann seiner Chaise zu. Ich habe ihn seitdem nie wieder gesehn, und oft seine Verbannung bedauert; denn es war ein edler iunger Mann. Doch noch stärker war mein

Mitleid mit Isabellen, und ich besuchte sie daher noch an eben dem Nachmittage. Ich fand sie im Bette, umringt von einer Menge von Weibern und Aerzten. Aus ihren Gesprächen errieth ich leicht, daß Schrecken und Kummer der Unglücklichen eine zu frühe Niederkunft verursacht hätten, und daß ihr Leben selbst in nicht geringer Gefahr sich befände. — Treuloser Eduard, rief ich bei mir selber aus, so hat denn deine Treulosigkeit dich nicht nur zum Selbstmörder, sondern auch zum Mörder deines Kinds, und deiner Geliebten gemacht." — Noch aber war im leztern Punkte meine Furcht zu voreilig gewesen. Denn als ich wieder zu Isabellen kam, sah ich, daß ihre Jugend und ihre dauerhafte Natur der Krankheit obgesiegt hatten. Ihr Körper genaß wieder, aber die Krankheit ihrer Seele blieb unheilbar. Eine tiefe, stete Traurigkeit bemächtigte sich ihrer. Die ganze Welt ward ihr verächtlich, und hingegen verlohr der Gedanke eines Klosters, seine anfängliche Schreckbarkeit so völlig, daß sie die stillen

Mauren desselben endlich als die einzige Freistatt für Tadel und Verläumdung betrachtete. — Als sie daher ihre Gesundheit für hergestelt hielt, und von ihrem Bruder die Nachricht empfing, daß er Paris für immer zu seinem Aufenthalte wähle, begab sie sich auch dahin: ließ sich, ich weiß nicht ob mit seinem Willen, als Nonne bei den Benedicktinerinnen einkleiden; und soll, wie ich höre, mit der Welt nur noch durch diesen ihren Bruder verbunden seyn, der sie oft am Sprachgitter besucht. — Ich überhebe meine Leser hier mancher Betrachtungen, die sich von selbst über Vorsicht, Vergeltung und Flatterhaftigkeit darbieten. Aber sonderbar schien es mir immer, daß Sir Williams Untreu und Undank gegen die arme Harriot an seiner einzigen geliebten Tochter auf eine so ähnliche und so auffallende Art gerächt ward.

VII.

Damenfreundschaft auf der Probe. — Sie wird als Messing erfunden.

Jeder Schriftsteller, der sein Handwerk versteht, wird weder der traurigen, noch der lustigen Geschichten zu viel hinter einander folgen lassen. Billig ist es daher, wenn anders meine Leser würklich Mitleid mit Isabellen gehabt haben solten, daß ich durch eine Anekdote von ganz andrer Art sie wieder aufheitre. — Für etwas wichtiges, für etwas geheimnisreiches gebe ich zwar Fannys Geschichte nicht aus. Aber belustigend war damals ihre Rache für eine halbe Stadt; warum solte sie es nicht auch noch ein zehn Jahre später seyn. Und der Blick, den sie nebenbei ins weibliche Herz ertheilt — Kein Eingang weiter; denn ich fange schon an.

Für das Muster zweier Freundinnen galten Fanny Darby und Charlotte Wilkinson, zwei

Lädis von Schönheit, Reichthum und Geist. Man pflegte sie Orest und Pylades, Achill und Patroklus, die Unzertrennlichen, die zwei Rosen auf einem Stocke, kurz, ich weiß selbst nicht mehr wie alles, ihrer dauerhaften Freundschaft wegen, zu nennen. Denn selten sah man eine ohne die andere, und ieder Streit, iede Schelsucht, ieder unwillige Blick war entfernt von ihnen; ein fast unglaubliches Wunder bei ihrer Jugend, ihren Reizen! Auch ihr Schicksaal hatte einige Aehnlichkeit; denn sie hatten beide den Verdrus gehabt, sich von ihren Eltern sehr iung an zwei alte Männer verheirathet zu sehn, und das Vergnügen, sie nach ein paar Jahren wieder zu verlieren. Jezt befanden sie sich im schönsten Stande, den eine Dame sich wünschen kann. Im Stande der iungen Witwenschaft, wo sie Freiwerber genug um sich sahen, und die Freiheit hatten, selbst zu wählen. Auch war es kein Geheimnis mehr, daß Charlottens Bruder, ein iunger reizender Hauptmann, Fannys Herz gewonnen habe, und noch enger das Band

zwischen ihnen knüpfen werde; da fiel der Geburtstag unsers Königs ein.

Daß an diesem Tage sich alles, was zum Hofe, zum vornehmern Zirkel, und zur schönen Welt überhaupt gehört, vorzüglich puzt und schmückt; daß dann die Erfindungskraft der Modedamen, und die Geschicklichkeit der Modekünstler vorzüglich glänzt; und daß mancher oder manche ganze Monate gelaßen darben, um hier Stundenlang sich auszuzeichnen, das ist eine längst bekante Sache. Doch konten wenige Ladis in ganz England sorgsamer für ihren Anzug als Ladi Darby seyn. Des Tages dritter Theil war wenigstens dem Spiegel beschieden; und wenn sie manchmal des Nachts nur vier Stunden dem Schlaf widmete, waren die Sorgen, die sie wach erhielten, nie eine Herzensangelegenheit, selten ein Spielverlust, und fast immer nur ein gerathnes oder ein verdorbnes Kleid.

Diesmal traf es sich, daß sie des Tags zuvor eine sehr große Gesellschaft besuchte, von welcher auch ich, und zwar sichtbarlich, ein

Mitglied ausmachte. Man sprach von mancherlei interessanten Dingen; zum Beispiel: daß es heute sehr neblichtes Wetter sei; daß die alte reiche Mistreß Y. doch würklich die Thorheit begehe, den iungen armen Z. zu heirathen; daß die neue Oper vortreflich und das neue Trauerspiel kläglich ausgefallen sei; und man kam endlich auch auf das morgende Fest. Verschiedne Männer versicherten die Ode, die Herr Whitead drauf gemacht hätte, schon gelesen zu haben; sie gestanden: daß sie schön sei; aber sie sprachen natürlich, zumal da es Standespersonen waren, von einer solchen Kleinigkeit nicht lange; und die Unterhaltung fiel endlich auf die weit wichtigere Materie der iezigen Kleidung. Nun sah man bald aller Mundwerk im vollsten Gange. Jedes zog wenigstens drei oder viere von seinen Bekanten durch. Man fand tausend Fehler, aber fast nie auch nur einen einzigen Vorzug; und man schlos meistens mit der menschenfreundlichen Beobachtung: „daß es unbegreif„lich sei, wie Personen, denen es sonst gar

„nicht an Verstande mangle, in diesem Punkt „einen so üblen Geschmack verrathen könten." Die Männer nahmen, aus Gefälligkeit gegen die Damen, auch Kennerton und Kennermienen an. Wenigstens drei Liebhaber erwarben sich einen rechtsgegründeten Anspruch auf das Herz ihrer Angebeteten, weil sie den lezten Anputz einer Nebenbulerin recht lächerlich schilderten; und niemand blieb unverschont, als — versteht sich — dieienigen, die zugegen waren. Ja, auch dies nur mit der Beschränkung: wenn sie nicht etwan in der Mitte des Gesprächs weggingen.

Fanny und Charlotte hatten bei dieser Gelegenheit ihre Beredsamkeit kräftig, zumal die Erstere gezeigt. Sie hatte vorzüglich den an sich wahren Satz vertheidigt: daß nicht Pracht das nothwendige Erfordernis eines vortheilhaft kleidenden Puzzes ausmache; — Sie hatte, als ihre Nachbarin dem Gold und der Stickerei eine Vertheidigungsrede hielt, sich einigemal auf das leichte seidne Kleid bezogen, das sie gleich nach der Trauer getragen, und durch dessen

Blumenmischung sie algemeinen Beifall erhalten habe; ia, sie hatte sogar die Antwort: daß man sich dessen zwar, doch auch des Hustens erinnre, der sie dann sechs Wochen lang, einer Erkältung wegen, im Zimmer festgehalten habe, großmüthig verschmerzt. Aber auf einmal verstumte sie ganz, als einige Damen von den Kleidern eine Beschreibung machten, die sie morgen anzulegen gedächten.

Eine solche Stille befremdete verschiedne von ihrer Bekantschaft; sie fragten endlich sie grade zu: In welchem Staat man sie zu sehen hoffen könne? Und Fanny erwiederte mit einem etwas stolzen Lächeln: Sie pflege in diesem Punkte nur vom Vergangnen, und nicht gern von der Zukunft zu sprechen.

„Man lege es mir nicht für eine Eitelkeit aus — fuhr sie fort — aber ich liebe die Ueberraschung. Selbst Ladi Charlotte, so sehr wir ein Herz und eine Seele auszumachen pflegen, weiß nie um einen Augenblick früher, als die übrige Welt, worauf meine Wahl gerathen ist.

„Das ist wahr, fiel Lädi Wilkinson ein, auch bin ich so gewöhnt dran, daß ich nie mehr sie frage. Nur soviel weiß ich, so überzeugt ich vom guten Geschmack dieser ganzen Gesellschaft bin, und so sicher ich hoffe, daß vorzüglich meine liebe Fanny für ihre Wahl und ihre Erfindung die gewöhnlichen Lobsprüche einernden wird, so versprech' ich mir doch morgen auch einige Aufmerksamkeit zu erregen. Ich weiß nicht, ob man ie etwas gesehn haben solte, das sonderbarer und reizender zugleich, als mein neuer Anzug wäre.

Die Neugier der ganzen Gesellschaft, zumal der weiblichen Mitglieder, ward durch diese Ankündigung rege. Man bat Charlotten, halb scherzend und halb ernsthaft, doch nicht so grausam, wie Lädi Darby zu seyn, und ein Vergnügen, das morgen doch algemein werden müsse, ihnen immer heute schon vorzugsweise zu gönnen. Ob Lädi Wilkinson im Ernst so gutmüthig war; oder ob ihr iezt schon nach Lob gelüstete, entscheid' ich nicht; kurz sie erwiederte:

„Ihr Wille soll geschehen. Nur erinnre ich noch zuvor: daß ich nicht stolz genug bin, mir das Verdienst der Erfindung ganz zuzueignen. Ein glückliches Ohngefähr gab mir die Veranlassung dazu; blos einige kleine Verbesserungen rühren von meinem Geschmack her. Um urtheilen zu können, ob er richtig sei, sollen Sie Kopie und Urbild sehen.“

Sie rief bei diesen lezten Worten ihren Bedienten, befahl ihm nach Hause zu gehn, und das Packt zu bringen, welches er zwei Stunden vorher vom Schneider empfangen habe. Die Nähe ihrer Wohnung machte, daß ihr Befehl bald vollzogen ward; mit siegprangender Miene nahm Lädi Charlotte selbst die Umhülle hastig ab, und zeigte den treflichen Puz der ganzen Gesellschaft. Es war ein Stück weißer Satin, und auf denselben sah man von Wasserfarben eine ganze Menge Liebesgötter in sehr mannichfachen Stellungen gemalt, theils schwebend, theils stehend, theils kniend; aber alle mit gespanten Bogen,

und alle nach Herzen zielend, die hier und da ausgestreut zu seyn schienen.

Der Gedanke war so neu, die Ausführung desselben dem Maler so gut gelungen, und auch der Schneider hatte seine ganze Kunst so weislich dabei erschöpft, daß die Gesellschaft eben einstimmig in Lob und Beifall ausbrechen wolte, als ein unvermutheter Zufall plözlich die Aufmerksamkeit aller an sich zog. — Denn Lädi Fanny hatte kaum den ersten Blick hingeworfen, so stieß sie einen lauten Schrei aus, und fiel in eine Art von Ohnmacht. — Alles lief ihr zu. Charlotte legte freilich erst sorgsam ihr Kleid hin; aber dann kam sie auch sogleich, aufs zärtlichste beunruhigt, ihrer Freundin zu Hülfe. Kein Mensch begrif, woher das komme; als Lädi Fanny endlich wieder die Augen öfnete, und ausrief. —

„O ich Unglückliche! — Wie ist das möglich? — Charlotte, hier herrscht die unwürdigste Verrätherei, oder der unseeligste Zufall. — Dieser seidne Zeug, oder vielmehr die Malerei

auf ihn ist mein; — ist meine Erfindung! Wie in aller Welt, kam es in Ihre Hände?

Charlotte. (ganz erstaunt) Ist Ihre Erfindung? — Beste Fanny, sehn Sie mein Erstaunen! — Nehmen Sie den heiligsten Schwur, wenn ich davon ein Wort nur muthmaßte —

Fanny. O so ist es offenbar genug! der Niederträchtige, dem ich gab, was er forderte — dem ich noch überdies ein ansehnliches Geschenk machte, der Maler —

Charl. Ist unschuldig, liebste Fanny. — Ich weis nicht einmal, wer die Ehre für Sie zu arbeiten hat. Das ganze Räthsel will ich aber gleich Ihnen lösen. Nicht weit von mir hat eine Frau, die mit Fleckchen und Resten handelt, ihr Gewölbe; meinem Kammermädchen beliebte es vor acht Tagen hineinzusehn, um, ich weiß selbst nicht was, sich kaufen zu wollen. Sie sah dies Stück hier; nahm es mit, und zeigte es mir. Die edle Fantasie, die drinnen herscht, und die gewiß Ihrer Erfindung Ehre macht, wiewohl ich grade auf Sie nicht rieth, gefiel mir ungemein. Ich

beschloß auf morgen ein Kleid davon mir zu bestellen; und nahm einige Aenderungen vor, die mir zweckmäßig zu seyn schienen.

Mit einem Fluß der Beredsamkeit, der die Gesellschaft heimlich nicht wenig belustigte, dessen Wiederholung aber hier wohl kaum unterhaltend seyn dürfte, schmähte iezt Fanny auf die Raubsucht der Schneider, die nicht nur so unverschämt entwendeten, sondern noch unverschämter das Entwendete mit einer solchen Eilfertigkeit verkauften, daß es eher im Laden einer Resthändlerin, als an dem Körper der Besizzerin zu sehen sei. Vergebens that Charlotte alles mögliche, um aufrichtig ihr Beileid über diesen Vorfall zu zeigen; vergebens versicherte sie: daß sie laut das Verdienst der Erfindung ihrer Freundin zugestehn werde. Diese erwiederte höhnisch, die Verbesserungen — die mit dem Muster verglichen, in einem reichen Boden, und in geschmackvoller Abwechselung der Liebesgötter bestanden — wären alzuwichtig, als daß sie mit ihrem einfachern Gewande dagegen auftreten könne: und

sie erklärte endlich laut: Charlotte habe nur ein einziges Mittel, wodurch sie zu gleicher Zeit sie trösten, und auch den sprechendsten Beweis von ihrer Freundschaft ablegen könne; wenn sie nemlich verspräche: wenigstens vierzehn Tage lang noch nicht in diesem Puz zu erscheinen. Denn nur dann würde es als Nachahmung gelten, und für sie unbeleidigend seyn.

Unentschlossner konte Herkules nicht auf den berufnen Scheidewege stehn, als die arme Charlotte bei diesem bedenklichen Vorschlag. Die Freundschaft der Lädi Fanny war ihr lieb; aber ihr Puz an den morgenden Tage, die Hofnung, die sie vielleicht auf ihn gegründet hatte, ihre weibliche Eitelkeit? — Sie stand im Begrif allen diesen Empfindungen eine Schuzrede halten zu wollen. Neue Versicherungen ihres Bedauerns gingen voran. Ein Aber, von der Unmöglichkeit, in so kurzer Zeit einen andern Anzug sich zu besorgen, folgte; ehe sie schließen konte, unterbrach sie Lädi Darby:

„Ich sehe, rief sie, was Sie wählen, und will iede weitere Entschuldigung Ihnen ersparen, — Der erste Unwillen überraschte mich. Jezt bin ich kälter geworden, und begreife: daß der ganze Handel eine Kleinigkeit sei. — Thun Sie morgen, übermorgen, und so lange Sie wollen, mit diesem Kleide, was Ihnen gut däucht. Das meinige ist nun unwiderruflich zum Verborgen-bleiben verdamt. Es kömt zu sehr im Muster mit dem Ihrigen überein; und steht zu sehr in der Ausführung ihm nach. — Auch bin ich, wie Sie hoffentlich sehen, nicht mehr beleidigt dadurch. Auf Sie zu zürnen, wäre Thorheit, da ein Ohngefähr, wofür Sie nicht können, dies Zusammentreffen veranlaßte. — Umarmen Sie mich, liebe Charlotte, und lassen Sie uns von etwas andern sprechen.

Diese Veränderung war für die ganze Gesellschaft nach der Lädi vorherigen Aeußerungen äußerst überraschend; und ihre Mäßigung ward um so mehr gelobt, ie unvermutheter sie war. — Lädi Darby sezte sich bald drauf zu einem Spieltisch

hin; und die Aufmerksamkeit, mit welcher sie nie einen Trick versäumte, nie einen ausgespielten Buben, geschweige einen König vergaß, ließ allerdings auf ein ruhig gewordnes Herz schließen; dennoch machte ich es, wie die Schiffer, die einem auf einmal eben gewordnen Meere grade am wenigsten trauen, und als die Gesellschaft von einander sich trennte, nahm ich mir die Freiheit, Lädi Darby unsichtbar zu begleiten.

Meine Vermuthung betrog mich nicht. Kaum sah sie sich daheim, und frei von jedem Zeugen, den sie scheuen durfte, so überließ sie sich ganz den Empfindungen, die sie einige Stunden hindurch unterdrücken müssen. Wer in diesem Augenblick sie gesehn, und nichts von jenem Vorfall gewußt hätte, der würde geschworen haben, ein unglückliches Schicksaal hätte ihr Gemahl, Vater, Schwester, Geliebten, ihren Schooshund — kurz alles was ihr auf Erden theuer und werth seyn könne, geraubt. Jezt weinte sie, iezt warf sie sich mit Händeringen auf ihren Sofa nieder; iezt tobte sie mit

den bittersten Klagen im Zimmer auf und ab; iezt stieß sie ihren Bologneser, iezt schlug sie nach ihrer Zofe; iezt lief sie gleichsam sinnenlos nach dem Kleide, dieser unschuldigen Ursach aller ihrer Schmerzen; besah es sich zwei Augenblicke, warf es dann, immer noch aufgebrachter, zum Boden hin, trat es mit Füßen, und schwur, daß es ihr nie wieder vor die Augen kommen solle. Rasch, indem sie dies noch sagte, ergrif sie es wieder, eilte zum Kamin, und war eben im Begrif es in die Flamme zu werfen, als ihr Kammermädchen — allerdings ein schlaues, entschloßenes Ding, — hinzusprang, das schuldlose Opfer auffing, und ausrief:

„So verderben doch Ihro Herrlichkeit dies allerliebste Kleid nicht ganz. Wenn es auch nicht die Ehre haben soll von Ihnen getragen zu werden, so ist es doch vielleicht sonst noch nüzbar. Ueberhaupt, wenn ich nur dürfte, so wüste ich wohl einen Rath, wie Sie herlich sich rächen könten.

Fanny. Mich rächen sagst du? An wem? Wie? Wodurch?

Kammermäd. Solt ich mich irren, wenn ich glaubte, daß Ew. Herrlichkeit auf Ladi Charlotten doch ein wenig ungehalten wären?

Fanny. Ungehalten, da hast du Recht! — Aber ein wenig? Da irrst du. — Mag es seyn, daß ein Zufall, wofür sie nicht konte, zu dieser verdamten Wahl sie bewog. Aber mir es abzuschlagen, als ich ihr vorschlug — Nein! nimmermehr sei ihr dies vergeben und vergessen.

Kamdch. Billig, sehr billig! Nur möcht' ich wissen, ob Sie noch genau auf die Veränderungen sich besinnen können, die Ladi Charlotte mit Ihrer Erfindung vorgenommen hat?

Fanny. O nur alzugenau! Auf meinem Sterbebette, glaub' ich, wird mir noch dies verdamte Kleid vor Augen schweben. — Es ist, als sähe ich es hier!

Kamdch. Um desto besser! — Nur auf Ewr. Herrlichkeit kömt es an, so soll der Beifall, den Ladi Charlotte sich morgen damit erwirbt, herzlich klein seyn.

Fanny. Wie das?

Ramdch. Aus dem Leibe ihres Kleides will ich soviel nehmen, als zu einem Jäckchen für ihre Meerkaze nöthig ist. Die Aenderungen im Muster besorgt der Maler. Ein kleines Geschenk, und er sizt willig deshalb die ganze Nacht auf. Was den Besatz mit Tressen und Franzen betrift, so verwett' ich mein Leben, es ist alles fertig, wenn morgen die Damen nach Hofe gehn.

Fanny. Nun, und was weiter? du kanst doch mit der Meerkaze nicht bei Hofe erscheinen?

Ramdch. Nicht in den königlichen Zimmern, wiewohl es da Figuren genug geben wird, mit welchen ihr Liebling nicht tauschen würde. Doch bei der Haupttreppe will ich sie hinstellen, und bin sicher, daß Madame Pug Bemerkung findet, und Aufsehn macht.

Fanny. Mädchen, der Einfall ist Goldes werth! — Küssen möcht' ich dich für Freuden. — Ja, du hast recht, das wird Aufsehn machen. — Ha, ich seh schon mein Meerkäzchen unten, und meine gütige Freundin oben! —

das wird ein Streich seyn, wovon man wenigstens vierzehn Tage spricht! Warten Sie, Lädi Charlotte! begaft sollen Sie werden, aber nicht bewundert! — An Gelächter soll es nicht fehlen: aber Eroberungen dürften sie diesmal nicht machen. Doch hurtig! hurtig! denn es ist kein Augenblick zu verlieren. Johann soll augenblicklich zum Maler laufen; soll ihn, wenn er nicht daheim wäre, überall suchen; soll ihn schaffen, es koste, was es wolle.

Ramdch. Nur einen einzigen Umstand bitte ich noch zu bedenken.

Fanny. Welchen? Ja, kein Hindernis! — Ich wäre des Todes, wenn meine Hofnung zum zweitenmal fehlschlüge.

Ramdch. Daß Ewr. Herrlichkeit und Lädi Wilkinson Feinde werden —

Fanny. O, daran ist ohnedem kein Zweifel, und hat nichts zu bedeuten.

Ramdch. Nur der Lädi ihr Herr Bruder? — Ich weiß nicht, wie er diesen Streich aufnehmen möchte.

Fanny. Schlimm ohne Zweifel! denn er liebt seine Schwester, die stolze Närrin! — Du hast recht, das ist ein wenig bedenklich; denn ich gesteh's — (sie ging ein paarmal auf und ab, und überdacht' es sich.) Sei es; der Liebhaber giebt es mehrere; doch eine solche Gelegenheit zur Rache findet sich nicht wieder. — Eile! sende den Bedienten ab!

Das Kammermädchen flog zur Thüre hinaus; schon war sie draussen, als ihre Gebieterin sie noch einmal zurückrief.

Daß dein Vorschlag meinen Beifall hat, sagte sie, siehst du aus dem Eifer, mit dem ich ihn ins Werk zu sezzen suche. Nur must du mir noch heilig versprechen, ihn mir auch so ganz zu überlassen, daß du selbst gegen deinen Bräutigam nicht mit dieser Erfindung dich rühmst. Hier sind sechs Guineen sie dir abzukaufen. Auch ist das Kleid dein, sobald es seinen Entzweck erfüllt hat." Das Mädchen küßte die Hand, versprach Stilschweigen, und ging dann alles ins Werk zu sezzen. Ich hatte genug für heute;

und bewunderte den Heroismus einer Dame, die bereit war, Freundschaft und Geliebten einem beleidigten Puztriebe aufzuopfern. Sage man nun noch, rief ich aus, daß die Männer und zumal die Negern rachsüchtig sind. Unsre europäische Damen sind es noch stärker.

Das Schauspiel lief ab, wie dessen Urheberin es vermuthet hatte. Als ich des andern Tags zur gewöhnlichen Hofstunde nach St. James ging, fand ich das Kammermädchen der Lädi Darby mit der Meerkazze schon auf ihrem Posten. Es war würklich ein lächerlicher Anblick, und das Mädchen hatte abermals eine große Geschicklichkeit in boshaften Einfällen gezeigt. Sie hatte nicht nur ihre Madame Pug so geschickt angekleidet, daß sie die beiden Vorderpfoten nicht frei hatte, mithin blos auf den Hinterfüßen stehen muste; sondern sie hatte auch, wie ich leicht bemerkte, im Band und Kopfzeug ganz die Farben und die Art nachgeahmt, wie die arme unschuldige Charlotte sich zu kleiden pflegte. Die meisten Frauenspersonen, selbst verschiedene

Männer ließen ihre Chaisen anhalten, betrachteten diese possirliche Schöne, besahen ihr Gewand und die Figuren auf denselben, verstanden zwar noch nicht, was dieses Possenspiel bedeute; erfuhren es eben so wenig, troz mancher Fragen, von dem Mädchen; fanden es aber doch drollicht, und gingen lachend die Stiegen im Schloß hinauf.

Daß Fannys Rache nun nach Wunsche ablaufen werde, daran zweifelte ich weiter keinen Augenblick, und erfuhr es auch diesen Nachmittag noch, durchs laute Gerücht. Ein algemeines Zischeln, ein verächtliches Lächeln, bald ein spöttisches Husten und Flüstern hatte sich angehoben, wie Ladi Charlotte in den Saal eingetreten war. Bestürzt über einen solchen Empfang hatte sie bei einigen ihrer Bekanten um die Ursach sich erkundigt. Erst bei der vierten, fünften Frage hatte sie den Grund erfahren, war einer Ohnmacht noch näher, als Fanny des Tags vorher gewesen; hatte sich schnell entfernt, und zwei Monate lang alle

Gesellschaft

Gesellschaft gemieden. Wer ihr diesen Streich gespielt, darüber brauchte sie keinen Augenblick nachzudenken. Fanny und sie wurden unversöhnliche Feindinnen. Auch verlohr die erste, wie sie vermuthet hatte, ihren Liebhaber. Aber sie war getröstet, denn sie hatte sich gerächt; gerächt für einen so kränkenden Zufall! und die feine Welt fand, daß sie eine Dame von Kopfe sei. — Billig aber, daß ihre Kammeriungfer noch außer den sechs Guineen iezt die Ehre wieder erhält, die ihr zukömt.

VIII.

Miß Betty Dowley. Beschäftigungen die sie der Neugier gab.

Miß Betty Dowley lebte nicht lange: aber auch in ihrem kurzen Leben spante sie die Neugier ihrer Nachbarn, Freunde, Bekanten, ia selbst der größern Gesellschaft überhaupt, ziemlich auf die Folter, ohne ihr iemals Befriedigung zu geben. Denn sie vereinte in sich ver-

schiedene Umstände, die einander widersprachen, und eben daher unerklärlich schienen. Sie war das einzige Kind eines sehr reichen und angesehenen Kaufmanns. Nach dem Tode seiner Gattin, ihrer Mutter, hatte dieser plözlich seine Handlung aufgegeben, sich auf eines seiner Landgüter zurückgezogen, und seine Tochter, die ohngefähr zehn Jahr alt war, mitgenommen. Er liebte sie zärtlich, aber nicht weislich; denn er erzog sie, entfernt von aller Gesellschaft; selbst mit ihren nächsten Blutsverwandten durfte sie nicht umgehen.

Als sie siebzehn Jahr alt war, verlohr sie ihren Vater, und kehrte sofort nach London zurück. Man glaubte ein Murmelthier in ihr zu erblicken; und siehe, es war ein angenehmes wohlgebildetes Frauenzimmer geworden; die wenig aus den Umgang, doch viel aus Büchern wuste, und ienen Abgang nach einem kurzen Zwischenraume bald ersezte. Ihr Gesicht trug die Spuren einer empfindsamen Seele. Sie schien von Kokétterie nichts zu wissen, und ge-

fiel eben durch dieses anspruchlose Betragen. Sie lebte, mit Einwilligung ihrer Vormünder auf eine Art, wie es für ihr großes Vermögen sich schickte. Es fanden sich bald eine Menge von Freiwerbern ein. Sie begegnete keinem verächtlich, verschiednen sogar freundlich; auch waren einige darunter in ieder Rücksicht annehmlich; dennoch schlug sie alle aus. Sie gab weder ihnen, noch ihren Bekanten, noch ihren Vormündern eine Ursache davon an; sie schien sogar traurig zu werden, wenn man in den Grund eindringen wolte; gleichwohl blieb sie bei der verneinenden Antwort.

Vier Jahre vergingen darüber. Plözlich fiel sie in eine verzehrende Krankheit. Ihre Aerzte hatten einstimmig — ein seltner Fall bei Aerzten! — die Meinung geäußert: daß nicht ein körperlicher Fehler, sondern ein Gemüthskummer der Grund dieser Abzehrung sei. Sie hatte ihnen mit einem schmerzhaften Lächeln geantwortet: daß sie Recht haben könten; und doch niemals ihren Gram entdeckt. Sie

starb endlich, als sie so drei Jahre gesiecht, und schon geraume Zeit fast keinen Menschen mehr vor sich gelassen hatte; ihr ganzes Vermögen aber vermachte sie einem nahen Anverwandten, der auch einer ihrer vergeblichen Freiwerber gewesen war.

Alle diese Umstånde waren für Niemand ein Geheimnis; nur die Bewegungsgründe zu ihrer Ehlosigkeit, und die Quellen ihrer Krankheit waren es. Jedermann erklårte sich dieselben nach seiner eignen Denkungsart; und die wenigsten beflissen sich dabei einer großen Gelindigkeit. Einige klagten sie eines unvernünftigen Månnerhasses an; und mußten doch gestehen, daß ihr Betragen nichts weniger als spröde, ihr Gespråch nichts weniger als andåchtig, und ihre Denkungsart ehemals nichts weniger als eigensinnig gewesen sei. Andre glaubten: sie wåre nur alzusehr den Månnern ergeben gewesen, als iemals sich auf einen einschrånken zu wollen; und konten doch, bei allen Spåhen und Muthmaßen, auch nicht einen einzigen Fall,

der gegen ihre Tugend zeuge, ausfindig machen. — Diejenigen, die noch am gelindesten urtheilten, glaubten: Ihr Herz habe eine unglückliche Liebe genährt, und vermöge nicht sich davon loszureißen. Würklich war auch diese lezte Meinung durch ihre Krankheit, und durch den Abscheu, den sie dann gegen alle Gesellschaft blicken lassen, am glaublichsten geworden; nur wuste man den Gegenstand nicht zu errathen, und fand es beinah unmöglich, daß ein so junges, reiches, schönes und verständiges Mädchen nicht hätte Gegenliebe finden sollen.

Auch meine Wenigkeit befand sich unter der Menge, die drüber oft nachgedacht und nichts errathen hatte. Eine sonderbare Bemerkung verstärkte sogar meine Befremdung. Als ein Freund ihres Vaters hatte ich einigemal bei ihr, schon zu der Zeit gespeist, wo sie minder umgänglich zu werden anfing. Immer hatte sich dann an ihrem Tische ein Geistlicher mit befunden, der eine Art von Hauskaplan machte; der, wie ich wuste, ihres Vaters ganze Gunst besessen, und

bei ihr die Stelle eines Hofmeisters vertreten hatte. Dieser Mann besaß die Miene der Rechtschaffenheit selbst, und in seinem ganzen Betragen zeigte er Aufmerksamkeit und Besorgnis für die Gesundheit und das Vergnügen seiner Gebieterin. Dies wunderte mich nicht, denn ich sah es für ein Gefühl der Dankbarkeit an. Aber das befremdete mich, daß sie fast nie auch nur einen Blick auf ihn warf; daß sie, gegen uns übrige, bei aller Schwermuth äußerst freundlich war, ihn hingegen zu verachten schien, und immer auf drei oder vier verbindliche Reden ihm nur einmal und das sehr kurz antwortete. — Ein solcher Stolz, oder Unwille gegen eine Person, die sie doch aus eigner Wahl altäglich um sich hatte, war mir unbegreiflich. — Mein Gürtel war damals noch nicht im Stande; also muste ich mich mit der algemeinen Unwissenheit begnügen.

Doch an den Morgen, da sie starb, befand ich mich grade bei ihrem Neffen und Erben, als er die Nachricht von ihrem Tode erhielt.

Er rief sofort seinen Bedienten, um sich anzuziehen. Ich ging hinweg, hohlte meinen Gürtel, und eilte in ihr Haus. Vielleicht, dacht ich, erhältst du nun Licht. Und ich irrte mich nicht, wie man sehen wird.

IX.

Geistliche Klugheit und Demuth! — Auch aufs Feuer kann man sich nicht allemal verlassen.

Es befremdete mich ein wenig, als ich den kaum erblaßten Leichnam der armen Miß Betty ganz allein fand. Indem ich so eben meine Betrachtungen über das schnelle Verwelken menschlicher Jugend und Schönheit machen wolte; — Betrachtungen, die man freilich hier oft, doch nie alzuoft anstellen kann! — hörte ich ein Geräusch in einem Nebenkabinet. In diesem pflegte Miß Betty, wie ich wuste, ihre Dokumente und übrigen Sachen von Wichtigkeit auf-

zubewahren; und neugierig begab ich mich daher dorthin, wo ich eben den Geistlichen fand, dessen ich vorher erwähnte. Ich glaubte sein Auge in Thränen, und sein Gemüth in Bestürzung anzutreffen; doch iene waren volkommen trocken, und dies nur in alzuguter Fassung: denn er stand vor einem eröfneten Schranke, aus welchem er, ohngefähr geschäzt, zwei bis dreihundert Guineen, und noch verschiedne Banknoten von weit höhern Werth herausnahm und zu sich steckte. Dann öfnete er ein kleines Kästchen, mit Juwelen angefüllt; nahm einen heraus, dann den andern; mit gierigen Augen besah er sie alle, steckte sie aber auch alle wieder an ihren Ort. Doch nach einem kleinen Besinnen, schlos er das Kästchen wieder auf; nahm einen kostbaren Brillant Ring aus der Mitte, und sprach zu sich selbst: „Den kan ich „mir zueignen! den wird man nicht vermissen. „Und geschäh's auch; so könte ich sagen: Sie „habe bei ihren Leben noch ihn mir geschenkt. „Niemand wird aufs Gegentheil fallen!“ —

Jezt stellt' er ein weiteres Nachsuchen ein; schloß den Schrank sowohl, als auch das Kabinet zu, und ging auf sein eignes Zimmer.

Es war, wie ich auch schon angezeigt habe, einer der ersten Fälle, wo ich meinen Gürtel brauchen konte. Noch hatte ich daher manches nicht gesehen, was mir nachher nur zu gewöhnlich wurde; und warlich, iezt wuste ich nicht, was überwiegender bei diesem Anblick sei; mein Erstaunen oder mein Unwillen? Fast wünschte ich diese ganze Scene nicht mit angesehen zu haben; und noch stärker bedauerte ich: daß ich diesen seinen Stand entweihenden Betrüger nicht das geistliche Gewand abreißen dürfe. — Eben wolte ich mich voll Mismuth entfernen, als eine von Miß Bettys Dienerinnen gelaufen kam, ein versiegeltes Paket brachte, und diesem Judas Jünger meldete: dies habe sie unterm Kopfküssen ihrer verstorbenen Frau gefunden; es aber vorhin in der Bestürzung ihm zu übergeben vergessen.

Er antwortete mit einer angenommenen Gleichgültigkeit: daß es schon gut sei; daß er die Papiere durchgehn, und was darinnen angeordnet sei, befolgen wolle. — So entließ er das Mädchen; war aber kaum wieder allein, als er das Paket desto sorgfältiger untersuchte. Die Aufschrift desselben war an Mistreß J. — eine Dame, mit welcher Miß Betty sonst auf den freundschaftlichsten Fuß gelebt, die sie aber auch schon eine geraume Zeit nicht mehr gesprochen hatte; weil sie in ihrer lezten schwermüthigen Epoche eben ihre nächsten Freunde am meisten zu vermeiden pflegte. Der Geistliche erbrach sofort, ohne Bedenken, das Siegel, fand inwendig einen ziemlich starken Heft, und außer demselben folgendes Billet:

Theuerste Freundin!

So nenne ich Sie noch sterbend, und versichre Sie: Nicht Mangel der Freundschaft, sondern fester Entschluß, selbst mein Liebstes zu entbehren, war der Grund, warum ich

so lange auch Ihren Anblick mir versagte. — Noch zwar könte ich Sie rufen lassen; ich weiß, Sie würden willig mein Auge mir zudrücken; doch ich will Ihnen das Mitleid ersparen, das Sie fühlen müsten, wenn Sie meine traurige Gestalt erblickten. — Ein Mehlthau hat meine Blüthe getroffen. Meine Blume ist verwelkt; ich bin nur ein Schatten noch gegen ehemals. — Wodurch ich so frühzeitig hinsank, davon werden sie die grausame Ursache in beigeschlosnem Aufsaze finden. Machen Sie nach meinem Tode ihn öffentlich bekant. Er sei eine traurige Warnung für Eltern sowohl als für Kinder! — Mein Vetter und mein Erbe erhält in meinem Testament verschiedne Aufträge. Einer davon ist: Ihnen meinen grösten Brillantring zu überliefern. Ich bitte solchen als ein Andenken anzunehmen von

Ihrer

sterbenden Freundin

Betty.

Er stuzte nicht wenig — runzelte die Stirne, ward bald bleich, bald roth, und schien bei Lesung dieses Briefs in die äußerste Unruhe zu gerathen. Doch immer noch stärker ward diese leztre, als er auch die beigefügten Hefte überblickte. Er riß iedes Blatt, so wie er es gelesen, ab, und warf es in Kamin. Doch zum Glück war das Feuer in diesem nicht heftig, und der Geistliche selbst viel zu viel mit dem Lesen beschäftigt, als genau nachzusehn, ob auch alles verbrenne. Kurz, iedes Blatt, so wie es herabfiel, fing ich auf, steckte es ein, und entriß es der Flamme. — Eben war er fertig mit Lesen, als ein Bedienter kam, ihm zu melden, daß Miß Bettys Vetter da sei, sich erkundigt habe, wer die Schlüssel übernommen, und ihn zu sprechen verlange. So fort legte dieser schändliche Heuchler sein Gesicht in ganz andre Falten, nahm die Miene der tiefsten Traurigkeit an; wischte sich mit einem weißen Schnupftuch wohl zehnmal die Augen, und ging hinaus, um den Erben zu begrüßen. Er fand ihn und noch zwei Be-

gleiter im Sprachzimmer; wo er sofort seiner Betrübnis freien Lauf ließ; die Welt beklagte, die so früh einen Inbegrif aller weiblichen Tugenden in Miß Betty verloren habe, und alle Augenblick etwas einmischte, was ihm selbst, und dem Unterricht, den er ihr ertheilt, zum Lobe gereichen konte.

Herr James L** — so hieß der neue Besizzer — schien sehr wenig auf diese Reden zu achten; und um die Fortsezzung derselben sobald als möglich zu unterbrechen, sagte er mit einem sehr ernsten, zurückhaltenden Tone: daß er eilig, und nur hergekommen sei, um zur Beerdigung seiner Muhme die nöthigsten Anstalten zu treffen. So lange, bis diese traurige Pflicht erfült worden, gedenke er einem seiner Freunde die Aufsicht über dies Haus und alles Inwendige zu übertragen; und begehre daher die Schlüssel zu allen Thüren und Schränken.

„Die ich Ihnen hier, erwiederte der Geistliche, pünktlichst übergebe. Denn nur um sie Ihnen einzuhändigen, nahm ich sie zu mir.

Ich wuste, daß meine unvergesliche Wohlthäterin ihnen alles bestimme. Nur ich und ihr Gesinde war in den lezten Minuten um sie. Viele von diesen leztern sind erst seit kurzen im Hause, und haben daher von ihrer Treue noch keine Proben geben können."

Sie durchwanderten nun alle Gemächer, und der neue Besizzer fand nirgends einen Grund zur Beschwerde. Selbst als er das Schmuckkästchen öfnete, und Miß Bettys Juwelen betrachtete, vermißte er den entwandten Ring nicht. Nur als er nirgends soviel baares Geld fand, als er vermuthet hatte, stieg einiger Verdacht in ihm auf; und nicht unbillig, denn iener früher gekomne Räuber hatte nicht mehr, als ohngefähr acht oder neun Guineen, und ein paar unbedeutende Banknoten übrig gelassen.

„Ich gesteh, brach er endlich aus, ich erstaune, daß ein Frauenzimmer von solchem Vermögen eine so ledige Kasse hinterläßt, und begreife nicht, auf was für Art sie ein so reich-

liches iährliches Einkommen durchgebracht haben soll?" —

„Ach, mein Herr, — rief der scheinheilige Bösewicht, und erhob Hände und Augen gen Himmel — solte es Ihnen wohl fremde dünken, daß eine Lädi von so wohlthätiger, menschenfreundlicher Seele, wenig Schäze zu samlen vermochte? Jede Thräne der Bedürfnis, iedes Flehen der Armuth war ihr heilig. Wenn Sie wissen wollen, wie sie mit ihrem Gelde zu schalten pflegte, dann fragen Sie in den Spitälern, in den Gefängnissen, und bei den Bedrängten nach, die ihren täglichen Unterhalt in ihrer Güte fanden; und Sie werden dann leicht einsehen, wie so reiche Gaben ihre Einnahme wieder verzehrten.

Herr L** antwortete ihm halb unwillig: Er würde darüber mit ihrem Haushofmeister sprechen und sich zu belehren wissen. — Der Heuchler aber schlug mit Pharisäer Geberde an seine Brust; that ein paar theure Schwüre: daß er bisher nie gewust, wie viel baares Geld die

Lädi besizze, und daß er noch weit minder auf den Gedanken gerathen, sich durch den Augenschein davon zu überzeugen. — Ich, seiner Gleisnerei längst überdrüßig, und desto begieriger Bettys Aufsaz in Sicherheit lesen zu können, entfernte mich. — Würklich fand ich als ich heim kam, daß das Feuer nur hier und da den ohnedem breiten weißen Rand der Papiere, nirgends aber ein einziges Wörtchen verlezt habe; und hier stehe, was ich las!

X.

Miß Bettys Beichte.

Es ist mir leicht begreiflich, daß eine Menge von Menschen, mich und meinen guten Namen beim Leben scharf behandelt haben mag, und auch nach dem Tode rechne ich auf kein gelinderes Gericht. — Gleichwohl kann ich dieser Welt das ewige Lebewohl nicht sagen, ohne wenigstens einige Erläuterung meines räthselhaften Betragens

gens hinter mir zu lassen. Nicht um bei meinen Fehlern die Strenge bösartiger Menschen zu besänftigen; nicht um edlere Gemüther zum Mitleid aufzufordern; sondern um, wenn ich ja sachfällig werden soll, es wegen würklicher, nicht wegen eingebildeter Vergehn zu werden.

Mit innern Schmerz klag ich einen Vater an, der mich zärtlich liebte. Dennoch war seine zu ängstliche Besorgnis für mein Wohl die erste Quelle aller der Leiden, die nachher mein Herz betrafen. Sein mislungnes Bestreben mich groß und glücklich zu machen, hat mich zum unglücklichsten aller geschafnen Wesen erniedrigt.

Das große Vermögen, das mir einst bestimt war, und einige natürliche Anlagen, die seine Vaterliebe noch in hellrem Lichte sah, machten, daß er sich mit der Hofnung schmeichelte, mich künftig einmal mit aller glänzenden Pracht eines hohen Standes geschmückt zu sehn. Der Gedanke mich an iemand Geringern, als einen Lord, zu verheirathen, ward ihm unerträglich; und damit ia nicht eine vorgefaßte

Neigung von mir seine schwindelnde Erwartung vernichte, entfernte er mich von jedem Umgang, der mein Herz gewinnen, mich unempfindlich gegen weltliche Größe, und geneigt zum Mittelstande machen könne. — Bald nach meiner Mutter Tode, entsagte er allen Geschäften, und zog auf ein vor kurzen erkauftes Landgut. Noch war ich zu iung, als die Vergnügungen in der Stadt viel zu bedauern; nur der Verlust einiger Gespielinnen ging mir nahe. Auch muste er mich wohl kränken, denn kein Wunder wäre es gewesen, wäre ich völlig nun zum hölzernen Bilde geworden. In keine Schule, so nah eine lag, durfte ich gehn; in keine Kirche, um weder zu sehn, noch wieder gesehn zu werden; nirgends hin als in einen wohl vermauerten Garten. — Niemand besuchte uns. Mit keinem seiner Nachbarn ging mein Vater um; denn da ich heranwuchs, besorgte er, einer ihrer Söhne dürfte den Weg zu meinem Herzen finden; und keiner behagte ihm, weil ihnen allen der Tittel einer Herrlichkeit

gebrach. Schreiben und Tanzen lernte ich zwar; doch beides mittelmäßig genug. Denn in ienem unterrichtete mich mein Vater selbst, in diesem ein alter Tanzmeister, dessen ganze Empfehlung darinnen bestand, daß er häslich, wie die Sünde, mithin ungefährlich war. — Lesen blieb daher meine einzige Beschäftigung, und würklich hatte ich dazu von Jugend auf einen innern Trieb. Mein Vater versorgte mich treulich mit allem, was ihm zweckmäßig für mein Geschlecht und Alter schien; nur folgte er wieder seinem Geschmack allein. Romane und einige alte Schauspiele waren ihm das Liebste, und musten auch mir es seyn. Die Begriffe, die mein Geist sich samlete, waren so altväterisch, wie die Kleider aus den Zeiten der Königin Elisabeth. Mit den Sitten der heutigen Welt blieb ich ganz unbekant.

So lebte ich zwei reichliche Jahre auf dem Lande, oder in einer Einsiedlei vielmehr, als mein Vater eine genaue Bekantschaft mit einer Person errichtete, die in ihrem äußerlichen zwar

den ehrwürdigen Anschein eines Geistlichen hatte, in der That aber einer von denienigen ist, welche die heilige Schrift so treffend, Wölfe in Schaafskleidern benennt. Sein Betragen ist, dem Scheine nach, volkommen den Vorschriften der Tugend und Religion gemäß; doch in seinem Herzen lauschen tausend Tücke, um denienigen zu berücken, der leichtgläubig genug ist, ihn zu trauen. Sein — doch ich muß, um verständlich in meiner Erzälung zu werden, mit kältern Blute den Elenden schildern, der leider bei meinen Schicksaalen von nun an eine so wichtige Rolle spielt. Es ist eben derienige Geistliche, den sie als meinen Kaplan so oft ganz verdachtlos bei mir sahen, und der le Bris sich nennt.

Sein Vater, ein Franzose, aus der Normandie gebürtig, hatte schlechter Streiche halber, sein Vaterland verlassen; kam nach England, überredete einige andächtige Seelen: daß er ein Edelmann, Protestant, und seines Glaubens halber vertrieben sei. Seine Fabeln wa-

ren so wahrscheinlich, und so rührend zugleich, daß er bald hier und da Mitleid zu erregen und Unterhalt zu erwerben vermochte. Ein leichtgläubiges Mädchen gab ihm ihre Hand und ihr Vermögen. Er verthat dies leztere, und entwich dann abermals; man erfuhr nie, wohin? — Sein Sohn, ein würdiger Erbe seiner Laster, zeigte in der Jugend einige Fähigkeiten zu den Wissenschaften. Ein gewisser Lord O** gewann ihn lieb, er hielt ihn in der Schule und auf Akademien, und starb, als er eben seine Studien vollendet hatte. Ohne Gönner, wiewohl würklich nicht ohne Gelehrsamkeit und Gaben, erlebte der iunge le Bris nun mancherlei, meistens traurige Schicksaale; erhielt eine kleine Pfarrstelle in einem der abgelegensten Winkel Englands; verlor sie nach einigen Jahren durch sein nachläßiges, unanständiges Betragen; kam wieder nach London; erbot sich in öffentlichen Blättern für einen sehr billigen Preis Unterricht in lateinischer und französischer Sprache zu geben; fand auch hier sehr wenig

Aufmunterung; schlug endlich, gezwungner Weise, seine Wohnung im Fleet auf, und erwarb sich seinen Unterhalt kümmerlich durch heimliche Trauungen.

Grade, als er in diesen trübseeligen Umständen sich befand, kam mein Vater in einem nothwendigen Geschäfte nach London; und ein Freund, auf dessen Wort er viel zu halten pflegte, der aber hier vermuthlich einem dritten nachgeplaudert haben mochte, sprach mit ihm von diesem le Bris, als von einem würdigen, geschickten, durch unverdientes Unglück verdrängten Geistlichen. Mein Vater, der eben damals einsah, daß sein Unterricht für meine Erziehung nicht hinreichend sei, und der, seinen Plänen zu folge, die französische Sprache für mich, als unumgänglich betrachtete, glaubte hier ein gutes Werk, und einen glücklichen Fund zugleich zu thun; schlug dem le Bris vor, als Kaplan und als Unterweiser von mir mitzugehn, und sah, daß er seinen Vorschlag mit Freuden ergriff.

Bei seiner Zurückkunft stelte mir ihn daher mein Vater als meinen Lehrer und Aufseher vor; gebot mir, mich mit Ehrerbietung und Gehorsam gegen ihn zu betragen; und fügte hinzu: „Daß sein Unterricht allein mich fähig machen könne; dereinst in der Welt die glänzende Rolle zu spielen, die er von mir sich versprāche.„— Ein Betragen, was manchen vielleicht bei einem so vorsichtigen Manne, als mein Vater seyn wolte, äußerst unüberlegt scheinen dürfte! Wobei man aber bedenken muß, daß die Person, der er mich übergab, schon sechs bis sieben vierzig Jahr alt; zwar nicht häslich, doch auch nichts weniger als hübsch war; und in seinem Betragen eine gewisse Rauhigkeit an sich hatte, die einem Mädchen von meinem Alter unmöglich gefallen konte."

Würklich misfiel er mir auch eine geraume Zeit hindurch äußerst, und nur aus Gehorsam gegen meinen Vater zwang ich mich anfangs, Achtung für ihn zu zeigen; doch bald ward almälig zur Natur, was vorher Zwang gewesen

war; und auch dies, wie mich jezt dünkt, war ein nothwendiger Gang der Dinge. — Ich fühlte, wie ich schon vorhin sagte, eine gewisse Wisbegier zu mancherlei Sachen in mir. Ewiges Lesen, zumal in Büchern von obenbeschriebner Art, konte sie nicht befriedigen; so oft ich den le Bris drüber befragte, gab er mir Auskunft. Sein Unterricht mochte vielleicht nichts weniger als vortreflich seyn; aber ich fand ihn doch besser, als denienigen, den mir bisher mein Vater gegeben hatte. Ich bekam daher für seine Wissenschaft Achtung. Doch in kurzen machte ich noch eine andre Bemerkung. Le Bris, stets äußerst ernsthaft in meines Vaters Gegenwart, aber auch unermüdet in meiner Bildung, schien mir nicht minder fleißig, und doch noch einmal so sanft zu seyn, wenn wir nur unter vier Augen uns befanden. Ich empfing dann nie einen Tadel, doch desto öftrer Lob. Dies schmeichelte mir, und ich bekam nun auch zu seinem Herzen ein Zutrauen. Ich sah die Stunden des Unterrichts, als die vergnügte-

sten Stunden meines Lebens an. Ich lernte fleißig, minder meines Vortheils wegen, als seines Lobes willen; und bald hatte ich, wie ein Dichter sehr richtig sagt, den Lehrer nicht seiner Lehren halber, sondern die Lehren des Lehrers wegen, lieb. — Der Schlaue merkte dies, und bestrebte sich, die Annehmlichkeit seines Umgangs für mich zu verstärken. In der Geschichte nicht unerfahren, suchte er selbst trockne Sätze durch Beispiele zu erläutern und zu erheben. Unsre Stunden wurden mehr Gespräche als Unterweisung; und ich Arme, die ich bisher nur mit dem Gesinde mich unterhalten können; nur Erzälungen von Dieben, Gespenstern, beseßnen Häusern und andern ähnlichen Possen mit angehört hatte, ich sah iezt mit Erstaunen, daß es möglich sei, zugleich seinen Geist zu bilden, und seine Neugier zu belustigen.

In dem Alter, in welchem ich mich damals befand, war Mistrauen gegen andre, und noch mehr Mistrauen in sich selbst, eine völlige

Unmöglichkeit. So ungleich unsre beiderseitigen Jahre waren; so wenig Annehmlichkeiten le Bris im äußerlichen besaß, so faßte ich doch nach und nach die zärtlichste Zuneigung für ihn. Viel zu jung, viel zu unerfahren, als zu wissen, als zu muthmaßen nur, daß in dem Worte Liebe noch manche andre Bedeutung, als die Gefühle für Vater, Bruder, oder Blutsverwandte liege, dachte ich nur, daß ich im le Bris einen zweiten Vater liebe; glaubte nicht, daß ein Unterschied, oder eine wichtige Folge möglich sei; und war daher fern von jeder Schaam, auch fern von dem Bestreben, das Wachsthum meiner Neigung zu unterdrücken, oder sie zu verhehlen.

Aber der schlaue le Bris — er, der wahrscheinlich damals schon den Plan zu meinem nachmaligen Verderben entworfen hatte — sah tiefer als ich selbst, in mein Herz, und besorgte: daß diese unbefangne Zärtlichkeit in meinem Betragen meines Vaters Aufmerksamkeit erregen dürfe. Er nahm daher nicht nur in seinen Re-

den, wenn andre Zeugen zugegen waren, die strengste Ernsthaftigkeit an; sondern schien auch kälter und trockner gegen mich zu werden, wenn er sich ganz allein mit mir befand. — Diese Aenderung, die ich bald bemerkte, war mir eben so unerwartet, als schmerzlich. Ich untersuchte bei mir, womit ich sie verschuldet haben könte, und fand keinen Grund dazu. Ich ertrug sie noch zwei Tage lang stilschweigend. Am dritten, als ich mich, wie gewöhnlich ieden Morgen, mit ihm allein befand, um Unterricht zu empfangen, brach ich auf einmal aus: „Nein, „mein theuerster Lehrer, länger ertrag' ich die„sen unwilligen Ton und Blick nicht! Was „fehlt Ihnen? habe ich irgend womit Sie be„leidigt? — Wenigstens, das schwöre ich Ih„nen, geschah es nicht mit Willen. Denn „nichts ist mir werther, als Ihre Gewogenheit."

Er schwieg ein paar Augenblicke. — „Nein, mein Engel, erwiederte er, beleidigen zu können ist ihrer treflichen Seele unmöglich. Aber ich besorgte, ihres Vaters Misfallen entweder

gegen Sie oder mich zu reizen. Väter sind oft eifersüchtig auf die Liebe ihrer Kinder; und ich befürchtete: er möchte glauben, Sie liebten mich nicht minder, als ihn. — „Auch thu ich das würklich! — unterbrach ich ihn hastig: — Aber wie könt' er darüber ungehalten seyn? Befahl er mir nicht mit eignen Worten, Sie zu ehren und zu lieben, als wie ihn selbst?" — Ach, es giebt Menschen, antwortete le Bris, die es ungern sehn, wenn man buchstäblich ihren Befehlen folgt; und wenn vielleicht mein würdiger Wohlthäter, ihr Vater, zu dieser Anzahl gehörte, so würde eine ewige Trennung zwischen uns die Folge seiner Bemerkung seyn. Mich würde er dann aus dem Hause stoßen; und Sie, meine liebste Betty, würden mich nie wiedersehn.

„Ich Sie nicht wiedersehn? O wenn Sie dies befürchten — — ich bin zwar ieder Verstellung spinnefeind, doch wenn Sie wollen, werde ich heute noch meinen Vater überreden, daß mir ihr Unterricht und ihre Person höchlich mis-

falle." — Mein köstliches, göttliches Geschöpf — rief er, und schloß mich zärtlich in seine Arme, auch zu einem solchen äußersten Mittel ist es noch viel zu früh. Nur ein wenig mehr Zurückhaltung als neulich, müssen Sie gegen mich annehmen. Auch ich will mich zuweilen beklagen, daß Sie etwas langsam begriffen und lernten; denn lobt' ich ihre Gelehrigkeit, so möchte ihr Vater endlich glauben, daß Sie keines Lehrers mehr bedürften. — „Gut! gut! erwiederte ich: thun Sie, was Sie wollen. Nur kein Abschied von Ihnen! Er würde mein Herz zerreißen." — Einige Thränen entfielen hier meinen Augen. Er küßte sie von meiner Hand und meinen Wangen, und ich erwiederte seine Liebkosungen, mit aller Zärtlichkeit einer Tochter, und mit aller Unschuld eines Kindes.

Seine Befehle waren mir von Stund an heilig. Ich befolgte sie so pünktlich, daß mein Vater weder von meiner Schwäche, noch von der Niederträchtigkeit meines Erziehers eine Silbe muthmaßte. Alle übrigen Hausgenossen

waren nicht scharfsichtiger, und konten auch kaum es seyn; denn unsre Haushälterin war ein gutes altes einfältiges Weib, die nur auf ihre Wirthschaft dachte; mein Kammermädchen, ihre Tochter, glaubte daß in iedem geistlichen Kleide auch ein Engel stecken müsse; alle übrige Bediente hatten keine Gelegenheit uns genauer zu beobachten.

Ich trat nunmehr in mein vierzehntes Jahr. Mein Vater feierte meinen Geburtstag; das heißt, er ließ beim Mittagstisch einige Schüsseln mehr auftragen, und trank über der Tafel verschiednemal meine Gesundheit. Unter andern sprach er zum le Bris. — „Nun, Herr Doktor, ihre Schülerin wird bald für ein erwachsnes Frauenzimmer gehalten werden können, und ich werde ihr einen Mann aussuchen müssen, der Ihnen mit einer fetten Pfründe die Sorgfalt vergilt, mit welcher sie ihren Geist gebildet haben.“ — Der schmeichelnde Heuchler verbeugte sich und antwortete: „die Tochter meines würdigen Wohlthäters glücklich zu

sehn, ist mir mehr, als die ansehnlichste Pfründe."

Das Gespräch kam auf andre Gegenstände. Ich dachte heimlich diesen Worten nach, und als ich des andern Tags wieder in der Stunde bei meinem Lehrer mich befand, fragte er mich mit schwermüthigen Blick und Ton: — „Theuerste Miß, erinnern Sie sich noch, was gestern ihr Vater sagte? Er will Sie bald verheirathen, und ich soll Sie auf immer verlieren? — „O sagen Sie das nicht! fiel ich hurtig ein: Noch hat es mit meiner Heirath keine Eil. Aber solte auch mein Vater mich dazu treiben, alle Ehemänner in der ganzen Welt werden Sie bei mir nicht in Vergessenheit bringen. Nein, Sie sollen stets bei mir bleiben! und wenn ich Herzogin werden könte — selbst um diesen Preis verließ ich Sie nicht!

„Und ich Sie eben so wenig für ein Erzbisthum! — rief er, und schloß mich feurig in seine Arme. — Frei gestanden, schon habe ich, seit ich hier bin, einige Briefe erhalten: was

durch einträgliche Aemter mir angetragen wurden; doch alle hab' ich ausgeschlagen, nur um von meiner theuersten Schülerin mich nicht trennen zu dürfen!" —

„Haben Sie das — haben Sie das würklich gethan? schrie ich Thörin halb außer mir, und warf mich an seinen Hals. — „Bei Gott! ich that's! Und verschwieg es nur, um nicht ruhmräthig zu scheinen! — „O so wäre ich das undankbarste Geschöpf auf Erden, wenn ich dafür nicht wieder von Herzen Sie liebte." — „Und versprechen Sie mir, mich stets bei sich zu behalten?" — „So lang' ein Odem in mir ist!" — „Wollen Sie mir das beschwören?" — Ja! ja! mit tausend und aber tausend Eiden, wofern Sie es verlangen.

Der Bösewicht versäumte nicht, mich beim Worte zu halten. Mit den feierlichsten Schwüren, deren die Sprache nur fähig ist, verband ich mich, sobald ich Herr über mich seyn würde, ihn nie von mir zu lassen. Von nun an verstrichen unsre meisten Stunden mehr

mit

mit thörichten Liebkosungen als mit Lehren und Lernen. Mein Vater spürte allerdings, wie geringe Fortschritte ich mache. Doch nicht meinem Lehrer, meiner eignen Nachläßigkeit gab er die Schuld davon, und schmälte deshalb oft auf mich. Ich ertrug es geduldig, denn ich hielt es für den sichersten Weg, meinen lieben Lehrer niemals loszuwerden; und dieser war so vergnügt darüber, daß er mir selbst eines Tags sagte: „Er schmeichle sich nun, von mir nicht „minder, als selbst mein Vater geliebt zu werden." — O ia! rief ich in kindischer Einfalt: wohl liebe ich Sie eben so stark; und ich hoffe doch, daß es keine Sünde seyn wird? — „Keineswegs! Seine Tochter sind Sie blos von „Natur; die meinige sind Sie durch Liebe ge„worden. Sie sind blos ein Kind meiner Seele; „und eben deswegen müssen Sie mich noch „stärker lieben." — Wie froh bin ich darüber! gab ich zur Antwort; denn warlich liebe ich Sie ein gutes Theil stärker; auf Ehre ich thu es! —

Meine Versichrung schien ihn zu entzücken. Ich hatte mich nach den Spiegel gekehrt, um etwas an meinen Kopfputz zu ordnen. Er zog mich sanft aufs Knie, und drückte feurige Küsse auf meine Lippen. — „Schmecken diese süßer, als die Küsse ihres Vaters?" — Ich beiahte es, und erwiederte sie. — „O wie schön sind „Sie! rief er aus. Selbst dieser Busen, er hebt sich erst; aber seine blendende Weiße ; ; ; Er schob seine Hand unter mein Halstuch; Berührung von ihm, sagte er, würde diese Gegend noch voller und reizender machen. Ich Thörin glaubte ihm alles. Ich wußte nicht, was strafbar sei, und fühlte bei seiner unanständigen Freiheit daher auch keine Schaam, that ihm keinen Widerstand. — Noch iezt, nah dem Tode, — mir bewußt daß ich nicht mehr erröthen kann, wenn ein fremdes Auge diese Zeilen ließt — noch iezt scheu ich mich die Liebkosungen alle zu nennen, die der schändliche Bube anwandte. Mit meinen Händen würde ich ihn erdrosselt haben, hätte ich gewußt, wie unzie-

mend sie wären. Doch — wie ein Dichter sagt,

> Doch da kein Beispiel noch Behutsamkeit mich lehrte,
> War meine Unschuld selbst der Feind, der mich bethörte.

In einem einzigen Punkt muß ich ihm rechtfertigen. Meine Ehre ließ er unverletzt. Auch sie hätte das unerfahrne Mädchen wahrscheinlich von seinen Schmeicheleien berauscht, von seiner sogenanten väterlichen Liebe betrogen, ihm aufgeopfert; aber er selbst machte keinen Anspruch drauf. Sicher nicht aus Enthaltsamkeit, oder aus Sorgfalt für meine Wohlfarth; denn welche gute Eigenschaft wäre bei einem solchen Bösewicht zu vermuthen — sondern weil er misliche Folgen für sich selbst besorgte.

Dieser Umgang, der vielleicht iedem, der von ihm hört, höchst lächerlich dünken wird, und den nur meine äußerste Unerfahrenheit entschuldigen konnte, währte auf immer gleichen

Fuß, bis ich in mein siebzehntes Jahr trat. Um diese Zeit rief ein Rechtshandel abermals meinen Vater nach London, und er überließ die Aufsicht über mich und über sein ganzes Hauswesen, seinem Liebling, meinem Lehrer, mit der Erklärung: daß er kaum unter zwei Monaten zurückkehren würde. Er war noch nicht drei Wochen entfernt, als mein Aufseher einen Besuch empfing, den er mit vieler Höflichkeit aufnahm. Er erzälte mir nachher: daß es der Bevolmächtigte eines benachbarten Edelmanns sei, und daß man ihm eine Pfründe, die iährlich fast achthundert Pfund eintrage, angeboten habe. — Ich, die ich an der Wahrheit dieses Vorgebens keinen Augenblick zweifelte, erschrack heftig und rief aus: So wollen Sie mich doch also verlassen? — „Wenigstens nicht ohne den „äußersten Zwang; erwiederte er: aber was „kann ich thun? Wenn ich späterhin dem Man„gel mich ausgesetzt sähe, würde nicht ieder„mann mich tadeln, daß ich ein so günstiges „Anerbieten ausschlagen konte?“ — „Und

„was für einen Mangel, fuhr ich fort, könten „Sie besorgen? Hab' ich nicht Vermögen ge„nug, meinen Lehrer, meinen Vater, meinen „Freund zu versorgen?"

„Ach, mein theurer Engel, antwortete er „seufzend, Sie vergessen, daß wenn Sie einst „verheirathet sind, ihr ganzes Vermögen nicht „Ihnen, sondern ihrem Gemal gehören wird, „und daß dieser, sobald es ihm in Kopf kömt, „mich gradezu aus dem Hause stoßen kann." — „Mit nichten, schrie ich laut auf, nie werde ich einem meine Hand geben, bis er mir feierlich schwört, Sie lebenslänglich zu behalten!" — Was schwört ein Mann nicht! war seine Antwort; aber selten nur hält der Gemahl, was der Liebhaber versprach. Kurz, meine liebenswürdigste Betti, (indem er mich zärtlich in seine Arme schlos) es giebt einen einzigen Weg nur, der zur Dauer unsers Glückes führt; gehn Sie diesen ein, so will ich nicht nur den wichtigen Vorschlag, der mir iezt geschieht, ablehnen, sondern auch iede Hofnung einer geist-

lichen Beförderung aufgeben, und mich ewig nur Ihnen widmen.

Diese lezten Worte brachten mich für Entzücken außer mir; ich hing an seinem Halse, küßte seine Wangen, und beschwur ihn, mir vorzuschreiben, was ich thun solle. Er erklärte sich dann: wir müsten einen schriftlichen Vertrag errichten, vermöge dessen ieder, bei Verlust seines halben Vermögens, den andern nie zu verlassen verspräche. — Ich ging es freudig ein, und eben diese meine Wilfährigkeit machte, daß er mit dem zweiten Vorschlag herausrückte, der noch unverschämter, als der erste war.

Denn nach einer kleinen Pause, in welcher er nachzudenken schien, fuhr er fort. „Noch wäre es möglich, daß ihr künftiger Gemal, wiewohl sein eigner Nuzzen ihn hindern würde, mich zu verstoßen, doch eines so wunderlichen Karakters, eines so verderbten Herzens wäre, daß sein Betragen mich selbst von Ihnen zu weichen zwänge. Wie wäre es, wenn Sie daher in diesem Aufsazze sich auch verpflichteten, nie

ohne meine Einwilligung zu heirathen?" — „Wie kann ich aber, (entgegnete ich, zum erstenmal etwas befremdet,) dies versprechen, da ich, wie Sie wissen, ganz meinem Vater unterworfen bin." — „O sei Gott vor! rief dieser schlaue Bösewicht: daß ich iemals im geringsten dessen Wahl, oder ihrer eignen Neigung bei einer Heirath widersprechen solte. Von einer bloßen Förmlichkeit ist hier die Rede; von einem Papier blos, das im Vorzeigungsfall ihren Gemal nöthigen soll, mir mit Dankbarkeit und Achtung zu begegnen."

Ich Thörin war nun ganz mit allem zufrieden, und gab ihm willig die Freiheit eine solche Schrift aufzusezzen. — Er erwiederte mit seiner gewöhnlichen Schlauheit: — „Noch ist der Freund, der mir ienen Vorschlag gethan, nicht ganz hinweg, sondern speißt im nächsten Gasthof, indem er nach Tische meinen Entschlus sich hohlen wolte. Es trift sich zum Glück, daß er ein Notarius ist. Leute seiner Art sind zu dergleichen schriftlichen Sachen geschickter und taug-

licher, als wir Gottesgelehrten. Ihm will ich daher so viel als nöthig ist, von unsrer freundschaftlichen Verabredung entdecken, und er mag ein eignes Instrument darüber aufsetzen." Indem er dies gesagt, und noch manchen zärtlichen Kuß mir ertheilt, mit mancher Liebkosung mich gleichsam belohnt hatte, entfernte er sich, um wie er sagte, seinen Freund aufzusuchen.

Es blieb mir nur wenige Zeit übrig, diesem wichtigen Schritte nachzudenken. Denn le Bris kam in einer kleinen Weile wieder, brachte seinen Rechtsgelehrten mit, und dieser verlangte aus meinem eigenen Munde zu hören, was er aufsezzen solte. Ich wiederhohlte ihm unsre getrofne Abrede, und überließ es ihm ganz: in welchen Ausdrücken er sie niederschreiben wolle. — Wäre ich damals nur mit einiger Erfahrung begabt, nur meiner Sinne recht mächtig gewesen, so hätte ich merken müssen, daß hier eine abgeredete Karte zwischen zwei Bösewichtern sei. Denn in fünf, höchstens sechs Minuten kam der Notarius schon mit einem großen

beschriebenen Pergamente wieder, und hatte es weder an Siegeln, noch an sonst einer Erforderniß, wodurch ein Kontrakt gültig gemacht wird, fehlen lassen. Aber ich war ganz verblendet. Mein bisgen Verstand war völlig meinem nichtswürdigen Verführer unterthan, und ich that und unterschrieb alles blindlings, wie er es begehrte.

Der Notar reiste des andern Tags wieder ab, und einige Wochen verliefen ohne irgend einen besondern Zufall. Die Rückkunft meines Vaters nahte sich; doch plötzlich traf statt seiner die traurige Nachricht ein: daß er plötzlich an einem Schlagflusse gestorben sei. Schon ein Jahr zuvor hatte er sein Testament gemacht, und mich, bis auf ein paar unbedeutende Legate, zur einzigen Erbin eingesezt; zugleich aber, wenn ich bei seinem Tode noch minderiährig, oder unmündig seyn solte, zwei rechtschafne Männer zu meinen Vormündern ernant. Beide sowohl, als auch mein Vetter, Sir James L. schrieben aufs verbindlichste an mich,

meldeten mir diesen Todesfall, und daß es für mich unumgänglich sei nach London zu kommen; boten auch ieder mir ihr Haus zur Wohnung an; und da sie in verschiednen Quartieren der Stadt wohnten, überließen sie mir selbst, eine Wahl deshalb zu treffen.

Aber mein Lehrer, den ich nun meinen Aufseher nennen werde, widerrieth mir höchlich ihre Erbietungen anzunehmen. Er wolle selbst, sagte er, an einen rechtschafnen Mann, der sein Freund sei, schreiben: daß er mir ein Haus miethe. Ich folgte ihm, wie gewöhnlich. Dieser Freund kam uns zehn Meilen weit entgegen; und war kein andrer, als der — schon erwähnte Notarius. Die Wohnung, die er für mich gemiethet hatte, und in die er uns einführte, war allerdings gut gelegen und schön. Es war schon spät am Tage, als ich eintraf. Mein Vetter und meine Vormünder, als ich ihnen meine Ankunft melden ließ, fanden des andern Morgens bei Zeiten sich ein. Sie überhäuften mich mit Freundschaftsversicherungen. Ich stelte

ihnen den le Bris, als einen Mann vor, den mein Vater sehr hochgeschäzt, und dem er bisher meine Unterweisung anvertraut habe. Sie begegneten ihn mit aller der Achtung, die er nach einer solchen Ankündigung zu verdienen schien.

Ich betrat nun einen Schauplaz, der für mich ganz neu, ganz wundersam seyn muste. Eine Menge von Verwandten, die ich bisher kaum nennen gehört, eine große Anzahl von Herren und Damen, die ehemals meine Mutter gekant hatten, kamen, mir ihren Besuch zu machen. Meine Morgen verflossen unter Erkundigungen und Komplimenten, meine Nachmittage unter Besuchen, die ich gab oder erhielt, meine Abende bei Bällen, Schauspielen oder Assembleen. — Welch ein rascher, sonderbarer Uebergang! Ich, bisher auf einem Landsizze eingesperrt — ich, die ich kaum in einem verschloßnen Garten freie Luft schöpfen durfte, ich sah nun die gröste Stadt Europens vor mir offen da liegen. Statt des ernsten Unterrichts, den mir sonst zwei alte

Männer ertheilten, füllten iezt mein Ohr die Schmeicheleien der Stuzer, die Geschwäzzigkeiten iunger Freundinnen, und die Histörchen eines muthwilligen Zirkels. Ich, die ich sonst oft für Langerweile die Minuten zählte, ich sah nun mit iedem Augenblick eine neue Unterhaltung, eine neue Lustbarkeit sich um mich reißen; und selbst gleichgültige Dinge wurden mir durch ihre Neuheit wichtig.

Ich war iung, nicht häslich, noch unerfahren, doch nicht unfähig mich zu bilden — noch mehr, ich war die Besizzerin eines unermeslichen Vermögens, und, wie es schien (ach leider nur schien!) die unbeschränkteste Gebieterin über meine Hand. Natürlich wurden mir daher fast mit iedem Tage Heirathsvorschläge gethan. Ich theilte sie alle treulich meinem Aufseher mit; aber, wiewohl einige davon allerdings für mich annehmlich und vortheilhaft waren, fand er bei allen doch einen Vorwand, mir seine Einwilligung zu versagen; und ihm gehorsam lehnte ich auch

alle ab; zu großen Erstaunen aller meiner Bekanten, und mit höchster Misbilligung meiner besten Freunde.

Ueberhaupt war le Bris mit der Lebensart, die ich ergriffen hatte, nichts weniger als zufrieden. Der Zirkel, in dem ich mich befand, konte unmöglich sein Zirkel seyn; und kaum waren daher meine Erbschaftsangelegenheiten in Ordnung, als er mir auch die Rückkehr auf mein Landgut vorschlug. Doch hier zum erstenmal fand er bei mir ein taubes Ohr. Viel zu sehr behagten mir die Freuden der Stadt, als daß ich nicht dies Gesuch ganz verworfen haben solte. Ganz seinen Wünschen entgegen miethete ich mir vielmehr eine noch kostbarere Wohnung, als meine bisherige gewesen; meublirte sie so geschmackvoll, als ichs vermochte, und erweiterte den Kreis meiner Bekantschaften altäglich. Er fand großes Misfallen an diesen Aussichten. Da ich aber fortfuhr meiner Verpflichtung gegen ihn treulich nachzukommen, so hatte er auch keinen Grund, sich über meine übrigen Handlungen zu beschweren.

Noch war auch würklich in meinen Kopf nicht der geringste Heirathsgedanke gekommen. Ich ging mit den Mannspersonen nur um, um meine Eitelkeit befriedigt und mich geschmeichelt zu sehn. Glücklich für mich, wenn ich immer bei dieser Denkungsart — so thöricht sie im algemeinen seyn mag, — geblieben wäre! Doch mein unglückliches Schicksaal hatte ganz ein anders über mich beschlossen. Ich solte bald mich überzeugen: daß alle Freude der öffentlichen Bewunderung nichts gegen das süße Gefühl wechselseitiger Zärtlichkeit sei, und daß man die Gegenwart eines liebenden und wieder geliebten Jünglings gern für die lermendste Gesellschaft der großen Welt eintauschen möchte.

Ich habe bereits meines Vetters, Sir James L** erwähnt. Gleich das erstemal als ich ihn sah, hatte mir seine Gestalt, und die Art seines Betragens gefallen. Doch alzu neu war ich damals noch in meiner Lage; und tausenderlei Dinge theilten sich alzu stark in meine Aufmerksamkeit, als daß ich sie auf einen Ge-

genstand allein hätte richten, oder wohl gar einer Leidenschaft Plaz geben sollen. Bald drauf verreiste er nach Paris; blieb sechs bis sieben Monate weg; schrieb mir ein paar ziemlich artige Briefe, und dabei blieb es. Doch als er wieder zurückkam, und auch bei mir seinen Besuch ablegte, da hätte ich fast meinen Augen nicht getraut, ein so ganz andrer Mann schien er mir indeß geworden zu seyn. Er stand allerdings grade damals in dem Alter, in welchem der iunge Mann sich zu befestigen, und oft durch diesen oder ienen gleichsam unmerklichen Zuwachs zu verschönern pflegt; er mochte auch würklich indessen in manchem Punkte sich mehr und mehr ausgebilbet haben; doch vermuthlich lag der gröste Grund dieser vortheilhaften Bemerkung in mir selbst. — Kurz, ich fand ihn liebenswürdig, und er vergalt es mir durch eine gleiche Erwiederung. Denn auch ich dünkte ihm indeß mächtig verändert, oder wie seine Schmeichelei zu sagen beliebte, vervolkomt worden zu seyn. Nicht ganz ein Wunder! denn

ich hatte mitlerweile mehr Ton der gesitteten Welt angenommen; hatte mich tragen, mich puzzen gelernt, war bekanter mit weiblicher Eitelkeit und mit allen ihren halbunschuldigen Künsten geworden.

Unser Gespräch ward daher iezt um ein gutes Theil lebhafter als vormals. Er bat mich beim Abschied um die Erlaubnis, bald wieder kommen zu dürfen. Ich gab sie ihm nicht nur willig, sondern es schien mir auch, als er weggegangen war, etwas zu fehlen, was ich nicht nennen konte, und auch bisher noch nicht vermißt hatte. Mit einem Worte, — denn meine iezige, dem Tode schon nahe Lage, erlaubt mir nicht ein Gemälde auszuführen, was ohnedem Ihnen, meine theure Amalia, nicht fremde seyn kann — mit einem Worte, es glimte zwischen mir und ihm eine Liebe an, die bald zum starken heftigen Feuer wurde. Denn da die nahe Verwandschaft meinem Vetter einen Vorwand mehr, mich oft zu besuchen, ertheilte; da wir beide iung, beide (wenigstens dem Scheine

nach

nach), ungebunden waren; so ward bald seine Neigung zu mir sichtbar, und auch ich verbarg die gegenseitige Achtung nicht; ertheilte ihm manchen kleinen, doch merklichen Vorzug; und berechtigte die übrige Welt zur Vermuthung, daß diese Freundschaft bald mehr als Freundschaft werden dürfte.

Le Bris war einer der Ersten, welcher diese Veränderung, die in mir vorging, warnahm, und sobald er spürte, daß Sir James mir werth zu seyn beginne, nahm er ihn auch sehr oft zum Gegenstand seines bittersten Spottes. Alle Tage erzälte er mir tausend lächerliche Geschichten, die er von ihm gehört zu haben vorgab, und schilderte mir ihn, als einen Menschen, der allen Wollüsten fröhne. Noch hatte ich für diesen Elenden eine so unbeschränkte Hochachtung, daß ich mich nicht ihm zu widersprechen getraute. Ich nahm mir aufangs würklich vor, meinen Vetter minder zu schäzen. Aber ich sah, ich hörte ihn ein einziges mal wieder, und alles Mistrauen verschwand. Ich glaubte endlich an le Bris

Geschichten nicht mehr. Aber ich argwohnte noch nicht, daß er sie vorsäzlich erdichte, und es that mir nur weh, ihn so ungünstig von einem Manne denken zu sehn, von dem ich mir nun selbst gestand, daß ich ihn liebe. Diese Hartnäckigkeit verdroß dem le Bris immer stärker, und endlich erklärte er mir eines Tages gerade zu: „er wundre sich, daß ich die Bewerbungen einer Person begünstigen zu wollen schiene, die nie mein Gemal werden könne.“ — „Und warum könnte sie es nicht werden, mein Herr? erwiederte ich. Unsre Blutsfreundschaft ist nicht gar so nahe, daß sie es hindern solte. Unser Alter und unsre Glücksumstände sind sich angemessen. Er liebt mich, ich ihn: Warum solten wir nicht ein Paar werden können?“

Weil Ihnen das unumgänglichste Bedürfnis, meine Einwilligung, fehlt und ewig fehlen wird.

„Als ich aber diese Gewalt über mich Ihnen einräumte, versprachen Sie nicht, meine Neigung nie zu zwingen?“

„Das that ich; doch aufrichtig zu gestehn, weil ich glaubte: Ihre Neigung würde auf mich selbst gehn.

Auf Sie selbst! rief ich mit einem Erstaunen, das Worte nicht fassen können.

„Allerdings, schöne Miß Betty. Mich dünkt, das solte Ihnen nicht so sonderbar vorkommen. Erinnern Sie sich der Vertraulichkeit nicht mehr, die sonst zwischen uns herrschte? Und können seitdem wohl Schaam und Tugend Ihnen die Ansprüche auf einen andern Gatten verstatten?

Zorn, Schrecken und Schaam hemten bei diesen Worten meine Zunge. Das ganze Bild iener begangnen oder vielmehr iener gelittnen Thorheiten, die Unwürdigkeit, sie mir vorgerückt zu hören, und ein dunkeles Gefühl dessen, was mir bevorstehen könne, überwältigten mein Herz. Sprachlos stand ich da; aber in meinen Blicken sprach hoffentlich der ganze Sturm der Leidenschaften, der in mir tobte; Le Bris that als bemerke er es nicht, und fuhr fort: Wie oft hingen Sie ehemals an meinem Hals ganze

Stunden lang! Wie oft versicherten Sie mich, daß ich Ihnen alles sei! Wie oft verleitete mich die zärtliche Wärme, die Sie gegen mich zu fühlen schienen, zu Freiheiten, die ein Frauenzimmer nur dem glücklichsten Liebhaber, dem gewissesten Bräutigam vergönnen kann! Wie reizten Sie mich durch ihr Wohlgefallen zu deren Wiederhohlung! Und wenn ich nicht mehr Ehre, als Sie iezt Standhaftigkeit, besessen hätte, würde nicht selbst die lezte, die einzige übrige Freiheit, mir vergönt gewesen seyn, und Sie nichts neues mehr für einen Nebenbuler übrig haben?"

Jezt endlich machte sich meine Brust durch einen wüthenden Ausbruch meiner Stimme Luft. Ich überhäufte ihn mit Schmähreden, selbst mit Benennungen, die vielleicht nicht geziemend, aber doch wenigstens nicht ärger waren, als dieser Bösewicht sie verdiente. Er hörte mich mit schweigender Erbitterung an. Doch als ich endlich sagte: daß es die grausamste Niederträchtigkeit sei, mir die Thorheiten

einer kindischen Unschuld iezt noch vorzurücken, fiel er mir mit einem spöttischen Lächeln ins Wort, und rieth mir diese Ausdrücke wenigstens aus dem Schuldregister meiner Beschwerden wegzustreichen. — „Sie kennen ia nun „die Welt; sagte er: hoffen Sie wohl, daß „solche glauben wird: eine Lädi von vierzehn „bis sechszehn Jahren, fühle bei einem „Manne, dem sie sich ganz überläßt, nicht „mehr, als das Kind bei der Puppe?“

Ich wolte ihm antworten: daß bei meiner Erziehung eine solche Unwissenheit sehr begreiflich sei; und daß ich würklich damals noch als ein Kind anzusehen gewesen sei. Doch die Empfindung eines Schmerzens, mit dem noch nichts in meinem ganzen Leben auch nur von weiten sich vergleichen konte, zersprengte schier mein Herz, und ich sank ohnmächtig auf einen nahstehenden Sessel hin. War es, daß dieser Anblick ihn würklich rührte, oder stelte er sich nur so; kurz, er sprang herzu, wandte alles an, mich wieder zu mir selbst zu bringen, und als mein Bewust-

sein zurückkehrte, fand ich, daß er mich zärtlich in seinen Arm geschlossen hielt. Doch zu abscheulig war er iezt mir geworden; ich suchte mich mit Gewalt loszureißen; er hielt mich nur noch fester, und rief: Ist es möglich, englische „Betty, daß Sie sogar grausam seyn können! „Gab es nicht eine Zeit, wo Sie Vergnügen „an meiner Umarmung fanden? Gestanden „Sie es mir nicht selbst? O lassen Sie diese „Zeiten wieder rückkehren; rückkehren iene „sanften Bilder! Und wir werden beide glück„lich seyn!“

Nein! rief ich, indem ich mit aller gesamleten Kraft ihn zurückstieß. — Was ehmals die Würkung einer alzu großen Unschuld war, würde iezt Verbrechen seyn! Mich selbst würde ich dann verabscheuen! Verabscheuen wie iezt Sie! — „Und ich liebe Sie, sprach er, noch immer!“ — Wohlan, so beweisen Sie es! Geben Sie meine Unterschrift zurück. Widersezzen Sie sich meiner Heirath mit Sir James nicht. — „Das ist zuviel begehrt, Miß. Beharren

Sie auf dieser unseeligen, gewiß auch für Sie unglücklichen Heirath, so ist die Hälfte ihres Vermögens mir noch ein sehr schwacher Ersaz für ihre Person; und Sie werden hoffentlich mich nicht für so einfältig halten, daß ich ienem entsagen solte, wenn Sie diese mir rauben."

Ich floh von diesem Gespräch auf mein Zimmer, warf mich auf mein Bette, schafte mir durch einen Strom von Thränen eine kleine Linderung, und begrif endlich wohl, daß alle Klagen mir nichts nüzzen könten, sondern daß ich auf Mittel denken müste, aus diesem Labirinthe, worin ich mich selbst verstrickt, nun wieder hinauszukommen. In dieser Absicht stand ich auf; vermumte mich, um nicht erkant zu werden, so gut ich nur konte; und fuhr in einer Miethkutsche zu einem der berühmtesten Rechtsgelehrten. Unter erdichtetem Namen erzählte ich ihm meine ganze unglückliche Geschichte. Er hörte mir sehr aufmerksam zu, und fragte: wie alt ich gewesen, als ich dies unüberlegte Bündnis eingegangen sei? Ich antwortete ihm der

Wahrheit gemäs: Sechszehn Jahr! und er schüttelte bedenklich den Kopf. — „Es sei ihm leid, sagte er, daß in diesem Fall die Gesezze keinen Trost für mich hätten. Der beste, ia sogar der einzige Weg bleibe, wenn ich mich gütlich mit dieser Person abfände.“ — Ich fuhr also mit noch schwererm Herzen nach Hause, als ich hingekommen war.

Eine ganze Woche brachte ich in äußerster Unruhe auf meinem Zimmer, unterm Schein der Unpäslichkeit, ohne iemanden vorzulassen hin. Selbst Sir James ward nicht vorgelassen. Endlich siegte die Ungedult, mich mit dem geliebten Gegenstand zu vereinen, nebst den Wunsch ienen verhaßten Bösewicht loszuwerden, und ich entschlos mich, den Rath des Rechtsgelehrten zu befolgen. — Le Bris ward eingeladen, auf mein Zimmer zu kommen; ich empfing ihn mit einer höflichen Art, die von unsrer lezten Zusammenkunft himmelweit verschieden war; doch stelte ich ihm vor, wie thöricht der Gedanke einer Heirath zwischen uns beiden sei;

und erbot mich zulezt, wenn er von seiner Foderung abstehe, ihm tausend Pfund zu geben, auch ihm gern noch sonst zu dienen, so viel es mir möglich sei.

Doch er verwarf meinen Vorschlag mit äußerster Verachtung. „Ich müsse sehr einfältig seyn, sagte er, oder ihn dafür halten. Tausend Pfund wären eine trefliche Entschädigung für die Halbschied meines baaren Geldes, meiner Juwelen, meines Silbergeschirs, und meines übrigen prächtigen Vermögens. Auf alles dies erhalte er durch meine anderweitige Verheirathung den rechtsgegründetsten Anspruch, und sei ihn auch durchzusezzen gesonnen. — „So werde ich mich nie verheirathen! rief ich aus.“ — Das stünde bei mir, erwiederte er; doch müsse er dann stets bei mir bleiben. Was ich hingegen für seinen Abtritt ihm anböte, betrage kaum eine fünfiährige Besoldung, die er als mein Kaplan zu fordern berechtigt sei.

Weil ich aus diesen lezten Worten schlos, daß ihm nur die angebotne Summe zu gering

gewesen sei; so erklärte ich mich: daß ich meine Freiheit mit zwei, auch dreimal mehr zu erkaufen willig wäre; aber er erwiederte mit dem entschlossenstem Tone, daß er von unserm Vertrage auch um kein Haar breit abzugehn gedenke. — Vergebens erneuerte ich den nächsten Tag, und einige folgende noch meinen Antrag; vergebens wandte ich alle Gründe, die mein Verstand mir darbot, an: vergebens bat ich und weinte; schmeichelte und raste; versprach und dräute. Nichts konte dies Unthier bewegen. Jemehr ich ihn zu erweichen suchte, um desto hartnäckiger ward er. — In welcher grausamen Lage ich mich dabei befand; wie heftig Ungewisheit mich folterte, eigne Vorwürfe mich nicht schonten; das wird iede empfindsame Seele sich denken. Meine Quaal war um desto gräslicher, ie heftiger ich würklich meinen Vetter liebte; ie näher ich mein Glück sah, und ie unübersteiglicher die Kluft war, die uns schied. — Kein Wunder wäre es gewesen, ich wäre um den wenigen Verstand, den mir der Himmel geschenkt, ganz gekommen.

Sir James, dem ich bereits gestanden, daß er mir nicht gleichgültig sei, drang indeß unaufhörlich in mich, seine Zärtlichkeit durch ein heiliges Band zu belohnen. Meine zwei Vormünder waren volkommen mit ihm einstimmig; ein algemeines Gerücht nante ihn schon meinen Bräutigam. Einst, als er stärker noch, wie gewöhnlich, in mich drang, als mein Herz voll und übervoll war, rief ich, meiner selbst nur halb bewußt: „James, Sie wissen nicht, was „Sie bitten, wenn Sie meine Hand begehren.“ — Dieser Ausruf befremdete ihn. Ich, die ich einmal angefangen, muste nun auch fortfahren. „Sie glauben, daß meine Einkünfte aliährlich „wenigstens zwölfhundert Pfund betragen; ich „will Sie nicht hintergehn; Sie können mit „mir kaum sechshundert empfangen.“ Sein Erstaunen wuchs bei diesem Uebergang, auf den er grade am wenigsten hatte mutmaßen können. — „Es fiel mir noch niemals ein, erwiederte „er, bei Miß Bettys Liebenswürdigkeit an ihr „Vermögen zu denken. Aber sonderbar muß

„es mir dünken, daß sie, wenn sie einmal „einen Vorwand nehmen wolte, grade diesen „wählte, dessen Unstathaftigkeit ich kenne.“— „Und was, was kennen Sie?“ — „Solte „ich nicht wissen, was meine Nichte besizt? „Auch haben ihre Vormünder mir ungefragt „ihren ganzen Vermögenszustand entdeckt.“ — „Entdeckt, so viel sie selbst davon wissen kon„ten! Sezzen Sie aber einmal, daß ich über „die Hälfte dieses Vermögens, im Fall ich „heirathen solte, schon Verfügung getroffen „hätte?“

Er sah mich eine halbe Minute mit ernstem forschenden Blicke an. — „Ich mag nichts voraussezzen, sagte er endlich, was an und vor sich selbst unmöglich ist.“ — „Möglich und würklich! rief ich, und brach in einen Strom von Zähren aus. Unvorsichtiger Weise bin ich eine Verbindung eingegangen, welche mir die Hälfte meines Vermögens, sogar die Hälfte meiner Juwelen und meiner Geräthschaften raubt, wenn ich heirathe und nicht zuvor Bedingungen erfülle, die

leider für mich unerfüllbar sind.“ Und Sie sprechen im Ernst? — „Bei Gott, im Ernst!“

Sir James sprang hier, mit einem großen Erstaunen und Unwillen, von seinem Sizze auf. — Miß Betty, rief er, was soll ich von dieser Nachricht denken? Weg zwar mit dem Gedanken an ihr Vermögen! Aber welche Verbindung konten Sie treffen? — wenn? wie? wo? mit wem? — wie war sie nur möglich!“ — Schaam schlos meine Lippen. Ich blieb in einer Art von stummer Betäubung; nur meine Thränen antworteten. — „Ich beschwöre Sie, fuhr mein Vetter fort, erklären Sie sich bestimter! Wenn irgend ein Kunstgrif Sie zur Unterzeichnung eines so sonderbaren Vertrags bewog, wenn irgend ein Betrug hier obwaltet, entdecken Sie sich mir ganz. Ich rufe Himmel und Hölle zu Zeugen an: entweder die Gesezze, oder mein rächender Arm sollen Ihnen Genugthuung verschaffen.

Jezt bereute ich es erst, die Hälfte meines unglücklichen Geheimnisses verrathen zu haben; nicht, als hätte ich nicht gerne meinen nichts-

würdigen Lehrer gestraft gesehn; aber ich wuste nur alzugut, daß er bei James kleinstem Schritt gegen ihn, alle die Freiheiten, die er sich sonst erlauben durfte, ihm entdecken würde. Eine Entdeckung, vor der ich mich im Mittelpunkt der Erde verborgen hätte! Eine Entdeckung, die mir die Liebe meines Vetters rauben mußte! Mein ganzes Vermögen, mein Leben selbst war ich einzubüßen bereit; nur diese Liebe nicht! — Ich schlug daher den nochmals angetragnen Beistand meines Geliebten aus; verschwieg die Bosheit ienes elenden Verführers; und erklärte, daß ich schlechterdings über diesen Punkt ein mehreres nicht entdecken könne. Aeußerst unmuthig entfernte sich Sir James, und am nächsten abermals schlaflos herbeigekommnen Morgen empfing ich folgendes Billet von ihm.

Madame!

Die seltsame Nachricht, die Sie mir gestern mittheilten, hat mich die ganze Nacht beschäftigt. Ich erkläre nochmals aufs feierlichste: Ihr Vermögen war bis iezt mein

kleinster Gedanke. Doch da Sie sich weigern, mir die Person zu nennen, mit welcher Sie einen so sonderbaren Vertrag eingingen; da Sie mir eben so entschlossen die Beweggründe verschweigen, die Sie dazu antrieben; kurz da Sie ein so wichtiges Geheimnis mir geradezu verweigern, so kann ich nichts anders muthmaßen: als es war schon iemand vor mir in seiner Liebe bei Ihnen glücklich. — Eine zweite Leidenschaft, ein Nach-Besitz verträgt sich nicht mit der Feinheit meiner Gefühle, und nie mag ich eines andern Recht mit Schmälerung meiner Ehre kränken. — Ich werde Sie daher von nun an als Vetter mit meinen Besuchen selten, als Liebhaber gar nicht mehr belästigen. Aber freuen wird es mich, wenn es Ihnen allzeit glücklich geht. — Ob dies auf eine andere Art möglich ist, als wenn Sie gerecht gegen den ersten Gegenstand Ihrer Zärtlichkeit handeln, weiß ich nicht: allein sein früheres Recht zwingt mich, allen meinen bisherigen glänzenden Hofnun-

gen zu entsagen, und mich nur noch zu nennen

Ihren

ergebensten Diener und Vetter
James L***

So zerran mein ganzes gehoftes Glück! Alle die süßen Bilder von Liebe und Ehe verschwanden; und desto traurigere traten an ihre Stelle. Einige Wochen hindurch überließ ich mich ganz dem Kummer und der Verzweiflung; endlich trug über beide mein Stolz einen kurzen Sieg davon. „Kann Sir James deiner vergessen, dachte ich, warum nicht auch du des Sir James?" Um vor fremden Augen den Zustand meines Innern zu verbergen; um selbst dieses Innerste vielleicht zu heilen, stürzte ich mich wieder in den Wirbeln der großen Welt; suchte grade ihr ärgstes Getümmel, ihre rauschendsten Freuden, und ohne iemals sträflich in der That zu werden, sezte ich mich doch manchem verdienten Tadel aus.

Doch

Doch die menschliche Natur läßt sich nur auf eine Weile Gewalt anthun, nicht auf immer. Meinem Kummer, meiner Verzweiflung wolt' ich entfliehen. Sie folgten mir überall nach. Die übrige Welt spürte sie zwar nicht; doch ich fühlte sie dafür nur desto treuer. Oft mitten im Tanz hoben Seufzer meine Brust, standen Thränen in meinen Augen. Nur mit äußerster Gewalt kont' ich sie unterdrücken; und strafte mich durch desto qualvolleres inneres Gefühl für diese äußere Heuchelei. Sah ich zumal meinen Vetter, erforderte es Wohlstand oder Gesellschaft, daß ich ihn sprach — o meine Freundin, es giebt auch hier Schmerzen, deren die Hölle selbst sich nicht schämen darf!

Seine Heirath mit Julien S** vollendete mein Elend. Ich sah ihn verbunden mit einer andern; und beide schienen mir glücklich zu seyn. Länger kont' ich mich nicht verstellen; länger die Welt nicht durch meinen gedankenlosen, kindischen Muthwillen hintergehn; und von einem Aeußersten fiel ich wieder aufs andre. Ich wolte

ganz und gar keine Gesellschaft weiter sehn, verschlos mich in mein Zimmer, versagte selbst meinen besten Freunden den Zutritt, und ging eben so wenig iemals aus. Ich hatte bisher den le Bris noch an meinem Tische zu speisen erlaubt. Ich verbot, auch ihn weiter vor mir zu lassen: und iezt, da er mich so entschlossen sah, iezt hätte er vielleicht gern für eine Summe Geldes mein Haus gemieden, und iene unseelige Schrift zurück gegeben. Doch mein Glück war nun einmal auf immer zernichtet; der einzige Mann, für den ich Liebe fühlen konte, war für mich verloren. Ich hatte mit der Welt gebrochen; und ich wolte nun auch das Ungeheuer, das der Urquell von diesem allen war, auf keine Art für sein Bubenstück belohnen. Sein festgesezter Gehalt, den ich ihn nicht nehmen konte, solte sein Alles seyn. — Vor einigen Monden starb Mistreß Julie L**. Ein Stral von Hofnung erwachte auf zwei Augenblicke wieder. — Nur auf zwei Augenblicke! Ich ging vor meinen Spiegel und sah meine ver-

fallne Gestalt. Ich überdachte, daß auch lezt — und wenn ich die Blüte der Schönheit selbst wäre — ein Geständnis meiner Thorheiten noch so nöthig als vormals wäre. — Ich sagte ieder Hofnung das lezte, allerlezte Lebewohl.

Und nun meine Freundinn, sage ich es bald auch Ihnen. Sir James L** soll mein Erbe seyn. Dies Recht giebt ihm die Blutsfreundschaft schon. Ach, eine andre Freundschaft hätte ihm vorlängst gern noch mehr gegeben. Ich hätte an ihn selbst diese Papiere richten, und mein ehmaliges räthselhaftes Betragen rechtfertigen können. Es war ein Rest von Schaam, von Scheu, von — kurz ich vermocht' es nicht. Nehmen Sie nun dies Geschäft über sich; oder vielmehr, machen Sie diesen Aufsaz der ganzen lesenden Welt bekant. Warnen Sie einige wenige vor dem oft genanten Betrüger; und alle meines Geschlechts vor Bösewichtern, die ihm gleichen könten. — Der Tod wühlt schon in meinem Herzen. Die Anstrengung, die dieser Aufsaz mich kostete, hat

ihn wahrscheinlich noch um einige Stunden beschleunigt. — Leben Sie wohl. Mitleid ist das einzige, was meine Asche fodert. Mitleid und vielleicht eine freundschaftliche Zähre!"

XI.

Ohnmasgebliche Betrachtungen über das Vorherige. Le Bris fernere Schicksale.

Es war ein sonderbares Gemisch von Empfindungen, das die Lesung dieses Aufsazzes bei mir erregte. — Ich konte Miß Bettys Betragen, bei dem aufrichtigen Gemälde, das sie von ihrem Leben machte, unmöglich ganz rechtfertigen; doch noch minder schien sie mir der Verdammung werth zu seyn. Es wäre wahre Ungerechtigkeit, wenn man ihre anfängliche Neigung gegen ihren schändlichen Lehrer einem verderbten Triebe zuschriebe. Die Künste, die er zu ihrer Verführung anwandte, — die Unvorsichtig=

keit ihres Vaters, der sie einem solchen Menschen übergab, und ihm gleiche Liebe, gleichen Gehorsam mit sich selbst bei ihr einräumte; — die Art, wie le Bris von Schritt zu Schritt sie leitete, die gänzliche Unwissenheit mit allen Gebräuchen der feinern Welt, mit allen Pflichten ihres Geschlechts, in der sie aufgezogen worden; alles dies würde selbst bei der kunstlosesten Schuzrede zu ihrer Vertheidigung gnügen; und für ihre misgeleitete Unschuld, selbst wenn sie stärker noch gefehlt hätte, nur Mitleid auffodern.

Doch nicht ganz so tadellos dünkte mir ihr Betragen, als Sir James mit ihr gebrochen hatte. Daß auch gegen ihn die Schaam den Mund ihr verschlos, das kann man ihrer Weiblichkeit verzeihen; und wohl möglich, daß der männliche Stolz auch durch diese unschuldigen Schwächen sich beleidigt gefühlt, und Sir James die Hochachtung verloren hätte, welche allein die Dauer der wahren Liebe befestigt. Aber als Betty allen den rauschenden Freuden sich Preis gab, nur um den

Gram über den Verlust ihres Geliebten zu verbergen; als sie an Ausschweifungen Theil nahm, zu denen sie sich zwingen muste, da opferte sie die Zierden des weiblichen Karakters, Bescheidenheit und Klugheit auf; opferte sie dem verderblichsten aller Triebe, dem Stolze auf. — Eben so wenig kann ich ihres Lebens lezte Auftritte, und die Einsamkeit, wozu sie sich selbst verdamte, billig sprechen. Denn es herschte nicht das Bedauern über zeither verschwendete Jugend, es herschte ein Unwillen und ein Hader mit dem Schicksal selbst darinnen. Ihre Entschlossenheit hätte erst den eigennüzigen Bösewicht strafen, und dann in bessrer Gesellschaft Trost und Vergessenheit ihrer bisherigen Widerwärtigkeiten suchen sollen.

Aber in ungetheilter Stärke traf mein Haß eben diesen heuchlerischen Buben; und ich beschlos, die Rache, die iene Geopferte ihm zugedacht hatte, nun selbst auszuführen; ihn durch einen öffentlichen Druck dieser Papiere, der verdienten Schande Preis zu geben. Doch

indem ich es schon thun wolte, grif ein höheres Gericht mir vor. — Dieser Elende muste in Bettys Brief an ihre Freundin ohne Zweifel die paar Zeilen, wo sie vom Ringe, und von der Verordnung sprach, die sie desfalls getroffen, in seiner Bestürzung übersehen haben; denn sicher wäre er sonst verschlagen genug gewesen, ihn wieder an seinen vorigen Ort zu bringen. Sir James hingegen erinnerte sich dieses Vermächtnisses bald, und da er ihn unter den übrigen Juwelen nicht fand, stelt' er genauere Untersuchung an. Le Bris, weil er die Schlüssel in Verwahrung gehabt, war ziemlich einer der Ersten, der darum befragt ward, und der auch ganz dreist antwortete, daß Miß ihm diesen Ring geschenkt habe. — „Das kann nicht seyn! rief der andre; denn drei Tage vor ihrem Tode befahl sie durch ein eignes Billet, daß ihre Freundin ihn erhalten, und daß ich selbst ihr ihn übergeben solle." — „So muß sie nothwendig damals schon Abwesendheiten gehabt haben, antwortete der Geistliche. Sei

dem aber, wie ihm wolle, so sei Gott vor, daß ich mir etwas zueignen könte, worauf ein andrer auch nur einen zweifelhaften Anspruch hätte." Mit diesen Worten bot er den Ring ihm an, den Sir James auch ohne weitre Umstände hinnahm.

Dieser Vorfall, so dreist und grosmüthig dabei der Heuchler seine Rolle spielte, erneuerte den Verdacht, den Sir James schon wegen seiner Nichte Baarschaft gehegt hatte. Ihr Haushofmeister bewies aus seinen Rechnungsbüchern, daß er ihr ohngefähr acht Tage vor ihrem Tode zweihundert funfzig Pfund baar, und mehr als zweimal so viel in Banknoten an rückständigen Pachtgeldern ausgezahlt habe. Daß sie mitlerweile soviel baares Geld ausgegeben haben solte, schien unglaublich; noch unglaublicher, daß sie auch die Noten verwechselt hätte. Keiner ihrer Bedienten wuste eine Silbe davon. Man schickte in die Bank, zeigte die Nummern an, und suchte ihre Zalung zu hemmen. Diese Vorsicht kam zu spät. Sie waren

zwei Tage früher schon vorgezeigt und versilbert worden.

Sir James, nicht einen Augenblick mehr zweifelhaft, daß hier ein Betrug obwalte, besprach sich mit seinen Freunden. Ich selbst war einer davon, und rieth ihm, aus leicht zu errathenden Gründen, stärker als alle übrigen, bei der Gerechtigkeit Hülfe zu suchen. Ich wolte dann, durch Bekantmachung meiner Papiere die Bestürzung jenes Elenden mehren. Doch le Bris, entweder von dieser Klage benachrichtigt, oder von seinem eignen Gewissen aufgefordert, wolte es zu dieser Untersuchung nicht kommen lassen. Er floh aus dem Königreiche; legte den priesterlichen Rock, — den man so lange schon von seinen entweihenden Schultern hätte reißen sollen, — selbst ab; und war willens nach Jamaika zu gehn, dort sich anzukaufen und Handlung zu treiben. Doch die Vorsicht wolte ihn seinen schändlich erworbnen Raub nicht genießen lassen. Schon nahe der Küste überfiel das Schif, worauf er sich befand,

ein schrecklicher Sturm; es scheiterte; und wie- wohl nur wenige ertranken, so war er doch unter diesen wenigen. — Von seiner eignen Mutter habe ich diese Nachricht. In äußerster Dürf- tigkeit war sie von ihm, so lange Miß Betty lebte, wahrscheinlich um allen Klagen vorzu- beugen, kärglich ernährt worden. Doch jezt hatte er sie in ihrem höchsten Alter, ohne Geld und ohne Trost dem Siechthum und dem Hun- gertode blos gestellt. — Thränend erzälte sie mir sein Ende. Doch nicht seinem Tode sowohl, als seiner schändlichen Seele galten diese Thrä- nen. — Ist Miß Betty, die um ihre Jugend, ih- ren Geliebten, ihre treflichen Aussichten auf ehliche Glückseeligkeit, ia um ihr Leben selbst von einem solchen Scheinheiligen Lotterbuben betrogen ward, wohl dessen von ihnen, meine Leserinnen werth, warum sie sterbend noch wenig- stens eine Freundin bat? — Ihres Mitleides?

XII.

Gedankt sei es dem Gott der Ehen,
was ich gewünscht, hab' ich gesehen:
ich sah ein recht zufriednes Paar.

Gleichheit in den Gesinnungen, sagt man gewöhnlich, macht das Glück des ehlichen Lebens aus. Ich habe alle Achtung für diese eine Stimme; und will, um sie zu bestätigen, von den mancherlei Beispielen gleichgestimter Ehleute, die ich belauschte, hier nur ein einziges ausheben. — Unter den zahlreichen Chor brittischer Schönheiten erschienen wenige mit einem so ausgezeichneten Beifall in Schauspielen, Spaziergängen und öffentlichen Gesellschaften, als Lådi Karoline Beautish. Volkomnes Ebenmaas in allen Zügen des Gesichts, feinster Gliederbau und der schönste schlanke Wuchs — nicht oft sind diese Eigenschaften zusammen vereinigt. Bei ihr waren sie es, und machten doch lange noch nicht ihre Verdienste allein aus.

Sie hatte ihren Geist gebildet. Eine gewisse Anmuth in ihrem Wesen gab, selbst den unbedeutendsten Dingen, die Gabe des Gefälligen. Sie war schön, wenn man sie sah; sie ward zauberisch, wenn man sie sprechen hörte. Ich erblickte sie nie, ohne an die Stelle im Milton zu denken, wo er von Even sagt:

In iedem Schritt ist Anmuth, in ihren Augen der Himmel;
Würd' und Liebe vereint sich in ihrer kleinsten Bewegung.

Schon sehr iung war sie mit dem Sir George Beautish verehlicht worden. Statt seiner und statt ihrer hatten Verwandten gewält. Aber algemein standen unsre beiden iungen Leute im Ruf der vergnügtesten Ehe. Schon oft hatte ich sie in der zärtlichsten Eintracht bei einander getroffen; und ich hielt es für überflüssig, sie weiter zu beobachten. Blos der Ruf, daß Sir George ein schönes Gemälde aus Welschland bekommen habe, bewog mich einst wieder hinzugehn, und da ich die Lädi

eben beim Schreibetische ganz allein sizzend fand; da ich nun einmal schon das Recht hatte, in alle Billets über die Achsel zu schauen; so that ich es auch hier, und las zu meiner Befremdung folgende herzbrechende Zeilen.

Mein einziger, geliebtester Fillamur!

Dank sei der Freiheit und der Liebe! der Störer meines Glücks verreist auf einige Tage. Er hat seine theure Gegenwart einem Freunde bei der Jagd versprochen; und die nächste Nacht ist ganz mein eigen. Wissen Sie daher keine bessre Beschäftigung zu finden, so kenne ich Jemanden, der zwischen zwölf und ein Uhr mit dem zärtlichsten Verlangen Ihrer wartet. Mein ganzes Haus soll dann zu Bette geschickt seyn, nur unsre getreue Rahel nicht. Das bewuste Zeichen wird Ihnen dann die Thüre öfnen. Lassen Sie mich wissen, ob ich Sie sehen werde. Ich hoffe es wenigstens, wenn die Schwüre aufrichtig waren, mit welchen Sie so oft Liebe zusicherten

Ihrer xc.

Sie klingelte; eben die Rahel, deren Treue erst gepriesen worden, empfing dies vorher versiegelte Briefchen; und indem sie ging, es gehörig zu bestellen, vertrieb sich Lädi mit einem neuen Romane die Zeit, die ihr lang genug zu werden schien, bevor Fillamurs Antwort eintraf. — „Er kömmt! er kömmt! rief sie freudig: höre, Rahel, es sind nur wenige Worte; aber auch in ihnen spürt man den mächtigen Unterschied, zwischen Ehmann und Liebhaber.

Theurer Engel!

Eine zahlreiche Gesellschaft hindert mich, Ihnen den glüenden Dank abzustatten, den ihre gütige Einladung verdient. Nur soviel sage ich Ihnen: Keine irdische Kraft soll mich hindern, zur bestimten Stunde in die Arme meiner angebeteten Karoline zu fliegen. Bis dahin zält ieden Augenblick

ihr feurigster Anbeter.

Kaum hatte Lädi Karoline die Lesung dieses Briefs geendet, als sie ihren Gemal kommen hörte; sie steckte rasch das Billet in Busen, und ging ihm, als er eintrat, mit einer so liebevollen Miene entgegen, daß ich selbst an seiner Stelle die musterhafteste Frau in ihr vermuthet haben würde. Unter dem Schein der ungeduldigsten Sehnsucht, fragte sie ihn sorgfältig aus: wie lange er wegzubleiben gedenke; bat ihn sich ia zu schonen, und überhäufte ihn mit Liebkosungen, die mir wie Dolchstiche durchs Herz gingen. — Würklich vermocht' ich nicht lange, ein Zeuge dieser Szene zu seyn; ich eilte hinweg, indem ich im Herzen die weibliche Falschheit wohl hundertfältig verwünschte, und ich nahm mir fest vor, in dies Haus lange Zeit keinen Tritt mehr zu thun.

Nichtig sind die Vorsäzze der Menschen. Auch diesmal machte ich die Erfahrung davon. In der Gesellschaft einiger Freunde hatte ich den Abend bis tief in die Nacht zugebracht. Es schlug schon ein Uhr, als ich nach Hause ging.

Auf meinem Wege muste ich bei Karolinens Wohnung vorbei. Ich sah Licht in ihrem Schlafgemach. Gedanken, die sich leicht errathen lassen, stiegen in mir auf. — „Ohne Zweifel, dacht' ich, befindet sie sich iezt in den Armen ihres geliebten Fillamurs; vergißt im Rausch ihrer Leidenschaft, was Ehre, Pflicht, guter Name, selbst die Reize, die gütig ihr der Himmel gab, von ihr fordern. — Selbst in den Augen des feurigen Mannes, dessen Achtung sie so sehnlich wünscht, macht sie sich verächtlich." — Ich wolte iezt um die Ecke herum, und nach meiner Behausung, ohne weitern Zeitverlust eilen; als ich zu meinem nicht geringen Erstaunen den Sir George begegnete. Ein fremder Bedienter leuchtete ihm, und er flog gleichsam seiner Wohnung zu. Diese Rückkehr, zu einer Zeit, wo man sich seiner, wie ich wuste, so wenig versah, ließ mich keinen Augenblick zweifeln: er müsse Nachricht von der Beleidigung seiner Ehre haben; müsse die Thäterin überraschen, und den Thäter vielleicht bestrafen

wol-

wollen. So unwillig ich bisher auf Lädi Karoline gewesen war, so zitterte ich doch iezt für ihr Schicksal; durch ein glückliches Ohngefähr hatte ich den Gürtel grade bei mir; ich umgürtete ihn, und folgte dem Sir George.

Am Hause verabschiedete er seinen Leuchter, und klopfte an. Ein Bedienter, der den Befehl seiner Frau im Punkt des Schlafengehens nicht befolgt, und vielleicht etwas für sich auf seinem Zimmer zu schaffen hatte, hörte dies Klopfen, sah durchs Fenster, erkante seinen Herrn, kam eilends die Stiege hinab, und öfnete die Thür. Aber in dem Sir George hinauf gehen wolte, hörte Rahel, in einer Unterstube, wo sie den Anbruch des Tags und Fillamurs Weggehn erwarten wolte, das Getöse, öfnete die Thüre, und hätte vielleicht vor den Anblick eines Gespenstes nicht stärker, als vor den Anblick ihres Herrn, bei gegenwärtiger Lage, erschrecken können.

„Um Gotteswillen, rief sie, wer hätte sich so spät noch Ewr. Gnaden vermuthet." „Auch

gedacht' ich heute, war seine Antwort, würklich nicht heimzukommen. Ist es denn aber so was unerhörtes, daß man sich anders besint?"

Mit diesen Worten wolte er die Treppe hinauf. Doch Rahel stelte sich hurtig dazwischen. — „Ich bitte Ewr. Gnaden, sprach sie, indem sie vorsichtig beim Rock ihn hielt, stören Sie Lädi nicht so hastig im Schlafe. — Sie war unpaß, als sie sich niederlegte; und wie Sie wissen, sind ihre Nerven sehr zart. — Haben Sie die Güte hier ins Zimmer nur einen Augenblick einzutreten — es ist geheizt. — Ich gehe indeß herauf; sehe, ob Lädi wacht, und melde ihre Ankunft."

Sir G. Meine Frau unpaß? — Was fehlt ihr denn?

Rahel. Es überfiel sie so ein — ia lieber Gott, ich kann den rechten Namen nicht nennen — aber warlich es war — es war ein ordentlicher Fieberanfall. — Sie muste sogleich sich legen. Aber ich will heraufgehn und Ewr. Gnaden melden.

Sir G. Nicht doch, nicht! — Sie möchte eingeschlummert seyn, und dann thäte mir es leid sie zu stören. — Ich will euch folgen, Jungfer Rahel, und hier im Zimmer ein wenig einsprechen. Geht immer zu Bette Thomas! Ich habe weiter nichts nöthig.

Der Bediente ging. Und Rahel, wie man leicht aus ihren Mienen schließen konte, stand auch auf dem Sprunge. Sie hätte wahrscheinlich gern ihre Frau gewarnt, und den Fillamur versteckt. — Aber, was auch ihre Absicht seyn mochte, so stieg iezt in Sir Georgens Kopf ein ganz andrer Plan auf. Denn kaum war Thomas weg, so ergrif er das Mädchen, das allerdings hübsch war, ganz freundlich bei der Hand, und zog sie mit sich ins Zimmer.

„Rahel, sprach er, da ich so höflich bin, und meine Frau nicht beunruhigen will; so dächte ich, wäre es billig, daß du zur Schadloshaltung mir das Vergnügen deiner Gesellschaft gönntest.

O gnädiger Herr, erwiederte das Mädchen immer verlegener: welch Vergnügen könten Sie wohl in einer solchen Gesellschaft finden?

Soviel, als ich nur wünschen mag! — Komm, Kind, setz dich! zu mir her! da wir allein sind, müssen wir auch näher zusammenrücken. — Ich habe dir viel zu sagen. Und dieser Zufall kommt mir gelegner, als ichs aussprechen kann. — Du gefällst mir — ich liebe dich. Von dem Augenblick an, da du ins Haus herkamst, sucht' ich nur Gelegenheit dir's sagen zu können.

Welche Reden! gnädiger Herr! — Ich bitte, lassen Sie mich gehn und sehn, was die Ladi macht.

Sir G. Das solst du sicher nicht. Ich hier allein bleiben? Nein, Kind, das mag ich nicht. Meine Frau kann klingeln, wenn sie dich braucht. — Weg mit der Schüchternheit! — Wisse, alzuviel Zurückhaltung wenn du allein mit einem Mann bist, der dich liebt, und der dein Glück machen will, ist eben so fehlerhaft, als

wenn du öffentlich alzugroße Vertraulichkeit gegen ihn blicken ließest.

Rahel. Ewr. Herrlichkeit, eine so schöne Frau, und Sie könten — —

Sir G. Du bist wenigstens eben so artig, als meine Frau, und was dort nur Pflicht und Wohlstand ist, das schmeckt tausendmal süßer, wenn eigne Wahl und ein verstolner Genus den Reiz erhöhn. — Komm, liebes Mädchen, komm. Sei versichert, daß ich deine Gunstbezeugung nicht umsonst verlange. Ich weis gar wohl, was Männern meines Standes in solchen Fällen ziemt; und du solst dich sicher nie beklagen, daß Kargheit mein Fehler sei.

Rahel, die vorher schon nur wenig Worte antworten können, ließ iezt stumm, und mit fast einfältiger Miene den Kopf hängen. Daß sie das, warum man sie iezt bat, nie einen Mann noch gewährt haben solte, ließ sich von einer Unterhändlerin in Liebessachen kaum vermuthen. Aber die Furcht von ihrer Frau überrascht zu werden, die Sorge, wie sie ienen

obern Gallan verbergen könne, mochten wohl den Hauptgrund ihrer Unentschlossenheit ausmachen. George hingegen, der ihr Stillschweigen für eine halbe Einwilligung aufnahm, fand, daß bloße Worte nun ein Fehler wären; schritt zu Küssen und zu Umarmungen; und die Hize, mit welcher er sie am Busen schlos, fand bald Erwiederung. Was den Ausschlag gab, war eine Börse mit zwanzig Guineen. Bei diesen Anblick funkelte die Freude in den Augen des gewinnsüchtigen Mädchen, und ich gedachte an die Rede, die Dryden im Amphrituo seinem Jupiter in Mund legt:

Als ich das Gold schuf, schuf ich einen Gott,
weit größer, als ich selbst; und gab
ihm meine eigne Allmacht mit.

Wahrlich, wie hätte wohl auch ein Mädchen dem Gözen widerstehen können, vor dem der Erdkreis kniet; dem Männer, die von Ehr' und Tugend, von Redlichkeit und — was mir schwer zu sagen ist, — von Religion ein hohes

Wesen machen, doch tagtäglich zollen; der alles erhält, und — leider alles verdirbt! Jezt vergaß Rahel Posten und Gefahr; daß sie Zucht und Ehrbarkeit längst vergessen hatte, ist noch minder ein Zweifel; sie erwiederte fast feuriger noch iene Liebkosungen, und eine Szene fing sich an einzuleiten, der — ich nicht zusehen mochte.

In ein nachbarliches offen stehendes Zimmer flüchtete ich mich, und dachte da in Einsamkeit, Finsternis und Stille über die sonderbare Wage der menschlichen Dinge nach, die so gern und so häufig gleiches mit gleichen vergilt; über die Blindheit menschlicher Lüste; über das enge Band zwischen Laster und Strafe; kurz, über tausend Dinge, die schon in manchem Buche standen, auf mancher Kanzel geprediget, von manchem Gewissen empfunden wurden, und die doch nie auf dieser Mondenwelt zuviel gelehrt werden dürften. Cowleys Ausspruch: daß das Getümmel dieser Erde einem faden, schlechtgespielten Schauspiele ähnle, schwebte mir hundertfältig auf der Zunge; und ein paar Stunden ver-

gingen mir unbemerkter vielleicht, als unsern beiden schwelgenden Paaren.

Endlich brach der Tag an; und bald drauf hörte ich zwei Personen, die halb leise die Treppe hinunter kamen. Es war Lädi Karoline mit ihrem Fillamur. Da sie ihre bestelte Hüterin nirgends fand, öfnete sie ihm selbst die Thüre und wahrscheinlich unerfahren in dieser Verrichtung, that sie es bei weitem nicht leise genug. Sir George hörte das Geräusch, war im Begriff heraus zu springen, und zu sehn, was es gäbe. Rahel, die auch ungesehen es errieth, bat ihn zu bleiben, weil es Niemand als der Kutscher sei, der früh in Stall zu gehen pflege. Er glaubte es; und der Lädi Ehre war gerettet, wenn sie nicht selbst sich verrathen hätte.

Doch viel zu erzürnt war sie über Rahels Nachläßigkeit, als bis zum hellen Tage mit ihrem Schelten warten zu können. Voll Unwillen riß sie die Thüre des Zimmers auf, wo ich mich befand, und wo das Mädchen hatte

aufpassen sollen. Mit immer steigendem Eifer stürzte sie in das zweite Gemach, wo ihr treuer Gemal in den Armen der treuen Rahel noch ruhte. „Ihr verwaltet euer Amt herrlich! rief sie. Es ist heller Tag; und ich habe selbst die Thür öfnen müssen, wenn ich nicht klingeln und das ganze Haus wecken wolte. — Habt ihr gut geschlafen, faule Dirne? Kann man sich so auf euch verlassen, Zofe?

Sir George, der seiner Frauen Stimme bei der ersten Silbe erkante, wahrscheinlich schon etwas vom wahren Zusammenhang muthmaßte, und sich doch nicht gern gegenseitig ertappen lassen mochte, hatte sich hurtig, ehe sie noch vorm Bette stand, hinter einen Schrank geflüchtet. Aber Rahels Verlegenheit überstieg alle Worte. Sich wohl bewußt, in welchen zwiefachen Maaße sie Vorwürfe verdiene; noch bewußter, welcher Zeuge dem allen zuhöre; stand sie zitternd da; konte eine geraume Zeit kein Wort sprechen; wischte sich die Augen; winkte mit dem Kopf und mit der Hand auf

den bewußten Schrank; suchte durch hunderterlei Zeichen ihrer Frau zu verstehn zu geben: daß man sie höre, und daß sie nicht noch stärker sich verrathen solle; und rief endlich, als alles dies nichts helfen wolte:

„Ums Himmels willen, gnädige Frau, was wollen Sie hier? Sie werden sich erkälten; werden ihr Fieber noch schlimmer machen! — Sie sind ia halb nackend. Hätten Sie mir doch geklingelt! Ich bitte Sie, lassen Sie mich sie hinaufführen: Ihre Krankheit könte würklich ernstlich werden.“

Doch ein Mühlrad hätte sich zehnmal leichter, wenn es den Berg hinunter rollt, einhalten lassen, als Karolinens Unwillen und Mundwerk. — „Ist die Vettel verrückt? rief sie! oder hat wieder einmal der Ratafia herhalten müssen? Gut, es ist euer eigner Schade. Ich wette drauf: Fillamur hätte fünf Guineen nicht geachtet, wenn ihr zu rechter Zeit ihn gerufen hättet. Jezt ist schon alles licht auf der Straße, und wer weiß, welcher Nachbar ihn gehn sah.

„Wenn auch kein Nachbar ihn sah, so hörte ich ihn wenigstens! sprach Sir George, indem er hervortrat. Vortreflich, Madame, ich sehe, daß Sie sich zu helfen wissen; und daß Fillamur in meiner Abwesenheit Ihre Tröstung übernimt.

Der kennt die menschliche Natur sehr wenig, der sich nicht denken kann, was bei dieser Stimme, bei diesem Anblick Ládi Karoline empfand. — Schrecken, Schaam und Unwillen, daß sie so thöricht ihr Vergehn selbst gestanden habe, übermanten ihr Herz; und mit einem lauten Schrei stürzte sie halb ohnmächtig auf den nächsten Sessel. Rahel sprang ihr zu Hülfe, und that, indem sie solche wieder zu sich selbst brachte, alles mögliche, um Sir Georgen zu überreden, daß er auf ihre Worte nicht achten solte; daß sie würklich sehr krank zu Bette gegangen, und daß alles was sie gesprochen, bloße Fantaseien gewesen seyn müßten. Ihre Redekunst war vergebens. Er war von dem empfangnen Schimpf nur alzu überzeugt; und über-

häufte seine Frau mit allen Schmachreden, deren unter solchen Umständen nur ein Eheman fähig ist.

Aber warlich, Karoline war ganz ein Weib! Wenigstens konte keine ihres Geschlechts in einer solchen Lage größern Muth und schnellere Entschließung zeigen. So wie sie wieder zu sich kam, winkte sie der Rahel sich zu entfernen: bedachte sich kaum zwei oder drei Sekunden; und entgegnete dann auf die Vorwürfe ihres Gemals mit einer Miene, die einer heiligen Agnes nicht übel gestanden haben würde.

„Ich gesteh es, Sir, der Anschein ist ganz gegen mich; und so bitter auch Ihre Reden seyn mögen, so ertrug ich sie daher doch, und verzeihe sie Ihnen sogar. — Gleichwohl, ich schwör' es Ihnen, hab' ich kein Verbrechen gegen Sie begangen; nur meine Eitelkeit verleitete mich zu einer Thorheit, die alle die Vorwürfe, die Sie iezt über mich ausschütteten, wohl verdient. Fern davon, mich und Sie entehren zu wollen, habe ich in dieser Nacht durch mein Betragen den Stolz und Troz eines Mannes gedemüthigt,

der keck genug war, die Achtung und Liebe, die ich für Sie — für Sie nur! — empfinde, mit Ihnen theilen zu wollen.

Sir G. O vortreflich! — Ueber alle Einbildung kühn! In ihr Schlafzimmer also ließen Sie den Sir Fillamur kommen; um ihm zu sagen — daß er ein eitler Thor sei? Eine Nacht brachten Sie mit ihm zu — um ihn zu verschmähen? Alle Reize Ihres Körpers ließen Sie entkleidet ihn sehn, damit — ihre Entbehrung desto stärker ihm höhne?

Car. So seltsam es klingen mag, in Wahrheit, ich that alles dies nur, und nichts mehr! Meine Verachtung, mein strengster Ernst hielt ihn zurück: als er schon glaubte, es sei ihm nun alles erlaubt; hätte er mit Gewalt mich zwingen wollen, so war Rahel beordert, auf mein kleinstes Rufen herbeizueilen, und ihn —

Sir G. Nein, Madame, schonen Sie Ihren Odem, sparen Sie Ihre Worte. Denn so fangen Sie mich nie. Zwar habe ich oft sagen gehört, daß Frauenwiz auch in erwiesenster

Schuld noch eine Ausrede habe: doch Ihre iezige würde auch den ernsthaftesten Gerichtshof zum Lachen zwingen. Sie sind eine Elende, Nichtswürdige. Ihr Mährchen wird den Fillamur weder von der gesezlichen Strafe schändlicher Ehebrecher, noch auch von der gerechten Rache meines Degens befreien.

Selbst diese Drohungen erschütterten Karolinens Herzhaftigkeit nicht. Sie sah freilich, daß ihr Mann zu klug sei, als durch ienen Kunstgrif sich berücken zu lassen; sie sah, daß er nun von Herzensgrunde sie verachte; aber sie sah auch, daß sie eben deshalb nicht weiter ihn zu schonen brauche; und indem sie allen ihren Muth samlete, indem sie mit einem Blick, fast noch verächtlicher, als der seinige war, auf ihn sah, erwiederte sie:

O sehr möglich, mein Herr! Sie haben freie Gewalt, sich aller möglichen Waffen zu Ihrer Rache zu bedienen. Aber bedenken Sie, daß es mir auch sehr gleichgültig seyn kann, ob Fillamur Sie ersticht, oder Sie den Fillamur,

um dann gehangen zu werden. — Was aber gerichtliche Anklage betrift, so dürfte es Ihnen schwer fallen, einen gültigen Beweis aufzutreiben. — Wer hat den Fillamur iemals bei mir im Bette getroffen? Wer kann mich einer sträflichen Vertraulichkeit mit ihm überführen? Und auf wen wird dann das Gelächter fallen als auf Sie? — Wollen Sie noch mehr? Ich habe keine Kinder von Ihnen: vielleicht glückt es mir, ein Zeugnis Ihres Unvermögens aufzutreiben. Ich werde dann geschieden. Sie müssen mein Eingebrachtes mir erstatten. — Fragen Sie doch sich selbst, ob diese Wendung Ihnen behagen dürfte, da Ihrer Güter gröster Theil, soviel ich weis, schon versezt ist?

Kaum war auf alles dies Sir Beautish einer Antwort fähig, so sehr befremdete ihn diese Verwegenheit. Er schalt sie für ein Ungeheuer von Frechheit, für eine schaamlose Mezze; doch alles dies rührte sie nicht; sie fuhr ganz in dem vorigen Ton, ganz mit einer Gleichgültigkeit, als ob der Handel einen dritten beträfe, fort:

„Und was soll wohl diese ganze Wuth, Sir George, Ihnen helfen? Lassen Sie uns doch als Personen, die ein wenig wissen, wie es in der großen Welt hergebracht ist, oder auch nur als vernünftige Wesen mit einander reden! — Habe ich Ihnen noch zur Zeit den geringsten Vorwurf drüber gemacht, daß ich Sie gleichfalls bei meinem Mädchen hier, mit so zerstörter Frisur, und zu dieser Zeit antraf; daß Rahel nicht viel besser angekleidet war? daß dies Bette hier offenbar zeigt, daß man nicht ruhig in ihm, und nicht einzeln lag? Ich schwieg darüber; und werde es künftig thun. Was wir auch von einander denken mögen, — der sicherste Weg für unsre Ehre ist: in den Augen der Welt friedlich zusammen zu leben. Ich sage Ihnen: ich bin unschuldig. Ihre Ruhe, Ihr Nuzen sowohl als der meinige, erfordern, daß Sie mir dies glauben. Thun Sie dies, so verspreche ich Ihnen mein Betragen stets so einzurichten, daß dabei weder mein guter Name, noch Ihre Ehre leidet. Wollen Sie es aber aufs äußerste ankommen lassen, so nöthigen

Sie

Sie mich ein gleiches zu thun; und unsre beiderseitige Schande, unser beiderseitiges Verderben vielleicht, wird das Ende vom Liede seyn. Ueberdenken Sie sich, was ich tezt Ihnen sagte! In einem kältern Augenblick hoff' ich auf Ihre Antwort.

Sie entfernte sich bei diesen lezten Worten ziemlich eilfertig. Sir George bezeigte keine Lust sie aufzuhalten. Aber er fuhr fort mit großen Schritten auf und nieder zu gehn; und durch Mienen sowohl, als durch Bewegung seiner Hände, durch verschluckte Worte, und durch ein oftmaliges Stampfen mit den Füßen die innre Unruh seines Herzens zu erkennen zu geben. Nachdem er eine Weile noch mit diesem stummen Monolog sich beschäftigt hatte, und schon einige seiner Bedienten draussen wach verspürte, rief er einen davon; befahl ihm, ein Bett in seinem Zimmer zurecht zu machen, und begab sich selbst hinauf; meiner Meinung nach, nicht sowohl um zu schlafen, als weiter nachzudenken: was das rathsamste bei gegenwärtigen Umständen sei?

Ich, der ich keine weitere Entdeckung vor mir sah, entfernte mich gleichfalls, sobald ich die Hausthür öfnen hörte; und so schlaflos ich die bisherige Nacht hingebracht hatte, so wenig vermocht' ich iezt noch zu schlafen. Denn Lädi Karolinens Betragen war bei aller Achtung, die ich für Frauenwiz und Frauengeist zu haben pflegte, doch so ganz über meine Erwartung gewesen, daß es Zeit brauchte, mich von meinem Erstaunen zu erholen.

Einige Tage hindurch war ich auf den Ausgang dieses Handels äußerst neugierig. Doch, da alles in der Stadt davon schwieg, so schloß ich almählig, daß iene klüglichen Gründe Statt gefunden, und der Ehmann seine Rache seinem Vortheil aufgeopfert haben möge. Bald sah ich meine Muthmaßung bestätigt; denn ehe eine Woche verfloß, sah ich Sir und Lädi Beautish in ihrem eignen Cabriolet zusammen fahren; und die Heiterkeit in beider Gesichtszügen verrieth auch nicht das kleinste Wölkchen, das ihren Himmel getrübt haben könne. Noch iezt gehö-

ren sie zu der kleinen Anzahl von Ehepaaren, die man dann nennt, wann das Gespräch auf häusliche Eintracht, und auf die große Wahrheit gelenkt wird: daß auch Hymen seine Seligkeiten habe.

XIII.

Was thut ein Mädchen nicht, wenn langweilige Nächte sie bedräuen!

Ob die Langmuth meiner Leser bis hieher ausgehalten hat, weiß ich freilich nicht. Doch daß ich, wenn sie noch dauret, eine Geschichte von etwas frölicher Art ihnen schuldig bin, das erkenne ich gern. Auch die vorstehende war zwar nicht tragisch; aber ich zweifle, daß viel Ehmänner sie erfreulich finden werden. Bei der nachstehenden dürften höchstens dieienigen grämeln, die beim zwiefachen Stufeniahr noch Anspruch auf phisische Gegenliebe machen; und Tho-

ren dieser Art verdienen wohl kaum einige Schonung.

Ein Ehrenmann — ich will ihn Konrad nennen, um der Sir's und der Herrlichkeiten überhoben zu seyn — war sechszig Jahr alt geworden, ohne einen Trieb zum heirathen zu empfinden. Liebe war ihm freilich nichts seltnes geblieben. Er hatte in seiner Jugend dem Vergnügen manches aufgeopfert; und grade die Nachgiebigkeit, die er beim schönen Geschlecht fand, mochte der Grund seiner Ehlosigkeit gewesen seyn. Doch nirgends sind die menschlichen Entschlüsse wandelbarer, als über diesen Punkt. So mancher Hagestolz ward noch ein girrender Schäfer, und auch Konrad war bestimt, diese ehrwürdige Anzahl, der die Kappen und die Schellen niemals mangeln solten, um ein Haupt zu verstärken.

Er hatte einen Freund, Murcio mag er heißen, der nicht viel iünger, als er, seine Zeit doch besser angelegt hatte; der Ehmann gewesen, Witwer geworden, und noch Vater von

zwei artigen Töchtern war. Die älteste heirathete einen Schotländischen reichen Edelmann; bei ihrem Hochzeitschmaus war auch Konrad eingeladen. Er kam, aber er hätte besser gethan, wenn er daheim geblieben wäre. — Molli, die Schwester der Braut, war ein feines, feuriges, neunzehnjähriges Mädchen, und — mochte es nun seyn, daß sie würklich bei dieser Feierlichkeit noch liebenswürdiger als gewöhnlich war; oder daß des alten Knabens von Wein und Lust erweitertes Herze heute leichter als gewöhnlich Feuer faßte — kurz Konrad, der sie schon oft gesehen, sah sie diesmal mit andern Augen, als gewöhnlich, an; ward verliebt; verliebt im höchsten Grade, und faßte endlich den verzweiflungsvollen Entschluß, bei ihrem Vater um sie anzuhalten.

Murcio hatte ein niedliches Landhaus und ein schön angelegtes Gut, ohngefähr zehn oder zwölf Meilen von London, wo er gewöhnlich alle Sonnabende hinzugehen, und da bis zum Montag, auch wohl länger noch zu bleiben

pflegte. In diese Einsamkeit beschloß Konrad ihm nachzufolgen, und ihm, unter vier Augen — vielleicht gar an einer rauschenden Quelle, oder auf einer theokritischen Wiese — das Anliegen seines Herzens zu eröfnen. Durch ein Ohngefähr fügte es sich auch, daß diesmal Molli ihren Vater nicht aufs Land begleitete, weil ein heftiges Zahnweh sie in der Stadt zurückhielt; und ihr alter Liebhaber hielt dies für eine günstige Vorbedeutung, weil er gern erst den Vater gewinnen wolte, bevor er der Tochter seine Flamme entdecke. Er begann seine Unterhandlung mit der Vorklage: daß es ihm reue, ein so beiahrter Junggeselle geworden zu seyn; er rühmte sein reichliches Einkommen, welches der Seegen des Himmels noch aliährlich recht zusehends vergrößre; er gestand, daß er dasselbe gern auf einen leiblichen Erben gebracht sehn möge; er versicherte: daß wenn er eine iunge Lädi wisse, die ihn heirathen wolle, er ihr den Mangel der Jugend, durch alle Nachsicht des zärtlichsten Ehmanns ersezzen werde;

und nachdem er sich so ebnen Weg gebahnt hatte, erklärte er seinem alten Schulfreunde: daß, wenn er seine Molli ihm zu geben für gut fände, er keine Mitgabe verlange, wohl aber ihr ein so reichliches Witwengehalt auszusezzen gedenke, als wenn sie zehn- ja zwanzigtausend Pfund ihm zugebracht hätte.

Es ist kaum glaublich, mit welcher Wilfährigkeit Murcio diesen Vorschlag annahm; ohne nur einen Augenblick sich zu bedenken, ohne auch nur zum Scheine sich so anzustellen, versicherte er: daß er diese Verschwägerung mit größten Vergnügen eingehe, und überzeugt sei, auch Molli werde ihr Glück und ihren Nuzzen nicht verkennen. Beide Alten umarmten sich freudig, und Konrad sah schon im Geiste den Trauring an seinem Finger. Dennoch konte Murcio, so wie er sich wieder allein befand, nicht umhin zu befürchten, daß dieser Liebhaber seiner Tochter doch nicht ganz zum Bräutigam und noch minder zum Mann behagen würde; und weil er sorgte: Konrad, einmal mündlich abge-

wiesen, möchte das Wiederkommen vergessen, so hielt er fürs zuträglichste, dem armen Mädchen gleich im entschiedendsten Tone ihr Schicksal anzukündigen; und schickte eilends einen eignen Boten, mit folgendem erfreulichen Brieflein an sie.

Liebste Tochter.

Mein würdiger bester Freund, Konrad, hat eine zärtliche Neigung zu dir gefaßt; und begehrt dich unter so vortheilhaften Bedingungen zur Ehe, daß du wenig Liebe für deinen Vater hegen müstest, wenn du ihn ausschlügest. Sei daher gegen des Himmels seegenvolle Hand eben so dankbar, als ich es gewesen bin. Laß dich ia keine kindische eitle Träume und Ansprüche verleiten, ein solches Glück auszuschlagen, oder vielmehr nur zu thun, als ob du es ausschlagen woltest. Es ist wahr, der Unterschied der Jahre ist dem Anscheine nach ein kleiner Einwurf; doch nicht gerechnet, daß mein Freund wohl noch eben so viel Kräfte als mancher luftige Stuzer hat,

so sind auch die Vortheile, die er dir anbietet, so beträchtlich, daß sie das Bischen leidige Aussehn weit überwiegen. Ich sage das blos, weil ich dich lieber überzeugen, als etwa zwingen möchte; denn leid solte es mir thun, wenn ich mein väterliches Ansehn geltend machen müste. Aber ich hoffe von deinem Verstande, du wirst mir freiwillig einen solchen Schritt ersparen. Ueberdies wisse, daß wir alle Punkte wegen deiner Heirath schon in Richtigkeit gebracht haben. Dein künftiger Gemahl ist iezt bei mir draussen. Morgen, oder übermorgen aufs späteste, kommen wir beide in die Stadt. Ich schreibe dir daher heute, um dich zu einem anständigen Empfange deines Bräutigams vorzubereiten; und verlange dies ausdrücklich als

dein dich liebender Vater

Murcio.

Unterrichtet von Konrads gütiger Absicht, lauschte ich eben bei Miß Molli, als dieses

Sendschreiben eintraf, und stand hinter ihrem Stuhl, indem sie es las. Nie habe ich ein armes junges Geschöpf in einer solchen Bestürzung erblickt. Kaum hatte sie die ersten Perioden überlesen, so sank das Blatt auf einige Minuten für Entsezzen aus ihren Händen. Ich seine Frau! rief sie endlich: Ich seine Frau? Gerechter Himmel, welche Bedingungen kann der alte Geck mir anbieten, die ein solches Elend wieder gut machten!" — Sie las ein wenig weiter.

„Ja wohl, seufzte sie, hat mein Vater Ursach wegen meines Gehorsams mistrauisch zu seyn. Der Tod selbst wäre mir willkomner, wäre mir nicht so unleidlich, als eine solche Bestimmung — — Sie fuhr fort mit Lesen und ihr Schrecken stieg; ie näher sie ans Ende kam. Wie? schrie sie ängstlich: Alles schon richtig? der Stab über mich schon gebrochen? So seid ihr dann verlohren, alle Freuden dieses Lebens! So verdamt man mich unbefragt zum unüberlegtesten Elend? Ist dies Liebe eines Vaters?

O nein! nein! Das ist grausam, das ist unnatürlich. — „Ein Strom von Thränen unterbrach hier ihre Ausrufungen, und linderte wenigstens etwas ihren Schmerz, wenn er ihn gleich nicht heben konte. Eine iunge Wittwe, der ihr würklich geliebter Mann — was freilich ein seltner Fall ist! — durch den Tod entrissen worden, kann nicht so kläglich die Hände ringen, als Molli über den Mann, den sie erst bekommen solte.

Indem sie iammervoll auf und ab ging; bald auf ihren Sopha sich hinwarf, bald ihr Schnupftuch gleichsam mit Zähren wusch, bald so nachdenkend, wie ein gemaltes Trauerbild da saß, trat die muntre Fanni Welfort hinein. Diese iunge Dame war Mollis innigste vertrauteste Freundin; aufgewachsen mit einander, sahen sie sich altäglich; und sie trat daher auch iezt unangesagt ins Zimmer. Beim ersten Blick auf ihre Freundin schien sie ein wenig zu stuzzen; doch sie erhohlte sich sofort, und rief mit ihrer gewöhnlichen Munterkeit:

„Alle gute Geister! was ist hier vorgefallen? Molli, was ist das für eine Bustagsmiene? Hat dein Schooshündchen ein Bein gebrochen? hat dein rosefarbnes Gallakleid einen Fleck bekommen? Oder was für ein andrer Unfall hat dich betroffen?

Molli. O Fanni, was wolt' ich dafür schuldig seyn, wenn ich in deiner Lage mich befände!

Fanni. In meiner Lage? — Nun, und was findst du denn in dieser so beneidenswerth?

Molli. Daß du keinen Vater hast, der sein Ansehn über dich misbrauchen, der dich unglücklich machen kann.

Fanni. Ja, da hast du Recht; diese alten Grauköpfe quälen uns manchmal weidlich. Aber doch wäre ich es zufrieden, wenn der meinige noch lebte. Und der deinige? Sprich: was hat er denn angestelt, daß du so plözlich die ewige Ruhe ihm wünschest?

Molli. Lies, und du wirst sagen, daß ich Grund dazu habe.

Mit diesen Worten warf sie ienen Hirtenbrief ihr zu. Fanni las; der Inhalt fiel ihr auf: ihre Mienen wurden allerdings ein wenig ernsthaft; doch am Ende war auch ihre vorige Laune wieder da.

„So wahr ich lebe, schrie sie, die zwei alten Herrn haben Nieseswurz vonnöthen; der eine, daß er dich zur Frau begehrt: der andre, daß er solch' einem Ehemann dich geben will.

Molli. (seufzend) Ja wohl, solte man glauben, daß es mit ihrem Verstande nicht richtig aussehn könne.

Fanni. Sieh, ich will zum Stubenmädchen oder selbst zur Küchennimpfe herabsinken, wenn ich recht eigentlich weiß, ob ich träum' oder wache. Aber was wilst du thun?

Molli. Nichts.

Fanni. Aus nichts wird nichts; sagt König Lear, oder sein bekanter Begleiter. — Doch deine Einfalt sezt mich fast eben so in Erstaunen, wie iene Thorheit. Sage, was können bei einer so ungleichen Heirath dein Liebhaber und dein Va-

ter für Absichten haben, als iener ein Paar Hörner und dieser — das Unglück seines Kindes?

Molli. Nein, Fanni! Zu der Ehe darf es nie kommen! — Eh für Tagelohn arbeiten! eh sterben!

Fanni. Sachte, Herzchen, sachte! Weder Handarbeit, noch Betteln. Beides möchte sich doch für dich, und deine zarten Händchen nicht schicken! Da muß was bessers ausgedacht werden.

Molli. Und was?

Fanni. Meinst du denn nicht, daß dein Vater, wenn er sähe, daß es dir ein Ernst mit deinem Abscheu vor dieser Heirath wäre; daß er dich unglücklich damit machen würde; — meinst du nicht, daß er dann das Versprechen an Konrad zurücknähme?

Molli. Nimmermehr! Nimmermehr! Ich kenne seinen Karakter alzugut, als mit dieser Hofnung mir schmeicheln zu dürfen. Eh würdest du die St. Pauls Kirche mit deinem Othem weghauchen können, als ihn von einem Vorha-

ben abbringen, das er einmal sich in Kopf gesezt hat.

Fanni. Ja, wenn das ist, so muß man die Mine von einer andern Seite her springen lassen. Will der Himmel nicht, sagt ein Dichter, so muß die Hölle wollen. Ich sage: ist Murcio ein Stein, so muß man sehn, ob Konrad nicht weicher sei. — Still! Still! da kömt mir ein Plan in die Gedanken, der gewiß hilft, sobald du nur etwas zu wagen Herz hast.

Molli. Prüfe mich, ob ich's habe!

Fanni. Du must einen iungen galanten Herrn einige Nächte hindurch in dein Zimmer lassen. Konrad muß von deiner Liebe Kundschaft bekommen; sie so bekommen, daß ihm kein Zweifel übrig bleibt; und der Satan müst' ihn doch leibhaftig besizzen, wenn er dann noch deine eheliche Hälfte werden wolte.

Molli. Pfui, Fanni! Kanst du so grausam noch mit meinem Unglück scherzen.

Fanni. Ich bin ernster, als ein Richter über Tod und Leben; auch fodre ich im vol-

ligsten Ernste, daß du einen Versuch damit anstelst.

Molli. Wie, du begehrst, daß ich meine Ehre Preis geben soll, um dieser Heirath auszuweichen?

Fanni. Wie du das nun tragisch nimst! — Glaube mir, dieser Liebhaber soll an deiner Seite so still und unschuldig liegen, wie ein siebenjähriges Kind.

Molli. Wilst du mich todt quälen mit Possen dieser Art.

Fanni. Sieh, Molli, der Liebhaber, von dem ich spreche, der dein Bettgenoß seyn, und Konrads Stirn in Sorgen sezzen soll, ist — ist niemand anders, als meine Wenigkeit selbst. In meines Bruders Kleider will ich kriechen; und wenn ich gepuzt und geschniegelt seyn werde, dann hoff' ich noch gut genug auszusehn, um einen alten Mann eifersüchtig zu machen.

Molli. Warlich ein Einfall von der kühnsten Art! Nur wozu er führen soll, das begreif' ich noch nicht.

Fanni. Gerechter Gott, — liebe Schwester, entweder bist du ein wahres Schäfchen, oder du verstelst dich nur so! — doch warte, du solst sehn, was ich an Konrad schreiben will, und dann hof' ich, soll es heller lichter Tag in deinem Verstande werden.

Unverzüglich lief das schlaue Mädchen an Mollis Schreibetisch, und warf folgende Zeilen aufs Papier:

An Herrn Hugh. Konrad, Esq.

Sir, als ich von Ihrer vorhabenden Heirath mit Miß Molli hörte, stand ich lange bei mir an, ob es unredlicher sei, ein anvertrautes Geheimnis auszuschwazzen, oder durch Verschweigung einen Ehrenmann von Ihrem Karakter in den schlimsten aller Händel zu verwickeln. Endlich überzeugte ich mich doch, daß es die Pflicht iedes rechtschaffnen Mannes sei, einen andern zu warnen, wenn er in eine Grube zu fallen im Begriff steht; und desfals melde ich Ihnen: die Lädi, der Sie Ihre Hand bestimmen, hat weder ihr

Herz noch ihre Ehre zu verschenken übrig. Beides hat sie schon an eine Person überlassen, die ihr angemessner für ihre Jahre dünkte. Nicht zufrieden, mit ihm oft heimlich an einem dritten Orte zusammen zu kommen, beruft sie ihn in ihr eignes Quartier, so oft ihr Vater einen Ausflug über Land macht. Ein vertrautes Kammermädchen läßt den glücklichen Liebhaber dann gegen Mitternacht herein, und gegen Morgen hinaus, ohne daß die andern Bedienten ihn spüren. Da Murcio iezt verreist, so wird es nur auf Sie ankommen, sich entweder mit eignen Augen davon zu überzeugen, oder durch irgend einen vertrauten Menschen, den Nachtbesuch beim Ein- und Ausgang aufpassen zu lassen. — Thun Sie zwar, was Ihnen beliebt; denn keine Nebenabsicht, nur das Gewissen ist es, was zu dieser Warnung bewegt

Ihren

unbekanten Freund.

Fanni reichte, sobald sie fertig war, ihrer Freundin diesen Brief zur Durchsicht hin; doch diese warf ihn ihr wieder mit den Worten zu:

„Nicht doch, liebe Schwester! diese Schrift ist gar zu böse. Wenn Konrad sie meinem Vater weist, so fürchte ich, bringt er mich um.“

Fanni. Sehr glaublich, daß er ihn nicht weist. Aber gesezt, er thuts, so bereite dich immer auf ein wenig Fluchen und Schmälen. Das schlimste, was du besorgen kanst, ist, daß er dich aus dem Hause stößt; und dann — um deine eigne Worte nachzusprechen — ist es zum Betteln und zur Handarbeit immer noch Zeit:

Molli. Aber mein guter Name, liebe Fanni!

Fanni. Possen mit deinem guten Namen! — Wagen must du freilich etwas, wenn du nicht ein Schicksal haben wilst, welches du vor einigen Augenblicken noch ärger als den Tod selbst schaltest. — In den Armen eines solchen alten Gerippes zu erwarmen! Hu! das kühlt stärker ab, als ein Eistrunk im Dezembermonat!

— Ueberdies, wenn es nur einmal vorüber, und dies verdamte Verträgnis zerrissen ist, kann ia der Spas entdeckt, dein guter Name gesichert, und dein Vater wieder ausgesöhnt werden.

Molli. Ja, gutes Mädchen, wer darauf sich verlassen könte!

Fanni. Auf gut Glück! Ich sezze mein Leben zum Pfande, wenn du meiner Leitung dich überläßest, so wird alles treflich von statten gehen.

Molli. So sei's denn! Aber was soll ich eigentlich thun?

Fanni. Fürs erste, deinem Vater, wenn er nach Hause kömt, versichern, daß du ganz zu seinem Dienste, und äußerst verliebt in — Konrads Vermögen wärst. Fürs zweite, diesen alten Gecken selbst überreden, daß es dir ein Vergnügen seyn werde, seine Abisag von Sunim abzugeben *).

Molli. Ein schweres Stück Arbeit, denn auf Verstellung versteh ich mich äußerst schlecht.

*) 1. König. 1.

Indeß will ich thun, was ich kann. — Aber noch ein Punkt, Fanni, woran du nicht dachtest; wenn nun Konrad in eigner hoher Person dir auflauerte, und voll Eifersucht über dich herfiele?

Fanni. Ein alter Wolf hat keinen Zahn. Was thut es auch? Hab' ich nicht einen Degen bei mir?

Molli. Auch einen Arm, der ihn zu führen weiß?

Fanni. Vielleicht doch! Wenigstens Füße, die sich aufs Laufen verstehn. Laß immer den Alten lauschen, so lang er will. Für mich sei unbesorgt.

Es wurden noch mancherlei Kleinigkeiten, die zu dieser Absicht nöthig waren, verabredet; Molli rufte dann ihr Kammermädchen, machte sie zur Vertrauten, und fand sie zur Theilnahme herzlich gern bereit. Sie gingen erst spät in der Nacht aus einander; und Fannis Vertröstung hatte ziemlich glücklich die Schwermuth ihrer Freundin zerstreut.

Aeußerst neugierig auf den Erfolg dieses sonderbaren Plans, besuchte ich nun altäglich

Murcios Haus, und fand — hätte ich sie nicht längst schon gewußt — eine neue Bestätigung der Wahrheit: daß iedes Frauenzimmer eine geborne Schauspielerin ist. Denn eben diese Miß Molli, die darüber geklagt hatte, daß alle Verstellung ihr so lästig falle; und die würklich auch noch zum ungezwungnen Theil ihres Geschlechts gehörte, wuste doch ihre Rolle so fehlerfrei zu spielen, daß ihr Vater und ihr Liebhaber von ihrer gründlichen Denkungsart bezaubert waren, und daß man bereits die nothwendigsten Anstalten zu ihrer Heirath traf.

Den nächsten Sonnabend trat Murcio seine gewöhnliche Walfahrt aufs Land an. Da Molli wieder eine kleine Unpäslichkeit vorwandte, um zurück bleiben zu können; da sie mit einem gewissen bedeutenden Lächeln Konraden dankte, als er versicherte; daß er nun auch in London bleibe; so zweifelte ich keinen Augenblick: daß sie um diese Zeit ihre Mine werde springen lassen. Ich schwebte daher diesen ganzen Tag wie ein Schatten um Konrad, und

war würklich bei ihm, als iener Urias-Brief ankam. — Die Runzeln seines patriarchalischen Gesichts kamen in eine gewaltige Bewegung, indem er ihn las. Anfangs zogen sich seine Augenlieder ins weite, und das Erstaunen trieb seine welken Lippen auseinander. — Dann multiplizirten sich die Falten auf seiner Stirn, und fast wäre die Brille von der Nase hinabgefallen; dann schien auf ein Weilchen ein verächtliches Lächeln seinen Mund zu verziehen: doch die Stellung, worinnen er am längsten blieb, war: daß er nachdenkend den Kopf hängen ließ, zehnmal seine Müzze aufs linke, und wieder aufs rechte Ohr schob, und endlich ausrief: „Hunderterlei Gründe lassen sich hier dafür und darwider anführen; aber sei es nun Wahrheit, oder ein boshaftes Mährchen, beides soll nicht lange mir unentdeckt bleiben. Der Schreiber dieses Briefs hat mir ia selbst die Mittel zur Ueberzeugung angeboten, und ich will seinen Rath befolgen.“

Ich ging; denn mehr brauchte ich von seinem Selbstgespräch nicht zu wissen; doch meiner

Sache sicher zu seyn, erschien ich, mit Anbruch des andern Tages bei Murcios Hause; indem ich um mich sah, erblickt' ich in einem Winkel der Straße, eine Figur sorgfältig in Mantel verhült; daß dies Konrad sei, war kein Zweifel. Er muste ohngefähr eine Viertelstunde warten, eh die Hausthür leise sich öfnete, und ein wohlgekleideter junger Herr, nach manchen Umherschauen, herausschlüpfte. So schnell, als Podagra und Alter es ihm erlaubten, eilte Konrad herbei, um diesen Glücksstörer ins Angesicht zu sehen. Doch viel zu hurtig war der glückliche Adonis; nur zog er, bevor er noch um die nächste Ecke herumflog, sein Schnupftuch hervor, und riß, als wie von ohngefähr, ein Stückchen beschriebnes Papier heraus. Gierig fiel Konrad über diese Beute; und siehe, es war ein Billet. Die Unterschrift war freilich weggerissen; doch der zärtlich gekrizzelte Inhalt war dieser:

Theuerster deines Geschlechts.

Mein Vater ist aufs Land gegangen; ich habe eine Krankheit erdichtet um hier zu blei-

ben. — Kom zur bewusten Stunde. Mein Mädchen wird an der Hausthür warten. Dann fliege in die Arme deiner Geliebten und tröste sie — ach! Du weist schon, weswegen!

Deine 2c.

Daß dies ein neu erfundner Zusaz von der Fannis Kriegslist sei, daran konte ich keinen Augenblick zweifeln; und daß er Würkung thun werde, hofte ich aus der verzweiflungsvollen Miene des Alten.

XIV.

Sturm, Donnerwetter, die Wolken fangen sich an zu brechen.

Würklich war Konrads Lage auch lezt ein wenig mislich. Es war ein Mann, der wenn man seine iezzige Thorheit abrechnete, eher die Achtung als den Spott seiner Nebenmenschen verdiente. Ein gutherziger Alter, der es gern sah,

wenn es der ganzen Welt um ihn herum wohl erging; der nicht ein Hündchen trat, nicht einen Sperling wehzuthun vermochte; und der allen wörtlichen Zank oder thätlichen Unwillen ärger als den Tod selbst haßte. Doch eben diese ruhige Gemüthsart war hier der Grund seiner Unruhe. Daß Molli nach einem so zwiefachen Beweis ihrer Ausschweifungen nicht zur Frau für ihn tauge, dies — so verliebt er gewesen war — hatte er doch noch einzusehn Verstand genug; aber wie er von ihr kommen könne, das begriff er nicht. Sie bei ihrem Vater anzuklagen, fiel ihm hart; denn ein gewisses Mitleid regte sich, troz aller Beleidigung, bei ihm. Er fürchtete sie unglücklich zu machen; und das wolte er gewiß nicht. Sich selbst einer Wankelmuth anzuklagen; abzubrechen ohne irgend eine Ursach anzugeben, das sezte ihm dem Gelächter der Welt, auch wohl dem Zorn seines vieljährigen Freundes aus. Opfer, die man doch unmöglich seiner Eigenliebe zumuthen konte! Lange besann er sich, und beschlos — nichts. Endlich,

als sein künftiger Schwiegervater zu ihm schickte, und ihm sagen ließ: Er sei wieder in die Stadt gekommen, um alles zu seiner Richtigkeit zu bringen; da muste er wohl einen Entschlus fassen; und man kann leicht vermuthen, daß dieser dahin ausfiel: eher der schuldigen Molli, als sich Unschuldigen wehzuthun.

Konrad hatte auf den nächsten Morgen seinen Besuch zu einer bestimten Stunde versprechen lassen, und ich, davon unterrichtet, verabsäumte es nicht, zur gehörigen Zeit auf Murcios Zimmer mich einzufinden. Aber ich war um ein gut Theil pünktlicher, als Konrad selbst. Zwei reichliche Stunden verflossen vergebens; ich ward bereits ungedultig; und Murcio war es nicht minder. — „Was muß denn unsern Freund abhalten? hatte er seine Tochter wohl zwanzigmal gefragt; und diese, welche im Herzen den Grund seines unschlüssigen Verzugs wohl ahndete, — hatte eben so oft ihn: das weiß ich nicht! mit so sorgsamer Miene geantwortet, daß ein Unkundiger leicht hätte muthmaßen können:

Es sei ihr im Ernst um das Ausbleiben ihres alten Eliesers bange.

Endlich stelte doch Konrad sich ein; und indem er noch zwischen Thür und Angel sich befand, rief ihm Murcio mit angenommener Lustigkeit zu: daß er für einen so feurigen Bräutigam verzweifelt lange auf sich warten lasse. — „Sie haben Recht, Sir, antwortete Konrad mit desto ernsterer Miene, ich komme vielleicht ein wenig spät für ihre Erwartung; doch gewiß noch immer zu zeitig für das Geschäfte, das mir iezt bevorsteht.“ — Diese Worte, und ein bedeutungsvoller, auf Molli geworfner Blick trieben die Angst des armen Mädchens immer sichtlicher in die Höhe. Auch Murcio, nicht wenig betreten, wolte so eben eine deutlichere Erklärung sich ausbitten, als Konrad fortfuhr: Er sei gekommen, um eine sehr seltsame Sache seinem Freunde zu entdecken; doch müsse er bitten, sie vor der Hand nur seinen Ohren mittheilen zu dürfen. — Auf einen Wink entfernte sich Molli, Sie that es nicht ohne Zittern; denn

welche schimpfliche Anklage, welche täuschende Beweise ihrer Tugend bevorständen, das konte sie leicht vermuthen. Kaum war sie hinaus, als Konrad, wiewohl nicht ohne Räuspern und Stocken, seinen Spruch folgendermaßen anhub.

„In einem Alter, wie das meinige ist, liebster Freund, hat man natürlich schon manches misliche Gespräch einzuleiten, manchen schweren Gang zu gehn gehabt; doch einen schwerern, wie den heutigen that ich noch nie.

Murcio. Aber warum das?

Konr. Mein theuerster Murcio, wir sind alte Freunde, Freunde von unsern Schuliahren an; Freunde, die nie ein Zwist, auch auf Tage nur, entzweite. Um desto unmuthiger muß ich Ihnen iezt einen Vorschlag thun, der mich vielleicht auf einige Zeit, ia wohl gar auf immer um Ihre Freundschaft bringen dürfte. Indeß kann ich wenigstens in Rücksicht meiner versichern, daß ich nie für irgend Jemand in der ganzen Welt eine stärkere, reinere Hochachtung fühlen kann, als für Sie.

Murcio. Daß dieser Eingang mich befremden muß, sehen Sie selbst ein; daß ich von jeher Sie wieder liebte und schäzte, wissen Sie; und daß Sie mir nie Ursach geben werden, meine Gesinnung zu ändern, hoffe ich.

Konr. Gewiß eine gegründete Ursach nie! Aber unsre Leidenschaften, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, vertreten nur alzuoft die Stelle eines Grundes. Nur gegen unsre eigne Fehltritte sind wir nachsichtig, und unerbittlich gegen fremde. Aber freuen werd' ich mich, wenn Sie durch Ihr Beispiel mich widerlegen solten; und — und — und in diesem Vertrauen, liebster Freund, muß ich Ihnen gestehn, daß ich den Schritt, den ich zu thun gesonnen war, indeß reiflicher überlegte; daß ich fand, es sei äußerst gewagt, in meinem Alter noch an eine Heirath zu denken; und offenbar tadelnswerth, wenn es mit einer so iungen Person, als Miß Molli ist, geschehen solte.

Murcio. Eine Ueberlegung, gegen die ich nichts eingewendet haben würde, wenn sie nur

einige Wochen früher angestellt worden wäre. — Wie Sie sich erinnern werden, Sir, war der Antrag, den Sie meiner Tochter thaten, nicht nur freiwillig von Ihrer Seite, sondern auch äußerst unerwartend für uns. Nun er von Ihnen geschehen, und von uns angenommen worden ist, nun ist, wie Sie ebenfalls wissen werden, ein Ehversprechen etwas alzufeierliches, als daß eine von beiden Partheien ohne Beschimpfung der andern, zurücktreten könte.

Konr. Und warum solt' es für eine Beschimpfung gelten, sobald man einsieht, daß auf beiden Seiten gleich große Schwürigkeiten der Vollziehung sich entgegen stellen?

Murcio. Auf beiden Seiten? daß ich nicht wüste! hat meine Tochter noch die kleinste Einwendung gemacht?

Konr. Mündlich nie! Und doch bin ich überzeugt: dieienige Neigung, die allein das Glück der Ehe ausmacht, besizt Miß Molli nicht gegen mich; und kann sie auch nicht besizzen.

Murcio. Grillen! Immer zieht ihr Eigensinn aus der Ungleichheit ihrer Jahre, Besorgnisse hervor, die Riesengroß scheinen, und doch Zwerge sind. Aber wenn Sie glauben, daß ein so nichtiger Vorwand unsern Vertrag zernichten soll, so bedaur' ich, daß Sie sich irren.

Konr. Vielleicht hätte ich noch andre Gründe. Sezen Sie den Fall, daß Miß Molli schon einen andern liebe!

Murcio. (unwillig) Ich will keinen Fall sezzen, der den guten Namen meiner Tochter schädlich werden könte. — Sie einen andern lieben? ohne mein Vorwissen? gegen ihre eigne Rede? Nein, Sir, mein Kind ist zu gut erzogen; denkt viel zu sittsam, viel zu tugendhaft, als irgend einem Manne ihr Herz zu schenken, bevor väterliche Einwilligung und kirchlicher Seegen ihre Wahl bestätigen. — Ihnen aber, Sir, Ihnen muß ich sagen: es ist nicht edel gehandelt, ein Mädchen, dem man sein Wort nicht zu halten gedenkt, noch wo möglich an ihrem guten Namen kränken zu wollen.

Konr.

Konr. Sie haben Recht, auch ein solcher Gedanke nur würde unedel, würde mehr noch als dies, — niederträchtig seyn. Glauben Sie daher, Sir, daß ich nichts sage, worüber ich nicht Beweise zu führen vermag.

Murcio. So führen Sie solche doch; ich fodre Sie auf.

Konr. Ich will es, weil Sie mich nöthigen! — Lesen Sie dies hier, und entscheiden Sie, ob ich noch Unrecht habe.

Bei diesen Worten übergab er seinem Freunde den Brief, den er zuerst erhalten hatte. Murcio durchlief ihn flüchtig; dann aber warf er ihn auf den nächsten Tisch, und erwiederte mit einem Blick voll unbeschreiblicher Verachtung.

„Ein herrlicher Beweis, in der That! Ich möchte den Menschen kennen, der nicht seine Feinde hätte! Aber dieser Streich ist ein so offenbares, plumpes, handgreifliches Bubenstück, daß mich dünkt, die Leichtgläubigkeit selbst könne dadurch nicht angeführt werden,

Fast solt' ich muthmaßen, es sei ein Stückchen von eigner Erfindung um nur von einem Versprechen loszukommen, das Sie zu reuen beginnt, der Himmel mag wissen, warum?

Konr. Sie drücken sich ein wenig stark aus, Sir. Aber ich hoffe, Sie werden bald einsehn, daß ich die Verachtung nicht verdiene, mit welcher Sie mich iezt anzublicken belieben. — Kennen Sie wohl die Handschrift Ihrer Tochter?

Murcio. Ganz gewiß.

Konr. So lesen Sie folgende Zeilen. Der Worte sind wenig, aber sie fassen viel in sich; und wahrscheinlich werden Sie nun über die beleidigende Art erröthen, mit welcher Sie mich bis iezt behandelten.

Daß Konrad hier ihm das Billet überlieferte, das zulezt aus des angeblichen Liebhabers Tasche fiel, wird ieder leicht sich vorstellen; aber unbeschreiblich, oder undenkbar vielmehr war die Bestürzung, Schaam, Zerstreuung und Wuth, mit welcher der unglückliche Vater dies fatale Billet durchlas, es sofort für Mollis

Hand, für einen unwidersprechlichen Zeugen ihrer Schande erkante; und eine so bittere Anklage nun nicht mehr zu bezweifeln vermochte. — Einige Augenblicke schwieg er, gleichsam in eine starrende Bildsäule verwandelt. „Tod und Teufel! (brach er endlich aus) Ausgeartete, vermaledeiete Tochter!“ — Ein ganzer Strom von Ehrennamen, diesem erstern völlig angemessen, folgten drauf. Gegen sein eignes schon weiß gewordnes Haar schien er wüthen zu wollen. Endlich wandte er sich zu Konraden.

„Verzeihung (sprach er) mein theuerster Freund; und hätt' ein Engel vom Himmel mir erzählt, was ich iezt durch Sie erfahre, ich hätte seinen Worten keinen Glauben beigemessen. Jezt bin ich leider überzeugt — Aber Sie sollen Genugthuung haben; Genugthuung in reichlichem Maaße. Ich will diesen Schandfleck aus meiner Familie verbannen; will eine Mezze, die Sie und mich betrog, in dieser Stunde noch hinaus aus meinem Hause stoßen. Nicht für mein Blut will ich sie mehr erkennen, selbst nicht mehr mit Au-

gen sehn; und wenn sie in Jammer und Elend verschmachten und verzweifeln müste!"

Er war im Begriff, bei diesen Worten aus seinem Zimmer hinaus zu eilen; und hätte wahrscheinlich, wenigstens den ersten Theil seiner Drohung sofort volzogen. Aber Konrad hielt ihn zurück, halb mit Gewalt und halb mit Bitten brachte er es dahin, daß Murcio sich wieder sezte, und zum mindesten auf einige Minuten noch die Ausführung seines Planes aufschob. Diese Minuten nüzte sein Freund aufs beste. Er stelte ihm vor: daß seine Tochter, und wenn sie noch so bitterlich ihn beleidigt habe, doch sein Kind, sein Fleisch und Blut verbleibe; daß jeder Schimpf, der sie betreffe, auch auf ihn gewissermaßen zurückpralle; daß sie eben dann erst seinem Namen recht herbe, recht ausgebreitete Schande machen dürfte, wenn er sie ausstoße, und also nöthige, sich ihren Lebensunterhalt — der Himmel möge wissen, wo und wodurch? — auswärts zu erwerben. — Er ging, als er hierauf keine Antwort erhielt,

noch weiter; er machte bei dem gekränkten Vater die Hofnung wieder in ihm rege: daß Miß Molli doch vielleicht noch zu retten sei; daß ihr guter Name bisher nur in den Augen einiger wenigen gelitten habe, die alles bald vergessen würden, wenn sie die Scharte in der Zukunft ausgewezt erblickten; daß dies lezte dann am leichtesten geschehen könne, wenn man ihren Verführer dahin bringe, daß er durch eine ehliche Verbindung den bisherigen Umgang gesezmäßig mache; und daß man daher vor allen Dingen auskundschaften müsse: wer dieser beglückte Liebhaber sei? und ob er es verdiene: daß man auf ihn Anspruch mache: oder wohl etwas für ihn thue?

Alle diese Gründe und Rathschläge, in einer vernünftigen Kettenreihe vorgetragen, würkten endlich auf Murcio. Er wolte noch einmal, wiewohl viel gelaßner, hin zu seiner Tochter aufs Zimmer gehn; wolte in dem nächsten Augenblick sie zu sich rufen lassen; und entschlos sich dann eben so schnell, ihr lieber schriftlich seinen Unwillen zu erkennen zu geben. Dies

leztere Vorhaben unterstüzte Konrad; denn es schien ihm räthlicher, daß Murcio seine Tochter erst dann persönlich spreche, wenn er über seinen Unwillen noch mehr Meister geworden sei. Sein Freund, voll der widersprechendsten Gefühle, sezte sich daher endlich zum Schreibtisch, und warf folgende Zeilen mit oft stockender, oft zitternder Hand aufs Papier hin:

Schandfleck meines Bluts und meines Namens!

„Nur dem Biedermann, dessen Hand und Bette du beschimpfen woltest, verdank es, daß du noch lebst, und diese Schrift von mir erhältst. Er allein hat durch wiederhohlte Bitten mich bewogen, daß ich noch einer ausgearteten Tochter schone, die meines eignen Lebens so wenig geschont hat. — Doch nur unter der Bedingung will ichs thun: wenn du sofort den Stand und Namen deines Verführers mir entdeckst, damit ich Maasregeln treffen kann — Maasregeln,

die ihn nöthigen, die Ehre einer Familie wieder herzustellen, deren einziges Brandmal du — du entehrtes Mädchen bist. Schmeichle dir nicht etwa, dein Verbrechen läugnen zu können. Ich habe den schändlichen Beweis desselben von deiner eignen Hand. Nur dann kanst du hoffen, daß dir der Himmel und dein beleidigter Vater vergeben wird, wenn du frei und ohne Rückhalt dein schimpfliches Verständnis ganz vor mir enthüllest. Thust du dies nicht; und thust du es nicht iezt, so wird kein Fluch zu gräslich, und keine Maasregel zu grausam seyn! Dann zittre vor einen unversöhnlichen

Vater.

Konrad, als er diesen Brief seines Freundes überlas, fand ihn freilich hart, doch war er auch der Meinung: daß er so bleiben könne. Mollis Kammermädchen ward daher gerufen und ihr befohlen, dies Billet an ihre Gebieterin zu überliefern, mit dem Zusaz: daß man

augenblickliche Antwort verlange. — Ich, schon längst um diese arme Miß in Sorgen, folgte der Zofe auf dem Fuße nach, und fand Molli, wie ich mir vermuthet hatte: zitternd, mit thränenden Augen und in immer bänglichern Erwartung, die noch mehr als ein gegenwärtiges Leiden quält. Als sie mit bebender Hand den Brief ihres Vaters erbrochen hatte, da kämpfte der Schmerz diesen Vater gekränkt zu haben, die Furcht vor den Folgen seines Zorns, und die Schaam eines Verbrechens überzeugt zu scheinen, welches sie selbst von ganzer Seele verabscheute, — alle diese Empfindungen kämpften so fürchterlich in ihr, daß sie lange keiner Silbe mächtig war, bis sie endlich nur in die wenigen Worte ausbrach:

„O ich Unglückliche, was soll aus mir werden! Verwünscht sei Fannis schimpfliche List! Verwünscht der Augenblick, wo ich ihr folgte!

Kammermäd. Lieber Gott, gnädiges Fräulein! thun Sie doch nicht sich und ihrer Freundin Unrecht! Sie kennen ia die Gemüthsart

Ihres Vaters. Unmöglich konten Sie eine gelindre Sprache von ihm erwarten. Aber nur ein Weilchen Geduld, und der Sturm wird schon ausgetobt haben.

Molli. Nein! Nein! Ich kann meinen Vater nicht länger vergebens ängstigen; kann seinen Zorn nicht ertragen! — Noch diesen Augenblick will ich zu ihm herunter, will ihm alles entdecken, und meine Unschuld ihm darthun.

Ramdch. (lächelnd) Vortreflich! Und also morgen wahrscheinlich mit Sir Konrad auch in die Kirche gehn?

Molli. Gütiger Himmel, welche fürchterliche Wahl! — (nach einer kleinen Pause) Aber welche Antwort kann ich hier ertheilen?

Ramdch. Die Wahrheit zu gestehn, eigentlich — keine. Nennen Sie Ihren Verführer, wie Sie wollen; nur bei seinem rechten Namen nicht.

Molli. Eines solchen Raths kont' ich mich im Voraus versehn, da ich eine Närrin fragte.

Sie sezte sich an ihren Schreibtisch; stemte tiefsinnig eine geraume Zeit ihr Haupt in die hohle Hand; überlegte, sezte die Feder an; schrieb; hielt inne; strich aus; zerriß; fing wieder von neuem an. Aber so oft sie zwei bis drei Zeilen hingeschrieben, hatte ieder neuere Versuch das Schicksal des vorigen; er ward zerrissen.

„Das geht völlig so, wie ich dachte; hob das Kammermädchen von neuem an: Am Ende wird nichts geschrieben werden; und das, dünkt mich, ist auch das beste. Lassen Sie Ihren Vater denken was er will; nur fassen Sie indeß allen Muth zusammen, dessen Ihr kleines Herzchen fähig ist, und glauben Sie, alles übrige wird gut gehn. Umbringen wird er Sie doch nicht, seines eignen Bestens halber; alles übrige läßt sich ertragen, und ändern; alles übrige ist nicht so schlim, als eine Heirath mit Konraden. — Ich will iezt Miß Fanni aufsuchen gehn; finde ich sie nur zu Hause, so sezz' ich zehne gegen eines, wir machen auch gegen dieses Uebel eine Arznei ausfindig.

Molli willigte in diesen Gang, und in eben dem Augenblicke hörte sie auch auf der Stiege ihren Vater, der das Kammermädchen rief. Die arme Molli war abermals einer Ohnmacht nahe; doch ihre Bediente tröstete sie lachend. — „Besorgen Sie nichts; er kömt noch nicht herein: aber ich werde mich dem Sturm entgegen stellen müssen; und das will ich auch. Hätten Sie nur halb soviel Herz, als ich, so wäre mehr als die Hälfte gethan.“ — Sie ging getrost ins Sprachzimmer herab, und als Murcio ihr von weiten schon zurief: Warum sie so lange ausbleibe? und warum er noch keine Antwort erhalte? erwiederte sie:

„Du großer Gott, Sir, in Ihrem Briefe muß etwas gestanden haben, was meine arme Lädi um ihren Verstand zu bringen fähig wäre. Seit sie ihn gelesen, thut sie nichts als weinen und die Hände ringen. Das Herz müste Ihnen bei ihrem Anblick bluten. Sie eine Antwort s c h r e i b e n? Warlich, sie ist nicht einmal im Stande eine mündlich zu geben.

Murcio. Nun, wenn sie es nicht kann, so solst du es thun. — Wer ist der Bursche, den du gestern früh aus meinem Hause gelassen hast?

Ramdch. Ich, Sir? — Ich habe keinen Burschen herausgelassen! Ich warlich nicht.

Murcio. Du lügst, Unverschämte. Ein Freund von mir, der so eben vorbeiging, hat ihn mit seinen eignen Augen herauskommen sehen.

Ramdch. So ist Ihr Freund ein Ohrenbläser, daß er Mährchen dieses Schlags Ihnen zuträgt; und dies bin ich ihm ins Gesicht zu sagen erbötig.

Murcio. (zum Konrad) Haben Sie ie eine größre Unverschämtheit gesehn?

Konr. In der That, Jungfer, es wäre hier besser die Wahrheit zu beichten! Besser für sie und für ihre Lädi!

Ramdch. Und doch sag' ich die Wahrheit, wenn ich betheure: es war kein Bursche, den ich heraus ließ; sondern ein feiner iunger Mann, der des Abends gewöhnlich mit meiner

Lädi Piquet zu spielen pflegt. Er sieht einem Burschen eben so ähnlich, wie Sie einem Mädchen, das versichr' ich Ihnen.

Murcio. Vortreflich! — Und der Name dieses guten Freundes, Jungfer Kuplerin?

Ramdch. Denken Sie denn, Sir, daß ich alle Herrn, die meine Lädi besuchen, um ihren Namen befrage? Fürwahr, so unverschämt bin ich nicht.

Murcio. Keine Ausflucht weiter; oder du bist des Todes.

Ramdch. Sie könten würklich die Menschen um nichts und wieder nichts zum Tod' erschrecken. Aber, und wenn Sie mir zehn Pistolen auf die Brust sezten, ich kann nichts mehr bekennen.

Konr. Liebster Freund, diese Kreatur ist nicht einmal Ihres Zornes werth. Ich hoffe, die iunge Lädi wird besser einsehn, was zu ihrem Frieden dient, und aufrichtig die Wahrheit gestehen.

Murcio. Wenigstens so lange kaum, als Unterhändlerinnen dieser Art sie in ihrer Bosheit verstärken. Doch in diesem Augenblick, Nichtswürdige, pack deine Bündel zusammen, und entferne dich aus meinem Hause; oder ich will ein Quartier für dich in Bridewell besorgen.

Ramdch. (lachend) Nicht doch, guter Herr, bemühen Sie sich nicht. Die Welt ist weit genug; ich finde Plaz überflüssig, außer Ihrem Hause und außer Bridewell.

Sie lief hier hurtig aus dem Zimmer. Ein Buch, das Murcio im Zorn ihr nachwarf, traf sie nicht mehr; drei bis vier herzige Flüche blieben eben so unerhört. Aber ein neuer Strom von Klagen, neue Aeußerungen eines gerechten Unwillens ergoßen sich nun; und Konrad, der im Herzen wahrscheinlich seine treulose Braut nicht minder verdamte, bestrebte sich umsonst, dem bekümmerten Vater eine bessre Aussicht zu eröfnen. Alles, was er von ihm erhalten konte, war: daß Molli noch bis zum nächsten Morgen Frist zur Reue und zur Beichte

habe; daß sie dann aber alle Strenge erfahren solle, die sie eigentlich iezt schon verdiene. — So verließ ich die beiden Alten, indem die Mittagsstunde mich rief, deren Einladung sie im Wirbel ihrer Sorgen ganz zu überhören schienen.

XV.

Das Glück hilft seinen Leuten.

Noch war Mollis Schicksaal viel zu unentschieden, als daß ich desfalls unbekümmert hätte bleiben können. Nur andre wichtige Geschäfte hielten mich vier und zwanzig Stunden lang von ihrer Wohnung entfernt. Mitlerweile, hofte ich, würde manches der Entwickelung sich genähert haben; und ich fand, daß der Erfolg selbst meine Hofnung, iedoch von einer andern Seite her, übertroffen hatte.

Ich kam ins Haus, als grade Konrads Wagen davor stille hielt. So eilfertig, als Alter und zurückgebliebne Reste des Podagra nur er-

laubten, stieg Konrad aus, die Treppen hinauf, und begab sich sofort in Murcios Zimmer.

„O wie gut, rief dieser, daß Sie kommen; ich werde Ihres Raths mit ieder Minute mehr bedürftig. Mein ungerathnes Kind hat mich weder einer Antwort, noch einer Abbitte gewürdigt. Der Termin der Gnade ist verflossen; ich kann sie nicht länger unter meinem Dache dulten; und laufe doch, wenn ich sie ausstoße, Gefahr, nur noch größre Schande von ihr einzuerndten. Ich will sie daher zu einer Muhme im äußersten Winkel von Kornwallis schicken. Dort mag sie in der Einsamkeit Reue lernen und Buße thun. Der Brief an ihre Tante ist schon halb geschrieben, und ist hier, wenn sie ihn lesen wollen."

„Ich schmeichle mir, antwortete Konrad, daß die Nachricht, welche ich mitbringe, Ihnen manchen Kummer und den Schlus dieses Briefs, Ihrer Tochter aber eine so weite Reise ersparen soll. Ich habe ihren begünstigten Liebhaber entdeckt.

Murcio.

Murcio. Wie? Wäre das möglich? Ums Himmels willen, wo und wer ist er?

Konr. Jemand, auf den Sie wohl nicht rathen dürften, wiewohl ich ihn hier schon oft erblickte — Dorimon.

Murcio. Dorimon! Unmöglich! — Doch ia, seit seiner Zurückkunft von Reisen hat er hier einigemal seinen Besuch gemacht. Fanni, seine Schwester, und Molli sind zusammen in der Kostschule aufgewachsen, und können nicht leicht auf zweimal vier und zwanzig Stunden sich trennen. Dennoch — dennoch kann ich Dorimon nicht für ihren Verführer halten. Seine Glücksumstände sind weder so tief unter den ihrigen, noch so hoch über denselben, daß er nicht anständig hätte um sie werben sollen, hätt' er würklich einige Neigung gefühlt. Seine Grundsäzze aber sind so unbescholten, daß —— Wiewohl, wozu dies alles? Geben Sie mir dafür lieber den Grund Ihrer Vermuthung an.

Konr. Von Herzen gern! — Wie ich schon gestern Ihnen sagte, hatt' ich den iungen

Mann, der von Miß Molli wegging, nicht im Gesicht gesehn; aber ich folgte ihm ein gutes Stück von Ihrer Straße nach, merkte mir seinen Wuchs, und vorzüglich das Kleid, das er trug, und das durch einen günstigen Zufall von einer Art war, wie ich hier noch niemals wahrgenommen habe. Es war ein seidner Zeug, dunkle Olivenfarbe der Grund, rothgestreift, und mit einem Rande von schöner geschmackvoller Stickerei; es war vom neusten französischen Schnitt; auch sein Haarbeutel und das leichte Spielstöckchen in seiner Hand hatt' ich mir sehr genau gemerkt. Ich schlos daraus, es sei ein Ausländer, oder einer unsrer iungen Löftlinge, der von seiner großen Reise erst zurückgekommen sei. — Aber in eben diesem Kleide habe ich, vor einer halben Stunde ohngefähr, Dorimon auf dem Kaffeehause erblickt, und ein sonderbarer glücklicher Umstand hat meine Ueberzeugung noch gewisser gemacht. Denn da einer seiner Bekanten die Farbe dieses Kleides lobte, gab er zur Antwort: Er wolle fast drauf

schwören, daß es noch das einzige in seiner Art in ganz England wäre; denn er hab'es ganz nach seiner Fantasie in Paris machen lassen, und sei zu kurze Zeit wieder hier, als daß man ein Muster davon habe nehmen können.

Murcio. Ich muß gestehn, es ist viel Wahrscheinlichkeit in Ihrer Vermuthung. Nur seh ich noch nicht, welche Maasregeln zu ergreifen sind, so lang' es uns an gänzlicher Gewisheit fehlt.

Konr. Wenn Sie meinem Rathe folgen wollen, so laden Sie ihn, unter irgend einem scheinbaren Vorwande zu sich; geben Sie ihm im Gespräch einige ferne Winke von einer Heirath mit Ihrer Tochter; und richten Sie sich dann in Ihren weitern Betragen nach der Antwort, die er Ihnen giebt.

Murcio. Ich nehme Ihren Rath an. Ich will mich stellen, als hätt' ich nicht den geringsten Verdacht gegen Molli und ihn; ich will auf die liebreichste Art ihm den Vorschlag zu einer Verschwägerung thun; und ich kann dies um so

eher, da schon lange unsre beiderseitigen Familien in guten Verständnis zusammen lebten.

Die Hofnung, auf diese Art seine eigne Ehre und die Ehre seines unglücklichen Kindes wieder herzustellen, war so mächtig, so ungedultig in dem armen Alten, daß er nicht einmal, wie Konrad ihm rieth, bis zum nächsten Morgen warten konte, sondern sofort seinen Bedienten zum Dorimon sendete, und ihn bitten ließ: daß er, wenn er nicht sonst schon versagt sei, einer nöthigen Angelegenheit halber sich zu ihm bemühen wolle. — Die Gespräche, die Pläne, die Zweifel und die gehobnen Einwürfe, die während der Abwesenheit des Bedienten auf die Bahn kamen, würden sehr überflüssig hier auf dem Papiere stehn; denn mir selbst hätten sie fast beim Anhören schon etwas Gähnen verursacht. Kurz, der Bote kam wieder, meldete: daß er den Dorimon gefunden, und daß dieser versprochen habe, in wenigen Minuten aufzuwarten. Konrad nahm unter manchen Seegenswünschen seinen Abschied. Murcio aber sezte sich in die Miene

und in die Stellung, die er zu seinem Vorhaben dienlich erachtete.

Dorimon kam, und fast hätt' ich mich, meiner Unsichtbarkeit ohngeachtet, verrathen; denn es ward mir schwer ein Lachen zu unterdrücken, als ich ihn in eben dem Kleide hereintreten sah, das wie ich wußte, sein Ankläger gewesen war, und nun sein Freiwerber seyn solte, wiewohl er auf keines von beiden nur mit dem entferntesten Gedanken muthmaßen konte. Kaum waren die ersten gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen von beiden Seiten gewechselt, so ließ sich Murcio in einem ziemlich weitläuftigen Eingang von der Hochachtung und Zuneigung ein, die er stets für Dorimons Vater, und auch für ihn selbst, als einen iungen hofnungsvollen Mann empfunden hätte; und fügte hinzu: Er wundre sich doch ein wenig, daß er noch um gar keine iunge Lädi sich zu bewerben scheine, da er doch schon in seinem fünf und zwanzigsten Jahre stehe? — Dorimon erwiederte: Heirath habe ihm bisher eine Sache zu

seyn geschienen, die noch Aufschub leide; und zwar um so eher, da er eine Schwester habe, die seine häusliche Wirthschaft ihm vollkommen gut besorge. — „Aber würden Sie wohl, fuhr Murcio im Gespräche fort, auch dann keine Abneigung haben, Ihren freiledigen Stand zu verändern, wenn sich ein Frauenzimmer fände, Ihnen an Geburt und Rang nicht ungleich, von der Natur nicht verwahrloßt, und im Herzen Ihnen nicht ungeneigt?" — Dorimon stuzte ein wenig bei dieser Frage, und antwortete endlich: Wenn alle diese Vortheile sich zeigten, so sei wenigstens sein Herz noch ungebunden genug, um sich solcher bedienen zu können.

„Und was würden Sie wohl von meiner Tochter Molli für ein Urtheil fällen?"

Dor. Daß sie ein Engel in ihrer Art ist; ob schon weit über meine Hofnungen erhoben.

Murcio. Lassen wir diese Komplimente, Dorimon! Sprechen Sie unverstellt mit mir. Würde Ihnen eine solche Gattin behagen?

Dor. Nur behagen? — Ich würde die Hand segnen, Sir, aus der ich sie empfienge.

Murcio. So empfangen Sie solche aus der meinigen. Ich nehme Sie bei Ihrem Worte, und gebe Ihnen wieder mein Wort dafür, nebst einer Aussteuer von sechstausend Pfund, wenn Ihnen diese hinlänglich dünkt.

Dor. Auch ganz ohne Mitgift würd' ich den Besiz von Miß Molli für meine höchste Glückseeligkeit ansehn; doch nehm' ich allerdings, Sir, Ihr Anerbieten an, und werde die Heirathsartikel darnach einzurichten wissen.

Murcio. Die wir aufsezzen können, sobald es Ihnen beliebt! Ich dächte, morgen früh. — Nicht wahr, Herr Sohn?

Dor. Je eher, ie lieber! Aber Sir, wollen Sie mich nicht zu Miß Molli führen, daß ich mich ihr zu Füßen werfen, und aus ihrem eignen Munde die Bestätigung meines Glücks erhalten kann?

Murcio. O von dieser Seite machen Sie sich keine Sorge! Um aufrichtig zu seyn, ich

hatte Molli anfangs für einen andern Eidam bestimt; aber sie schlug seine Hand aus, und wagte es, selbst meinem Unwillen zu trozzen. Endlich entdeckt' ich, daß Neigung zu Ihnen die Ursach ihres Ungehorsams sei, und eben diese Ursach machte, daß ich bereitwillig war, ihr zu verzeihn. Noch aber weiß sie keine Silbe davon, daß ich ihre Liebe billige, und ich will Ihnen das Vergnügen gönnen, ihr selbst die Nachricht davon zu hinterbringen.

Er schellte bei diesen Worten, befahl den Bedienten, der hereinkam, Miß Molli ins Sprachzimmer zu rufen; nahm Hut und Stock, und sagte nochmals: daß er den Dorimon iezt allein lassen wolle, daß er ihn aber morgen früh zur Beendigung ihres Geschäfts erwarte. Kaum war er hinweg, so trat seine Tochter, — der er freilich absichtlich ausgewichen war — ins Gemach; aber in einer Gemüthsunruhe, die über allen Ausdruck geht. Sie stand in der Erwartung, daß iezt der ganze heftigste Zorn ihres Vaters über ihr ausbrechen werde. Ihre

Augen, von Thränen und Nachtwachen roth, waren auf den Fußboden geheftet; alle Glieder ihres schönen Körpers zitterten; mit bebendem, zögernden Schritt nahte sie sich. Noch sah sie nicht, wer zugegen sei; bis Dorimon aufsprang, ihr entgegen eilte, sie bei der Hand faßte, und ausrief:

„O reizende Miß Molli, wie sehr entzückt mich die Güte ihres Vaters! — Wie unvermögend bin ich, ihm meinen grenzenlosen Dank dafür abzustatten, daß er so eben mir die Erlaubnis gab, Ihnen zu gestehen: daß ich Sie anbete.

Molli. (erstaunt) Ums Himmels willen, Dorimon, was wollen Sie damit sagen? Wo ist denn mein Vater?

Dor. Er ist ausgegangen, um mir ganz ungestört den glücklichen Augenblick zu gönnen, wo ich eine Leidenschaft Ihnen entdecken soll, die auch seiner väterlichen Einwilligung sich freut.

Molli. Sie mir eine Leidenschaft! Und mit seiner Einwilligung? Bei Gott, Ihr Verstand

hat gelitten; oder ich selbst bin nicht bei Sinnen. — Ums Himmels willen, erklären Sie mir dies Geheimnis!

Er war im Begrif ihr zu antworten, als seine Schwester Fanni herein getrippelt kam. Durch das weggeschickte Mädchen hatte sie alles, was vorgegangen war, erfahren, und war nun äußerst besorgt, wie ihre Freundin sich dabei nehmen würde. Molli, so wie sie ihre Fanni erblickte, flog in ihre Arme und rief:

„O meine theuerste — theuerste Freundin, was hätt' ich nicht darum gegeben, dich gestern Abends bei mir zu sehn!

Fanni. Auch ich wünscht' es nicht weniger. Aber wie ich sehe, haben die Sachen schon eine andre Gestalt gewonnen. Ich begegnete deinem Vater an der Hausthüre. Der alte Ehrenmann schien wieder in seiner schönsten Laune zu seyn. Er sagte: ich solte nur heraufgehn, ich würde dich und meinen Bruder beisammen finden.

Dor. Ja wohl beisammen, beste Schwester! Und ich hoffe, wir sollen nie wieder getrennt werden.

Fanni. (verwundernd) Nie wieder getrent werden? Wie das?

Dor. Weil ein unauflösliches Band uns verbinden soll. — Murcio, der edelmüthige Murcio hat mir bereits sein Wort gegeben. Morgen früh sollen die Ehepackten aufgesezt werden; es fehlt nichts zur Vollendung meines Glücks, als die Einwilligung dieses Engels.

Fanni. Wie? Und war dies das Geschäfte, weswegen er so eilfertig dich holen ließ?

Dor. Ich weis von keinem andern.

Fanni brach hier in ein so unmäßiges Lachen aus, daß sie eine geraume Weile hindurch kein Wort zu sprechen vermochte. Vergebens fragte sie Dorimon einigemal um die Ursache desselben. Nur abgebrochen konte sie endlich dies ihm antworten.

„O ich habe das Räthsel gelöst — volkommen gelöst! Diese Heirath, Bruder — bedank

dich bei mir; sie ist mein Werk! — Ich und die Kleider, die du hier trägst, sind die Freiwerber gewesen. — Du wirst wissen, liebe Molli, daß grad' in diesem Kleide Sir Konrad mich aus dem Hause gehn sah; daß er — o, es ist mir alles klar, wie der Tag!

Mit ungewissen Blicken sah Dorimon jezt bald auf seine angebliche Braut, bald auf seine Schwester. Auf wiederhohltes Bitten erfuhr er endlich von der leztern: Welche Kriegslist gegen Konrads Bewerbung gespielt worden sei. Fanni fand hier zu manchem Scherz, Dorimon zu manchen Lachen Stof; aber Miß Molli hing ganz beschämt ihr Köpfchen, und schien keinen Antheil daran nehmen zu wollen. Ihr neuer Liebhaber, als er diesen Ernst wahrnahm, wandte sich daher zu ihr, und sagte:

„Die Erzälung meiner Schwester hat allerdings viel Unerwartetes für mich; aber mit ihr verfliegt auch die süße, stolze Hofnung, die ich vorher mir machte; als ob einige Neigung für mich in diesem schönen Busen sich befinde. Das

Anerbieten Ihres Vaters berechtigte mich zu dieser, freilich wohl etwas eiteln, Vermuthung. Jezt, da ich sehe, daß alles bisherige ein Misverständnis war, iezt erwart' ich mit Zagen aus Ihrem Munde den Ausspruch: Ob diese neue Verbindung ihres Beifalls genieße, oder nicht?

Molli zupfte, immer noch verlegen und verschämt, an der Spize von ihrem Halstuch, und — schwieg. Fanni nahm an ihrer Statt das Wort: „Oho, Schwesterchen, rief sie, besinne dich nicht alzulange. Dann wäre ia alles verrathen! dann wäre nichts gewisser, als daß dein Vater die runzlichte Hand von Sir Konrad mit deinem weißen Händchen zusammenschmiedete. Entschließ dich daher, und entschließ dich kurz: Ist deine Abneigung gegen meinen Bruder so groß, daß du lieber deines greißen Liebhabers ekles Lager besteigen wilst?"

Diese Frage trieb Miß Molli, so zu sagen, ihr ganzes Blut ins Angesicht. — Ein so unvermutheter Glückswechsel, erwiederte sie endlich mit Stocken, wird mich hoffentlich entschul-

digen, wenn ich nicht so schnell und so gradezu antworten kann. Gleichwohl gesteh' ich gern, ich werde nicht Herz genug haben, zum zweitenmal meinem Vater ungehorsam zu seyn; und ich liebe die Schwester viel zu sehr, als eine Abneigung gegen den Bruder zu verspüren.

Mit ungeheuchelten Entzücken ergrif Dorimon hier ihre Hand, und küßte sie wohl zwanzigmal. Tausend Betheuerungen seiner Zärtlichkeit folgten darauf. Es schien, daß mit ieder Minute der Eindruck derselben stärker für das Herz der Schönen würde. Ehe eine Viertelstunde verging, gestand Molli: daß ihr längst schon Dorimons Person und Gesellschaft nicht gleichgültig gewesen sei; und daß ihr dieses väterliche Gebot die Aussicht eines gewünschten Glücks eröfne. Dorimon und Fanni freuten sich innig über dies Geständnis. Ich aber entfernte mich, weil ich doch keine Veränderung mehr für heute vermuthete.

XVI.

Hochzeit, Vergebung, Belohnung.

Auch das übrige der Geschichte, wiewohl ich fortfuhr, ein Augenzeuge von allem zu seyn — will ich nur im Auszug erzälen. — Dorimon und Murcio brachten des andern Tags die Ehestiftung in Richtigkeit. Beiden Theilen war es ein Ernst; Murcio that alles, um Dorimon bei guter Laune zu erhalten. Dorimon hatte gleichen Endzweck beim Murcio. Schon gegen Mittag hatten die Notaren das Ihrige vollendet. — Der Vater erklärte dann seinem zukünftigen Sohne: so froh er auch sei, in ihm einen würdigen Tochtermann zu umarmen, so sähe er sich doch genöthigt einen Eid zu erfüllen, den er mit einiger Uebereilung gethan, als Molli seinen ersten Vorschlag sich widersezt habe. Er habe sich damals mit den gräslichsten Schwüren verpflichtet: Sie unverheirathet nie wieder vor seine Augen zu lassen. Ihm und ihr überlasse

er es daher, wenn die priesterliche Einsegnung geschehen solle. Er könne kein Zeuge davon seyn. Aber dann solle wieder Arm und Herz ihr offen stehn.

Auch mit dieser Erklärung war Dorimon zufrieden; und auch diese nüzte er, um bei Molli sein Glück zu beschleunigen. Ich will nicht entscheiden, ob nicht ohnedem ihr Herz sich bald nach den Wünschen ihres Liebhabers gefügt haben würde; doch die Verbannung vom väterlichem Angesicht war ein Bewegungsgrund mehr, schon am nächsten Morgen mit ihm vor den Altar zu treten. Ein freundschaftliches Mahl solte dann des Tages lezte Hälfte einnehmen; doch ehe die Gäste noch sich einstelten, eilte Dorimon schon, um seine neue Gattin wieder dem Vater vorzustellen. Auch iezt war Murcio noch sehr zurückhaltend gegen seine Tochter, und da er den Dorimon mit ächter wahrer Inbrunst umarmt hatte, küßt' er nur kalt und obenhin Molli auf den Backen; gab ihr zwar seinen Seegen, fügte aber die leicht verständlichen Worte hinzu: Gebe der Himmel, daß dein künftiges Betragen ihn verdiene.

Dies

Dies war mehr, als das fühlbare, und ohnedem schon weichgewordne Herz der armen Molli ertragen konte. Sie brach in eine Flut von Thränen aus, ergrif die Hand ihres Vaters, küßte sie stumm und schluchzend, warf sich dann aufs Knie vor ihm nieder, und rief: O Verzeihung, mein Vater! Zwar bin ich eines schweren Fehlers, doch keines Verbrechens schuldig. Daß ich Abscheu vor der ersten Heirath fühlte, daß ich eines Betrugs gegen Sie, mein Vater, mich schuldig machte; dies, dies ist mein, allerdings nicht leichtes Vergehn. Ihr übriger Argwohn ist — ist — zwar durch mich selbst bestätigt, aber gleichwohl ungegründet.

Dorimon nahm hier das Wort; schwur, daß seine theure Gattin Wahrheit spreche, und daß nie ein Verständnis von unerlaubter Art zwischen ihnen obgewaltet habe. Erstaunt, unentschlossen stand Murcio da; indem er seine Tochter aufhob, indem er fragen wollte, wie dies ohne eine neue Unwahrheit zu sagen möglich sei, rief Fanni lachend:

„Am Ende werd' ich die Schuldträgerin von diesem allen seyn. Besser daher, daß ich mich selbst anklage! — Es ist wahr, ich habe mancherlei Böses angestellt; doch das Gute, das hieraus entquollen, wird mich hoffentlich entschuldigen; zumal bei einem Mann, der so edel, wie Sir Murcio denkt. — Mollis gänzlicher Liebeshandel ist meine Erfindung. Aber diese Erfindung hat meine Freundin von einer ungleichen, gezwungnen, und daher gewiß unglücklichen Ehe befreit; hat meinem Bruder eine Gattin verschaft, mit welcher er glücklich leben muß, wenn er nicht der Verworfenste seines Geschlechts seyn will; hat endlich Ihnen einen Schwiegersohn gegeben, der Ihnen iezt schon keine Schande, und hoffentlich in der Zukunft Ehre macht."

Noch war Murcio im dunkeln; aber Fannis gleich darauf folgende umständliche Erzälung machte ihm alles licht und klar. Er wäre gern über den Streich, den man gespielt, unwillig geworden: doch der muntre Ton, mit dem Fanni ihm

alles gestand, ließ ihn nicht dazu kommen. Er muste heimlich selbst über die List dieses schlauen Mädchens lachen. Er fand sogar in dem Zufall, der ihnen so sonderbar beigestanden, einen Wink der Vorsicht. Was ihm aber völlig mit dem jungen Paar aussöhnte, war die Ueberzeugung: daß Dorimon von dem ganzen Handel nichts gewußt habe, als er schon sein Wort zur Heirath gegeben hatte; und dann die Versicherung von Molli: Sie habe fest geglaubt: Konrad werde, sobald er von einem solchen Liebeshandel höre, sich zurückziehn, ohne ihrem Vater zu sagen: Warum? — Kurz, die väterliche Verzeihung war nun bald erlangt. Diesmal war sein Kuß und seine Umarmung herzlicher; sogar bei Fanni bedankt' er sich für ihr glückliches Heilungsmittel seiner Uebereilung, und seine einzige noch übrige Sorge war nur: Wie man dies aufs beste Konraden beibringen solle, der sich freilich wohl dadurch gekränkt fühlen würde.

Auch hier ging alles besser, als man selbst gehoft hatte. Konrad war unter den Gästen,

die für diesen Abend geladen worden. Er wußte nicht: weswegen? um desto mehr befremdete ihn diese Einladung. Wiewohl er seinen Freund gerathen, sich an Dorimon selbst zu verwenden, so hatte er doch heimlich gezweifelt: Ob auch der junge Mann den Besiz eines Gutes antreten würde, das für ihn nicht mehr den Reiz der Neuheit haben könne. Daß die Hochzeit heute schon werde, daran dacht' er mit keinem Worte; aber er nahm sich vor, zeitiger, als es sonst Sitte ist, zu seinem Freunde hinzugehn, um von ihm die Lage der Sachen zu erfahren. Er staunte daher nicht wenig, als ihm Murcio *seinen* Schwiegersohn vorstelte. Er that den Ausruf: „Schon verheirathet! Im Ernst schon verheirathet!„ mit einer Miene und einem Ton, der seine Verwunderung gnüglich ausdrückte. Er ward noch verlegner, als Fanni antwortete: Ja, sie sind unaufhörlich vereint; aber nur einem Irrthum von Ihnen, Sir, ist mein Bruder sein Glück und seinen Dank schuldig. — Und seine Bestürzung stieg endlich auf den höchsten Grad, als auch Dori-

mon hinzufügte: „Warlich, Sir, ich will des Lebens und der kleinsten Achtung iedes rechtschafnen Mannes unwerth seyn, wenn ich nur den Gedanken hatte, Mollis Ehre zu verlezzen; und wenn ich nicht grade damals sanft in meinem eignen Bette schlief, als Sie glaubten: ich käme aus den Armen dieses Engels.

Es schien dem Murcio (und nicht unbillig!) eine wahre Grausamkeit zu seyn, wenn man die Verlegenheit seines Freundes noch weiter treibe, oder noch länger dauern lasse. Er klopfte daher Fanni liebreich auf die Wange, führte sie Konraden um einen Schritt näher, und sprach: „Dorimons Rede ist buchstäblich wahr; denn hier steht der Liebhaber, der sie und mich bethörte. Da er noch außerdem sich herrlich aufs Erzälen versteht, so sei dies seine Strafe, daß er aufrichtig alles Ihnen gestehe; und dann hof' ich, werden Sie es machen, wie ich es schon gemacht habe— alles vergeben und vergessen."

Fanni that es, und mit so einer Feinheit, einer Schonung — zugleich aber mit so viel

Munterkeit, daß Fielding selbst nicht besser seine Worte hätte sezzen können. In Konrads Mienen wechselten gleichwohl bei Anhörung dieser Novelle mancherlei Leidenschaften sichtlich ab; und Molli, um ihn zu versöhnen, fügte daher noch zu Fannis Rede ihre abermalige Bitte, diesen Betrug ihnen beiden zu verzeihen. — „Ich gestehe es, sagte sie, wir haben Sie beleidigt; aber ich hielt mich für gezwungen, einen außerordentlichen Weg einzuschlagen, um ein Band zu vermeiden, das am Ende gewiß Ihnen noch lästiger als mir geworden wäre. Glauben Sie nicht, daß ich Ihren Werth verkenne. Ich ehre in Ihnen einen wahren Biedermann; selbst Ihr jezziges Betragen hat mich davon überführt. Ich fühle mich auch für das edelmüthige Anerbieten Ihrer Zuneigung verpflichtet; würde gern als einen Schwiegervater Sie ehren, als einen Freund Sie schäzzen; nur Liebe — Liebe, wie Sie wissen, läßt sich nicht geben; und da Sie grade diese begehrten — —

„Ich bitte Sie, schöne Lädi (fiel hier Konrad ein) sagen Sie keine Silbe zu Ihrer Entschuldigung. Sie bedürfen derselbigen in iedem Betrachte nicht; und mein eignes Herz übernimt dieselbe. Ich schäme mich meiner Thorheit; ich bedarf Ihrer Verzeihung; und ich bitte Sie nur um Ihr Vorwort, daß dieser wizzige, reizende weibliche Liebhaber nie seine Geschichte der Presse überliefert; denn alzu ungern möchte ich in einem Roman oder Lustspiel eine Rolle bekommen.

„O nein! Nein, Sir! rief Miß Fanni aus: aller Sorgen dieser Art können Sie überhoben seyn. — Ich wünschte um mein selbst willen nicht, daß das Publikum erführe: ich hätte einst Hosen getragen. Mein künftiger Gemahl, wenn mir anders einer beschieden ist, dürfte besorgen, daß dieser Gedanke mich mehrmals anwandeln werde.

Fannis Antwort machte, daß alle, Konrad selbst nicht ausgenommen, in ein lautes Lachen ausbrachen. Aber in diesem Augenblick kam

auch ein Bedienter, der die Ankunft des größern Theils der übrigen Gesellschaft meldete. Man ward (wie sich leicht denken läßt) einig, ihr von allen bisherigen Vorfällen nicht das geringste merken zu lassen, und ich entfernte mich, weil ich Glückwünsche nicht gern anhöre, Gastmälern nicht gern zusehe.

Einige Wochen darauf vernahm ich, daß Fanni einen iungen braven Mann geheirathet, und daß schon verschiedne Jahre eine wechselseitige, aber anständige Liebe zwischen ihnen obgewaltet habe. Meine Neugier zwang mich, auch davon nähere Nachricht einzuziehn; und sieh da, ich fand einige Umstände, die mich zu wahrer Hochachtung gegen dies muntre, reizende Geschöpf bewogen. — Dorimon war zwar nie ein Verschwender gewesen, doch der Aufenthalt in fremden Ländern, und vielleicht auch der Wunsch, sich iezuweilen, wie man es nennt, sehn zu lassen, hatten ein Ansehnliches ihm gekostet. Seiner Schwester ganzes Vermögen befand sich in seinen Händen. Im Fall einer

Heirath mußte er solches wahrscheinlich ihr ausliefern, und um dies zu können, einen Theil seiner Güter verpfänden. Blos um ihrem Bruder diese Ungemächlichkeit zu ersparen, war dies edelmüthige Mädchen eine geraume Zeit taub gegen die Bitten eines geliebten Liebhabers und gegen die leisen Wünsche ihres eignen Herzens gewesen. Jezt erst hatte das Vermögen, das Molli ihrem Bruder zubrachte, diese Bedenklichkeit gehoben. — Sonderbar; indem Fanni auf nichts dachte, als durch Gegenwart des Geistes ihrer Freundin zu dienen, muste sie zu gleicher Zeit das Glück ihres Bruders gründen, und ihr eignes befördern!

Beide Familien leben seitdem in genauester Innigkeit und Eintracht. Murcio, der Fanni fast so zärtlich als seine eigne Tochter liebt, bringt seine meiste Zeit in ihrer Gesellschaft zu. Konrad hat sich eines bessern besonnen, und begnügt sich mit der aufrichtigsten Freundschaft einer Person, die freilich nicht seine Gattin werden mochte. Schon ist sein lezter Wille aufge-

sezt, in welcher er die Hälfte seines Vermögens für Molli bestimt; die andre Halbschied aber zwischen Fanni und einer weitläuftigen Muhme theilt.

XVII.

Ein paar Worte gegen eine mächtige Monarchin. Schilderung eines Ehmanns, der Hörner zwar noch nicht trägt, aber schon sie verdient.

Jedes menschliche Herz ist zu bedauern, wenn irgend eine Leidenschaft sich seiner ganz bemeistert. Denn iede Leidenschaft ist da Tirannin, wo sie allein regiert. Doch keine einzige wüthet mit solcher Grausamkeit, solcher Unvorsicht und Unversöhnlichkeit, als — die Eifersucht. Schmerzlich in ihrem Wesen selbst ist sie noch verderblicher in ihren Folgen; gilt zwar für eine Probe der heftigsten zärtlichsten Liebe; aber quält den geliebten Gegenstand mehr, als der bitterste Haß es thun könte; versezt den, wel-

chen sie trift, und den, welcher sie hegt, in gleich große, rastlose Unruhe; saugt ihren Gift oft aus einem Nichts, und ist gemeiniglich eben so thöricht, als unnüz. Nur alzu oft erzeugt sie eben das, was sie verhüten will; sizt wie die schwarze Sorge beim Horaz hinterm Reuter auf dem Pferde, und verläßt ihn auch dann nicht, wenn er auf sein Lager sich wirft, wenn er des Nachts von Träumen auffährt, nach Mitternacht erst einschläft, und vorm Hahnengeschrei wieder munter ist. Weil diese Leidenschaft oft almälig nur bei ihren Schlachtopfern sich einschleicht; aber da, wo sie einmal Plaz gewonnen, auch meistentheils unvertreiblich ist; weil schon so mancher Othello durch sie Glück und Seelenruh, manche Desdemona sogar ihr Leben verlohr; weil sie eine von denjenigen Krankheiten ist, welchen man gleich bei ihrem ersten Aufkeimen entgegenarbeiten muß: so will ich meinen Lesern erzälen, wie ein Ehmann, der Liebe und der häuslichen Wohlfarth im Schoose, beide zertrümmerte; wie er eine tugendhafte, sich

selbst beherschende Gattin gleichsam zwang, ihn zu hassen, und — doch wer alles vorhersagt, bringt seine Leser um die nöthige Erwartung, und sich selbst daher auch leicht um die Leser.

Miß Leonore Shelburne war in ihrer Kindheit schon, von ihren Eltern dem Sohn eines benachbarten Esquire, Heinrich Belhave mit Namen, versprochen worden. Nur drei Jahr war der iunge Hall älter, und war ein Knabe, der künftig einen schönen Jüngling und einen braven Mann hoffen ließ. Sie wurden zusammen erzogen, wußten, daß sie für einander bestimt waren, und waren sich wechselseitig mit einer Neigung, die zwar noch nicht Liebe, doch schon mehr als Freundschaft heißen konte, zugethan. Sie kamen so almälig dem Zeitpunkt, wo dieser Entwurf ausgeführt werden solte, immer näher und näher, als ein unseeliger Zwist, der beim Weinglas sich anspann, die beiden Väter entzweite. Zwischenträger bliesen das Feuer immer stärker an; die ehmaligen Busenfreunde wurden Todfeinde. Jener Familienkontrakt ward ganz

zerstört und dem jungen Heinrich sowohl als Leonoren, bei der Strafe der Enterbung, aller Umgang, alles Gespräch, selbst das bloße Ansehn untersagt.

Daß eine so plözliche, so strenge, und von ihnen selbst so unveranlaßte Trennung unsern beiden jungen Leuten sehr ungerecht und grausam vorkommen muste, das versteht sich von selbst. Aber die Maasregeln, die man dabei traf, waren so ernstlich; der Jüngling und das Mädchen noch so jung; die Gesellschaften und Zerstreuungen, worein man sie führte, so mannichfaltig — kurz, als ein paar Monate vergangen waren, gedachte Heinrich an Leonoren, und Leonore an Heinrich, wie man an einen längst gestorbnen guten Freund gedenkt. Er galt bald für einen der muntersten jungen Männer, sie für ein reizendes Mädchen; aber beide glänzten in sehr verschiednen Zirkeln. Als Leonore ins neunzehnte Jahr trat, warb um sie Sir Edmund Warhite; ihr Vater begünstigte ihn; er wuste außer diesem Vorsprecher noch sich

die Gunst der Ladi selbst zu erwerben. Sie nahm ihn von so ganzen Herzen, daß sie an ihrem Hochzeittage wahrscheinlich nicht ein einzigesmal an Sir Heinrich Belhaven gedachte.

Bei wenig Ehen konte man sich mit so vielem Grunde ein ungestörtes Glück versprechen. Ihre Geburt und ihr Vermögen waren sich gleich. Ihre Jahre standen in dem gehörigen Verhältnis; sie war achtzehn, er fünf und zwanzig alt. Sie war äußerst liebenswürdig in Gestalt und Gespräch; er äußerst wohl gebildet von Körper und im Umgang. Er betete sie mit einer so romantischen Schwärmerei an, daß er oft schwur: ohne ihre Gegenliebe würde er durch Gift oder Dolch sein Leben geendigt haben; und was noch mehr ist: wer dies hörte, glaubte es ihm. Sie erwiederte seine Flamme mit aller der Zärtlichkeit, die ein vernünftiger Mann von einer tugendhaften Gattin zu fordern vermag. In den ersten einigen Monden ihres Ehstandes waren sie die Bewunderung und fast auch der Neid aller ihrer Bekannten. — Aber ach! ein iedes

menschliche Glück ist dem Wandel unterworfen. Der Liebe und dem Vergnügen im Schoose fehlte Edmunden eine einzige Eigenschaft, aber freilich auch dieienige, ohne welcher uns alles fehlt — ein zufriednes Herz. Umsonst schüttet dann das Glück sein ganzes Füllhorn aus; wir werden immer noch etwas vermissen, und des Vermißten wegen alles Gegenwärtige nicht genießen können. Wir werden elend seyn, weil wir es seyn wollen.

Das Haus der beiden Neuvermählten, vor kurzem noch ein Schauplaz der Freude und des Vergnügens, ward plötzlich eine Höhle der finstern Schwermuth und endlich gar der Verzweiflung. Die Augen der reizenden Leonore zeigten sich oft roth von Thränen. An keinem öffentlichen Orte erblickte man sie mehr; auch zu Hause nahm sie nur selten Besuche an. Auf Edmunds sonst so heitrer Stirne herschte tiefer Gram und alle Kennzeichen des Unmuths. Jedermann spürte diese Veränderung. Den Grund davon errieth anfänglich keiner. Die Hausbedienten, diese

ewigen Verräther aller Heimlichkeiten, entdeckten ihn zuerst, und theilten ihn redlich hundert andern mit. Bald zischelte man sichs vom Ohr zu Ohr, daß Edmund — so eifersüchtig wie ein Tieger sei.

Die erste Probe seines Wahnsinns war, daß er Leonoren aufs ernstlichste verbot: bei irgend einem Schauspiel, Ball, Oper oder Redonte, nach bisheriger Art zu erscheinen. Ohne Widerstand und ohne Murren entsagte sie allen diesen Vergnügungen; mit dem liebreichsten Tone von der Welt versicherte sie ihm sogar: auch dann, wenn sie diese Zerstreuungen zehnmal höher schäzte, als sie würklich thue, würde sie alles dies mit frohem Herzen aufopfern, um ihm einen Beweis ihrer Liebe und der Bereitwilligkeit in ihren Pflichten zu geben. Er starrte ihr einige Augenblicke gerührt ins Antliz, umarmte sie zärtlich, dankte für diese Nachsicht gegen seine Schwäche; schwur ihr die völligste Befriedigung zu, und war wenige Tage drauf — noch mismuthiger als bisher.

Er forderte nun grade zu: Sie solle keinen Besuch anders, als unter seiner Begleitung ablegen. Aus bloßer Gnade nahm er zwar seine Mutter, die schief gegenüber wohnte, aus; doch bedingte er sich auch hier, um ia nicht alzu gelinde zu seyn, daß er genau erfahre: Wenn sie hinzugehn, und wie lange sie dort zu bleiben gedenke, um sie zu gehöriger Zeit selbst wieder abzuholen. — Sogar nach dieser abgeschmackten Vorschrift bequemte sich die arme iunge Lädi; wahrscheinlich um ihn ganz von ihrer Unschuld, Liebe und Gefälligkeit zu überführen.

Aber leider, sie wusch einen Mohren! Alle ihre Nachgiebigkeit gegen seine grausame Launen besserte ihn — in nichts. So oft sie ausgiengen, und nur einer von Edmunds Bekannten der Lädi eine Höflichkeit erwieß, eine Artigkeit sagte, wohl gar nur eine Verbeugung ihr machte, gleich war sein Argwohn wach. Erwiederte sie vollends nur eines iener Komplimente auf irgend eine freundschaftliche, noch so unschuldige Art, wehe ihr dann, wenn sie nach Hause kamen!

Ströme von Vorwürfen ergossen sich alsbald. Ihr Stillschweigen galt für überwiesenes Vergehn; ihre bescheidenste Vertheidigung für ein störrigtes Läugnen. Er brach dann in Benennungen aus, die seines Standes, und mehr noch ihres Karakters unwürdig waren; es kam zum offenbarsten Zank; und erst, wenn er sie genug gequält, wenn er nun in bittre, anhaltende Thränen sie ausbrechen sahe, dann machte er einen Stillstand auf — einige Stunden. Dennoch, indem er sie so mishandelte, liebte er sie; liebte sie bis zum Rasendwerden! Aber freilich, wie der Dichter sehr richtig sagt:

Des Eifersücht'gen Liebe zeigt sich nur
so wie des Kranken Leben — durch den Schmerz.

Als Edmunds Betragen, (wie nicht fehlen konte!) der sogenanten feinern Welt bekannt wurde, fanden sich für eine Sache, wo eigentlich nur eine Stimme hätte seyn sollen, sehr verschiedne Richter. Die Klügsten tadelten Edmunden höchlich. Einige, die sich klug dünk-

ten, meinten: Leonore könte doch durch irgend eine Unvorsichtigkeit die Ursach zu dieser Behandlung gegeben haben; Viele ihres eignen Geschlechts aber, beleidigt durch ihre Reize, neidisch auf ihre Verdienste, fälten ohne Bedenken ein Urtheil, das noch strenger als Edmund selbst war, und wodurch der kleinste nichtigste Argwohn zur Gewisheit erhöht ward.

Eben diese Urtheile dafür und dawider hatten auf meine Neugier den gewöhnlichen Einflus. Ich suchte mich mit eignen Augen zu überzeugen, und fand die junge Lädi, wie ich sie schon geschildert habe, in einem Zustande, der wahres Mitleiden verdiente. Was ihr Unglück fast mehr als verdoppelte, war: daß sie keinen einzigen Freund besaß, in dessen Schoos sie ihre Klagen hätte ausschütten, bei dessen Erfahrenheit sie eines Raths sich hätte erholen können. Brüder, nahe Vettern hatte sie keinen; ihr Vater war bald nach ihrer Hochzeit aufs Land zu seiner ältesten Tochter gezogen, um dort seine

Tage in Ruhe zu verleben. Von allen ihren ehmaligen Gespielinnen und Freundinnen war noch Miß Lucie, Edmunds Schwester, die einzige, die sie zuweilen sah. Ein Mädchen von wahrhaft guter Seele, überzeugt von Leonorens Unschuld; die oft ihrem Bruder den Text sehr ernstlich las, aber leider auch immer einem Tauben predigte.

Eines Tags, als Ladi Leonore diese ihre Schwägerin um die Theestunde bei sich zu sehen hofte, kam ihr Bedienter herein, übergab ihr einen Brief und sagte: Ein Unbekannter habe ihn gebracht, sei auch sogleich wieder fortgegangen, ohne eine Antwort zu erwarten. Ich muß bekennen, bei Anhörung dieser Botschaft beging auch ich eine Ungerechtigkeit gegen Leonoren; denn schon glaubte ich, der Argwohn ihres Gemals dürfte nur alzugegründet seyn; aber ich schämte mich meiner raschen Vermuthung, als ich über ihre Achseln sah, Miß Luciens Hand erkante, und folgendes las:

Meine theuerste Schwester!

Unmöglich können Worte ausdrücken, wie sehr es mich kränkt, daß ich heute Sie nicht persönlich, sondern nur schriftlich sprechen soll. Ich liebe und schäzze Ihren Umgang über alles; nie werde ich mich dessen auch eines Hirngespinstes halber berauben lassen, an welchem Sie, wie ich überzeugt bin, nicht die geringste Schuld haben. Nur heute — — einige falsche lügenhafte Histörgen, welche blos die eifersüchtige Laune meines unglücklichen, sich selbst quälenden Bruders veranlaßt haben mag — grade heute sind diese in einer mißmuthigen Stunde meiner Mutter zu Ohren gekommen; sie verbot mir in der ersten Hizze, nicht eher wieder mit Ihnen umzugehn, bis Sie in den Augen der Welt über ienen Verdacht gerechtfertigt wären. Bald drauf hörte sie die Einladung, die mir Ihr Kammermädchen brachte, und erneuerte bei dieser Gelegenheit ienes Verbot. — Es schmerzt mich, ich wiederhole es, es schmerzt

mich dieses Verbot im Innersten meiner Seele. Aber es ist meine Mutter; die kindliche Pflicht zwingt mich ihr zu gehorchen; und nur dann ist ia dies Gehorchen verdienstlich, wenn es uns schwer fällt. Zudem hof' ich um meiner selbst und um Ihrentwillen, daß mein Bruder, meine Mutter, alle unsre Bekannten bald das Unrecht einsehn werden, das Ihnen, arme unschuldig Leidende, wiederfährt. Dann sollen die Freuden unsers Umgangs wiederkehren; dann will ich mit Thränen der Wonne wieder in Ihre Arme fliegen. Nur vergeben Sie iezt Ihrer, Sie wahrhaft, ewig und innig

liebenden Freundin

Lucie W.

N. S. Meine Mutter ist zwar entschlossen, selbst mit Ihnen darüber zu sprechen, doch darf sie nicht wissen, daß ich Ihnen etwas davon verrathen habe. Aus dieser Ursache habe ich auch durch eine fremde Person dies

Billet Ihnen zugeschickt. Aus dieser Ursache beschwör' ich Sie auch, es gleich nach seiner Durchlesung zu verbrennen. Noch einmal — mit blutendem zerrißnem Herzen sag' ich dies — noch einmal leben Sie indeß recht wohl und glücklich!

Die Wange der jungen Lädi glühte für Zorn, so wie sie nur die ersten Zeilen dieses Briefs gelesen hatte. „Wie, rief sie aus: auch meiner Lucie, auch meiner lezten Freundin soll ich nun beraubt werden? Und dies unter einem so beleidigenden Vorwande? Guter Gott, welch' ein Verbrechen hab' ich, oder welches haben meine Voreltern begangen, daß ich grade in diese Familie kommen mußte? Mutter und Sohn sind gleich ungerecht, undankbar, niedrigdenkend und grausam. Allen Vergnügungen des Lebens hab' ich schon entsagt; habe meine Jugend den eigensinnigen Launen eines gebietrischen Gatten unterworfen; hab' es zu meiner einzigen Beschäftigung gemacht, ihm gefällig zu werden; und iezt empfang' ich dafür

einen so unedelmüthigen, barbarischen Dank? Meine Tugend im Verdacht! Meine Ehre geschmäht! Jeder Umgang mit mir für eine Schande gehalten! O nein, nein, dies ist zu viel! Das übersteigt die Grenzen menschlicher Gedult!"

Es kostete ihr viele Mühe, das Schreiben vollends durchzulesen; und als sie es endlich gethan hatte, stieß sie noch einigemal die Worte aus: „Ah, ich verdamt also, einsam, gequält, verläumdet, gelästert zu leben! Unmöglich, das ist für eine Unschuldige alzuviel. Du, der mich kent, der wohl weiß, daß ich noch nie von ehlicher Pflicht mich entfernte, gieb mir Mittel und Wege, meinen guten Namen wieder herzustellen, und an meinen Verfolgern mich zu rächen." — Jezt erinnerte sie sich auch an Luciens Bitte, ihren Brief zu verbrennen. Mit Heftigkeit warf sie ihn ins Feuer des Kamins, und rief: „Arme Lucie, deiner Freundschaft wegen sollst du nichts zu dulden haben!" In diesem Augenblick trat Edmund ins Gemach.

Die Thüre desselben hatte zur Hälfte offen gestanden. Gleich dran stieß die Treppe; indeß er sich leise nach Art der Eifersucht hinauf geschlichen, hatte er wohl gesehen, was Lucie that, doch nicht verstehn können, was sie sprach. Schnell wie der Bliz flog er zum Kamin, um das Papier noch zu retten, welches, wie er glaubte, sichre Beweise für seine Eifersucht enthielt. Aber die Flamme war doch noch rascher als er; und nicht ein Stückgen von dem, was er so gern ganz zu sehen wünschte, war noch übrig. Diese vergebne Mühe, und das, was er von Leonoren bereits gesehen hatte, erhizten sein Blut noch stärker; mit einem Blick, der da schien, als ob er tödten wolle, und mit dem Tone des bittersten Unwillens rief er aus:

Ha vortreflich, Madame! Ich bekenne, Sie sind schlauer, als ich. Nur einen Augenblick früher, und ich hätte sicher durch dies Papier Dinge erfahren, die alle ihre praleriſchen Schwüre von Tugend und Treue Lügen gestraft haben würden.

Leon. Nicht doch, Sir! Meine Schwüre werden warlich Sie nicht belästigen. Ein Mann, der mit einem so niedrigen, so grundlosen, so anhaltenden Verdacht seine Gattin verfolgt, verdient nicht einmal, daß sie sich ihn zu widerlegen bemüht.

Edm. Nicht? würklich nicht? — Wenigstens wär' Ihre Mühe auch vergebens. — Ich kenne Sie nun alzugut. — Sie dürfen's nun nicht einmal wagen — nicht wagen sich zu vertheidigen, nach einem so überzeugenden Beweis Ihrer Treulosigkeit.

Leon. Beweis? und der wäre?

Edm. Dies Papier hier! — Ja treuloses, buhlerisches Weib! Auch in seiner Asche noch zeugt dies Papier gegen Sie, und würde selbst vor Gericht Sie überzeugen.

Leon. Ist dies Wahnsinn, oder nur ein Vorwand von Ihnen, um mich mishandeln zu können? — Was kann selbst der beleidigendste Argwohn daraus schließen, wenn man ein Blatt Papier ins Feuer wirft.

Edm. Wie? sah ich etwan die Art und die Hastigkeit nicht, mit welcher Sie es hinein warfen? War nicht, indem es verbrante, ein Feuer, eine Ungedult in Ihren Augen, als sähen Sie den wollüstigen Buben selbst, der es beschrieben hat? Zeigte sich nicht plözlich iedes Merkmal der Bestürzung und der Strafbarkeit an Ihnen, als Sie mich erblickten? Und doch, doch ist dies noch das geringste. Weiß ichs etwa nicht, daß ein fremder Briefträger ein Billet Ihnen gebracht hat? — Nun Heuchlerin, was haben Sie darauf zu antworten? Schickt es sich für eine verheirathete Frau von Ihrem Rang und Ihrer Lage, Briefe von solchen Händen anzunehmen?

Leon. Eine verheirathete Frau! Sagen Sie lieber einer unglücklichen Sclavin! Denn Sclavinnen sind alle diejenigen, welche das Unglück haben, an einen solchen Mann gekettet worden zu seyn.

Edm. Umsonst weichen Sie meiner Frage aus! Nur dann werden Sie verdienen, als

Frau und nicht als Sclavin gehalten zu werden, wenn Sie aufrichtig gestehn, von welchem unter Ihren Liebhabern dies Briefchen kam.

Leon. Von keinem — keinem!

Edm. So war es vielleicht von weiblicher Hand? von einer schändlichen Kuplerin in Liebeshändeln? — Aber keine Ausflucht weiter! Entweder gestehn Sie alles, oder beim Himmel, dieser Degen —

Leon. Stoßen Sie zu! Dies wäre der einzige Liebesdienst, den Sie mir erweisen, und wofür ich Ihnen noch danken könte.

Edm. Ha, Nichtswürdige! So verstockt noch bei deiner Bosheit! den Augenblick aus meinem Gesicht! Ich könte sonst Dinge thun, die nachher mich reuen dürften.

Leon. Ungeheuer! Ihre Gegenwart zu meiden, ist ein Befehl, den ich stets mit Freuden erfüllen will.

Mit unbeschreiblichem Stolz in Blick und Ton verließ Leonore bei diesen Worten das Zimmer. Selbst aus Edmunds betretener Miene

konte ich schließen, daß sie seiner Mishandlung zum erstenmal ein solches Betragen entgegensezze. Er stand ein paar Minuten im Nachdenken gleichsam verlohren. Dann hob er Hand und Augen gen Himmel, indem er ausrief: „Gütiger Gott, nur die unbefleckteste Unschuld oder das verworfenste Laster kann mit einer solchen Entschlossenheit aus weiblichem Munde sprechen. Ich weiß nicht, was ich denken soll!" — Er schlug die Arme über einander; er schien sich nochmals in Zweifel und Ueberlegung zu verlieren. Aber bald brach er in die Worte aus: „Sie unschuldig? Würde sie mir dann wohl den Inhalt dieses verdamten Briefes verheimlichen? O nein, sie ist strafbar! Sie ist es nur alzugewiß. Umsonst bemüht sich mein verliebtes, verblendetes Herz, sie zu entschuldigen. Alles, alles spricht gegen sie! Aber ich will hindurch; will nicht ruhen, bevor ich sie überführt habe; und dann — —

Er stürzte fort, indem er dies noch sagte. Schon besorgte ich, er würde nochmals Leono-

ren nacheilen und von neuem sie quälen; doch da ich sah, daß er aus dem Hause gehe, entfernt' ich mich auch für diesmal; doch in der Absicht bald wiederzukommen, und zu sehen:

„Wohin des Schicksaals Waage wiegen werde?"

XVIII.

Ein ewiger Friede wird geschlossen, so wie Monarchen pflegen, ihn zu schließen, und — zu halten.

Bei ziemlich frühem Morgen fand ich mich des nächsten Tages ein. Von den beiden Hauptpersonen war zwar noch keine zu sehen; aber aus dem Gespräche der Bedienten im Vorgemache konte ich leicht alles, was indessen vorgefallen war, entziffern. Sir Edmund mochte zur gewöhnlichen Zeit bei der Abendtafel sich eingefunden haben; aber Lädi hatte sich herunter zu kommen geweigert; hatte selbst ihr Bette in einem obern Gemach sich aufschlagen lassen, und ein Billet, welches ihr Gemahl geschrieben, un-

gelesen und uneröfnet zurückgesendet. Voll Erstaunen über diese anhaltende Entschlossenheit, hatte er ebenfalls Mahlzeit und Schlafengehen verschmäht; war nach einem zweistündigen Spaziergange im Saale auf und ab, nach zehn geschriebnen und wieder zerrißnen Zetteln, endlich ausgegangen; hatte die Nacht hindurch ums Haus und auf den benachbarten Gassen sich herumgetrieben, und in iedem Betracht fast als ein Wahnsinniger sich betragen.

Von sehr verschiedner Meinung war das Hausgesinde über die Frage: Wer mehr zu bedauren sei; ihr Herr, oder ihre Frau? Und fast wäre es zwischen Kammerdiener und Kellermeister zu einem förmlichen Baxen gekommen, als Sir Edmund selbst durch seine Heimkunft meine Aufmerksamkeit an sich zog. Ich hatte ihn, nach dem Gehörten, mit wilder Miene, mit Unentschlossenheit in Worten und im Gange zu sehn vermuthet; aber zu meiner Verwunderung hatte ich noch nie so viel Ruhe in seinen Gesichtszügen erblickt. Er schien eine freudige

Nachricht vernommen zu haben; und sein erster Gang war nach dem Zimmer, wo Leonore, wenigstens dem Namen nach, geruht hatte. Er *klopfte einigemal* leise an die Thüre desselben, und als sie ihm nicht geöfnet wurde, begab er sich ins Speisezimmer, und befahl einem seiner Bedienten, das Kammermädchen der Lädi aufzusuchen. Die Zofe erschien, und wie man an ihrem Gesicht spüren konte, nicht ohne inre Furcht, auch von der üblen Laune ihres Herrn ein ihr beschiednes Theil davon zu tragen. Aber der Muth wuchs ihr, als er sie mit dem leutseeligsten Tone von der Welt fragte: Ob Lädi schon aufgestanden sei? — „Ja, Sir! — „So sagt ihr, ich wünschte das Frühstück einzunehmen, und bäte sie zu bestimmen: ob der Thee in ihrem Zimmer, oder in dem sonst gewöhnlichen aufgegossen werden solle?" — Diese plözliche Veränderung nahm das Mädchen nicht wenig Wunder; sie entfernte sich, und kam wenige Minuten darauf mit der Antwort zurück: „Milädi lasse sich entschuldigen. Ein heftiger

Kopf-

„Kopfschmerz nöthige sie zu dem Wunsch, allein „zu bleiben.“

„Das besorgt' ich! Aber geh, und sag' ihr: Ich brächte eine Neuigkeit mit, die sie wieder gesund machen würde. — Doch nein, bleib! Ich will selbst gehn.“ — Er eilte bei diesen Worten die Treppe hinauf, und eröfnete hastig die nun nicht mehr verschloßne Thür. In einer tiefsinnigen, traurigen Stellung saß Lädi am Tisch; als sie ihn so hereinprellen sah, erschrack sie ein wenig, faßte sich aber und sprach, bevor er sie noch anreden konte:

„Es ist hart, Frau im Hause zu heißen, und nicht einmal ein Zimmer zu haben, wo ich sicher für einen Mann seyn könte, der mich nur geheirathet zu haben scheint, um mich unglücklich zu machen.“

Sir Edm. O nein, sagen Sie dies nicht! — Ich will von nun an Sie des Gegentheils überführen. Nie sollen Sie wieder einen Grund haben, sich vor mir zu verbergen. — Ich gestehs, ich bin strafbar; ich habe Ihnen tausend Dinge

gesagt, an die ich mich iezt zu denken schäme. Aber warum trieben Sie auch meinen Unwillen zu einer solchen Höhe? Warum verhehlten Sie mir die Schreiberin und den Inhalt eines Briefes, der mir so viel Sorge machte?

Leon. Und den Sie wahrscheinlich noch iezt mir gern entlocken möchten? Wie leicht wär' es mir, Ihren Argwohn in Schaam zu verwandeln; aber nie —

Edm. O ich weiß alles, mein Engel, ich weiß alles. — Ohne Sie eines Bruchs der Freundschaft schuldig zu machen hab' ich alles entdeckt.

Leon. Wie meinen Sie das?

Edm. Ich war diesen Morgen bei meiner Mutter, und sprach von unserm unseeligen gestrigen Zwist. Als ich die Ursach desselben erzählte, entfärbte sich sofort meine Schwester, vertheidigte Ihr Betragen mit vieler Heftigkeit, tadelte das meinige, und entdeckte endlich, als sie sich überstimt sah: daß sie selbst Ihnen diesen

Brief übersendet, und dabei um seine Verbrennung gebeten habe.

Leon. Edelmüthige Lucie! O daß der Bruder doch die Denkungsart seiner Schwester hätte!

Edm. Schwester und Bruder sind nun ganz die Ihrigen. Lucie würde als Bruder wie Edmund, Edmund als Schwester wie Lucie handeln. Nur in der Verschiedenheit unsrer Geschlechter ist der Grund von unserm verschiednen Betragen. Die zärtlichste Freundschaft zittert so gut wie die glühendste Liebe, wenn sie auch die entfernteste Möglichkeit sieht, ihres Glücks verlustig zu werden.

Leon. Kann das Liebe seyn, wenn man mit einem so bittern Argwohn meine Tugend kränkt?

Edm. O nie fält in ruhigen Augenblicken mir nur der Gedanke bei: daß Sie sich und mich zu entehren vermöchten. Nur dann, wenn eine wüthende Leidenschaft sich meiner Seele bemeistert, hat Vernunft über Wort und Gedanken keine Kraft. — Ich weiß, ich weiß, wie

tadelnswerth ich bin. Aber, Leonore, vergeben Sie mir einen Fehltritt, der nur aus der Größe meiner Liebe entspringt. Ach, ich liebe Sie so sehr, daß ich selbst die Luft beneide, die Ihre Lippen berührt; daß ich gern alles Ihnen, alles allein seyn möchte.

Leon. Und bedenken Sie nicht, wie unglücklich eine so grundlose Eifersucht mich machen muß? Daß Sie selbst meinen guten Namen zertrümmern? Daß es mich unendlich schmerzen muß, wenn man mich Schuldlose endlich zu den verworfnen Theil meines Geschlechtes zählt? — Sie wissen nun den Inhalt vom Briefe Ihrer Schwester —

Edm. O Leonore, mein Herz möcht' ich ausreissen; den lezten Tropfen meines Bluts möcht' ich vergießen, wenn ich denke, daß mein sinloser Argwohn so Sie kränken, so Ihre schöne Seele quälen konte. Zwar wüßten Sie, was ich diese lezte Nacht erlitt, alle Qualen der Hölle würden Ihnen leidlicher dünken! — und deshalb, geschworen sei es hier vor den Ohren des Algegen-

wärtigen, es ist das leztemal gewesen, daß meine Eifersucht Sie verfolgte. Meine Mutter, meine Schwester wird Sie heute noch überführen, mit welcher Beschämung ich meinen Fehltritt erkannte; mit welchem innigen Vorsaz mich zu bessern ich hieher kam. — Nur diesmal — diesmal noch, Leonore, vergeben Sie mir!

Leon. Wenn ich versichert seyn könte, daß Sie gestern zum leztenmal auf meine Vergebung lossündigten —

Edm. Das können, das sollen Sie seyn! Und zum Beweis dessen treten Sie nun ganz wieder in Ihre ersten Rechte. Besuchen Sie Bälle, Schauspiele und Gesellschaften volkommen nach eigner Wahl. Ohne eine andre Vorschrift, als Ihre Wilkühr; ohne eine andre Begleitung, als die Sie selbst begehren; ohne einen andern Hüter, als Ihre eigne Tugend! Mein Zutrauen zu Ihnen ist von nun an so unbegrenzt, daß ich alles für gut erkenne, was Ihnen wohlgefällt.

Leon. Eben dann werd' ich die wenigste Freiheit mir nehmen, wenn Sie die höchste mir

einräumen. Nur keinen Rückfall wieder! Oder erinnern Sie sich, was ein Dichter uns bei ähnlicher Gelegenheit sagen läßt:

Es ist im Frauen=Rechte ein Saz, der ewig gilt:
Die Treue dem zu brechen, der uns für untreu schilt.

Sie begleitete diese leztern Worte mit einem so zauberischen Lächeln, daß Edmund, wiewohl er noch nicht förmlich zu Gnaden aufgenommen war, sich doch nicht länger halten konte, sondern sie brünstig in seine Arme schloß; wohl zwanzig Küsse auf ihre Lippen drückte, und sie dann erst mit dem Ausdruck innigster Zärtlichkeit fragte: Ob ihm verziehen sei? Sie beiahte es; schlang ihre schneeweißen Arme um seinen Nacken, und vergalt ihm seine Liebkosungen mit gleich starkem und aufrichtigen Feuer. Hand in Hand gingen sie dann ins Theezimmer hinab. Ich sah ihnen mit Vergnügen nach, und hofte würklich: Sir Edmunds Genesung würde diesmal ernstlich und dauerhaft seyn.

XIX.

Soll Tugend denn alles verschmerzen?
Und war sie nicht schön und ein Weib?

Ohngefähr acht oder zehn Tage darauf ging ich in St. James Park spazieren. Es war in einer Morgenstunde, und schon im November; doch war die Luft noch heiter, und nichts weniger, als kalt. Wenig Leute gingen spazieren. Ich hatte zwar meinen treuen Gürtel bei mir; doch sah ich keine Gelegenheit, ihn zu brauchen, und überließ mich ganz dem Genuß der schönen herbstlichen Natur, die mir um desto werther war, ie gewisser ich seyn konte, daß bald diese Szene durch die herbeieilende rauhere Jahreszeit sich ändern würde und müsse. Plözlich sah ich Ladi Leonoren in der großen Allee herkommen. Sie ging in einem reichen, geschmackvollen Deshabillé, kam von der Stadtseite, hatte keinen Bedienten, keinen Führer bei sich; sah einigemal rund um sich herum, und ließ sich endlich auf einer

Bank nieder, die dem St. James Palais grade gegenüber stand. Es nahm mich allerdings Wunder, eine Dame von diesem Range, zu dieser Zeit, an diesem Orte, und zwar so ganz allein zu erblicken. Aber ich blieb nicht lange die einzige Person, die sich drüber wunderte; denn kaum hatte Lädi sich niedergesezt, als Sir Edmund eben diesen Weg herkam, und schon von ferne nicht wenig stuzte, als er seine Gemalin sah und erkante. Daß ich iezt den entschiedensten Beruf fühlte, in meiner Unsichtbarkeit näher hinzugehn, erräth hoffentlich ieder Leser.

„Wie, meine Theuerste, rief Sir Edmund schon in der Entfernung von fünf oder sechs Schritten aus, sind Sie hier, und so ganz allein?"

Lädi. Wie Sie sehn, ia! Und fast möcht' es mich gegenseitig wundern, Sie iezt und hier zu sehen. Aber sehr lieb wär' es mir, wenn Sie mir nunmehr Gesellschaft leisteten. Denn lange solte mein Bleiben ohnedem nicht dauern.

Edm. Mit Vergnügen will ich Sie begleiten. Ich hatte keine andre Geschäfte, als auf

ienem Kaffeehause die Morgen-Post zu lesen. Aber zur Dankbarkeit müssen Sie auch erzälen, durch welchen Zufall ich Sie hier, und so ganz ohne mänliche Bedeckung finde.

Leon. Braucht man wohl die in Friedenszeiten, und hier, wo ia auch Schildwachen genug stehn? — Scherz bei Seite; ich war heute in einigen Gewölbern, hatte mir mancherlei gekauft, wovon die Rechnungen Ihnen noch bevorstehen, und wolte über den Park nach Hause gehn. Ich hatte Williams bei mir. Aber da der ehrliche Alte sehr mühsam hinter mir keuchte; und da ich besorgte, die Wachen dürften ihn mit dem Pack Waaren unterm Arme hier nicht passiren lassen, so schickte ich ihn durch den nähern Weg hinweg. Als ich hieher kam, fand ich die Witterung so unvergleichlich, daß ich mir es nicht versagen konte, nur auf ein paar Minuten mich niederzusezzen, zumal da ich niemand sah, der mich kante, oder den ich zu scheuen brauchte. — Dies ist der ganze Roman meines heutigen Morgens.

Edm. Er ist äußerst einfach. Aber gesezt, meine Liebe, es hätten Sie einige unsrer Wildfänge hier erblickt? Ein so reizendes Weibchen wagt überall.

Leon. Reizend! Als ob alle Männer mit so irrigen Augen, wie Sie, Sir, heimgesucht wären! Aber hätte sich iemand mich anzureden unterstanden, so hätte ich die Arme untergestemt, hätte ihn trozig angesehn, und ihn sicher mit meiner Antwort weit, weit von dannen gejagt. Denn kein Geschöpf ist so furchtsam, als grade iene Wildfänge.

Da ich sie beiderseits in so heitrer Laune sah, so wolte ich mich wieder entfernen, und meinen andern Geschäften nachgehn; als in eben diesen Augenblick zwei iunge wohlgekleidete Männer die Allee herauf kamen, und ohnweit der Bank, wo Edmund und seine Gemalin saßen, vorüber gingen. Der eine davon, als er dicht bei Leonoren kam, sah sie starr an, stuzte, wußte gleichsam nicht, ob er grüßen solle; that es dann, aber schnell und sehr tief, und entfernte

sich. Ládi Leonore erwiederte seinen Gruß, aber mit unbeschreiblicher Bestürzung; ward bleich, wieder roth; zitterte sichtlich am ganzen Körper; ließ den Fächer aus der Hand fallen, und schien selbst einer Ohnmacht nahe zu seyn.

Auch einem Ehmanne von weit sorgloserm Schlage, als Sir Edmund war, hätte diese plözliche Veränderung auffallen müssen. Doch vollends seine eifersüchtige Seele faßte einen so heftigen Argwohn, daß er auf einige Minuten selbst der Sprache unfähig ward. Umsonst suchte Ládi Leonore indeß sich zu samlen; eben die Mühe, die sie anwandte, ihre inre Unruhe zu ersticken oder zu verbergen, machte sie nur noch sichtlicher. Endlich unterbrach Edmund mit diesen Worten das Stillschweigen:

„Sie scheinen ganz außer sich zu seyn, Madam. — Der Anblick dieser beiden Herren machte fürwahr einen sonderbaren Eindruck auf Sie.“

Leon. Allerdings überraschte mich der Anblick dessen, der uns grüßte, ein wenig. —

Möchte das zwar hingehn! Aber ich befinde mich wirklich nicht wohl.

Edm. Das seh ich; und zwar weder an Seele noch Körper. — Meine Dazwischenkunft brachte Ihnen Unglück. In meiner Abwesenheit hätten Sie zweifelsfrei Ihre gute Laune behalten. — Doch hier ist nicht der Ort, die Ursach Ihrer Krankheit zu untersuchen. — Ich will nach einer Chaise schicken. Sie thun wohl, wenn Sie nach Hause sich tragen lassen.

Ohne ihre Antwort zu erwarten, rief er einen Soldaten, der nicht weit von ihnen sich befand, und jezt grade keine Wache zu thun hatte. Ein Schilling machte, daß der Bursche schnell ablief, und fast eben so schnell mit der Chaise wieder kam. Ladi hatte doch indeß ein wenig sich gefaßt. — „Ich sehe, sprach sie, „lieber Edmund, daß Sie wieder einen Ver„dacht schöpfen, der mir nachtheilig ist. Aber „gedulden Sie sich nur bis nach Hause, und „ich will Ihnen alles erklären." — Sie sezte

sich bei diesen Worten in die Chaise, und bat ihn nochmals, ihr gleich zu folgen.

„Seyn Sie unbesorgt, Madam, rief er „ihr nach: ich werde nicht lange ausbleiben; „doch muthmaß' ich, daß Sie iezt lieber mit „Ihren Gedanken, als mit Ihrem Mann in „Gesellschaft seyn mögen."

Daß hier ein Ungewitter sich aufziehe, welches bald mit Bliz und Donner losbrechen dürfte, sah ich aus Sir Edmunds Betragen sehr leicht. Noch mehr, ich konte selbst mich einiges Argwohns gegen Lädi Leonoren nicht erwehren; doch versparte ich mein Urtheil, bis ich mehr gesehn und gehört haben würde. Ich machte mich daher bereit, Sir Edmund nach Hause zu begleiten; doch plözlich, auf halben Wege ohngefähr, hielt er in seinen bisher hastigen Schritten inne. — „Warum eile ich so? „sprach er halblaut zu sich selbst: Um entweder „Stof zu neuem Aergernis zu finden? Oder „ein Mährchen anzuhören, das indeß ausge„heckt worden? — Wie? Wenn ich grade iezt,

„wo die Ungetreue sich meiner gewiß versieht,
„vergeblich ein Weilchen auf mich warten ließe?
„Wenn ich mich selbst indeß samlete, um mich
„ia nicht zu übereilen? — Ja, das will ich!
„das will ich!" — Und mit diesen Worten ging er in eine Taverne, die er grade vor sich sah. Ihn dahin zu begleiten, empfand ich eben keinen Beruf; doch da ich mir wohl vorstellen konte, daß seine inre Unruhe ihn nicht alzulange, troz seinem Vorsazze, von Hause wegbleiben lassen dürfte, so stelte ich mich ohngefähr in zwei Stunden richtig in seiner Wohnung ein.

Er war würklich noch nicht zurück; aber ein Bedienter in fremder, ziemlich prächtiger Livree saß im Vorzimmer, und schien auf Antwort zu warten. Das Speisezimmer war leer. Ich schlich mich in der Lâdi Gemach. Sie saß am Schreibtisch; vor ihr, indem sie schrieb, lag ein ofner Brief, dieses Inhalts:

Madame.

Ihre Heirath war schon einige Wochen volzogen, als ich das erste Wort davon ver-

nahm; ich selbst machte mich eben zu meiner Reise nach Paris fertig. Das Gewühl der Anstalten hierzu, und iene Verspätung verhinderten mich daher damals, meinen aufrichtigsten Glückwunsch Ihnen abzustatten. Seit drei Tagen bin ich wieder in England, und die Frage nach Ihrer Wohnung und Ihrem Befinden war eine meiner allerersten Fragen. Aber aus einigen Nachrichten, die ich zugleich erhielt, schloß ich: daß mein Besuch vielleicht demienigen, der das Glück hat, Ihr Gemahl zu seyn, nicht ganz angenehm seyn dürfte. Ich wage es daher auch nicht eher, Ihnen persönlich aufzuwarten, bis Sie mir selbst die Erlaubnis dazu ertheilen. Würklich ist dies ein Glück, das ich mir sehnlichst wünsche; aber Sie mögen es mir nun gewähren oder versagen, so werde ich stets mit einer Hochachtung, die zu gegründet ist, als daß Zeit und Zufall sie mindern könten, verharren

Madame

Ihr Ihnen ganz ergebner
und unterthäniger
Heinrich Belhove.

Lådi Leonorens Antwort war folgendermaßen:

Sir.

Daß Sie mir noch einen Plaz in Ihrem Andenken aufbehalten haben, verdient meinen verbindlichsten Dank, und ich bedaure, daß ich nur in der Entfernung ihn abzustatten vermag. — Ich kann mir die Nachrichten leicht denken, die man Ihnen ertheilte, als Sie nach meinem Befinden sich erkundigten; ich fühle mich verpflichtet, Ihnen zu sagen: daß sie großentheils wahr seyn dürften; und Sie werden selbst einsehn, daß ich deshalb, blos deshalb, den freundschaftlichen Besuch, den Sie mir zudachten, nicht anzunehmen vermag. Ich muß aus eben dieser Ursache Sie bitten, allen künftigen Briefwechsel mit einer Person abzubrechen, die nicht mehr Gebieterin über sich selbst ist, die aber stets im Herzen die innigsten Wünsche für Ihre Wohlfahrt hegt.

Leonore Warhite.

Sie siegelte den Brief, klingelte ihrem Mädchen, und befahl ihr, dem fremden Bedienten diese Antwort zu geben. Dann überlas sie wohl zwei- oder dreimal noch Sir Heinrichs Brief, und ich konte an ihrer Miene und Gesichtsfarbe leicht spüren, daß es nicht ohne inre Bewegung abging. Doch indem sie ihn wieder zusammenlegte, und — ich weiß selbst nicht, ob ins Kaminfeuer werfen oder aufheben wolte, stürzte rasch Sir Edmund ins Zimmer, und riß ihn aus ihrer Hand. Sie that für Bestürzung einen Schrei, und hatte die kleine, aber für eine solche Ueberraschung verzeihliche Unbesonnenheit, ihm denselben wieder wegnehmen zu wollen. Eine vergebliche Bemühung, da er sie an Länge und Stärke weit übertraf! Er hielt daher das Billet hoch empor, und las oder verschlang vielmehr iede Silbe desselben; dann steckte er es zu sich, stampfte, biß in die Lippen, und ging mit wilden, ungleichen Schritten im Zimmer auf und ab, indem er von Zeit zu Zeit glühende, drohende Blicke auf die zitternde Leonore warf. Endlich brach

diese doch zuerst dies fürchterliche Schweigen durch die Frage:

„Was kann aber in diesem Briefe, Sir, Sie so heftig aufbringen?"

Edm. Vortreflich! Ist er nicht von eben der Person, die Sie heute früh so in Bestürzung setzte?

Leon. Ich stuzte allerdings ein wenig beim Anblick eines Bekannten, den ich lange nicht gesehen hatte. Doch ob davon meine Unpäslichkeit herkam, weiß ich nicht.

Edm. Aber ich weiß es! — Wahrscheinlich solte dieser Brief eine Herzstärkung seyn?

Leon. Sie deuten seine Worte so falsch, wie meine Blicke. — Heißt dies Ihr neuliches Versprechen halten, Edmund?

Edm. Ich that dies Versprechen, weil ich schwach genug war, an Ihre Treue zu glauben. Doch nun bin ich überzeugt, was Sie sind — die treuloseste aller Weiber — ich der unglücklichste aller Männer.

Leon. Durch ungerechte Eifersucht machen Sie sich selbst dazu; doch nie werd' ich durch irgend eine Handlung ienen ersten Titel verdienen.

Edm. Himmel und Hölle! Sah ich etwa nicht, wie der Bediente dieses nichtswürdigen Bubens Ihre Antwort hinwegtrug?

Leon. Und wenn ich auch antwortete — Ich verbat mir seine Besuche.

Edm. Um sie an einem gelegnern Orte anzunehmen. Nicht wahr?

Leon. Nicht wahr! — Der Mann, den Sie so unverdient schmähen, hegte nie einen Gedanken, der meiner Tugend oder meinem guten Namen nachtheilig war. — Wären Sie seiner edeln Denkungsart und seiner Liebe nur zur Hälfte fähig, ich würde iezt die Unglückliche nicht seyn, die ich würklich bin.

Edm. Also gestehn Sie doch, daß er Sie liebt?

Leon. Er that es einst; und wiewohl der Himmel unsre Verbindung zerriß, so weiß ich doch, daß er mich noch hochschäzt.

Edm. Wie Sie ihn wieder! — Tod und Verderben! Und Sie erfrechen sich, mir dies ins Angesicht zu sagen? — Nichtswürdige Bulerin, ich soll nur das haben, was ein geliebter Nebenbuler übrig ließ — was er verschmähte sogar?

Er gab ihr, indem er dies sagte, indem er sich selbst vor Wuth nicht mehr kante, einen so starken Schlag ins Gesicht, daß ihr sogleich das Blut aus Mund und Nase schoß. Sie taumelte auf das nahe Sopha hin. Schmerz und Zorn machten sie auf einige Augenblicke sprachlos; aber dann rief sie:

„Ha Nichtswürdiger, an diesen Beweis deiner schändlich verworfnen Seele gebrach es noch. Aber bei Gott, er soll auch der lezte seyn! — Glaube nicht, daß eine Frau alles dulten muß. Englands Gesetze sollen auch mir ihren Schuz verleihn; eher wolte ich in den entferntesten Winkel, eher zu den Hottentotten fliehen, als mit einem solchen Scheusaal länger unter einem Dache leben.“

Was Sir Edmund hierauf erwiedert haben würde, weiß ich nicht; denn in eben diesem Augenblick trat ein Bedienter ins Gemach, und meldete ihm: daß sein Banquier, der ihn schon heute Morgen in wichtigen Geschäften vergebens aufgesucht, nochmals hergekommen sei, und dringend ihn zu sprechen wünsche. So unangenehm iezt iedes Geschäft Edmunden dünken mochte, so hatte er doch keine Ausrede dafür. Er schoß daher nur nochmals einen grimmigen Blick auf seine Gemalin, die übel und böse ihr blutiges Gesicht vor dem Bedienten verbarg; murmelte einige halb verschluckte Flüche her, und überließ sie ihrem eignen Nachdenken,

Welches ihm warlich nicht günstig war! Denn kaum sah sich die arme Lädi allein, so klingelte sie ihrem Mädchen. Betti schrie laut auf, als sie ihre Gebieterin in diesem Zustande fand. Eben dieser Schrei machte, daß die Lädi iezt erst einen Blick in Spiegel that. Die Mishandlung, die ihre Reize erlitten, verstärkten das Gefühl der Rache, und sie beschlos sofort,

zur Ausführung derjenigen Maasregeln zu schreiten, mit welchen sie ihren Tirannen bedräut hatte.

Betti, die Leonoren fast von der Wiege an kante, wuste auch gar wohl, daß Sir Heinrich vordem ihr Bräutigam gewesen sei. Um desto zuversichtlicher entdeckte die Lädi ihr die Ursache des gehabten Zwistes, und schloß mit der ernstlichsten Versicherung, daß sie heute noch den Unmenschen verlassen wolle, der für Aufopferung und Treue jeder Gattung ihr so schmälich lohne. — Betti, entweder aus wahrem Mitleiden gegen ihre Frau, oder sonst schon ihrem Herrn abgeneigt, widersprach nicht, sondern schürte vielmehr das Feuer noch stärker an. Man berathschlagte sich, und verfiel auf eine gewisse Frau Clips, die für Leute von Stande Zimmer zu vermiethen habe, eine Person von Ehre zu seyn scheine, und gegen Leonoren, die ihr oft schon seidne Waaren abgekauft, manche Verbindlichkeit habe. Betti eilte sofort zu ihr.

Lädi Leonore packte indeß ihre Juweelen und ihre besten Habseeligkeiten zusammen. Eh eine Stunde verlief, war sie mit allem fertig; denn die Rache macht thätig und entschlossen zugleich. — Jezt kam auch das Mädchen zurück, und meldete: daß sie bei Frau Clips drei Zimmer gefunden, die artig genug aussähen, und wenigstens indeß hinreichend seyn dürften. Leonore versicherte: daß auch eine Dachkammer ihr gnüge. Die vorsichtige Vertraute hatte zwei Miethkutschen mitgebracht. Leonore sezte sich in die eine, Betti nebst dem Gepäcke in die zweite; und so ging die Reise fort.

Während dieser ganzen Zeit hatte Sir Edmund sich außer dem Hause befunden. Sein Banquier und seine Geschäfte hatten ihn auszugehn genöthigt; und eben dieser Umstand hatte der Lädi Flucht um ein großes erleichtert. Wäre er zu Hause gewesen, so hätte er sicher entweder aus Liebe oder Zorn, und am wahrscheinlichsten aus beiden zugleich, sich bestrebt, sie zurückzuhalten. Aber das Schicksal selbst schien ent-

weder seinen vorigen Meineid strafen, oder auch seine Ungerechtigkeit nicht länger dulten zu wollen, und Leonore entkam ungehindert.

Da ich gern mit angesehn hätte, wie Edmund beim Anblick dieser Veränderung, worauf er gewiß nicht vorbereitet war, sich betragen würde, so wartete ich noch wenigstens ein Stündchen auf ihn. Da er aber immer noch nicht kam, so besann ich mich auf ein Kaffeehaus, wo er gewöhnlich des Tages einige Stunden zu hausen, auch wohl seine kleine Korrespondenz abzumachen pflegte; und da dies kaum zwei Straßen weit entfernt war, so entschlos ich mich hinzugehn.

Der Erfolg war meiner Vermuthung günstig; denn kaum war ich ins Hauptzimmer getreten, so erblickte ich meinen Mann in einer Ecke von der übrigen Gesellschaft abgesondert sizzen und schreiben. — „Das ist ein Brief, dacht' ich, entweder an Lädi Leonoren, oder gar an Sir Belhove!" — Und siehe, ich hatte abermals richtig gerathen; denn ich las folgendes;

Sir.

Sie sind ein Nichtswürdiger, und haben mich an einem zu empfindlichen Orte angegriffen, als ie eine Vergebung von mir erwarten zu können. Ich brauche mich nur als den Gatten von Lädi Leonoren zu nennen, und Sie werden schon wissen, was ich meine; werden wissen, welche Genugthuung meine beleidigte Ehre von Ihnen fordern kann. — Ich hoffe, Sie morgen Glock sieben Uhr beim Artilleriehof zu Cothillfields zu finden; und der Ueberbringer hat Befehl, Ihre Antwort zu erwarten.

Edmund Warhite.

Er schickte dies in die Braunds Taverne zu Bondstreet, wo Sir Heinrich, wie er erfahren, alle Abende zu speisen pflegte, und erwartete mit vieler Ungedult (die ich auch einigermaßen mit ihm theilte) Belhovens Antwort. Sie kam nach zwei Stunden, und war also abgefaßt:

Sir.

Wiewohl mir unbegreiflich ist, welchen Grund der Gemahl von Lädi Leonoren haben könne, mich einen Nichtswürdigen zu schelten, so kann ich doch leicht errathen, worinnen die Genugthuung besteht, die Sie von mir erwarten. Ich werde daher Stunde und Ort nicht versäumen, und hoffe dann besser unterrichtet zu werden, welcher eingebildete Grund Sie verleiten konte: so mit einer Person zu sprechen, die Sie nie kante, und nie einen Gedanken Sie zu beleidigen hegte.

Heinrich Belhove.

Sir Edmund, als er dieses Billet gelesen, machte sich sofort auf den Weg nach Hause, und aus Ursachen, die ich vorher schon angegeben, wich ich so wenig als sein Schatten von ihm. Er war kaum über die Thürschwelle, als er schon hastig nach seiner Gemalin fragte, wahrscheinlich, um mit seinen Vorwürfen wieder anzufangen, wo er aufgehört hatte, und

die Wuth an ihr auszulassen, von welcher er glühte. Aber keine Sprache faßt das Erstaunen, als er hörte: daß sie ausgefahren, und auf welche Art sie es sei. Sein ganzes Gesicht ward kreideweis; seine Augen starrten; sein Haar sträubte sich; als wäre er drei Tage schon begraben worden, sah er aus; mehr einem wiederkommenden Geiste, als einem Menschen ähnlich. Sprach' und Bewegung schienen verschwunden zu seyn. — Als er sie endlich wieder erhielt, war das erste, was er that, alle seine Bedienten herbeizurufen, und einen um den andern zu befragen: Warum man sie weggehn lassen? Warum man sie nicht aufgehalten habe? — Alle antworteten: Weil sie dazu keinen Befehl gehabt; und weil sie überhaupt erst dann die Absicht der Lâdi errathen, als sie schon im Wagen eingestiegen sei. — Er fragte weiter: Wo sie hingefahren sei? Doch auch hierinnen hatte Lâdi Leonore viel zu vorsichtig ihre Maasregeln genommen. Niemand konte ihn berich-

ten, wohin? Und er hieß sie endlich alle aus dem Zimmer gehn, mit tausend Flüchen über ihre Nachlässigkeit und Unwissenheit.

Jezt, als er glaubte ganz allein zu seyn — iezt überließ er sich ohne Maas seinem Schmerz und seiner Verzweiflung. — „So ist sie also „verloren? rief er: verloren für mich auf im„mer! Denn selbst, wenn sie wieder zurück„kehren sollte, verbeut es meine eigne Ehre, „nach einem solchen Vorfalle sie wieder aufzu„nehmen. — O daß ich nie geheirathet hätte! „Welcher Teufel gab mir in Sinn, eine Frau „zu wählen, von welcher ich vorhersehn konte, „daß alle Welt, noch außer mir, sie liebens„würdig finden würde. Verflucht sei meine glü„hende Liebe! verflucht diese gefährliche Schön„heit! — — O die Betrügerin! die nieder„trächtige Heuchlerin! Nun leidet ihre Schuld „keinen Zweifel mehr. Diese Flucht ist Bewei„ses genug. Rache bleibt nun mein einziger Trost. „Sie selbst ist ihr entgangen. Aber in Heinrich

„Belhovens Herzen will ich yr Bild und ihr
„Herz auch durchbohren. — O daß es schon
„Morgen wäre!"

Einem Wahnsinnigen gleich tobt' er bei diesen Worten im Zimmer herum. Eben dies Toben erschöpfte endlich seine Wuth. Mit abgespanten Kräften fiel er iezt in Entgegensaz, — in schmerzliche, tieffühlende Ermattung. Er faltete seine Hände; er seufzte; bittre Thränen rannen über seine Wangen herab. — „Ach Leonore, rief er, theure Leonore, komm wieder in meine Arme! Treuloses, und doch angebetetes Weib, wozu hast du mich gebracht?" — Er sank auf den Stuhl, der einem Bildnis von ihr gradüber stand. Seufzer, die seine Brust zu zersprengen drohten, stiegen wieder empor. Seine Thränen strömten gleichsam. Immer starrte er ienes Gemälde an, und mit ieder Minute schien sein Jammer zu wachsen. Plözlich ermannte er sich wieder, sprang auf, und sprach: „Ich will nicht mehr an sie denken.
„Ich darf nicht mehr. Pflicht und Ehre ver-

„bieten es mir. Morgen will ich ihren Buh„len bestrafen, und dann auch sie der verdienten „Schmach Preis geben. Sie soll auch weinen, „wenn sie hören wird, was ich that, und wie „ich ihrer vergesse.“

Er schien würklich auf einige Augenblicke ruhig zu werden; klingelte und befahl: daß man das Abendessen ihm auftragen solle. Es geschah. Als er den ersten Bissen zum Munde führen wolte, warf er schnell Messer und Gabel weg, schob seinen Stuhl zurück, und floh in sein Kabinet. Daß ihn von neuem der Schmerz übermanne, kont' ich leicht erachten; doch mochte ich nicht abermals seinen Klagen erst zuhören. Fast dauerte mich die namenlose Traurigkeit, in der ich ihn erblickte; doch daß er selbst, und zwar er ganz allein, die Schuld seines Unglücks sei, dies kont' ich nicht umhin wohl zehnmal bei mir selbst zu wiederholen, als ich dies am Morgen noch so heitere, am Abend so zerrüttete Haus verließ.

XX.

Dem Ohngefähr ist alles zinsbar.

Es reißt oft ein; es baut oft wieder auf.

Zwar hatt' ich mir fest vorgenommen, des andern Morgens ein Augenzeuge von dem Zweikampf zu seyn, zu welchen Sir Edmund seinen angeblichen Nebenbuhler aufgefordert hatte. Doch ganz gegen meine Gewohnheit verschlief ich die bestimte Stunde. Allerdings verdros mich dies ein wenig; doch tröstete mich der Gedanke, daß ich ja nur in Edmunds Wohnung gehen dürfte, um bald zu erfahren oder zu errathen, wie der Handel abgelaufen sei. Da aber auch Lädi Leonorens neue Wohnung mir bekannt war, da sie mir in der Nähe lag, und ich gleichfalls gern gewußt hätte: ob dies reizende Geschöpf noch Zorn über die gestrige Beleidigung, oder Reue über ihren raschen Schritt empfinde; so entschlos ich mich, sie zuerst heimzusuchen,

und fand im Verfolg, daß ich mich zu nichts bessern hätte entschließen können.

Die Lädi war so eben aufgestanden, und befand sich noch in ihrem leichtesten Morgenkleide. Sie schien höchst schwermüthiger Laune zu seyn. Die Spuren von der Rache ihres Gemals waren noch auf ihrem Gesichte kentlich genug; und doch war sie so reizend, daß ich mit Edmund fühlte: es müsse unsäglich weh thun, eine solche Gattin zu verlieren. Aus einigen einzelnen Worten schloß ich, daß sie würklich im innern Kampfe liege: ob sie durch ihre Flucht auch recht gethan habe, oder nicht? Vielleicht hätte sie noch zusammenhängender und deutlicher gesprochen, wäre nicht eben Betti mit dem Frühstück ins Zimmer getreten. In dieses Mädchens Gesichtszügen stand gleichsam mit leserlicher Schrift eine wichtige Neuigkeit geschrieben, und sie rief, so wie sie nur die Thüre hinter sich zugemacht hatte:

„O Madam, ich habe Ihnen die seltsamsten Dinge zu erzälen! Von wem glauben Ewr. Herrlichkeit wohl, daß ich so eben ihn gesehn habe?"

Leon. Wie soll ich das errathen? Ich bitte dich; wen?

Betti. Den nämlichen Bedienten, der Ihnen gestern das Briefschen brachte, worüber unser Herr so böse ward. — In meinem Leben bin ich nicht so bestürzt gewesen.

Leon. Bestürzt? Warum? Wo sahst du ihn denn?

Betti. In der Küche unten! — Ich wolte eben den Theekessel vom Feuer nehmen, da kam er hinein, und sprach mit Frau Clips. — Sein Herr wohnt da in den Zimmern neben uns.

Leon. Neben uns? — Gütiger Gott, kann ein unglücklicheres Ohngefähr sich denken lassen? Eben derienige Mann, dessen Gegenwart ich am meisten meiden muß, wohnt in einem Stockwerk mit mir! — Glaubst du denn, daß er dich kante?

Betti. O ia, ganz gewiß! — Erinnern sich Ewr. Herrlichkeit, daß grade ich sowohl das Briefschen ihm abnahm, als auch die Antwort überbrachte. Er muß mich daher ia kennen; und gesezt, er wäre so vergeslich, so hat gewiß Frau Clips aus der Schule geschwazt; denn ich

hörte, daß sie im Gespräch mit ihm den Namen Lädi Warhite nente.

Leon. Beim Himmel, ich muß sinnlos gewesen seyn, als ich diesem Weibe nicht verbot, irgend iemand zu erzälen, daß ich hier sei. — Ich muß augenblicklich wieder fort. Mein Unglück wär' entschieden, erführe mein Gemahl, oder einer seiner Freunde: daß ich mit Sir Heinrich eine Nacht hindurch unter einem Dache zubrachte.

Betti. Ewr. Herrlichkeit haben Recht. — Während Sie frühstücken, will ich ausgehn, und nach einem andern Quartiere mich umthun.

Leon. Ei wer spricht hier noch vom Frühstück? Du must sogleich gehn. Ich bin außer mir, wenn ich bedenke, wo ich mich befinde.

Betti. Nicht doch, meine theure gnädige Frau, Sie beunruhigen sich alzusehr und ohne Grund. Sir Heinrich ist ausgegangen, wie es scheint; und wenn diese iungen muntern Herren einmal ausgehn, kommen sie selten vor Abend wieder. Ich wette drauf, wir halten wieder unsern Auszug, ehe er noch eine Silbe von unserm Einzug erfährt.

Leon. Du schwazzest, wie ein Kind; eben weil er so früh ausging, komt er sicher bald wie-

der, um sich anzuziehn. — Fort, fort! Geh! schaff ein andres Zimmer! Ich wolt' um alles in der Welt nicht, daß er mich hier sähe.

Da Betti spürte, daß es ihrer Lädi ein Ernst sei, ging sie ins Nebenzimmer, fuhr (so hurtig, als es nur einem Kammermädchen möglich ist,) in ihre Kappe und Handschuh; kam aber nochmals, und fragte Leonoren: In welchem Theile der Stadt sie wohl am liebsten wohnen möchte? Diese versicherte: Ihr sei alles gleich; nur wünsche sie Zimmer, die auf den Strom hinausgingen, damit man sie so wenig als möglich sähe. Auch befahl sie ihr, Frau Clips hinaufzusenden. — Das Mädchen ging, und die Wirthin kam. Die Lädi sagte ihr: daß Familienumstände sie nöthigten, nochmals auszuziehn, und daß sie höchlich bitte, niemanden ein Wort von ihr zu erzälen. Frau Clips bedauerte ienes, und versprach dieses. Das Gespräch kam auf andre unbedeutende Gegenstände, und hätte sich wahrscheinlich bald, durch Leonorens Schuld, die wenig Lust zum Schwazzen hatte, geendigt, als man an der Saalthüre klopfen hörte. Frau Clips sah heraus, was es gäbe, und rief sehr erschrocken:

„Lieber Himmel, dies war Sir Heinrich, den sein Bedienter aufschlos. Seine Kleidung war über und über voll Blut; sein Arm in der Binde. — Ha! sicher — sicher hat er sich geschlagen. Ich dachte doch gleich, daß von so etwas die Rede war, als er so früh ausschlich. — Verzeihn Ewr. Herrlichkeit, ich muß doch laufen und sehn: ob er vielleicht etwas nöthig hat.

Lädi Leonore, als sie Sir Heinrichs Namen und den Zustand, in welchem er sich befände, vernahm, war viel zu erschrocken, als ihre Wirthin zurückhalten zu können. Sie versank vielmehr, als sie sich allein befand, wieder in ein tiefes Nachdenken. Ein paar einzelne Zähren schlichen sich langsam vom Auge. Sie befand sich ohngefähr eine halbe Stunde lang in dieser stillen Schwermuth, und würde sich wahrscheinlich noch länger drinnen befunden haben, hätte sie nicht endlich ein bescheidnes Klopfen an ihrer Thüre aus ihren Gedanken geweckt. Sie rief: Herein! aber sie erschrack nicht wenig, als dieser Hereinkommende — Sir Heinrich war. Sie fuhr zusammen, zitterte, und sagte endlich mit furchtsamer Stimme:

„O Warlich, Sir, einen Besuch von Ihnen zu einer solchen Stunde kont' ich mir nicht vermuthen.“

S. Heinr. Wenigstens hof' ich, Miládi, auf Ihre Vergebung. Auch würde ich mich nicht aufdringen, hätt' ich nicht eine Nachricht zu hinterbringen, die Ihnen doch vielleicht nüzlich seyn könte. — Ich sah diesen Morgen Ihren Gemahl.

Leon. O Gott, mein Herz! — Ich zittre für die Folgen dieser Zusammenkunft.

S. Heinr. Besorgen Sie nichts, Madam. — Sir Edmund ist unverlezt, und ich trug nur ein kleines Merkmal von seinem Anschlag auf mein Leben davon.

Leon. Sie haben sich also geschlagen?

S. Heinr. Nur mit dem äusersten Widerwillen kont' ich meinen Degen gegen den Gemahl von Lädi Leonoren ziehn. Aber lesen Sie dies Billet, und Sie werden selbst den Zwang einsehn, in welchem ich mich befand.

Er übergab ihr hier das Ausfoderungsbillet. Sie las es, und rief:

„Unbilliger, unsinniger Kopf! — Aber dem Himmel sei Dank, daß es nicht schlimmer abgelaufen.

S. Heinr. Ja wohl, verdient der Himmel allein meinen Dank. — Nicht meiner Ueberlegenheit im Fechten, nicht der Großmuth meines Gegners, blos einer Art von Wunder verdank ich die Erhaltung meines Lebens.

Leon. Und wie das? Ich bitte, Sir, erzälen Sie mir alles.

S. Heinr. Ich weiß nicht, ob ich zum Erzäler tauge; auch dürften einige Ausdrücke bei Vorfällen dieser Art Ihrem schönen, sanften Geschlechte unbekant seyn: doch will ich Ihrem Befehle gehorchen, so gut ich kann. — Ich fand mich pünktlichst am bestimten Orte ein; doch hatte seine Ungedult ihn noch früher hingeführt. Ich wolte ihn, bevor wir zogen, aus einem Irthume reissen, der meinem guten Namen, Ihrer und seiner eignen Ruhe so nachtheilig war; doch verweigerte er durchaus, meinen Worten Gehör zu geben, und ging mit der Wuth eines ergrimten Löwen auf mich los. Aus seiner Art zu fechten, sah ich leicht, daß er mit der Absicht gekommen sei: Einer von uns beiden müsse auf dem Plaze bleiben. Da ich keines von beiden wünschte, so begnügte ich mich eine Zeitlang, seine Stöße nur auszupariren,

und machte keinen Gebrauch davon, daß er mit zu verschiednenmalen im Eifer offenbare Blößen gab. Doch eben diese meine Mäßigung erbitterte ihn immer noch mehr. Er ging mir noch stärker zu Leibe, und es gelang ihm, mir am rechten Arme, dicht über dem Gelenke an der Hand, eine Wunde beizubringen. Da dies mich hinderte, länger in ihr den Degen zu führen, so nahm ich ihn in die linke Hand, und rief meinem Gegner zu: Sie sehen, Sir, ich bin wehrlos, und die Entscheidung unsers Handels muß auf ein andermal ausgesezt bleiben. — „O nein, antwortete er, ich werde nicht Thor genug seyn, einen Vortheil zu entsagen, den ich einmal erworben habe.“

Leon. Ha, der Unwürdige!

S. Heinr. Er war, indem er dies sagte, einige Schritte zurückgetreten; aber iezt grif er mich von neuen und mit verdoppelten Kräften an. Vergebens sucht' ich mich zu decken. Ein so ungleicher Streit hätte sich in der nächsten Minute zu meinem Verderben endigen müssen; doch eben, als er in Begrif stand, mich am Boden anzuspießen, rettete mich ein ungehoftes Glück. Einige Personen, deren Fenster auf

den Artilleriepark hinausgingen, hatten gleich Anfangs unser Duell wahrgenommen, und waren herbeigeeilt, um allen Unfall zu verhüten; eben iezt kamen sie herzu, fielen meinem Gegner in Arm, und dienten mir zur Brustwehr. —

Leon. Aber mein Mann — was that er?

S. Heinr. Er ging voll Unwillen von dannen. Vorwürfe und Schmähreden meiner Befreier über sein unedles Betragen verfolgten ihn so weit er hören konte; kaum vermocht' ich es, sie von Thätlichkeiten gegen ihn abzuhalten. — Aber, Madam, indem ich Ihnen erzäle, wie unbillig er gegen mich verfahren, läßt mich Ihr Hiersein befürchten: daß er noch ungerechter gegen Sie gehandelt habe.

Leon. Wenigstens so, daß die Welt noch unbilliger als er seyn müßte, wenn es mir verargt würde, daß ich nie mehr mit ihm leben mag. — Gleichwohl, Sir, würde es auch sehr nachtheilig für meinen guten Namen seyn, erführe man, daß wir seitdem uns sahen. Ich muß Sie daher bitten, wenn ich hier weggegangen seyn werde, mit keinem weitern Besuch sich zu bemühen.

S. Heinr. Es ist hart, für andrer Fehler zu büßen; aber seyn Sie versichert, Madam, ich werde nie etwas thun, wodurch Sir Edmunds übles Betragen entschuldigt werden könte. — Uebrigens schmeichle ich mir, das Andenken unsrer ehemaligen Liebe wird nicht so ganz erloschen seyn, daß nicht wenigstens Freundschaft zwischen uns bestehen könne. Ich hoffe daher auf die Erlaubnis, dann und wann Ihnen schreiben zu dürfen.

Leon. Fast zweifle ich, ob auch dies sich zieme.

S. Heinr. Nein, Milädi, die Gunst, um die ich Sie ersuche, kann weder Ihre Tugend, noch selbst Ihre Verbindlichkeit gegen den zärtlichsten Gatten beleidigen. — Dennoch, um aller Misdeutung unsers unschuldigen Briefwechsels vorzubeugen, werd' ich solche Vorsicht treffen, daß er für alle Welt ein Geheimnis bleiben soll.

Leon. Wohlan, Sir, ich kann Ihnen diese Probe Ihrer Theilnahme, und mir selbst den unschuldigen Trost bei meiner traurigen Lage nicht versagen. Ihre Briefe sollen angenommen und beantwortet werden. Beides mit so viel Vergnügen, als eine Frau unter meinen Umständen zu fühlen vermag.

Indem er antworten wollte, kam Betti von ihrer Wanderschaft zurück. Sie stuzte ein wenig, als sie Sir Heinrichen sah, und wolte Anfangs, als ihre Gebieterin sie fragte: Ob sie den Auftrag verrichtet habe? im nächsten Zimmer Rechenschaft ablegen. — Der Lädi Versicherung aber, daß sie Zutrauen genug in diesen Herrn sezze, machte auch dem Mädchen Muth, und sie sagte: daß sie in der Norfolksstraße bei einem reichen Schneider, den sie nante, drei schöne Zimmmer gemiethet habe. — Mehr brauchte Sir Heinrich nicht zu wissen. Als ihn daher Leonore nochmals sie zu verlassen bat, that er es ohne Widerspruch, und der Abschied war auf seiner Seite so ehrfurchtsvoll, auf der ihrigen so zurückhaltend als möglich. Doch spürte ich gar deutlich, daß während diesem Gespräche in beider Herzen eine bisher entschlafne Neigung wieder aufwache. Vorzüglich trug die unedle Art, mit welcher Sir Edmund auch gegen ihn sich aufgeführt, viel dazu bei, sein Andenken — das doch vielleicht sich sonst wieder verbessert hätte — in iener ersten schwarzen Farbe zu erhalten.

Da noch von gestern her die meisten Habseeligkeiten der Lädi unausgepackt waren, so brauch-

te ihr heutiges Ausziehn noch weniger Zeit und Umstände. — Ein ansehnliches Geschenk vergütete der Frau Clips die gehabte Mühe. Aber ihrer Verschwiegenheit traute man nicht genug, um die neue Wohnung ihr mitzutheilen. Die Dame iezt zu begleiten, fand ich nicht erst nöthig, weil ich nicht hoffen konte, vor der Hand viel wichtiges bei ihr zu sehen, oder zu hören.

Durch das algemeine Stadtgespräch erfuhr ich wenige Tage nachher: daß sie sich einen Sachwalter angenommen, und entweder ihr Eingebrachtes zurück, oder wenigstens die iährlichen Zinsen davon verlange. Sir Edmund verwarf Anfangs alle Vorschläge dieser Art; doch auf das Zureden seiner Freunde, und vorzüglich seiner Mutter, ließ er sich endlich bereden, eine gänzliche Scheidungsakte zu unterschreiben; vermöge derselben wurden ihr iährlich, so lange sie lebte, fünfhundert Pfund ausgesezt; beim Sterbefall aber solte ihr ganzes Vermögen an ihn zurückkommen.

Da ich indessen die arme Lädi oft besuchte, so fand ich, daß sie während dieser Unterhandlungen mit ihrem gewesenen Gemahl, ihrem Vorsazze treu blieb; und daß Sir Heinrich, so oft er

auch darum bat, nie vorgelassen ward. Doch, so wie ihr Handel geschlichtet war, besuchte er sie alltäglich. Die Folgen davon waren, wie man vorhersehn konte; ihre Freundschaft ward wieder Liebe. Endlich reisten sie beide zusammen nach Paris, und dort machen sie zusammen nur ein Haus.

Dieser lezte Schritt gab den mannigfachen Feinden und Feindinnen der reizenden Lådi Leonore völlig gewonnenes Spiel. In aller Augen war nun der Verdacht ihres Gemahls und sein Zweikampf gerechtfertigt. In aller Augen hatte sie Schuld und Unrecht. Aber ich bin überzeugt: bei einem Gemahl, der ihre Liebe mit Zutrauen oder auch blos mit Billigkeit vergalt, würde sie für das Muster einer guten Ehefrau gegolten, keiner Versuchung Raum gegeben, und das Glück ihres Gemahls gemacht haben. Dürfte ich die Ehemänner wohl bitten, in diesen Spiegel zu schauen? Dürfte ich sie an die Worte eines Dichters erinnern: daß derienige, der eine Schöne auch treu zu erhalten wünscht, Liebe allein zum Vorlegeschlos ihres Herzens erwälen dürfe.

Ende des ersten Theils.